Th. u. 477 g

51

<36622845380017 S

<36622845380017

Bayer. Staatsbibliothek

Lexicon

der

Römischkatholischen

Kirchengebräuche.

Verfasset

von

Franz Grundmayr,

Ceremoniarius in der St. Peterspfarrkirche zu München.

Neueste Auflage.

Augsburg 1807.

B S B
MÜNCHEN

07/92/866

Vorrede.

Wiewohl in verschiedenen großen und kleinern Werken über die katholischen Kirchengebräuche von mehr einsichtsvollen Männern geschrieben worden, dürfte es dennoch dem wißbegierigen Publikum nicht unangenehm seyn, über diesen Gegenstand ein eigenes Werk in deutscher Sprache zu liefern.

Die meisten und besten Nachrichten von Kirchengebräuchen findet man in größern lateinischen Werken, die nicht in jedermanns Händen sind, und welche von unstudierten nicht können benützet werden. Zudem euthalten deutsche Bücher, welche über diesen Gegenstand geschrieben worden, oft sehr zusammengedrängte, theils zerstreute, theils magere Nachrichten. Jedem guten Christen soll es wichtig, und angenehm seyn, zu wissen, und zu sehen: warum diese und jene Gebräuche das Jahr hindurch bey dem Gottesdienste vorkommen, woher diese oder jene Benennungen ihren Ursprung haben: was derselben Bedeutung und welche Geheimnisse darunter verstanden werden.

Aus besonderer Neigung zur Kirchengeschichte habe ich schon bereits vor einigen Jahren ein kleines Werk, unter der Aufschrift: Kirchengebräuche durch das ganze Jahr für das gemeine Volk herausgegeben. Dieses erhielt Beyfall. Ich nahm mir also vor, alles über die Kirchengebräuche zu sammeln, was über diesen Gegenstand geschrieben worden, und hierüber ein vollständiges Buch für Gelehrte und Ungelehrte zu verfertigen; auch

in alphabetischer Ordnung als ein Lexicon aus dem Grunde zu verfassen, weil dermahlen die wichtigsten Gegenstände in dieser Form abgehandelt werden. Sie ist aber auch die bequemste Weise, da man jede Materie, jeden Gegenstand nach Belieben aufschlagen, und sich gleich hierin unterrichten kann.

Ich wage es daher, den Erfolg meiner langwierigen Bemühung dem geneigten unparteyischen Leser vorzulegen. Die Hauptabsichten dieses Buches sind, daß die Christen die in der Kirche Gottes eingeführten Gebräuche deutlich erkennen, und mit mehr Auferbauung denselben gegenwärtig seyn. Diejenigen aber, welche lästern, was sie nicht verstehen, mit mehr Billigkeit und Anstand von der christlichen Religion, von ihren Gebräuchen, von den Dienern des Altars reden und schreiben.

Ich setze Lebensbeschreibungen bey, der Apostel und anderer um die Kirche Christi verdienten Männer, von ihren Tugenden so wohl als Schriften eine genauere Kenntniß zu erlangen. Boßhafte Spötter und Thoren achte ich nicht. Ich schließe meine Vorrede mit den Worten Quintilians: Glücklich jene Künste und Wissenschaften, wenn von selben nur Kenner urtheilen.

Ich bitte Gott, daß er diese meine Bemühung zum Wohle und Aufnahme seiner Kirche segne und meine gute Absicht von den Menschen wohl möge aufgenommen werden.

München den 14. May 1798.

Franz Grundmayr.

Ablaß.

A.

Ablaß. Gleichwie schon im XI. Jahrhundert die geheimen Sünden nicht mehr nach den kanonischen Gesetzen mit den gewöhnlichen Bußen belegt wurden, eben so wurden auch die öffentlichen Sünden nicht mehr mit den öffentlichen Kirchenbußen bestrafet; sondern für derley gewöhnliche Sündenbußen wurden von der Kirche andere gute Werke vorgeschrieben; und sind hierdurch die Ablässe, welche eine Nachlassung der zeitlichen, wegen der begangenen Sünden verdienten und vorhin von der Kirche bestimmten Strafen bedeuten, ordentlich üblich geworden: obschon die Kirche jederzeit solche Nachlaß der Strafen ertheilet hat; denn der Apostel Paulus hat dem Blutschänder die auferlegte öffenliche Buße im Namen Christi nachgelassen. Eben so sind in den ersten Zeiten die vom Glauben abgefallene Christen, wenn sie wieder zurückgingen, auf die Fürbitte frommer Christen, öfters von den verdienten öffentlichen Kirchenstrafen losgesprochen worden, und haben hierdurch einen Ablaß, vielmehr Nachlaß, von ihren Bußen erhalten. Pabst Urban III machte zu den Ablässen den Anfang: er wollte die sämmtliche Christenheit zum Kreuzzuge in das gelobte Land aufmuntern, und verlieh durch die Bulle Cruciata (denn mit diesem Worte: Crutiata fängt sie sich an) allen Christen, welche selbst mitziehen, oder wenigst einen Geldbeytrg hierzu machen wollten, einen vollkom-

menen Nachlaß aller sonst verdienten gewöhnlichen Kirchenstrafen in Rücksicht der harten und weiten Reise, der Beysteuer und des reichlichen Almosens: und auf diese Weise sind nachgehends die sonst eingeführten Kirchenbußen den Christgläubigen in andere gute Werke, z. B. Beicht und Kommunion, Kirchenbesuchung und Gebether allgemein verändert worden, und werden diese gebräuchlich gewesenen Strafen, weil die vorgeschriebenen guten Werke bey weitem nicht hinlänglich sind für alle Sündenstrafen der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, dermahlen aus Verfügung der Kirche durch einen Zuschuß aus dem Schatze der Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen getilget, und die Strafen theils ganz in Rücksicht der verschieden vorgeschriebenen guten Werke den Sündern nachgelassen, welches ein vollkommener Ablaß heißt; oder aber nur zum Theile, und dieser Nachlaß wird ein unvollkommener Ablaß von der Kirche genannt.

Abt, von dem hebräischen Worte Ab — oder von dem syrischen Abba, welches Vater heißt, wird derjenige genannt, welcher einem zur Prälatur erhobenen Kloster und den allda befindlichen Religiosen vorstehet, und über selbe die Aufsicht hat. In Orient wurden vor Zeiten alle Religiosen Aebte genannt: auch waren ehedem nicht alle Aebte geistlich, besonders zur Zeit, wo die Mönche noch nicht unter den Klerus gerechnet worden sind. Dermahlen werden eigentlich nur die Vorsteher der Benedictinerklöster Aebte genannt, und von den übrigen Ordensständen gemeiniglich Prälaten benamset. In den ersten Zeiten unterwarfen sich die Aebte der klösterlichen Disziplin eben so streng als die andern Religiosen: allein sie bekamen bald zur Verherrlichung ihrer Würde alle bischöfliche Insignien, als Infel, Handschuhe, Schuhe oder Sandalien, Ring und Stab u. s. w. Die Aebte, welche ihrem Bischofe gehörig unter-

unterworfen sind, tragen zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit an ihrem Stabe, ein groß seidenes herabhangendes Tüchlein; sie werden sonst meistens von ihren Bischöfen benedizirt; und tragen ihren Klosterhabit nebst dem Kreuze, welches, weil selbes über die Brust gewöhnlich getragen wird, Pektoral genannt wird. Ihre Gewalt ist übrigens verschieden: einige können sogar ihren Religiosen die Tonsur, und ersten vier Weihen mittheilen, Glocken, Kelche, Korporalien, und andere Kirchen- und Altargeräthschaften weihen, bey den Konzilien erscheinen, und ihre entscheidenden Stimmen, wie die Bischöfe, geben. Kommendäräbte werden übrigens jene genannt, welche zwar weder von dem nähmlichen Kloster, noch geistlich sind, jedoch die Nutznießung von der Abtey oder Kloster haben; die geistliche Gewalt aber, und die Klosterzucht muß gleichwohl von einem Religiosen besorgt werden. Erzabt heißt dermahlen der Abt zum heiligen Martinus in Ungarn: der Abt von Kluny, und der Abt vom Berge Kassino, wo das Hauptkloster der Benediktiner stehet, werden sonst genannt die Aebte der Aebte.

Aebtissinn wird genannt eine Vorsteherinn der adeligen oder auch andern Frauenklöster, welche das Recht haben, daß ihre Vorsteherinnen ein Pektoral und Stab tragen dürfen. Die Aebtissinnen nun, welche ihrem eigentlichen Bischofe unterworfen sind, müssen zum Zeichen dessen an ihrem Stabe ein seidenes Tüchlein tragen: sie werden auch benediziert, und haben an manchen Orten verschiedene Gewalt.

Abstinenztag heißt derjenige, an welchem man sich nach den Gesetzen der römischen Kirche von Fleischspeisen enthalten muß, wird also vom lateinischen Worte: Abstineo — sich enthalten: Abstinenz genannt; solche Tage sind dermahlen jeder Freytag und Samstag in der

Woche durch das ganze Jahr — Schon im Anfange des vierten Jahrhunderts hat der heilige Petrus, Bischof von Alexandria geschrieben, daß von der Kirche deßwegen an diesen Tagen vom Fleische sich zu enthalten verordnet worden sey, weil an selbem Jesus Christus gekreuziget worden ist. Pabst Innozentius I. aber hat eben im vierten Säkulum schon die Ursache gegeben, warum man an diesen Tagen die Abstinenz halten solle: die Vernunft, sagt er in dem Briefe an Dezentius, überzeugt uns, daß man am Samstage wegen dem ehrwürdigen Angedenken, daß Jesus im Grabe gelegen, Abstinenz halten solle. Die Abstinenz an jedem Freytage soll schon von den Aposteln eingeführet, und in der griechischen Kirche so heilig gehalten worden seyn, daß man mit den todtkranken Personen nur allein in Fischen dispensiret habe. Uebrigens ist die Abstinenz auf den Samstag schon unter Papst Silvester verordnet worden. Freylich war zur Zeit dee Manichäerketzerey am Samstage die Fasten verbothen, weil die Manichäer behaupteten, der Gott des alten Testaments, welcher die Welt erschaffen, wäre ein böser Gott, und man müsse ihn deßwegen verabscheuen, und am Samstage, als welcher zum Ruhetage dieses bösen Gottes bestimmt war, aus Widerwillen und Haß fasten. — Die Wahrgläubigen, um sich von diesen Ketzern zu entscheiden, unterließen also die Abstinenz — endlich aber, weil in mehrern Provinzen mit der Zeit wieder an Samstagen gefastet wurde, hat die römische Kirche im zehenden Säkulum allgemein die Fasten auf den Samstag eingeführet, und ist hinnach der Freytag und Samstag nach den Kirchengebothen vielmehr ein Abstinenztag, die vierzigtägige Fasten ausgenommen, für die ganze Christenheit geworden.

Advent kömmt vom lateinischen Worte Adventus, welches eine Ankunft heisset, ordentlich her, und ist diejenige Zeit, wo sich die Christgläubigen durch mehrere

Wochen vor Weihnachten auf das Gedächtnißfest der Ankunft des Herrn im Fleische andächtig zubereiten, und sich hierbey seiner zweyten Ankunft zum letzten Gerichte heilsam erinnern sollen. Der Apostel Petrus soll zwar schon nach Einiger Muthmaßung drey Wochen zu dieser Adventzeit eingeführet haben: dieß ist gewiß, daß schon im fünften Jahrhunderte diese Advent üblich war: wovon der heilige Maximus Bischof von Turin und nach diesem der heilige Cäsarius, Erzbischof von Arles in ihren Homilien Meldung thun. Zu der Zeit des heiligen Hieronymus hat die Advent fünf Wochen gedauert, und in der ambrosianischen Kirche ist dieß noch üblich: in der griechischen fängt sich die Advent den 11ten November an, und mit ihr die vierzigtägige Fasten, welche sonst auch von dem heiligen Martinifest, welches in selben Tagen fallet, die vierzigtägige Martinifasten benamset wird, und meistens nur in den Klöstern noch üblich ist. In der lateinischen Kirche dauert die Advent nach Verordnung Pabsts Gregorius des Heiligen so lange, als viele Tage sind bis auf den heiligen Christtag von jener Zeit, in welcher vier Sonntage begriffen sind, und fängt sich mit dem ersten von diesen vier Sonntagen an; vielleicht von darum, wie Durandus saget, damit, gleichwie eine vierfache Ankunft Christi des Herrn gezählet wird, die Christgläubigen in Erinnerung dieser vierfachen Ankunft sich desto mehr durch Buß und Ausübung guter Werke zu diesem Gnadenfeste zubereiten sollen. Die erste Ankunft Christi war im Fleische, wie der heilige Evangelist Johannes schreibet: die zweyte geschah durch die Gnade des heiligen Geistes in die Herzen der Gläubigen, wovon Christus saget: wer mich liebet, wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und bey ihm wohnen. Die dritte Ankunft geschieht bey dem Tode jedes Menschen: von dieser sagt der Apostel Jakob im fünften Kapitel:

sieh!

sieh! der Richter stehet vor der Thüre. Endlich die vierte ist zu erwarten an dem allgemeinen Gerichtstage: alsdann werden sie des Menschen Sohn kommen sehen auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit. Luk. 21. K. 27. V. Deßwegen fängt sich der erste Aventsonntag mit dem Evangelium von dem Gerichte Gottes in der heiligen Messe an. Uebrigens ist die Advent theils eine Zeit der Traurigkeit und Buße; und werden daher die Altäre in der Kirche zur Hälfte mit blauem Tuche, als der Farbe der Traurigkeit und Buße bedecket: das freudenreiche Gloria wird in der heiligen Meß, und im Breviere das Te Deum laudamus (wir loben dich Gott) weggelassen: figurirte Musik ist ganz verbothen, außer am dritten Sonntage, wo die katholische Kirche alle Christen zur Freude wegen der Ankunft des Herrn ermahnet. Die Leviten gebrauchen sich durch die ganze Adventzeit zum Zeichen der Buße ihrer sonst gewöhnlichen Dalmatiken und Tunizellen nicht; sondern bedienen sich, wenn selbe an Sonntagen zum Altare dienen müssen, der blau aufgerollten Kaseln, und dieß pur zur Verehrung des Sonntages, weil aber die Advent auch eine Freudenzeit ist, wird das Alleluja täglich abgesungen; sonst hat man durch die ganze Advent gefastet, welches aber dermahlen ganz aufgehoben, und ist diese Fasten nur in den Köstern beybehalten worden.

Pabst Klemens XIV. hat im Jahre 1772 bey Dispensirung der Feyertage die hierbey sonst gewöhnlichen Fasttage auf die Mittwoche und Freytage des Advents versetzt. Sonst wurde die Adventzeit von den ersten Christen vorzüglich andächtig gefeyert: denn schon im ersten Jahrhunderte wurden, um alle Hindernisse der Andacht zu entfernen, alle öffentliche Lustbarkeiten, Musik und Tanz untersagt: und durch das ganze Advent bis nach dem Feste der heiligen drey Könige war verbothen, die öffentlichen Hochzeiten mit feyerlicher Einsegnung

nung, Gassengepränge und Musik zu halten: welches alles noch bis auf diese Zeit in der ganzen Christenheit verordnet und anbefohlen ist.

In einigen Orten pflegt man im Advente aus besonderer Andacht die so genannte Engelmeß zu halten, welche auch Rorate deßwegen genannt wird, weil diese Meß mit dem Worte: Rorate sich anfängt; und weil in derselben besonders im Evangelium die Sendung des Engels Gabriel zu Maria der Jungfrau vorkömmt, heißt man diese Meß die Engelmeß, oder das Engelamt.

Es ist auch in der katholischen Kirche ein alter Gebrauch bey der Vesper durch die Adventzeit beym Psalme Magnificat die so genannten größern sieben Antiphonen, welche sich mit einem O anfangen, und die frommen Seufzer der Christgläubigen zu ihrem Erlöser anzeigen wollen, durch ganze sieben Tage vom 17. December an zu bethen, und abzusingen: und damit nun das christliche Volk an diese löbliche Gewohnheit erinnert werde, so wird an den meisten Orten ein Zeichen mit der Glocke hierzu gegeben. Pabst Gregor XIII. hat den Spaniern erlaubet, diese Antiphonen schon den 16. December anzufangen, weil am 17. dieses Monaths das Fest von der Erwartung der Geburt feyerlichst von selben begangen wird. Diese größeren sieben Antiphonen erzählet schon Honoratus ein Theolog von Autun im fünften Kapitel seines dritten Buches im zwölften Jahrhunderte der Ordnung nach her, und vergleicht selbe mit den sieben Gaben des heil. Geistes, welche, wie sie vom Isaias im 11. Kapitel beschrieben werden, durch die Menschwerdung Jesu den Christgläubigen sind mitgetheilet worden.

Uebrigens fängt sich nicht nur in der ganzen katholischen Christenheit, sondern auch in den meisten andern

dern Ländern und Provinzen das neue Kirchenjahr mit dem Advente an: man hat zwar bey dessen Verordnung und Bestimmung pur auf des Lebens Anfang und Geburtszeit unsers Erlösers Rücksicht genommen; und aus dieser Ursache sollten auch die Kirchenjahre sich mit dem 25. December anfangen: allein dieß Geburtsfest wurde gleich anfänglich für so wichtig, und zur Vorbereitung so nöthig gehalten, daß man allgemein den Anfang des Kirchenjahrs auf den ersten Sonntag im Advente verordnet und festgesetzt hat.

Agape wurden in der ersten Kirche genannt die Liebesmahle, welche den Nahmen von dem griechischen Worte *αγαπαω* — lieben — bekommen haben: meistens nach der heiligen Kommunion wurden diese gleich in der Kirche angestellet, um die Gemeinschaft der Heiligen und Liebe gegen den Armen zu bezeigen, indem hierzu die Witwen, und Waisen, und andere Arme beygezogen wurden: den Kranken schickte man ihren Antheil in ihre Wohnung. Der Apostel Paulus redet schon von diesen Mahlzeiten an die Korinther 1. K. 11, 20. und 21. V. Den Gebrauch hiervon wollen einige von Opfern der Juden und Heiden herhohlen, weil gemeiniglich hierbey geschmauset wurde. Freylich wurden auch schon in den jüdischen Sinagogen im alten Testamente derley Mahlzeiten für Fremde und Reisende angestellet; übrigens waren die Gläubigen gleich bey Entstehung des Christenthums an diese Agape gewohnt: sie waren aber dabey nüchtern und mäßig, hielten geistliche Gespräche, und küßten sich einander. Alle Sonntage und sonst einfallende Feste waren also nach empfangener heiliger Kommunion diese Agape gebräuchlich: hierbey wurden auch Psalmen abgesungen, und der Beschluß jederzeit mit einem Gebethe gemacht. Wegen den hernach eingeschlichenen Mißbräuchen wurden diese Agape allgemein abgeschafft. Uebrigens waren solche Agape auch bey Geburtsfeyer-

lichkeiten, Leichenbegängnissen, Hochzeiten und Kirchweihfesten gewöhnlich: die zwar in verschiedenen Gegenden der Christenheit wenigstens zum Theile noch gebräuchlich sind.

Agnus Dei in der heiligen Meß. Sieh Meß.

Agnus Dei Wachs ist ein mit Chrisam und Balsam vermischtes reines weißes Wachs in der Gestalt einer ovalen Schaumünze, worauf Jesus Christus in der Figur eines Lamms, welches ein Kreuz hält, vorgestellet wird. Daher wird auch dieses also zugerichtete Wachs Agnus Dei genannt. Jeder Pabst pflegt dermahlen am weißen Sonntage nach seiner Konsecrirung, und wieder nach Verfluß von sieben Jahren diese Agnus Dei feyerlich zu weihen, und unter das Volk zu vertheilen. Ursprünglich kömmt dieser Gebrauch von Rom her: denn in den ersten Zeiten der Christenheit pflegte man in der Stadt Rom am weißen Sonntage die Osterkerze stückweise unter das Volk zu vertheilen; die Christgläubigen hatten auf das geweihte Wachs so viel Vertrauen und Ehrfurcht, daß sie davon in den Häusern, auf den Feldern, und in den Weinbergen wider alle Gefahren, und schädliche Nachstellungen zu brennen die Gewohnheit einführten: dieß geschah meistens außer Rom: in der Stadt selbst aber nahm der Erzpriester ein anders Wachs, vermischte es mit Oehl, machte mehrere Theile in der Figur eines Lammes daraus, und nachdem er selbes gesegnet hatte, theilte er es unter das Volk: mit der Zeit ist dieser ganze Gebrauch dieser Agnus Dei ordentlich eingeführt, und in der Kirche beobachtet worden. Die Verfertigung dieser Agnus Dei hat heut zu Tage der Prälatsakristan zu besorgen: das Wachs dazu wird von dem Reste der Osterkerze des vorigen Jahres genommen: am Osterdienstage segnet der Sakristan das Wasser, und Tags darauf weihet

weihet der Pabst besagtes Agnus Dei Wachs, und bittet Gott hierin im Nahmen der ganzen Kirche, daß er dieses Wachs heiligen, und alle, welche selbes bey sich tragen wider alle böse Nachstellungen in Gefahren Leibs und der Seele beschützen wolle. Am nächstfolgenden Sonntage als an dem so genannten weißen Sonntage ist päbstliche Kapelle: das Hochamt wird in Gegenwart seiner Heiligkeit von einem Kardinalpriester abgesungen: nach dem gewöhnlichen abgesungenen Agnus Dei empfängt der päbstliche Subdiakon von dem päbstlichen Sakristan eine silberne Schüssel mit dem neugeweihten Agnus Dei Wachs und singet bey der Thüre der Kapelle knieend: heiliger Vater! hier sind die neue Agni (Lämmer) die Ihnen das Alleluja angekündiget haben: sie kommen eben aus dem Brunnen und sind voll der Klarheit. — Lobet den Herrn. Der Chor antwortet: gebenedeyet sey Gott! alleluja; hierauf stehet der Subdiakon auf, und bey der Sitterthüre wiederhohlt er nochmahl gedachte Wort: endlich nähert er sich dem päbstlichen Throne, und singet zum dritten Mahle — heiliger Vater. — Die Agnus Dei werden hernach von dem Pabste unter die anwesenden Kardinäle und Geistlichkeit, auch unter andere vornehme Personen vertheilet, ja öfters an auswärtige Standespersonen verschicket. Uebrigens sollen derley Agnus Dei Wachs laut päbstlichen Bullen nicht angerühret, sondern in krystallnen oder gläsernen Behältnissen eingeschlossen, auch nicht abgemahlt werden.

Sonst war diese Agnus Dei Wachsweihe schon im fünften Säkulum üblich.

Akolytus von dem griechischen Worte ακολυθεω zu deutsch: folgen: ist in der katholischen Kirche eine geweihte Person, und muß nach der Vörschrift seiner Weihe die Lichter beym Gottesdienste anzünden, und bey Absin-

Absingung des Evangeliums tragen, Kerzen anzünden, Wein und Wasser zutragen, und überhaupt dem Priester beym Altare aufwarten: deßwegen wird auch dem Akolytus bey seiner Weihe von dem Bischofe ein Leuchter sammt der Kerze und ein Kändlein in die Hände gegeben. Dermahlen aber werden meistens solche Kirchendienste durch weltliche Personen: z. B. Meßner, Ministranten und andere hierzu bestellte Leute verrichtet, nur in den Klöstern und hohen Domstiftern werden die Akolyten zu diesen Kirchendiensten beygezogen. Zu Rom sind drey Gattungen dieser Akolyten — einige dienen davon dem Pabste in seinem Pallaste — und heissen Palatini. — Einige dienen nur in der Kirche, und diese heissen Stationarii, und endlich die dritte Gattung davon heißt man Regionarii, weil sie nur den Diakonen in ihren Bezirken helfen müssen. In der römischen Kirche sind diese Akolyten schon im dritten Säkulum eingeführet worden. Bey den Griechen waren sie niemahl gewöhnlich.

Akolytat ist die vierte kleinere Weihe, und wird von dem Bischofe mit Uebergebung eines Leuchters, und Kändlein verliehen, zum Zeichen, daß der Geweihte in der Kirche beym Gottesdienste die Leuchter tragen, und die Kändlein dem Priester in die Hand geben solle.

Albe ist dermahlen eine priesterliche Kleidung, dergleichen sich die geistlichen Personen bey dem Meßopfer und andern geistlichen Verrichtungen nach Verordnung der Kirche sich zu bedienen pflegen. Anfangs bey der ersten Christenheit trugen Bischöfe und Priester für ihre tägliche allgemeine Kleidung lange weiße Röcke, die man Albe zu nennen pflegte: auch die Weltleute, besonders vom Adel waren gewöhnt, solche Alben zu tragen: bey den letztern aber hat sich dieser Gebrauch bald abgeändert: nur für die Geistlichen allein ist die Albe die gewöhnliche Priesterkleidung beym Altare schon im fünften Jahrhun-

hundert beybehalten worden: mit der Zeit hat man der Gemächlichkeit halber diese lange Alben abgekürzet und außer den Verrichtungen beym Altare besonders im Chor solche abgekürzte Alben zu tragen gestattet: die hernach Chorröcke auch Rochetten genannt worden. Von dieser uralten Gewohnheit, daß die geistlichen Personen täglich lange weiße Kleider getragen haben, rührt noch her der Gebrauch, daß die Canonici regulares zu Hause und in der Kirche weiße Chorröcke oder wenigst einen weißen Streif zum Zeichen dessen über ihre Klosterkleider tragen.

Aliturgisch. Siehe: Quadragesima.

Alleluja — allelu — ja — oder alleluja sind zwey griechische Wörter und bedeuten — lobet den Herrn. In der römischen Kirche pflegte man anfänglich nur zu Ostern das Alleluja zu singen: in der griechischen entgegen war es gebräuchlich nicht nur das ganze Jahr das Alleluja anzustimmen, sondern sogar bey den Leichenbegängnissen und bey dem Gottesdienste für die Abgestorbenen dasselbe abzusingen; und dieses ist noch immer bey den Griechen gewöhnlich. Pabst Gregorius der Große hat verordnet, durch das ganze Jahr das Alleluja in der Christenheit zu singen: obschon Pabst Damasus lang zuvor schon das Alleluja in Rom zu singen eingeführet hat. Endlich wurde vom Pabste Alexander II. allgemein im Jahre 1073 befohlen, daß in der ganzen katholischen Kirche von Septuagesima angefangen bis auf Ostern das Alleluja unterbleiben, und statt dessen in den priesterlichen Tagzeiten — Laus tibi domine — Lob sey dir o Herr: gebethen werden sollte: und dieß zum Andenken des traurigen Leidens und bittern Todes unsers göttlichen Erlösers. Vor Zeiten wurde sogar am Neujahrstage, welcher wegen den heidnischen Festen für die Christen ein Fasttag war, das Alleluja zu singen verbothen.

Aller Heiligen Fest. Als Kaiser Konstantinus der

der Große den christlichen Glauben angenommen hatte, wurden an verschiedenen Orten und Gegenden öffentliche Kirchen zur Ausübung des christlichen Gottesdienstes für die Wahrgläubigen errichtet, und entgegen die meisten Götzentempel niedergerissen, ungeachtet manche davon wegen ihrer Kunst und Pracht unter die Weltwunder verdienten gezählet zu werden. Deßwegen wollte man auch solche prächtige und unschätzbare Gebäude, verschonen, und vielmehr selbe auch dem wahren Gott einweihen. Kaiser Honorius hat daher zwar alle heidnische Opfer auf das strengste verbothen und die mehrsten solche Tempel einreissen lassen; jedoch hat er mehrere wegen ihrer Kunst besonders berühmte derley Tempel unbeschädigt gelassen: besonders aber das prächtige Pantheon, welches Markus Agrippa ein römischer Burgermeister Octavian dem Kaiser zu Gefallen hat auferbauet; als er sich nach erhaltenem Siege auf dem Meer wider Markus Antonius des ganzen römischen Reichs bemächtiget hatte.

Kaum bestieg Bonifacius IV. den päbstlichen Thron, erhielt er alsogleich vom Kaiser Phokas den Tempel Pantheon zum Geschenke: weihte denselben den 13. May im Jahre 607, zu Ehren der allerseligsten Mutter Gottes Maria und aller heiligen Martyrer feyerlichst ein; und setzte das gewöhnliche Jahrsgedächtniß dieser Kirchweihe auf den 13. Tag des Monaths May: diese Kirche wurde sodann die Basilika der heiligen Maria zu den Martyrern und wegen ihrer äußerlichen Bauform die Basilika der runden Maria benamset. Pabst Gregorius III. hat um das Jahr 731 in der Kirche des heiligen Petrus eine Kapelle zu Ehren aller Heiligen geweihet, und zugleich verordnet, daß künftighin dieses besagte Fest aller Heiligen eben den dreyzehnten Tag so wohl zu Rom als durch die ganze Christenheit nicht nur zu Ehren der Mutter Gottes und aller heiliger Martyrer,

son-

sondern auch aller und jeder Heiligen Gottes sollte öffentlich gefeyert werden. Als Gregorius IV. im Jahre 837 nach Frankreich gekommen, ist benanntes Fest auch alldort feyerlichst eingeführt und angenommen worden. Obschon vor der Einweihung der runden Kirche am ersten Tage May das Fest aller heiligen Apostel in der Christenheit begangen wurde.

Nachdem sich hinnach wegen Menge der ankommenden Christgläubigen an diesem Tage zu Rom die Lebensmittel vertheuerten, hat der nähmliche Pabst Gregor der Dritte diese ganze Feyerlichkeit für die ganze Christenheit im Jahre 731 auf den ersten Tag des Monaths November versetzet. Endlich befahl Kaiser Ludwig der Fromme auf Ansuchen Pabst Gregors des Vierten, der sich eben damahls im Jahre 835 in Frankreich aufhielt, daß dieses Fest aller Heiligen im ganzen Deutschland und Frankreich am ersten November sollte gefeyert werden, und zuletzt wurde dieses besagte Fest unter Pabst Sixtus dem Vierten allgemein in der ganzen römischen katholischen Kirche mit einer vorgängigen Vigil und Fasttag verordnet und mit einer Octav gehalten.

Aller Seelen Tag.

Die katholisch römische Kirche hat schon von den heiligen Apostelzeiten her den frommen Gebrauch eingeführet, für die Abgestorbenen zu bethen, und Meßopfer für selbe zu entrichten: keinen besondern Tag aber hat selbe hierzu anfänglich nicht bestimmet: und deßwegen mußten jederzeit bey der ersten Christenheit die Nahmen der Abgestorbenen in das Todtenregister oder in die so genannten Dyptichen eingetragen und bey der heiligen Meß nach der Wandlung öffentlich abgelesen werden, damit sich die Anwesenden an diese Abgeleibten erinnern und mit ihren guten Werken selben helfen sollten. Vor dem heiligen Odilo, welcher 1048 im Kloster Kluniak, einem besonders berühmten Benedikti-

diktiner Kloster in Burgund, als Abt gestorben ist, solle schon im sechsten Jahrhunderte um die Pfingstzeit in der benediktiner Congregation von Kluniak ein jährliches Gedächtniß aller jener Abgestorbenen, welche dieser Congregation einverleibt waren, oder sich sonst um selbe verdient gemacht haben, besonders gehalten worden seyn. Besagter Odilo hat hernach im Jahre 998 allen Klöstern dieser Congregation verordnet, daß, gleichwie am ersten November die Feyerlichkeit aller Heiligen begangen wird, eben auch am folgenden Tage, als den zweyten November das Gedächtniß aller in Gott ruhenden Seelen durch heilige Meßopfer und andere gute Werke möchte gehalten werden. Diesen löblichen Gebrauch haben nachgehends die römischen Päbste gutgeheissen, und in der ganzen Christenheit allgemein auf den zweyten Tag im November eingeführet. Die Kirchenversammlung von Oxford, die im Jahre 1222 gehalten wurde, hat diesen aller Seelen Tag für ein Fest von der zweyten Classe, an denen nur nothwendige Arbeiten erlaubt waren, erkläret. In etlichen Kirchensprengeln wird dieser Tag fast allgemein wenigst den ganzen Vormittag gefeyert. Die Griechen haben die allgemeine Gedächtniß der Verstorbenen lange Zeit an dem Samstage vor der Fasten begangen; jeden Samstag aber opferten sie sonst die heilige Meß für die Ruhe der Verstorbenen auf. An diesem Tage müssen von jedem Priester die Tagzeiten der Verstorbenen ganz abgebethet werden: und in Spanien ist es erlaubt, daß die Priester an diesem Tage drey heilige Messen lesen dürfen.

Altar. Vom lateinischen Worte Altare — gleichsam res alta: zu deutsch — etwas erhabenes — heißt sonst ein ebener von der Erde erhöhter Platz, welcher von Stein oder Holz bestehet, und auf welchem man zu opfern pfleget. Schon im alten Testamente waren derley Altäre gebräuchlich. — Die ersten Christen bedienten sich

sich schon zur Verrichtung des heiligen Meßopfers statt der Altäre viereckiger Tafeln — oder Tische, auf welchen sie das allerheiligste Sakrament verrichteten, zum Andenken, daß Christus bey einer Tafel dieß Sakrament eingesetzet, und auch über die Tafel oder einen Tisch verrichtet habe. Diese Altäre nun waren anfänglich nur von Holz, und konnten ganz leicht besonders in den Zeiten der Verfolgungen von einem Orte zum andern gebracht werden. Endlich im sechsten Sekulum mußten auf Verordnung der Kirche alle Altäre von Stein gemacht werden, und werden selbe jederzeit in Form eines Grabes gebauet zur Gedächtniß, daß die ersten Christen meistens über die Gräber der heiligen Martyrer das heilige Meßopfer verrichteten, und hierbey auch die Gebeine der Heiligen verehrten. Deßwegen werden noch jederzeit bey Weihung eines Altars verschiedene Reliquien in den Altar eingeschlossen, um hierdurch diese Heilige zu verehren, und durch deren Fürbitte von Gott die nothwendigen Gnaden zu erhalten. Uebrigens muß auf Verordnung der Kirche jeder Altar von einem Bischofe ordentlich geweihet seyn; drey Tücher von Leinwand sollen nach uraltem Gebrauche den Altar bedecken zum Andenken jener weißen Tücher, mit welchen Christus ist in das Grab gelegt worden. Pabst Honorius III. hat neuerdings befohlen, daß auf dem Altare ein Kreuz mit dem Bildnisse des Gekreuzigten zwischen zwey Leuchter gestellet werde, damit der Priester stets den göttlichen Vermittler vor Augen habe, der für die Juden und Heiden gestorben ist: weiters sollen auch zwey Kerzen von Wachs bey der heiligen Meß angezündet werden zur Erinnerung, das Christus das wahre Licht sey, welcher mit dem heiligen Evangelium die ganze Welt erleuchtet hat: deßwegen werden auch bey feyerlicher Ablesung des Evangeliums öfters mehrere Lichter gebrauchet.

Altarsweihe. Sieh Weihe eines Altars.

Ambrosianische Kirchengebräuche. Die Kirche zu Mayland hatte vor undenklichen Zeiten besondere Gebräuche bey den priesterlichen Tagzeiten so wohl als bey der heiligen Meß — sie wurde jederzeit die Ambrosianische genannt: glaublich, weil sie von dem heiligen Ambrosius, welcher Lehrer und Bischof im vierten Jahrhundert zu Mayland war, zur ordentlichen Abbethung der priesterlichen Tagzeiten, als auch für die übrigen Gottesdienste der Kathedralkirche und für die ganze Diözeß sind verfaßt worden — obschon nach Einiger Meinung die mayländische Kirche ganz andere Gebräuche, als in Rom üblich waren, schon vor dem heiligen Ambrosius sollte sich bedienet haben. Bis auf die Zeit Karl des Großen waren fast bey jeder Kirche durch die ganze Christenheit andere Gebräuche üblich. Selbst in Rom gab es eine große Verschiedenheit dieser Gebräuche. Die Kirche zu Lateran allein behielt immer die nähmlichen alten römischen Gebräuche bey Abbethung ihrer priesterlichen Tagzeiten: die Päbste wollten nun diese nähmlichen Gebräuche für alle Kirchen der ganzen Christenheit wegen der Einigkeit und Gleichheit einführen: allein die mayländische Kirche blieb fest stehen bey ihren ambrosianischen Gebräuchen, und selbst der große Erzbischof Karolus Borromäus hat diese Gebräuche neuerdings bestätiget, und selbe sind zu Mayland und in noch einigen Orten dieses Erzbisthumes noch üblich.

Ambrosianische Gesang wird genannt der mayländische Kirchengesang, den der heilige Ambrosius nach der Gewohnheit der orientalischen Kirche zu Mayland eingeführet hat, und soll sich selber von dem gregorianischen Kirchengesange dadurch unterscheiden, daß dieser mild und harmonisch, jener entgegen stark und erhaben sey: denn der heilige Ambrosius machte eben zu der Zeit dieß Kirchengesang, wo die heidnischen Theater noch aufgeführet worden, und wollte also die Theater-

musik zu vermeiden sein Gesang erhaben setzen. — Der heilige Gregorius aber hatte kein derley Schauspiel vor sich, und durfte sich also des angenehmen und sonst üblichen Theatralgesanges bedienen, und daher kömmt der Unterschied zwischen dem gregorianisch und ambrosianischen Gesange.

Ambrosianische Meß heißt diejenige, welche nach dem alldort schon in den ersten Jahrhunderten eingeführten und besonders von dem heiligen Bischof Ambrosius bestätigten Gebrauch, (deßwegen selbe auch die ambrosianische genannt wird) noch bis auf diese Zeit mit Wissen und Willen der allgemeinen römischkatholischen Kirche gelesen wird. Was nun diese Meßgebräuche anbelangt, fängt der Priester zwar die Meß mit dem Psalm Judica an — Hernach bethet er den Psalm confitemini, besteigt dann den Altar — liest den Introitus, spricht: der Herr sey mit euch; bethet das Gloria, dann das Kyrie eleison — wiederum: der Herr sey mit euch: liest dann die Epistel. — An den Sonn- und Festtagen aber liest er vor der Epistel eine Lection aus dem alten Testament: hernach bethet er das Evangelium, und bezeichnet mit dem heiligen Kreuze die Stirn, Mund und Herz — sagt hernach — der Herr sey mit euch: dann macht er die Opferung — gießt Wein und Wasser in Kelch, opfert selben — spricht das Credo — bethet mehrere Orationen, dann folgt die Präfation, welche allzeit eigen ist — hernach kömmt der Canon — vor der Consecration waschet der Priester seine Hände: bricht vor dem Paternoster die Hostie — nach der Communion spricht er: der Herr sey mit euch: bethet drey Mahl das Kyrie eleison: das übrige ist mit der römischen Meß gemein.

In der Seelmeß wird nach der ambrosianischen Liturgie das Agnus Dei gebethet. Zu Ostern und Pfingsten werden nach dieser Liturgie zwey Messen, eine

eine vom Feste, und die andere für die Neugetauften gelesen; durch die ganze Fasten wird am Freytage keine Meß gelesen, weil dieser ein Tag der Trauer ist, und entgegen die heilige Meß das Volk erfreuet. In der Hauptkirche zu Mayland ist dieß noch besonders merkwürdig, daß an Festtagen die Priester nach uraltem Gebrauche aus den Händen zweyer alter Männer, welche weiß gekleidet sind und eine schwarze Kapuze haben, drey Hostien und ein silbernes Geschirr voll weißen Weins statt dem geopferten Brote und Wein empfangen; hernach bringen ebenfalls zwey alte Frauen im Nahmen des Frauenvolks ihr Opfer zu ihm.

Der heilige Andreas Apostel, ein Bruder des heiligen Petrus aus Galiläa, ein Fischer, predigte das Evangelium in Scythien, Bythinien, Pontus und Thracyen: und zu Patras in Achien ist er mit dem Kreuztode gemartert worden. Schon im fünften Säculum hat der heilige Chrysologus in der Stadt Ravenna eine Kirche zu Ehren dieses Heiligen erbauet. Der maynzische Kirchenrath hat im Jahre 813 den 30. November seinen Martertag mit großer Feyerlichkeit zu begehen anbefohlen: die katholische Kirche feyert allgemein dessen Fest den 30. November mit einer vorhergehenden Vigil.

Heilige Anna Mutter der seligsten Mutter Gottes Maria. Das Fest der heiligen Anna begehet die katholische Kirche den 26. Tag des Monaths Julius: schon seit den ersten Jahrhunderten wurde diese Heilige allgemein verehret. Kaiser Justinianus I. hat schon um das Jahr 550 einen herrlichen Tempel zu Konstantinopel unter dem Titel der heiligen Anna errichtet.

Angedenken der Lebendigen in der heiligen Meß. Sieh Meß.

Anniversarium. Sieh Jahrtag.

Anrauchen. Alle christliche Nationen waren zu allen Zeiten gewohnt gewesen, sich bey ihren gottesdienstlichen Verrichtungen des Weihrauchs zu gebrauchen. Selbst die Heiden getrauten sich nicht ohne Rauchwerk ihren Göttern zu opfern. Daher auch die Christen sehr oft zum Abscheue des wahren Glaubens von den Heiden gezwungen wurden, ihre Götzen anzurauchen, weil die Anrauchung als ein äußerliches Zeichen der Gottheit anerkannt wurde. Schon im alten Testament hat Gott für sich allein und zum Zeichen seiner anwesenden Gottheit das Rauchwerk und alle Gattungen von wohlriechenden Specereyen vorbehalten: deßwegen haben die Apostel schon sich beym Opfer der heiligen Messe des Rauchwerks bedienet, obschon auch an einigen Orten hinnach die Gläubigen den Gebrauch des Rauchwerks unterließen, um sich bey den ersten Zeiten von den Heiden, welche ihre Götzen öffentlich anzurauchen pflogen, ordentlich sich zu unterscheiden: es wurden deßwegen diejenigen Gläubigen, welche sich dazumahls mit dem Anrauchen abgaben, unter die Abtrinnige vom christlichen Glauben gerechnet, und als Heiden gehalten. Nachdem aber die katholische Kirche die allgemeine Ruhe, und den erwünschten Frieden erhalten, so hat sie auch also gleicht durch die ganze Christenheit verordnet, nicht nur das höchste Gut im heiligsten Altarssacrament gehörig anzurauchen, sondern hat über das gestattet, bey dem Hochamte der heiligen Meß den Altar, die Altarsdiener, und das anwesende Volk mit der Anrauchung zu beehren. Die Anrauchung selbst geschieht pur zur Anbethung des heiligsten Sacraments, und bedeutet die Wirkung der Gnade, mit welcher Christus gleich einem angenehmen Geruch erfüllet ist, und selbe in die Gläubigen ausgießet; durch den Altar aber wird Christus verstanden und noch mehr durch das Opfer, nähmlich

Brot und Wein, welches in den Leib und Blut muß verwandelt werden: deßwegen werden beym feyerlichen Hochamte der heiligen Meß anfänglich nur der Altar und die Reliquien der Heiligen mit den gewöhlichen 29 Zügen vom Priester angerauchet; ebenfalls wird von dem Diakon das Evangelium aus Ehrerbiethung angerauchet, weil selbes die Lehre und die Worte Christi in sich enthält: endlich bey der Aufopferung werden die aufgeopferten Brot und Wein nach Verordnung Pabst Leo X. zur Gedächtniß Christi in Form eines Kreuzes und einer Krone mit einem dreymahligen Zuge angerauchet, zum Zeichen, daß wir durch das Leiden und Kreuz Christi zur Krone der heiligsten Dreyfaltigkeit gelangen sollen. Wenn zuletzt die Geistlichen und das anwesende Volk angeraucht werden, so geschieht dieß pur um ihren Andachtsgeist zu erwecken, und sie durch das Sinnbild der brennenden Kohlen und des aufsteigenden Rauches zum Eifer und Andacht zu ermahnen. Bey den Seelämtern wird nur das geopferte Brot und Wein, und der Altar angerauchet — zum Zeichen, daß die Verstorbenen nach diesem Leben nichts weiters verdienen können.

Antiphon ein griechisches Wort heißt sonst ein entgegengesetztes Gesang — in der Kirche aber heißt Antiphon nach dem eingeführten Gebrauche jener Spruch, welcher bey den priesterlichen Tagzeiten vor einem jeden Psalme einzeln gesungen, und nach geendigtem wechselseits abgesungenen Psalmen vom ganzen anwesenden Chor wieder zugleich wiederhohlet wird. Schon in den ersten Zeiten der Christenheit war es üblich die priesterlichen Tagzeiten chorweis abzusingen: nur in den Klöstern pflog anfänglich nur ein einziger, oder wenn mehrere Mönche besammen waren, pflogen vier davon die Psalmen abzusingen, und die übrigen sitzend aufzumerken. Der heilige Ambrosius hat zuerst die Psalmen chorweise mit den Antiphonen zu bethen und abzusingen

gen in seinem Bisthume eingeführt. Pabst Damasus hat diesen Gebrauch bestätiget und allgemein verordnet. Pabst Gregorius der Große hat nachgehends die üblichen Antiphonen gesammelt, und zu einem Buche, welches Antiphonarium heißt, verfasset; und zuletzt das Gesang des Psalters in die gehörige Ordnung gebracht. Deßwegen wird jetzt noch das Kirchengesang das gregorianische genannt. Vorhin hatte man die Gewohnheit die Antiphon nicht nur Anfangs und zu Ende jedes Psalmens zu singen, besonders bey dem Gesang Benedictus und Magnificat, sondern sogar nach jedem Verse des Psalmens selbe zu wiederhohlen. Durch die ganze österliche Zeit wird bey der Metten nur ein Antiphon zu jeder Nocturn statt der gewöhnlichen dreyen abgesungen, weil ohnehin die Priester noch voll der österlichen Freuden sind, und folglich keiner äußerlichen Aufmunterung zur Liebe Gottes bedürfen. Bey höhern Festtagen werden nach Einrichtung der Kirche die Antiphonen jedes Mahl anfänglich ganz abgesungen — bey andern Tagen aber nur halb gesungen, um hierdurch den Unterschied der Zeiten und Festtage zu bezeichnen. Uebrigens fängt jederzeit der Cantor allein (so wird der Antiphonsinger genannt) zuerst die Antiphon an, und gleich darauf wird vom übrigen Chor fortgefahren. Vor Zeiten wurden bey den Metten mehrere oder wenigere Psalmen nach dem Befehle des Obern gesungen — Die Mönche in Aegypten sangen pur zwölf. — Dermahlen aber hat die Kirche für die Festtage und für andere Zeiten ihre Psalmen vorgeschrieben. Sonst gibt es noch andere Antiphonen, welche zu Ehren der seligsten Mutter Gottes Mariä verfertiget, und zu Ende der priesterlichen Tagzeiten nach Verordnung der Kirche und nach Verschiedenheit der Jahrszeit verschieden abgebethet werden: derley sind vier — die Antiphon Alma Redemtoris ist bestimmt für die Adventzeit: Ave Regina — für die Fasten — zur Osterzeit bethet man Regina

cöli: und endlich für die Zeit von Pfingsten bis auf den Advent die gewöhnliche Antiphon: Salve Regina. Bey dem Franziskanerorden waren diese vier Antiphonen schon im Jahre 1249 üblich. Pabst Gregorius IX. soll das Salve Regina, welches der bekannte Benediktiner Hermann, sonst wegen seinen lahmen Kliedern der Kontrakte genannt, verfasset hat, schon im Jahre 1243 in der Kirche zu bethen befohlen haben: der heilige Bernardus soll bey dem Salve Regina die Worte — o Clemens, o pia — o dulcis Virgo Maria — o du gütige, milde, o süße Jungfrau Maria, hinzugesetzt haben. Pabst Pius der fünfte hat diese vier Antiphonen in das römische Brevier einverleibet, und zu bethen befohlen: die Karthäuser bethen noch das alte, anfänglich verfertigte Salve Regina — Ebenfalls soll besagter Hermann die Antiphon — Alma Redemptoris, welche in der Adventzeit vorkömmt, verfertigt haben: die Antiphon Ave Regina — für die Fasten — hat keinen sichern Autor: die Antiphon für die österliche Zeit — Regina cœli — soll endlich von den Engeln angestimmt worden seyn. Pabst Gregorius der Heilige soll wegen dortmahls zu Rom um die Osterzeit wüthender Seuche die Worte — ora pro nobis Deum: bitte Gott für uns: hinzu gemacht haben.

Antiphonen die Größern. Siehe Advent.

Antlaß - Pfingsttag. Der Donnerstag in der Charwoche wurde vor diesem Antlaß-Pfingsttag benamset, weil eben dieß der fünfte Tag ist, an welchem der Antlaß- oder vielmehr das Fest der Entlassung oder Vergebung der Sünden von den Christgläubigen nachgesuchet und erlanget wird. Auch wollen einige den Antlaß als eine Anmahnung der Gedächtniß des Leidens Christi und des vollbrachten Werkes der Erlösung ansehen: denn an diesem Tag hat Christus das Osterlamm gespeiset, das heiligste Altarssakrament eingesetzet, und die Jünger zu Priestern

stern geweihet. Uebrigens wird an diesem Tage in der römischen Kirche die übliche Exkommunikation vorgenommen, welche in diesem bestehet, daß ein Kardinal in Gegenwart des Pabstes, der eine brennende Kerze haltet, über dem großen Portal der Peterskirche zu Rom die so genannte Bulle Cœnæ Domini herausliest, worin die Ketzer und alle andere, die sich dem Gehorsame der Kirche und ihres sichtbaren Oberhauptes entziehen, von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, und dem Satan übergeben werden.

Apostel. Das aus dem Griechischen herstammende Wort „Apostel" bedeutet eigentlich einen Abgesandten, welcher die Person desjenigen vertritt, von dem er ist abgeschickt worden: mit diesem Nahmen sind von Christus genannt worden, jene zwölf, die er sich aus seinen Jüngern besonders erwählet hat — nähmlich Simon Petrus, Andreas sein Bruder, Jakob des Zebedäi Sohn und Johannes sein Bruder, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, Jakob des Alphäi Sohn, Thaddäus, Simon, und Judas Iskarioth; anstatt des Letztern wurde hernach Matthias erwählet, um die zwölfte Zahl zu ersetzen. Diese waren stets um den Heiland, damit sie seine Lehre und Wunderwerke besonders seiner Auferstehung allezeit bezeugen, und nach seiner Himmelfahrt der ganzen Welt das heilige Evangelium predigen könnten. Zu diesen zwölf Aposteln werden auch von der Kirche gerechnet Paulus der Völkerlehrer und Barnabas; sonst werden auch in der Kirche ehrenhalber Apostel genannt, welche zum ersten in einer Provinz den christlichen Glauben geprediget und eingeführet haben: z. B. der heilige Bischof Rupertus wird von der Kirche der Apostel von Bayern benamset, weil selber als der Erste das heilige Evangelium alldort verkündiget hat.

Apostolisch wurden anfänglich bey der ersten Christenheit in der Kirche die Bischöfe genannt: dieser ganze Ehren-

Ehrentitel ist bald den römischen Päbsten allein zugegeben worden: schon der Kirchenlehrer Hieronymus hat den Pabst Damasus und seine römische Kirche apostolisch geheissen: so wird auch der päbstliche Stuhl apostolisch betitelt, weil die Nachfolge der römischen Kirche vor andern Kirchen von den Aposteln her bis auf diese Stunde ununterbrochen fortdauert. Ebenfalls wird ein jeweilig regierender König von Ungarn seit den Zeiten des heiligen Stephans, ersten Königs allda, apostolisch benamset, weil selber von dem apostolischen Stuhle unter Pabst Benedikt dem siebenten die Krone nebst einem Kreuze wegen seinem Eifer für den wahren Glauben zur Verehrung erhalten hat; deßwegen wird auch einem jeweiligen König von Ungarn, gleich einem infulirten Kirchenhaupte das heilige Kreuz bey öffentlichen Feyerlichkeiten vorgetragen.

Aschermittwoch Der Mittwoch vor dem ersten Fastensonntag ist nach Verordnung des Pabst Gregorius des Heiligen zum Anfange der vierzigtägigen Kirchenfasten bestimmet und festgesetzt worden: dieser Mittwoch aber wird dermahl der Aschermittwoch genannt, weil an diesem Tage die Christgläubigen von dem Priester auf Einsetzung der Kirche mit einer geweihten Asche auf ihre Häupter bestreuet werden, unter den Worten: gedenk, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst. Diese fromme Gewohnheit ist eine Gedächtniß der alten Kirchenzucht: denn zu selben Zeiten wurden alle große Sünder öffentlich abgebüßet. Anfangs mußten sie sich vor dem Eingange der Fasten bey den Bischöfen und Priestern stellen: worauf sie mit geweihtem Wasser und Asche bestreuet wurden. Dieser Aschenbestreuung haben nachgehends andere fromme Christen zum Zeichen der Buße über ihre Sünden aus Demuth sich unterworfen; denn schon im alten Testamente war die Asche ein Zeichen der Buße: auf solche Weise ist hinnach die

die Einäscherung auf den Mittwoch vor dem ersten Fastensonntag von der Kirche im Jahre 1091 allgemein eingeführet worden. Es wird daher an diesem Tage die Asche der im vorigen Jahre geweihten Palmzweige von dem Priester geweihet, und über die Häupter der Christgläubigen unter Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze und mit den obenbeschriebenen Worten gestreuet, damit der barmherzige Gott, die Gnade zur wahren Buße und Wohlfahrt Leibs und der Seele verleihen wolle. An diesem Tage wurde auch sonst die öffentliche Bekenntniß ihrer Verbrechen von den Büßern abgelegt und selben die gewöhnliche Kirchenbuße auferlegt. Endlich sind am Aschermittwoche vor Zeiten die öffentlichen Büßer in einer Prozession mit dem Kreuze aus der Kirche hinausgeschaffet worden, damit selbe nach der vollbrachten Bußzeit wieder könnten in die Kirche eingelassen werden: hierdurch hat man die Christgläubigen wollen an die ersten Aeltern erinnern, wie diese wegen dem gegen das Geboth gegessenen Apfel sind aus dem Paradiese vertrieben und nach vollbrachter Buße wieder zur Gnade Gottes aufgenommen worden. An diesem Tage und durch die ganze vierzigtägige Fasten, die Sonntage allein ausgenommen, wendet sich der Diakon bey der letzten Oration oder vielmehr bey der Postkommunion, wenn selber bey dem Altare dienet, zum Volke und saget: demüthiget eure Häupter vor Gott, damit uns selber wider den bösen Feind, welcher besonders zur Fastenzeit uns zu versuchen pflegt, mit seiner allmächtigen Hand beschützen wolle: in Abgang des Diakons sagt dieß der Priester selbst gegen den Altar: und spricht hierauf ein Geboth statt der heiligen Kommunion, welche vor Zeiten die Christen an diesen Tagen empfingen. Obschon übrigens sich am Aschermittwoche dermahl die vierzigtägige Kirchenfasten anfanget, und sonst durch die ganze Fasten die gewöhnlichen Vespern Vormittag pflegen gehalten zu werden, zum Andenken, daß vor Zeiten erst Abends nach gehaltener

Vesper das Mittagmahl eingenommen worden, so werden doch vom Aschermittwoche bis auf den Sonntag ausschlüssig vor dem ersten Sonntag in der Fasten die Vespern Nachmittag nach eingenommenen Mittagmahle gehalten, zum Zeichen, daß sich diese Fasten nach der ersten Christenheit erst mit dem dermahligen ersten Sonntag sechs Wochen vor Ostern angefangen habe.

Aufhebung der heiligen Hostie und des Kelchs. Siehe Meß.

Auflegung der priesterlichen Hände über den Kelch. Siehe Meß.

Aussegnung der Kindbetterinnen. Kömmt noch von dem altmosaischen Gesetze her: wie bey dem Lichtmeßfest zu lesen ist. Fromme, christliche Frauen haben nach dem Beyspiele der göttlichen Mutter die löbliche Gewohnheit eingeführet, sich vor dem Eintritte der Kirche nach der Gebärung von dem Priester segnen zu lassen: die katholische Kirche hat hierin kein Gesetz gemacht; sondern sie verordnet nur, daß, wenn eine Kindsbetterinn nach dem löblichen Gebrauche ihrem Gott für die Gesundheit zu danken, in die Kirche kömmt und den Priester um den Segen bittet, selber in seiner Kirchenkleidung sich zum Eingange der Kirche begeben, und dort die Wöchnerinn, welche auf den Staffeln zum Zeichen der Demuth kniet, und eine brennende Kerze, weil eben auch das Reinigungsfest Mariä mit der Kerzenprozession gefeyert wird, in der Hand hält, mit dem Weihwasser anfänglich besprengen und nach abgebethetem 23zigsten Psalm mit dem äußersten Theile der Stolle, welche er dieser hinreichet, in die Kirche bis zum Altare hineinführen solle, allwo die Kindbetterinn dem Sohn Gottes für die erwiesenen Gutthaten danket; und dann soll sie nochmahl von dem Priester nach verrichtetem Gebeth mit dem Weihwasser besprenget, und mit erhobener Hand das Kreuz über sie gemacht werden.

B.

Bann ist eine Kirchenstrafe, wodurch ein Christglaubiger wegen schweren Verbrechen von der Kirche und Gemeinschaft der übrigen Rechtgläubigen ausgeschlossen und gleichsam dem Satan übergeben wird — Man nennt selbe auch Exkommunikation. Die Folge von dem Bann bestehet in diesem, daß ein solcher Gläubiger von der Theilnahme der heiligen Sakramente, öffentlich allgemeiner Gebethe, guter Werke, und endlich von den Ehren, welche sonst die Gläubigen nach ihrem Absterben erhalten, ganz ausgeschlossen bleibe. Bey der ersten Christenheit wurde diese Kirchenstrafe dadurch angedeutet, wenn einer aus den Dyptichen ausgestrichen, und folglich nicht mehr in den öffentlichen Gottesdiensten herabgelesen wurde — mit der Zeit wurden auch bey Vornehmung dieser Kirchenstrafe brennende Lichter ausgelöschet und auf die Erde geworfen. Dermahlen, wenn das Oberhaupt der römischen Kirche einen solchen Bann vornimmt, kömmt selbes mit zwölf Kardinälen, welche alle brennende Lichter haben, in die Kirche; ein Diakon im schwarzen Meßgewand besteigt die Kanzel, und verkündiget den Bann — hierauf werden die Glocken geläutet, zum Zeichen, daß der Exkommunizirte gleichsam gestorben ist — der Pabst und die Kardinäle werfen hernach ihre Kerzen auf den Boden. — Auf gleiche Art wurde jährlich zu Rom am Gründonnerstag bey Verkündigung der bekannten Bulle — Cœna domini — der Bann wider alle, die sich gegen diese Bulle vergehen, öffentlich vorgenommen. Vor Zeiten war nicht einmahl erlaubt, mit einem, welcher mit dem Kirchenbann bestraftet war, umzugehen, zu essen, ja nicht einmahl die Lebensbedürfnisse selbem darzureichen. Schon die Juden hatten zweyerley Art von Bann — Denn wenn einer nur auf eine Zeit von der Gemeinde verstoßen, dreyßig Tage Frist hatte sich zu bessern; indessen

sen aber entfernt von den übrigen bleiben mußte — dieß war der geringe Bann: wenn einer in diesem Bann dahinstarb, legte man einen Stein auf seinen Sarg, zum Zeichen, daß er die Reinigung verdient hätte. Der andere und größere Bann bestand in diesem, wenn einer von der ganzen Gemeinde mit dem Fluche verjaget ward, und also nothwendig versteiniget werden mußte: denn alles Verbannte wurde getödtet: und ein solcher Bann wurde allzeit mit Posaunenschall öffentlich ausgerufen. Siehe Kirchenbuß.

Heiliger Bartholomäus Apostel, der sechste unter den Aposteln, ein Galiläer, predigte das heilige Evangelium in Indien jenseits des Flusses Ganges: von dort ist dieser Apostel in das größere Armenien verreiset, wo ihm endlich nach eingeführtem christlichen Glauben von den Heiden die Haut abgezogen, und das Haupt ist abgeschlagen worden. Seinen Festtag begehen die Armenier den 25. Februar und 28. December: die Aethiopier aber begehen dieses Fest den 18. Juny und den 20. November; zu Rom wird dermahl auf Verordnung der Kirche dieser Festtag des heiligen Apostels Bartholomäus mit einer Octav und vorhergehender Vigil den 25. August gehalten, in Deutschland entgegen feyert man diesen Tag eben auch mit einer Vigil den 24. August: nicht so fast, weil dieser Heilige an diesem Tage sollte den Martertod gelitten haben, sondern vielmehr weil dessen Gebeine um diese Zeit sollten nach Rom versetzt worden seyn.

Baptisterium. Siehe Taufstein.

Begräbniß. Die christliche Kirche hat gleich anfänglich in den ersten Zeiten verschiedene fromme Gebräuche als wahre Geheimnisse der Religion und Kennzeichen der christlichen Frömmigkeit zum Troste der Verstorbenen Gläubigen bey Begräbniß der Abgeleibten sehr heilsam verordnet. Das römische Ritual, welches Pabst Paulus III. im Jahre

re 1614 mit Zuziehung der gelehrtesten Männer verfertiget, und darin nach den apostolischen Satzungen und hergebrachten löblichen Gewohnheiten die Gebräuche und Ceremonien in Ausspendung der heiligen Sakramente und Verrichtung der übrigen religiösen Handlungen zur Hebung aller gefährlichen Unordnung und vielmehr zur Einführung einer in der römischen Kirche sonst üblichen gleichförmigen Einigkeit für die ganze Christenheit weisest vorgeschrieben hat, verordnet ausdrücklich, daß bey jedem Leichnam eines verstorbenen Christsten ein Licht brennen solle, zum Zeichen, daß die Seele des Verstorbenen noch lebe.

Zweytens soll auf die Brust eines Verstorbenen ein kleines Kreuz zwischen den Händen gesteckt werden, oder in Abgang dessen die Hände davon in Form eines Kreuzes gerichtet werden, damit man erkennen möge, daß dieß ein Leichnam eines Christgläubigen sey. Drittens soll der Leichnam öfters mit dem Weihwasser besprenget werden, damit durch die bösen Geister das Gebeth der Anwesenden nicht möchte verhindert werden, sondern durch die Kraft der Kirchengebether, welche bey der Weihe eines Wassers pflegen vom Priester gesprochen zu werden, dem Verstorbenen Linderung zukäme. Das Leichenbegängniß selbst soll mit Lichtern gehalten werden zum Andenken, daß die Seelen der Verstorbenen annoch leben, und einst wieder auferstehen werden. Auch sollen hierbey die Glocken geläutet werden, damit die übrigen Christen ihr Gebeth für den Verstorbenen zu verrichten dadurch erinnert werden. Das römische Ritual befiehlt weiter, daß der Priester und jede geistliche Person nach seinem Tode in seiner priesterlichen und geistlichen Kleidung soll begraben werden: von diesem Gebrauche hat Amalarius schon im neunten Säculum geschrieben. Uebrigens sollen alle Christgläubige in einer Kirche oder in einem vom Bischofe oder mit dessen Erlaub von einem andern Prie-

ster geweihten Orte begraben werden. Die Priester, wenn selbe in der Kirche begraben werden, sollen ihr Haupt, weil sie ihr Angesicht öfters in der heiligen Meß zum Volke wenden, und selbes begrüßen, wegen ihrer Würde zum Altare, und außer der Kirche aber gegen Orient wenden: entgegen sollen die Körper der Layen in der Kirche mit den Füßen gegen den Altar, und außer der Kirche eben so gegen Orient gerichtet werden: überhaupt aber sollen die Körper, wie Johannes Rubeus schreibet, von Niedergang gegen Aufgang gelegt werden, weil die Tempel und Altäre ursprünglich in dieser Lage sind erbauet worden. Der Priester muß den Leichnam aus dem Hause segnen, und zum Grabe begleiten, das Grab und den Leichnam selbst mit Weihwasser besprengen und anrauchen; was das Weihwasser bedeutet, wird bey dem Worte selbst angezeigt; die Anrauchung aber geschieht zum Zeichen des Wunsches der Kirche, daß der Verstorbene den Genuß der himmlischen Freuden erlangen, und zugleich, daß das Gebeth wie Rauch zum Himmel aufsteigen möchte. Man pflegt auch schon von uraltem Kirchengebrauche her auf das Grab ein Kreuz zu stecken, um anzuzeigen, daß in selbem ein katholischer Christ begraben liege. Die Verzierung mit den Blumen über die Gräber, die von frommen Christen in noch vielen Orten, besonders zur Zeit des aller Seelen Tags, zu geschehen pflegt, ist nicht nur nicht abergläubisch, sondern vielmehr nach dem Geiste des Christenthums; indem derley äußerliche Ehrenbezeigungen deßwegen den Gräbern und Gebeinen der Verstorbenen und allda ruhenden Christen bezeiget werden, damit hierdurch die Seelen gebührend sollen geehret seyn, deren Körper allda begraben liegen. Uebrigens hat man im vierten Säculum den Verstorbenen das heilige Sakrament der Taufe und das heilige Abendmahl gereichet; welches aber bald darauf in mehreren Concilien wieder verbothen wurde: ebenfalls

pflog man den Verstorbenen auf den Gottesäckern, bevor sie begraben wurden, einen Kuß zu geben. Meistens waren auch gewöhnlich die so genannte Agape oder Trauerschmause, wozu meistens die Anverwandten und auch Bedürftige beygezogen wurden. Dermahlen sind diese Agape in einigen Orten noch üblich.

Bekehrung des heiligen Apostels Paulus feyert die katholische Kirche den 25. Jänner zum Andenken, daß er auf seiner Reise von Jerusalem nach Damaskus durch die wunderliche Hand Gottes auf einmahl aus einem Verfolger der Christen zu einem besondern Eiferer für die Ehre Jesus umgeschaffen wurde: die Kirche hat daher Gott für die Wirkung eines so großen Wunders zu danken, dieses Fest für die ganze Christenheit schon im achten Jahrhundert eingeführet. Pabst Innocentius der Dritte hat dasselbe feyerlich zu begehen verordnet: in den meisten abendländischen Kirchen war man sogar schuldig, wie aus einem Kirchenrathe von Oxfort im Jahre 1222 zu ersehen ist, dieses Fest zu feyern, und wurde deßwegen auch dieser Festtag unter die gebothene Feste ehemahls gerechnet.

Beschneidungsfest des Herrn feyert die römische Kirche allgemein und zugleich die Octav von dessen Geburt am ersten Jänner: dieses Fest war schon im vierten Jahrhundert gebräuchlich Vor Zeiten, ja noch im zwölften Säkulum, wurden an diesem Festtage zwey verschiedene Messen gelesen, eine von der Beschneidung des Herrn und die andere von der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria; denn die Kirche hat für nothwendig erachtet, daß man ein besonders Andenken von der seligsten Mutter Gottes an dessen Festtag machen sollte, welche einen so großen Antheil an der Geburt Jesu gehabt: dermahl aber wird nach Verordnung der Kirche nur Eine heilige Meß gelesen: jedoch zur Erinnerung des vorigen Gebrauches kömmt so wohl

in den priesterlichen Tagzeiten, als selbst auch in der heiligen Meß mehreres von der Mutter Gottes vor. An diesem Tage fängt sich auch das neue Jahr an, nachdem sich selbes zuvor zu verschiedenen Zeiten angefangen hat. Die alten Römer begingen sonst um diese Zeit ihre Saturnusfeste durch sieben Tage. Diese heidnischen Feyerlichkeiten haben sich zuletzt zu den Zeiten des Christenthums in die so genannten Fastnachts- oder Carnevalslustbarkeiten abgeändert, und fingen sich mit diesem Beschneidungsfeste oder Neuenjahrstag an. Mehrere Kirchenversammlungen haben dieselbe mißbilliget und verdammet; in etlichen Bisthümern wurde sogar deßwegen am ersten Jänner die Fasten gebothen, um solche sündhafte Mißbräuche zu verhindern: ja der im Jahre 566 zu Tour in Frankreich gehaltene Kirchenrath hat aus eben dieser Ursache verordnet, daß man an diesem Tage die Litaney singe, und die heilige Meß oder vielmehr den Gottesdienst nicht eher anfangen dürfe, als um 8 Uhr — das ist, nach unserer Rechnung, um halb zwey Uhr, damit der Gottesdienst erst um 3 Uhr geendiget werden möchte; wie es sonst an Stationtagen gebräuchlich war.

Bittage werden in der katholischen Kirche genannt jene drey Tage vor dem Himmelfahrt Christi Fest, welche man mit Prozessionen und Gebethern zuzubringen pfleget. Mamertus Bischof zu Wien in Frankreich soll diese drey Tage zuerst aufgebracht haben, als um das Jahr 449 daselbst viele und schreckliche Erdbeben und Feuersbrünste entstunden, und die wilden Thiere ungescheut großen Schaden verursachten; diesem großen Unglücke abzuhelfen, hat besagter Bischof die drey Tage vor dem Himmelfahrts Christi Fest eine allgemeine Fasten verordnet, und zugleich täglich eine Prozession mit Abbethung der aller Heiligen Litaney anbefohlen. Diese außergewöhnliche Fasten hieß man Anfangs die Bethfa-

 sten;

sten; denn zu selber Zeit wurde von Ostern bis Pfingsten nicht gefastet, sondern wurden alle Tage als Festtage gefeyert: deßwegen haben die Spanier diese Fasten bis nach Pfingsten verschoben. Die Griechen wußten gar nichts um diese Fasten. Uebrigens wurden diese dreytägige Fasten und Prozessionen jährlich fortgesetzt, und diese drey Tage anfänglich als Buß- und Fasttage in ganz Frankreich gefeyert: hinnach ist die Fasten in Enthaltung vom Fleische abgeändert und diese drey Tage als Abstinenztage gehalten worden. Endlich unter Pabst Leo dem Dritten im achten Säculum wurden diese drey Bitttage allgemein für die ganze Christenheit eingeführet und vor dem Himmelfahrtschristifest mit den gewöhnlichen Prozessionen zu halten befohlen.

Birret vom lateinischen Wort Birretum, welches zu deutsch ein Theil von einer Kleidung heißt, mit dem man sich den Kopf zu bedecken pfleget, wird dermahlen unter die priesterlichen Kleidungsstücke gerechnet, mit dem man sich das Haupt besonders in der Kirche zu bedecken gewohnt ist. Vor Zeiten hatten die Priester mit dem so genannten Humeral ihr Haupt bedecket, wie es noch die Religiosen zu thun pflegen; dieser Gebrauch hat besonders in Frankreich lang gedauert: mit der Zeit hat man sich statt dessen der Hüte in Form einer Mütze bedienet: endlich ist das dermahlen gewöhnliche Birret für die Weltpriester allgemein eingeführet, und von der Kirche verordnet worden, welches in einigen Orten, besonders in Spanien, mit vier erhabenen Spitzen, und in andern, wie in Wälschland und Deutschland, mit dreyen üblich ist.

Bischofsstab ist ein oben gekrümmter Stock, welchen dermahlen die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte zum Zeichen ihrer Würde zu tragen berechtiget sind: diese Stäbe wurden sonst von allerhand Materie, Holz, Bein, Elfenbein, von Silber

ber und Gold gemacht; dermahlen sind selbe meistens von Silber oder Gold. Schon im alten Testamente hatten die Vorsteher der Zünfte Israels nach dem Befehle Gottes ihre Stäbe, um sich von den übrigen zu unterscheiden: — woraus zuletzt die Gewohnheit entstanden seyn mag, daß die Fürsten der Erde zum Zeichen ihrer Gewalt einen Zepter oder einen Befehlsstab bey sich führen. Eben so mag Anfangs der Christenheit der Gebrauch für die Bischöfe eingeführet worden seyn, daß sie zum Zeichen ihrer oberhirtlichen Gewalt über ihre untergebene Schafe gleich den Hirten eines oben gekrümmten Stabes, welchen die Hirten sonst zum Schafefangen gebrauchen, Ehre halber sich bedienet haben: die Kirche aber hat schon im achten Säculum verordnet, daß den Erzbischöfen und Bischöfen bey ihrer Consecrirung der gewöhnliche bischöfliche Stab sollte in die Hände gegeben werden, als ein besonderes Zeichen ihrer besondern, und schon lange gewöhnlichen Ehrenzierde, damit sie das Böse bestrafen, und die Tugend beschützen mögen. Den Aebten wird nur Ehren halber der bischöfliche Stab in ihren Kirchen zu brauchen erlaubt. In Orient tragen nur die Patriarchen dergleichen Stäbe.

Uebrigens ist bey den Griechen auch den Vorstehern der Klöster erlaubt, zum Zeichen ihres Amtes einen solchen Stab zu tragen: die Stäbe selbst aber sind obenher nicht gekrümmt, sondern haben oben einen elfenbeinernen Knopf in Form eines Kreuzes, oder ein Zwerchzeichen in Form eines Tau.

Bischof heißt in der katholischen Kirche eine geistliche Person, welche in die Stelle der heiligen Apostel getreten, und über eine untergeordnete Priesterschaft in seinem ausgesteckten Bezirke vorzustehen hat. Anfangs des Christenthums hatten solche Bischöfe nur über kleine Gemeinden der Christgläubigen zu wachen: und waren fast in jedem kleinsten Orte, wo sich Christen auf-

aufhielten, in den ersten Jahrhunderten Bischöfe zugegen: mit der Zeit aber, als sich das Christenthum erweitert und die Anzahl der Gläubigen vermehret hatte, wurde durch mehrere Concilien verordnet, daß auch der Bezirk eines Bischofes, welcher Bisthum genannt wird, sollte erweitert werden. Uebrigens ist dermahlen die Wahl oder Einsetzung eines Bischofes nach Verschiedenheit der Provinzen auch verschieden: und muß jeder neuerwählte Bischof von dem römischen Pabste bestätiget, und von drey andern Bischöfen nach Verordnung der Kirche geweihet oder consecriret werden. Der Pabst schreibet sich nach uralter Gewohnheit Bischof der Bischöfe. Das bischöfliche Amt und ihre Gewalt bestehet besonders in Verkündigung des Worts Gottes, in Austheilung der Priesterweihen, in Einweihung der Kirchen und Altäre, in Weihung des Chrisams: in Ausschreibung der Concilien für sein Bisthum, und in strenger Beobachtung der gehörigen Kirchenzucht.

Heilige Blasius Weihe ist in den meisten Orten der Christenheit von uralten Zeiten her gewöhnlich, und wird dieser Gebrauch an dessen Festtag als am dritten Februar meistens erneuert: denn weil der heilige Bischof und Martyrer Blasius allzeit als ein mächtiger Fürbitter bey Gott wider das Halswehe von den Christen verehret und angerufen wurde; werden deßwegen zu seiner Ehre Kerzen geweihet, und mit diesen geweihten Kerzen die Gläubigen in Form eines Kreuzes an ihren Hälsen gesegnet, unter den Worten: durch die Fürbitte des heiligen Blasius Bischofs und Martyrers befreye und erhalte dich der Herr von allem Uebel des Halses im Nahmen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Amen.

Brechung der heiligen Hostie. Sieh Meß.

Breve werden genannt die Sendschreiben des römischen Pabstes, welche selber unter dem kleinen Siegel des Fischerrings in Betreff der Dispen-

Dispensationen oder Ablåßertheilung ausfertigen låßt: der Nahme soll lateinisch seyn, und ein kurzes Schreiben oder Brief bedeuten. Meistens werden solche Breve in der römischen Curia auf Pergament abgefaßt.

Brevier heißt dermahlen jenes Buch, wo die priesterlichen Tagzeiten auf das ganze Jahr nach den Gebräuchen der römischen Kirche enthalten sind. Schon die Apostel waren gewohnt zu verschiedenen Stunden des Tages die Psalmen abzubethen: deßwegen hat die Kirche gleich in den ersten Zeiten für die Geistlichkeit das ganze Psalterium oder die 150 Psalmen Davids mit dem so genannten Gebethe des Herrn und der apostolischen Glaubensformel tåglich abzubethen angeordnet, und weil selbe zu verschiedenen Zeiten des Tages muß von den Priestern abgebethet werden, hat man diese Abbethung die priesterlichen Tagzeiten genannt. Pabst Damasus ließ durch den heiligen Hieronymus diese Tagzeiten verbessern, die Psalmen in gewisse Tags- und Nachts-Stunden eintheilen, und unter selbe gewisse Lectionen aus der heiligen Schrift einschalten. Weil nun diese tågliche priesterliche Gebether mehr sind zusammengezogen und folglich kürzer geworden, mag der Nahme Breviarium oder zu deutsch Brevier von dem lateinischen Worte breve, oder kurz, eingeführet worden seyn. Die nachfolgenden Påbste haben nachgehends, besonders Gregorius II., dieß Brevier mit Zusåtzen, verschiedenen Gebethern, mit einer andern Einrichtung und Eintheilung der Psalmen um ein merkliches verbessert. Pabst Gregorius VII. hat endlich selbes im eilften Såculum vollkommen gemacht, welches sodann in ganz Spanien angenommen wurde. Indeß war das Brevier doch noch immer groß; denn alle Wochen mußten die Psalmen Davids abgebethet werden, und wenn gleich ein besonderer Festtag einfiel, mußten doch die für selben bestimmten Psalmen gebethet werden. Endlich im dreyzehnten Såcu-

culum fing die Geistlichkeit in der päbstlichen Hauskapelle wegen zu vielen Geschäften, die eben um diese Zeit entstunden, mit Bewilligung des Pabstes kürzerer Tagzeiten, oder Breviers, sich zu bedienen an: und man nannte selbes Officium breviatum curiæ romanæ oder abgekürzte Tagzeiten der römischen Kurie. Dieses Brevier aber glaubte Pabst Benediktus XIV. sollen die Franziskaner vorhin schon gehabt haben. Haymo der General von dem Fanziskanerorden hat nachgehends eben dieß Brevier, oder diese abgekürzte Tagzeiten verbessert, und auf die nähmliche Art eingerichtet, wie dermahlen das römische Brevier verfasset, und vorgeschrieben ist. Pabst Gregorius IX. hat es begnemiget, und Pabst Nikolaus III. befahl um das Jahr 1244 in allen Kirchen zu Rom nach der neuen Verbesserung des Breviers die Tagzeiten zu bethen. Die lateranische Kirche allein blieb noch bey ihrem alten Gebrauche zu bethen. Im Jahre 1536 machte Franziskus Quignon der Kardinal zum heiligen Kreuz ein Franziskaner auf Befehl Pabst Klemens VII. dieses Brevier noch kürzer; Pabst Paulus III. ließ zwar dieses verbesserte Brevier in Druck geben und bekannt machen: jedoch ohne selbes anzubefehlen: deßwegen wurde es auch an wenigen Orten angenommen, und hatte zu selber Zeit fast jedes Bisthum sein eigenes Brevier. Paulus der IV. hat zuletzt alle diese Verschiedenheit gänzlich aufgehoben, und sein Nachfolger Pius IV. hat um eine ganze Verbesserung des Breviers bey dem Kirchenrath zu Trient angedrungen. Pabst Pius V. hat dieses Verlangen bewerkstelliget und der ganzen Christenheit ein gleichförmiges Brevier, welches das römische genannt wird, bis auf diese gegenwärtige Zeiten eingeführet und allgemein verordnet. Die gallikanische Kirche allein hat nach ihrer angemaßten Freyheit diese päbstliche Verordnung nicht nur nicht angenommen, sondern fast jedes Bisthum in Frankreich

hat

hat für ihre Geistlichkeit ein besonders Brevier, welches freylich viel kürzer als das römische ist, ungescheut angeordnet, und verfasset, und wegen erfolgter Nachsicht und Stillschweigen von Seiten der päbstlichen Stuhls ungestört sich hierzu gerechtfertiget geglaubt, daß also zuletzt so viele verschiedene Breviere, oder priesterliche Tagzeiten, entstanden und erschienen sind, als viele Bisthümer Frankreich gezählet hat. Uebrigens wurden bey den ersten Zeiten der Christenheit so wohl von den geistlichen Personen, als auch von den Layen gewisse Stunden der Nacht und des Tages zum Gebeth und Lobe Gottes bestimmet und verwendet: in den Klöstern wurden ordentlich drey Stunden für den Tag zur Terz, Sext und Non, und für die Nacht die Vesper, nähmlich zu Anfang der Nacht, die Vigil oder die Metten zur Mitternacht, und die Laudes zu Ende der Nacht bestimmet. Der heilige Benediktus setzte zur Eintheilung dieser sechs Stunden noch die siebente, nähmlich Komplet, als ein Nachgebeth hinzu, nach welchem die Mönche bis zur Mettenzeit nicht das geringste mehr thun oder reden durften. Als nachgehends die Laudes gleich nach der Metten, und in der Nacht, und nicht vor Anbruch des Tages, wie sonst verordnet und in den Klöstern gebräuchlich war, abzubethen erlaubt und allgemein eingeführet worden ist; so wurde auch die Prim zu einer besondern Stunde gesetzt, daß folglich die priesterlichen Tagzeiten in sieben Theile oder in sieben Stunden, in die Metten und Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet eingetheilet wurde, welche kanonische Stunden von den kanonischen oder von den Kirchengesetzen genannt werden. Von jeder dieser Stunden wird an seinem Orte mehreres erkläret.

Bruderschaft. Bruderschaft heißt im Kirchenverstand eine heilige Gesellschaft, deren Mitglieder mit Gutheissen der rechtmäßigen Obern den an meisten Orten erloschenen ersten Christeneifer mit vereinten Kräften

ten wieder zu erwecken, sich zu besonderen Werken der Gottseligkeit und einer uneigennützigen Nächstenliebe unter einander verbinden. Das Ziel solcher Bruderschaft ist pur die Verbreitung der Ehre Gottes und seiner Heiligen, uud eine thätige Liebe seines Nächsten: die römische Kirche hat deßwegen von jeher solche Bruderschaften gebilliget, und zur Ermunterung der Andacht mit besondern Ablässen, und geistlichen Gnadenschätzen verherrlichet. Der berühmte heilige Franziskus von Sales rathet ganz weislich, man solle sich in alle Bruderschaften einschreiben lassen, man könne, sagt er, viel gewinnen, wenn man die Satzungen haltet; und nichts verlieren, wenn man selbe nicht haltet. Und gleichwie man sich eine Ehre daraus macht, Ordensbänder oder andere äußerliche Zeichen einer weltlichen Würde zu tragen, so hat auch die Kirche nicht mißbilliget, äußerliche Zeichen solcher geistlichen Bruderschaften zu tragen. Wenn übrigens eine derley Bruderschaft von sich selbst Bruderschaften errichten kann, so heißt eine solche Erzbruderschaft.

Bulle heißt dermahlen ein päbstliches Schreiben, welches der römische Pabst in wichtigsten Kirchenangelegenheiten selbst unterzeichnet, und mit seinem Signet bekräftiget. Unter andern derley Bullen ist besonders merkwürdig die Bulle in dem Abendmahle des Herrn (Bulla in Cœna Domini) welche sonst am grünen Donnerstage zu Rom jährlich in Gegenwart des Pabstes, der Kardinäle und Bischöfe vom Kardinaldiakon öffentlich ist herabgelesen worden; wer eigentlich selbe verfasset hat, ist nicht hinlänglich bekannt: sie enthält aber besonders die Exkommunikationen wider die Ketzer: deßwegen warf auch jederzeit der Pabst bey der Verkündigung dieser Bulle zum Zeichen des Bannfluches eine brennende Kerze auf den öffentlichen Platz herunter. Pabst Paulus III. sagte ferners in seiner Bulle vom Jahre 1536, daß

daß schon vor alten Zeiten her die römischen Päbste diese Exkommunikationen wider die Ketzer am grünen Donnerstag verkündiget hätten, um hierdurch die Reinigkeit der christlichen wahren Religion zu erhalten. Pabst Klemens XIV. ließ diese Bulle im Jahre 1773 nicht mehr verkündigen.

Buß öffentliche. Die katholische Kirche pflegte in den ersten vier Jahrhunderten mit öffentlichen Bußen die drey schweren Laster, besonders nähmlich den Abfall vom wahren Glauben, Todtschlag und die Unzucht, zu bestrafen. In den folgenden Zeiten wurden auch noch andere schwere Vergehungen und öffentlich bekannte Sünden, als falsche Eidschwüre, Diebstähle, Betrug, Briefverfälschungen ebenfalls öffentlich von der Kirche abgestraft. Wer nun in solche öffentliche Kirchenbuß verfiel, wurde öffentlicher Büßer genannt. Solche öffentliche Büßer nun wurden in vier Classen oder Stationen eingetheilet: nähmlich in die Station der Weinenden, der Zuhörenden, der Knienden und endlich Stehenden. Wenn nun ein Christgläubiger eines der vorbenannten öffentlichen Verbrechen schuldig befunden wurde, so wurde er alsogleich von dem gemeinschaftlichen Gottesdienste ausgeschlossen; wollte sich selber wieder mit der Kirche aussöhnen, mußte er gleichwohl vor der Kirchenthüre zur Zeit des Gottesdienstes oft mehrere Jahre die Priester, und die übrigen Christgläubigen unter Weinen und Seufzen um die Wiederaufnahme zur Gnade anflehen; und auch bey rauhester Kälte und Witterung unter dem Vordach den langen Gottesdienst außer der Kirchenthüre abwarten. Die Exkommunizirten, Sodomiten, und Aussätzigen mußten sogar unter freyem Himmel bey der übelsten Witterung während dem Gottesdienste stehen, deßwegen hieß man sie Hyemantes — die Wind und Wetter Preisgegebene. Dieß war nun die erste Classe der weinenden Büßer. Wenn nun diese

ersten weinenden Sünder ihre von der Kirche vorgesetzte Zeit überstanden hatten, wurden sie in die zweyte Station gelassen, und durften bis an die Kirchthürschwelle stehen — sie wurden die Anhörenden (Audientes) genannt, weil sie wie die Heiden und Juden beym Gottesdienste vom Anfange bis zum Evangelium stehen blieben und dem Unterrichte im Christenthume zuhören durften. Nach dem Evangelium wurden sie mit den Heiden und Juden von dem Diakon aus der Kirche fortgeschafft. Diese zweyte Strafe dauerte oft zwey auch drey Jahre: dann fing sich die dritte Station der Büßer an, welche eigentlich die Bußstation war; denn die ersten zwey Stationen waren eigentlich nur bloße Zubereitungen. Die Büßer durften zwar in dieser dritten Station mitten in der Kirche beym Gottesdienste unter den Neulingen (Katechumenen) welche bald getauft wurden, stehen, und dem Gebethe über und für sie unter der Händauflegung des Bischofes gebeugt auf der Erde kniend beywohnen — deßwegen wurden sie Liegende oder Kniende genannt; allein vor dem Offertorium wurden selbe doch wieder aus der Kirche geschafft und mußten noch mehr andere schwere Bußwerke verrichten, sich bey allen Andachten, die heilige Meß der Gläubigen allein ausgenommen, welche sich nähmlich mit dem Offertorium anfängt, ordentlich in ihren schwarzgrauen Bußkleidern einfinden. Endlich nach Verfluß drey oder vier Jahre kamen sie in die vierte und letzte Station; und durften in der Kirche zwischen dem erhabenen Orte, wo der Diakon das Evangelium zu lesen pflog, und Ambo benamset wurde, und dem Chor stehen, deßwegen sie Stantes oder Stehende genannt wurden, und dem ganzen Gottesdienste mit den andern Christgäubigen beywohnen; aber weder zum Opfer, weder zur heiligen Kommunion hinzugehen, bis sie entweder die angesetzte Zeit ihrer vierten Bußsta-

tion

tion erfüllet, oder von dem Bischofe durch die Lossprechung mit der Kirche wieder ausgesöhnet worden sind; welches gemeiniglich am Grünendonnerstage geschah.

C.

Caliga. Sieh Sandalien.

Canon. Sieh heilige Meß.

Canonikus kömmt eigentlich von dem griechischen Worte: Canon, zu deutsch — Satzung oder Regel, her; in den ersten Zeiten der Christenheit lebten und wohnten die Bischöfe mit ihrer Geistlichkeit nach den Kirchensatzungen ordentlich, nähmlich canonisch, gesetzmäßig beysammen: daher wurden und konnten auch selbe Canonici, das ist — gesetzmäßig Lebende — genannt werden. Ebenfalls wurden um das sechste Jahrhundert jene Priester Canonici geheissen, welche in die Liste und Matrikel, so Canon hieß, jener Priester einverleibet waren, welche zu gewissen Diensten bey einer Kirche bestimmt gewesen sind, und hiervon ihren Lebensunterhalt bezogen. Uebrigens lebten diese Canonici, welche auch Chorherren sonst genannt werden, vom Chor, dem sie nach ihrem Berufe öfters des Tags obliegen und alldort die priesterlichen Tagzeiten zu bestimmten Zeiten abbethen mußten, nach der Einleitung der alten Kirchensatzungen gemeinschaftlich beysammen, wie die Mönche, bis auf das zwölfte Säkulum, und fingen hernach für sich ins besonders zu leben an. Um eben diese Zeit entstanden mit Bewilligung der Kirche regulirte Canonici oder Chorherren, welche nach der Regel des heiligen Augustinus beysammen lebten. Deßwegen wurden hernach zum Unterschiede die übrigen Canonici weltliche Chorherren oder Canonici säkulares benamset.

Cantor. In der ersten Kirche hatte man keine abson-

absonderliche Sänger, sondern die anwesenden Christgläubigen sangen zusammen, und es fing jener zuerst an, der es am meisten verstund. Mit der Zeit nahmen sich die Geistlichen darum an; allein auch dieses wurde wegen den entstandenen Irrungen und Unordnungen abgeändert; und endlich wurden absonderliche Sänger oder Cantores aufgestellet. Pabst Gregorius errichtete eine besondere Singschule, worinnen die Knaben im Lesen und Singen unterrichtet wurden; dergleichen Schulen nicht nur zu Rom, sondern auch in andern Orten, besonders bey den Chorstiftern, nachgehends eingeführet und üblich geworden sind. Ein solcher Cantor, welcher das Chorgesang, ja den ganzen Chor, dirigiren mußte, wurde vor Zeiten auch Primizerius genannt von dem Worte — Cera — zu deutsch — Wachs — weil sein Nahme in der wächsernen Tafel am ersten geschrieben stund.

Capelle. Sieh Kapelle.

Capellan. Sieh Kapellanus.

Cardinal. Cardinal ist der Nahme, mit welchem heutiges Tages jene geistliche Personen beehret werden, welche die Macht und Gewalt haben, das höchste Kirchenoberhaupt zu wählen — das Wort selbst aber kömmt von dem lateinischen Worte — Cardo — Thürangel — eigentlich her, womit eine Thür des Hauses mit der Mauer oder mit einem Balken pflegt befestiget zu werden. Vor Zeiten wurden Bischöfe, Priester und Diakonen an die Dienste jener Kirche, worauf sie einmahl geweiht und bestimmet worden sind, so streng angehalten, ja gleichsam wie eine Angel in eine Thür incardinirt, daß sie selbe zu keiner Zeit verlassen durften — deßwegen wurde ein jeder Bischof, Cardinalbischof von seinem Bisthume, jeder Priester von seinem Bezirke, wohin er gesetzt war, Cardinalpriester, und jeder Diakon von seinem Orte, wo er seinen Dienst zu machen hatte, Cardinaldiakon ge-

genannt: aus dieser Ursache haben sich sogar einige Chorherren in Frankreich, und Pfarrherren, weil sie beständig bey ihrer Kirche verbleiben mußten, bis in das eilfte Säculum Cardinalpfarrherren und Cardinalchorherren genannt. Pabst Pius V. hat endlich verordnet, daß sich niemand unterstehen sollte, diesen Ehrennahmen „Cardinal" als pur die Cardinäle der heiligen römischen Kirche zu führen. Woher nun der dermahligen römischen Kirche Cardinäle und der Unterschied zwischen dem Cardinalbischofe, Cardinalpriester und Cardinaldiakon gekommen, ist aus folgendem zu ersehen. In den ersten christlichen Jahrhunderten haben die Päbste die Stadt Rom in verschiedene Titel, oder Pfarreyen oder Bezirke, welchen die Priester zur Seelsorge, wie die jetzigen Pfarrherren, vorgesetzt waren, und in die Diakonien oder Spitäler, welchen die Diakonen zur Verpflegung der Armen vorstehen mußten, ordentlich eigetheilet; bey einer jeden solchen Diakonie oder Armenhause, deren zuletzt vierzehn wegen den vierzehn Regionen, in welche Rom vertheilet wurde, und eben deßwegen auch diese Diakonen Regionarii benamset worden sind, war eine Kapelle zur Ehre eines Heiligen eingeweihet; daher sagt man noch: Cardinalis Diaconus S. Adriani; Cardinaldiakon beym heiligen Adrian. Weil nun so wohl die Priester an ihre Titel, deren bis auf den Pabst Honorius II. 28 waren, und die Diakonien in ihre Diakonen eingesetzt und und gleichsam incardinirt waren, wurden selbe Cardinalpriester und Cardinaldiaconen genannt; von einem Cardinalbischofe wußte man in Rom nichts, weil nur der Pabst allein als ordentlicher Bischof mit seiner Geistlichkeit die Kirche regierte; es wurde auch damahls der Pabst mit Begnemigung des römischen Volkes und mit Beyziehung der nächst entlegenen Bischöfe von diesen römischen Cardinalpriestern und Cardinaldiakonen erwählet: diese Bischöfe waren von Ostia, Vele-

Veletri, Porto zur heiligen Rufina, Albano, Sabina, und zu Präneste, und mußten besonders an Festtagen dem Pabste beym Altare dienen: sie wurden auch zur päbstlichen Wahl gezogen, und deßwegen Bischöfe der römischen Kirche benamset: ja im eilften Jahrhundert Cardinalbischöfe der lateranischen Kirche betitelt. Diese 7 Cardinalbischöfe also sammt den 28 Cardinalpriestern, und 18 Cardinaldiakonen machten zuletzt das Cardinalkollegium von 53 Mitgliedern aus; es wurde aber diese Zahl von den Päbsten vermehret und nach Belieben vermindert. Paulus IV. hat endlich zuletzt verordnet, daß nach der Zahl jener siebenzig Aeltesten aus dem Volke, mit welchen Moyses seinen Geist und Regierungsgeschäfte über alle Zünfte getheilet, auch siebenzig Cardinäle seyn sollten, und zugleich deßwegen siebenzig Titel bestimmet; diese siebenzig bestehen noch bis auf den heutigen Tag; nähmlich: Cardinal-Bischöfe, sechs — nähmlich der Bischof von Ostia, von Porto und der heiligen Rufina, von Sabina, von Frascati — von Palestrina, und von Albano; fünfzig Cardinalpriester mit ihren fünzig Titeln: 1 der Cardinalpriester zum heiligen Calixtus. 2 von den Ketten des heiligen Petrus. 3 der heiligen Apostel. 3 des heiligen Mathäus in Merulana. 5 des heiligen Sixtus. 6 des heiligen Markus. 7 des heiligen Martinus auf den Bergen. 8 des heiligen Marzellus. 9 des heiligen Klemens. 10 des heiligen Laurentius in Damasus. 11 des heiligen Laurentius in Lucina. 12 der heiligen Martyrer Johannes und Paulus. 13 der heiligen Nereus und Achilleus. 14 des heiligen Chrysogonus. 15 des heiligen Eusebius. 16 der heiligen Susanna. 17 der heiligen Pudentiana. 18 der heiligen Jungfrau Praxedis. 19 der heiligen Prisca. 20 der heiligen Cäcilia. 21 der heiligen Sabina. 22 der heiligen Anastasia. 23 des heiligen Kreuzes in Jerusalem. 24 des heiligen Stephanus auf dem Berge Cälius.

lius. 25 der heiligen vier gekrönten Martyrer. 26 des heiligen Marcellinus, und Petrus. 27 der heiligen Quiriacus, und Julitta. 28 der heiligen Maria von dem Altare Gottes. 29 des heiligen Johannes vor der lateinischen Porte. 30 des heiligen Thomas in der Erscheinung. 31 des heiligen Bartholomäus in der Insel. 32 des heiligen Silvesters auf dem martischen Feld. 33 des heiligen Laurentius im Brod und Perna. 34 des heiligen Cäsarius. 35 der heiligsten Dreyfaltigkeit auf dem Berge Pincius. 36 der heiligen Agnes in Navona. 37 der heiligen Maria auf dem Weg. 38 der heiligen Maria über die Minerva. 39 der heiligen Mariä der Engel. 40 des heiligen Bernardus bey den Bädern. 41 des heiligen Hieronymus der Illyrier. 42 des heiligen Welterlösers bey dem Lorber. 43 der heiligen Maria des Volkes. 44 der heiligen Maria vom Frieden. 45 der heiligen Mariä über der Brücke. 46 des heiligen Petrus auf dem goldnen Berge. 47 des heiligen Augustinus. 48 des heiligen Blasius vom Tuch. 49 des heiligen Alexius. 50 des heiligen Onuphrius. — Endlich die Cardinaldiakonen mit ihren Titeln: 1 zur heiligen Maria am Sonntage. 2 der heiligen Maria der Neuen. 3 der heiligen Maria in Cosmedin. 4 der heiligen Maria in Portico. 5 der heiligen Maria in Equirio. 6 der heiligen Maria am breiten Weg. 7 der heiligen Engel in der Fischgassen. 8 der heiligen Cosmas und Damianus. 9 der heiligen Vitus, Modestus, und Crescentia. 10 des heiligen Eustachius. 11 des heiligen Georgius beym goldnen Vorhang. 12 des heiligen Adrianus. 13 des heiligen Nikolaus im Kerker. 14 der heiligen Agatha in der Saburra. Erst im zwölften Jahrhunderte unter Pabst Alexander dem dritten haben diese Cardinäle eine solche Vollmacht mit Ausschluß des römischen Volkes und der Geistlichkeit den römischen Pabst allein zu erwählen erhalten, daß derjenige

nur als rechtmäßiger Pabst und Oberhaupt der römischen Kirche sollte erkennt und gehalten werden, welcher von zweyen Drittheilen der anwesenden Kardinäle ordentlich hierzu ist erwählet worden: deßwegen ist die Cardinalswürde nach der päbstlichen für die erste und höchste jederzeit gehalten worden. — Die Cardinäle regieren mit dem Pabste die ganze Kirche — Pabst Urban der Achte ertheilte den Cardinälen den Titel: — Eminenz — welchen Titel sich niemand außer den geistlichen Churfürsten und Großmeistern des Maltheserordens unter der Exkommunikation führen darf. Pabst Innozentius der Vierte erlaubte überdas den Cardinälen rothe Hüte zu tragen zur Erinnerung, daß sie für das Wohl der heiligen römischen Kirche sogar ihr Blut herzugeben allzeit bereit seyn sollen. Bonifazius VIII. hat den Cardinälen eine purpurrothe Kleidung und Paulus II. eine bischöfliche Infel sammt einem rothen Brustmantel nebst einer Kaputz zu tragen, und im Reiten eines weißen Pferdes mit einer Purpurdecke sich zu bedienen erlaubet. Pabst Gregorius XV. gestattete den Cardinälen aus den geistlichen Ordensständen, gleich den weltgeistlichen Cardinälen nebst ihrer Ordenskleidung den rothen Hut oder Birret zu tragen. Uebrigens bedienen sich jene Cardinäle, welche aus keinem Ordensstande sind, zu einer täglichen Kleidung der rothen Farbe; nur im Advente pflegen selbe sich violett zu kleiden, und am dritten Sonntage des Advents und am vierten in der Fasten haben sie bloß rothe Kleidungen. Der Pabst allein kann die Cardinalswürde ertheilen; er pflegt auch gemeiniglich jene Männer, welche er zu dieser hohen Würde auserwählet, vor den anwesenden Cardinälen zu benennen. Hierauf wird vom Pabste in einem andern Konsistorium einem neuerwählten Cardinal, wenn er in Rom gegenwärtig ist, das rothe Birret aufgesetzet; einem abwesenden neuerwählten Cardinal aber ein solches Birret zugeschickt, und gemeiniglich

lich von einer fürstlichen oder andern hohen Person hernach im Nahmen des Pabstes aufgesetzt. Von der Zeit, wo ein neuerwählter Cardinal ein solches Birret erhalten, darf er nicht mehr öffentlich erscheinen. Wenn nun ein solch erwählter Cardinal vor dem päbstlichen Consistorium wieder erscheinen muß, schließt selbem der Pabst den Mund unter den gewöhnlichen Ceremonien: der Pabst verrichtet einige Gebether allein, und verbiethet hernach dem neuen Cardinal in einem Consistorium weder zu reden, noch zu urtheilen, noch zu richten; bis ihm gleichwohl der Mund wieder geöffnet wird. Endlich nach beliebigem Zeitraum pflegt der Pabst in einem Consistorium dem neuen Cardinal den Mund wieder zu öffnen unter folgenden Worten: Wir öffnen dir den Mund zu allen Versammlungen, Consistorien, zur päbstlichen Wahl, zu allem, was den Cardinälen eigen ist und zustehet, und selbe zu verrichten befugt sind: im Nahmen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes: steckt ihm hierauf einen Sapphierring an die rechte Hand — vermählet und verbindet ihn dadurch, daß selber ohne des Pabstes ausdrücklichen Verlaub von Rom sich nicht entfernen solle: sondern sogar bey Pestzeiten dem Volke beystehen: deßwegen er auch einen Sapphierring traget, welcher vor der Pest beschützet: dann wird dem neuen Cardinal vom Pabste der Titel angewiesen unter nachstehenden Worten: Zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus und des heiligen (dessen Kirche dem Cardinal übertragen wird) befehlen wir dir die Kirche sammt der Priesterschaft und dem Volke mit ihren Kapellen in der Form und Weise, wie selbe den Cardinälen ehedem ist anvertraut worden.

Carneval. Sieh Fastnacht.

Catacumben sind unterirdische Gänge zu Rom, worinnen verschiedene Begräbnisse anzutreffen sind: man nennet selbe auch Crypten oder Cämeterien. Diese

se Catabumben mögen zwar schon vor den Zeiten des Christenthums gewesen seyn: allein dieß ist sicher, daß die Gläubigen bey den großen Verfolgungen sich dorthin geflüchtet, gewohnet und ihren Gottesdienst in der Stille gehalten haben. Zum Andenken, daß in diesen Gängen die Leiber der heiligen Martyrer und anderer frommer Christen begraben liegen, sind noch zu sehen; verschiedene Figuren und Palmzweige, Kreuz, Gefäß mit Blut, und besonders das Zeichen: ☧

Unter der Strafe des Bannes darf ohne päbstlichen Verlaub aus diesen Catacumben Nichts genommen werden. Uebrigens werden aus diesen Catacumben die meisten heiligen Leiber gehörig erhoben, und wenn selbe keinen ordentlichen Nahmen führen, mit einem neuen Nahmen gezieret; und werden deßwegen getaufte Heiligen genannt: z. B. der heilige Honoratus, Mundus, und so mehrere.

Catechumene wurden in der ersten Kirche genannt, welche aus dem Juden- und Heidenthume sich zur christlichen Religion wendeten, und sich von gewissen dazu verordneten Lehrern, welche anfänglich Catechisten, dann Catecheten hießen, in den nöthigsten Grundwahrheiten des christkatholischen Glaubens unterrichtet wurden; deßwegen hießen sie Zuhörer des neuen Gesetzes oder auf griechisch Catechumenen. Gemeiniglich aber geschah dieser Unterricht zu den vierzigtägigen Fastenzeiten. Am ersten Sonntage Invocavit wurden jene, welche Christen werden wollten, durch das Händauflegen, und durch das Bezeichnen mit dem heiligen Kreuze aufgenommen, mußten aber unter den Büßern nahe bey der Kirche stehen und nun hießen sie Christen: am folgenden Sonntage, nähmlich Reminiscere, wurden sie eigentlich Catechumenen genannt,

nannt, weil sie von dieser Zeit außer der Kirche in der christlichen Lehre unterrichtet wurden: am Sonntage Oculi gebrauchte man bey selben den Exorcismus, besonders bey denen, welche aus dem Heidenthume zur christlichen Religion herübergingen, wozu gewisse geistliche Personen bestellt waren, die man Exorcisten nannte, und die noch in der Kirche üblich sind — Hierauf wurden die Catechumenen „Initiati“ Anfänger genannt. Dieser Exorcismus ist noch bey der heiligen Taufe gewöhnlich und vorgeschrieben, und hat seinen Ursprung aus dem zweyten Jahrhunderte, weil man dortmahls die Heiden, welche den Götzen dienten, als Teufelsdiener ansah, und ihre schändliche Sitten und Handlungen besonders bey ihren abscheulichen Schauspielen und wilden Thierkämpfungen mit Recht als teuflische Ergetzungen und satanische Solemnitäten (Pompa Satanæ hieß es damahls) betrachtete, und daher die Heiden eben so, wie andere vermeinte Besessene ansah, die ebenfalls leibhaftig vom Teufel besessen wären, und folglich durch den Exorcismus befreyet werden mußten. Wenn nun am Sonntage Oculi die Catechumenen waren beschworen worden, während welcher Zeit der christliche Unterricht zu Haus geschah, so fing sich am Sonntage Lätare der öffentliche Unterricht an, und hernach nannte man sie Hörende: Audientes; als solche durften sie zwar den öffentlichen Versammlungen der Christen beywohnen, mußten aber nach dem Evangelium, bevor die Aufopferung geschah, aus der Kirche gehen, weil der Diakon rufte: daß kein Hörender, daß kein Ungläubiger zugegen bleibe: unterdessen mußten sie die Glaubensartikel, und das Vater unser lernen; endlich am Palmsonntage bathen sie kniend um die heilige Taufe: deßwegen nannte man sie Competentes: Bittende — Es wurden ihnen auch von dem Priester die Hände aufgelegt: — wenn sie nun am Grünendonnerstage, oder am Charfreytage nach öffentli-

cher Prüfung ihr Glaubensbekenntniß vor dem Bischofe abgelegt hatten, und vom selben der Taufe waren würdig befunden worden, hießen sie erwählte: — Electi — nachdem sie hernach am Ostermorgen waren getauft worden, nannte man sie erleuchtete: Illuminati: Neugeborne: Neophyti: und quasi modo Geniti gleichsam Neugeborne — Wenn sie nun das heilige Sakrament des Altars empfangen hatten — hießen sie Gerechte — Justi — die Heilige — Sancti. Nachdem nun das Christenthum allgemein eingeführet worden ist, und sich also weniger derley Catechumenen zeigten — so hat diese Gewohnheit eben auch allgemach aufgehöret, und werden solche Catechumenen privat und in der Stille hinlänglich unterrichtet.

Casul wird dermahlen genannt das Meßgewand des Priesters — Eigentlich hieß vor Zeiten das Kleid, dessen sich der Priester beym Altare gebrauchet, Planeta, welches wegen seiner Länge und Breite den Priester vom Hals bis zum Fuße bedeckte und die Aerme nebst den Händen so eng einschloß, daß wenn man die Hände zu Verrichtungen nöthig hatte, diese Planeta auf beyden Seiten aufgehoben und zusammengebunden werden mußte. Weil nun dieses Kleid mit seinen äußern Theilen über die beyden Aerme frey war und gleichsam wie ein Planet herumirren konnte, wurde es Planeta genannt. Deßwegen wurde diese Planeta von dem lateinischen Casula — ein kleines Haus — Casul genannt. In den ersten Zeiten war die Casul ein allgemein gewöhnliches Kleid — erst um das sechste Säculum wurde selbe ein besonders Priesterkleid. — So lang nun die Casul ihren alten Form beybehalten hat, mußte jederzeit dem Priester unter dem Confiteor die Casul aufgehoben und ihm die Manipel an den Arm gegeben werden; bey der dermahlen gewöhnlich gekürzten Casul aber pflegen nur die Bischöfe zum Andenken des alten Gebrauches die Manipel

nipel unter dem Confiteor zu nehmen: und weil vor Zeiten beſagte Caſul ſo breit und lang war, wird deßwegen noch zum Andenken der vorigen Gewohnheit dem Prieſter bey Aufhebung der heiligen Hoſtie und des Kelchs von dem Diener die Caſul aufgehoben, damit der Prieſter im Kniebeugen nicht verhindert werden möchte. Aus eben dieſer Urſache, weil die Caſuln meiſtens ſo groß waren, werden den Leviten, welche in der vierzigtägigen Faſten und anderen Faſtenzeiten die Caſul gebrauchen, dieſe Caſulen zum Zeichen der vorigen Länge aufgeheftet, damit ſie weniger beym Altare verhindert werden. Ja der Diakon, welcher am meiſten bey dem Altare beſchäftiget iſt, legt gar die Caſul ab, und nimmt ſtatt dieſer eine größere Stole, welche gleichſam eine zuſammengerollte und gebundene Caſul anzeiget: — man nennt dieſe Stole Lynoſticon. Die Griechen haben neben der allgemeinen Prieſtercaſul eine beſondere für ihre Biſchöfe, welche mit mehrern eingeſtickten Kreuzen gezieret iſt, und deßwegen Polyſtaurion, zu latein Multicrucium genannt wird.

Cäremoniarius heißt jene geiſtliche Perſon, welche die von der Kirche eingeführten, und bey dem Hochamte der heiligen Meß, dann bey Ausſpendung der übrigen heiligen Sakramente üblichen Gebräuche und Cäremonien zu beſorgen hat.

Cäremonien. Das Wort Cäremonie kommt eigentlich her von Cäre oder Cärite, einer alt berühmten Stadt in Tuſcien, wohin ſich die veſtaliſchen Jungfrauen, als Rom von den Galliern bekrieget wurde, mit den Ihrigen flüchteten, und dort ihren Götzen die gewöhnlichen Verehrungen erwieſen. Die Römer haben nachgehends zur Gedächtniß dieſer Begebenheit ihre Götterverehrungen Cäremonien zu nennen verordnet. Indeſſen werden dermahlen in der katholiſchen Kirche alle jene äußerliche Handlungen Cäremonien genannt,

nannt, mit welchen der Gottesdienst und andere geistliche Verrichtungen nach Vorschrift der Kirche zu mehrerer Erbauung und größerer Verherrlichung feyerlich müssen gehalten werden, damit durch solche äußerliche und sichtbarliche Zeichen die innerliche Wirkung und Gnade, welche bey solchen geistlichen Handlungen meistens pflegen mitgetheilt zu werden, desto mehr angezeigt, und die Christgläubigen zu größerer Hochschätzung und würdiger Zubereitung möchten angetrieben werden. Schon die Apostel haben zur Verrichtung des heiligen Meßopfers Lichter und Rauchwerk, Kleider, und andere Gebräuche eingeführet, damit hierdurch die Majestät dieses Opfers sollte verherrlichet und die Herzen der Gläubigen durch diese sichtbare Zeichen zur Andacht und Betrachtung der höchsten Geheimnisse aufgemuntert werden. Aus eben dieser Absicht bedienet sie sich auch bey Ausspendung der heiligen Sakramente gewisser Cäremonien oder Gebräuche, um durch äußerliche sichtbare Zeichen die innerliche unsichtbare Wirkung der Gnade, die sie mittheilen, anzuzeigen; die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes in der Einsetzung derselben und den Gottesdienst zu verherrlichen; auch den Gegenwärtigen die heiligen Sakramente herrlicher vorzustellen, und sie zur größern Hochachtung und würdigern Zubereitung zur Empfangung derselben anzutreiben.

Cämeterium. Obschon die Oerter, wohin die Leiber der Abgestorbenen begraben worden, vor Zeiten verschieden genannt wurden: z. B. Crypten, Catacumben, Cämeterium von dem griechischen Wort — κοιμαομαι zu latein: dormio — zu deutsch — schlafen — weil die Todten wegen der künftigen Auferstehung gleichsam schlafen: so wurden doch selbe meistens aus Ursache der Auferstehung Cämeterium benamset. Heut zu Tage nennt man diese Oerter Freythof, gleichsam gefreyte Höfe, weil sie wegen ihrer geistlichen Weihe den Schuldigen,

gen, die dorthin ihre Zuflucht nehmen, die Freyheit geben: wieder nennt man selbe auch Gottesäcker, weil diese Plätze für die Verstorbenen bestimmt, und folglich Gott gewidmet sind. Vor Zeiten durften menschliche Körper weder in einer Stadt noch in einer Kirche begraben werden. Deßwegen wurden diese Cämeterien außer der Stadt errichtet. Schon im vierten Säculum aber fing man auch in Städten neben der Kirche zu begraben an: bald darauf wurden die Bischöfe und Priester, und endlich weltliche Personen in die Kirche begraben. Jeder Freythof muß vor seiner Errichtung nach dem Gesetze und Verordnung von einem Bischofe oder mit dessen Verlaub von einem andern Priester mit folgenden Gebräuchen eingeweihet werden: Am Tage vor der Einweihung wird ein hölzernes Kreuz, ohne Bildniß des Gekreuzigten, doch mit drey eisernen in der Höhe, und an den zwey äußersten Aermen angebrachten Steften in der Mitte des neuen einzusegnenden Freythofes in Form einer Menschenhöhe gesetzt, damit die Vorbeygehenden wissen, daß dieser Ort geheiliget — und zur Verehrung bestimmt werde: vor dem Kreuze selbst aber wird ein dreyspitzig hölzerner Pfahl gleichsam als ein ungeformtes Kreuz, welches erst in ein wahres ordentliches Kreuz muß umgestaltet werden, zur Gedächtniß der mosoischen über das Holz erhöhten Schlange, welches das Sinnbild des Kreuzes gewesen ist, in einer mittern Höhe, damit nicht das rechte Kreuz dadurch verhindert oder verdecket werde, in die Erde geschlagen: am Tage selbst, wo die Einweihung geschehen soll, kömmt der Bischof oder ein anderer Priester mit mehreren Geistlichen in einer Procession dorthin: hierauf werden drey angezündete Kerzen in die 3 äußersten Spitze gesteckt, weil alle Segnung im Nahmen der heiligsten Dreyfaltigkeit sich anfanget, und auch das Licht von diesen drey Kerzen ist dreyfach, weil durch

die dreymahlige von dem Priester in seiner ersten Oration mit dem Kreuzzeichen gemachte Segnung dieser Ort zum Troste der abgeleibten Seelen bestimmet, gereiniget, und geheiliget wird: hernach knieen alle vor dem Kreuze zur Erde: man bethet laut die Litaney aller Heiligen, und wenn man kömmt zu den Worten: — Das du allen Christgläubigen die ewige Ruhe verleihen wollest — stehet der Priester auf — macht das heilige Kreuz und sagt: daß du dieses Cämeterium reinigen, segnen und heiligen wollest: hierauf besprenget der Priester mit dem von dem Bischofe eigens geweihten Wasser zuerst das Kreuz, und dann den ganzen Ort; gehet wieder zurück, und stecket in der Höhe des Kreuzes eine aus den drey brennenden Kerzen, und die andern zwey auf die übrigen zwey Aerme; weil die Hauptursache dieser ganzen Einweihung pur darin bestehet, daß den Seelen, deren Leiber dort ruhen, das ewige Licht scheinen möchte; durch das Licht also der in dem Kreuze eingesteckten brennenden Kerzen der Glaube, die Auferstehung, und das Licht des ewigen Lebens durch den am Kreuze gestorbenen Christus bedeutet wird. Hierauf werden die angezündeten Kerzen von dem Pfahle wieder abgenommen, und in das Kreuz gestecket, um anzuzeigen, daß die Lichter des mosaischen Gesetzes aufgehöret und erloschen sind, und statt selber das Licht Christi zur Offenbarung der Völker in der Kirche entstanden sey; wodurch die Seelen der Gläubigen in der Hoffnung einer künftigen Auferstehung schlafen und ruhen. Zuletzt wird das Kreuz angerauchet, und mit dem Weihwasser besprenget, damit selbes geheiliget verbleibe, und von diesem Orte alle teuflische Nachstellungen vertrieben werden; die Kerzen werden ebenfalls nicht ausgelöscht, bis selbe ganz verbrennt sind, zum Zeichen, daß dieser Ort allzeit ehrwürdig sey.

Cenotaphium. Die Heiden waren in der Meinung, daß die Seelen jener Verstorbenen, welche

der Ehre begraben zu werden beraubt wurden, nicht könnten zu ihrem Ziele und Glückseligkeit gelangen; sie errichteten dann eine Art einer Leichenbegängniß; damit sie denjenigen, welche im Schifbruche zu Grunde gingen, oder deren Leichnam nicht mehr zu bekommen und folglich nicht zu begraben waren, die letzte Ehre erwiesen, und ihr Gedächtniß feyerten. Sie machten daher ein erhabenes hohes Gerüst, welches den Leichnam eines Verstorbenen, dessen Körper nicht vorfindig, oder auch nicht mehr ordentlich eingegraben werden konnte, sollte vorstellen, und hierdurch das Andenken an den Verstorbenen erregen und die letzte Ehre demselben bezeigen — Dieß geschah nicht nur gleich nach dem Absterben, sondern die Heiden feyerten dieß Gedächtniß davon jährlich mit solchem Eifer: als wenn die entseelten Körper der Verstorbenen wirklich gegenwärtig wären — Ein solches Trauergerüst also, welches mehr ein körperloses Grab zu nennen ist, hieß Cenotaphium und kam von dem griechischen Worte κενος — leer — und ταφος — Grab — her. Auch die ersten Christen haben eben solche Cenotaphien zu Ehren verstorbener tugendhafter Männer errichtet — nicht weil sie meinten, daß die Gläubigen, wenn selbe nicht gehörig begraben wurden, nicht könnten zu der Seeligkeit gelangen, sondern durch ein solches Trauergerüst die Verstorbenen geziemend zu verehren, und die Todesgedächtniß den übrigen Christen einzuflößen. Derley Trauergerüst pflegt man in der katholischen Kirche bis auf die jetzigen Zeiten her bey Leichenbegängnissen und bey den jährlichen gewöhnlichen Jahrtagen aufzurichten, und mit einem schwarzen oder auch andern anständigem Tuche zu bedecken, mit priesterlichen Kleidungsstücken, und andern weltlichen Insignien nach Umständen der Würde und Standes der Verstorbenen, welche vorgestellt wurden, zu zieren, mit vielen Lichtern zu beleuchten, und selbst mit Weihwasser zu besprengen und anzurauchen, als wenn

der Körper selbst gegenwärtig wäre.

Charfreytag wird genannt der Freytag in der Charwoche von dem altdeutschen Worte Kar — welches so viel als Leiden heißt; weil in dieser Woche das Gedächtniß des Leidens Christi begangen wird. Sonst heißt auch dieser Tag Parasceve, zu deutsch, Vorbereitung; denn weil die Juden am Tage vor dem Sabbath und folglich vor dem Osterfeste alles zubereiten mußten, was zur Feyerung des Sabbaths und des Osterfestes nothwendig und gebräuchlich war, wurde dieser Tag als der sechste in der Woche Parasceve genannt. Er heißt auch der Lossprechungstag, weil in der ersten Kirche die Büßenden an diesem Tage sind losgesprochen worden. Am Charfreytag wird keine Meß gelesen: sondern der Gottesdienst fängt nach dem Gebrauche der ersten Kirche mit Lesung zweyer Lectionen an, doch ohne Titel, weil Christus gestorben ist, der uns, wie die Titel die Bücher, mit seiner Gnade erleuchtet: eine Lection also wird aus dem Gesetze, die andere aber aus den Propheten gelesen zum Zeichen, daß Christus für die Heiden und Juden gestorben ist. Darauf wird der Passion, wie ihn der heilige Johannes beschrieben, abgelesen, aber ohne Lichter, weil nähmlich Christus als das Licht der Welt durch den Tod erloschen ist. In einigen Orten war es vor Zeiten üblich gewesen, daß man während der Passionsabsingung einige weiße Tücher oder Kleidungsstücke auf den Altar gelegt, welche hernach, als in dem Passion gesungen wurde — Und sie haben unter sich die Kleider vertheilet; — von dem Subdiakon, um die Geschichte, wie die Soldaten die Kleider Christus von seinem Leibe weggerissen haben, wahrhaft vorzustellen, weggenommen wurden. Nach dem Passion bethet der Priester zu Gott mit Kniebeugen für alle Menschen, weil auch Christus für alle Menschen gebethet hat; der Priester bethet zwar auch für die Juden; allein er beuget nicht die Knie, weil

die Juden mit Kniebeugen Christus verspottet haben. Nach diesem wird auch das verdeckte Crucifix auf drey mahl ganz abgedeckt, weil auch Christus ganz entblößt an dem Kreuze der ganzen Welt vorgestellet worden ist — und zur Anbethung ausgestellet: der Priester ziehet sodann die Schuhe aus, küsset das auf der Erde liegende Kreuz und bethet nicht zwar selbes, sondern Christus an, welcher mit seinem Blute das Kreuz geheiliget, und diesen Werkzeug seines Todes der ganzen Welt verehrungswürdig gemacht. Nach geschehener Kreuzanbethung wird die heilige Hostie, welche Tags zuvor consecriret worden ist, auf den Altar getragen, von dem Priester mit einer Hand in die Höhe gehoben, und hernach von ihm genossen: diese ganze Handlung ist daher keine wahre Meß, weil nähmlich keine Verwandlung vor sich gehet; die Ursache davon mag wohl diese seyn — weil die Kirche an diesem Tage das Gedächtniß des blutigen Kreuzopfers begehet: mithin nicht anständig und schicklich wäre, daß andere Priester dieses Opfer erneuerten. Am Ende des Gottesdienstes wird gemeiniglich das allerheiligste Altarsakrament zur öffentlichen Anbethung ausgesetzet; und in einigen Orten, besonders in Deutschland, über die so genannten heiligen Gräber zur Anbethung ausgesetzt, welche pur deßwegen von frommen Christen eingeführet worden sind, damit das gemeine Volk durch solche äußerliche Vorstellungen des Grabes und des schmerzhaften Kreuztodes des göttlichen Erlösers mehr gerühret, und zur Andacht ermuntert werden sollte.

Charsamstag. Der Samstag vor Ostern wird theils von dem altdeutschen Wort Char, welches eine Trauer bedeutet, von darum Charsamstag benamset, weil die Trauer wegen dem Tode Jesus noch dauert; theils auch Charsamstag von der Chorwoche, weil in dieser Woche der Chor in der Kirche wegen den vielen geistlichen Verrichtungen viel zu thun hat; er wird auch der

heilige Samstag genannt, weil die Kirche das Gedächtniß begehet, daß Christus der Heiligste in dem Grabe geruhet, und die Altväter besuchet habe. Vor Alters wurden gemeiniglich nach geendigtem Gottesdienste und verrichtetem Chore alle Lichter in der Kirche ausgelöschet, glaublich, weil selbe durch den ganzen Tag nicht nöthig waren, und Abends wurde zur Vesperzeit ein neues Feuer für die Lampen, und Kerzen anzuzünden gemacht: weil nun die katholische Kirche jederzeit alles, was zum Gottesdienste gehörte, z. B. Kelch, Altäre, priesterliche Kleidung, und mehr anderes zu segnen, und einzuweihen, das ist, aus dem gemeinen Brauch zu erhöhen, und zu einem heiligen Dienste zu widmen, besorgt war: so hat auch die Kirche das Feuer von jeher geweihet, weil alle Feuer, die in den Gotteshäusern brennen, heilig seyn sollen, indem sie uns Christus als die Heiligkeit selbst vorstellen: deßwegen wurde in den ersten Zeiten des Christenthums Abends das Feuer geweihet. Pabst Leo IV. hat im neunten Jahrhunderte verordnet, daß am Charsamstage das Feuer sollte geweihet und unter das Volk getheilt werden. In Rom selbst war um das achte Säculum keine Feuerweihe üblich, weil am Charsamstage das Feuer aus den Lampen, die am grünen Donnerstage bey der Chrisamweihe angezündet, und vor dem Tabernackel bis auf den Samstag brennen mußten, genommen wurde. Eheidem aber ist auch am grünen Donnerstage das Feuer geweihet worden. Endlich im eilften Jahrhunderte wurde diese Feuerweihe für allzeit auf den Charsamstag versetzet, zum Zeichen, daß Christus als das Licht der Welt durch den Tod zwar erloschen, aber durch seine Auferstehung desto glänzender geworden sey. Anfangs geschah diese Feuerweihe wie die übrigen Gottesdienste zur Nachtszeit: dermahlen aber wird selbe nebst dem übrigen Gottesdienste schon Vormittag am Charsamstage vorgenommen. Diese Feuerweihe nun geschieht außer der Kirchenthüre, weil auch

Chri-

Christus außer dem Tempel und der Stadt gelitten hat. Es werden auch in der Kirche selbst alle Lichter ausgelöschet, um anzuzeigen, daß das Gesetz Moysis sein Ende erreichet habe; anfänglich wird aus einem Kieselsteine Feuer geschlagen, mit diesem sodann Brennholz angezündet, und von dem Priester gesegnet: hierauf zündet man hiervon ein Licht an, und vom neuen Lichte wird eine unten vereinigte und oben in drey Ende abgetheilte weiße Wachskerze, die man Dreyangel nennt, angezündet: dieser Dreyangel bedeutet das Geheimniß der Einig- und Dreyfaltigkeit Gottes; und deßwegen wird auch drey Mahl für das Erkenntniß dieses Geheimnisses bey der Feuerweihe Gott gedanket — Dieser Dreyangel wird auf ein Moosrohr gestecket, und soll hiedurch die Demuth Christi angezeiget werden. Hierauf fängt sich die Weihe der so genannten Osterkerze an. Pabst Zosimus hat schon im Jahre 418 diese Weihe in allen Kirchen der Christenheit eingeführet: diese Kerze, welche, weil sie eben vor dem Osterfeste geweihet wird, und den nun erstandenen Weltheiland anzeiget, welcher mit seiner Glorie alle Menschen erleuchtet, sonst von Ostern Osterkerze benamset wird, muß bis zum Auffahrtsfest durch die ganze österliche Zeit bey den Gottesdiensten angezündet werden, und hierdurch den erstandenen Christus, welcher bis zu seiner Auffahrt in den Himmel auf dieser Erde war, anzeigen — Erst am Auffahrtsfest nach abgesungenem Evangelium wird diese Osterkerze ausgelöschet, und aus der Kirche gethan, zum Zeichen, daß Christus nicht mehr hier, sondern in Himmel gefahren sey. Ursprünglich war diese Osterkerze in Form einer wächsernen Säule, in welcher das laufende Jahr von Ostern zu Ostern nebst der Anzeige der jährlichen treffenden Gottesdienste ganz kurz angeschrieben war: diese nannte man — Breve anni — zu deutsch die Kürze des Jahres: und wurde mit den zwey größern Anfangsbuchstaben — B. A. angezeiget. Mit der

Zeit hat man diese Festanzeige auf eine Karte geschrieben, und an die Osterkerze geheftet — Endlich nach erfundener Druckerey pflegt man zu mehrerer Richtigkeit ein Büchlein zu verfertigen, worin die Ordnung der Feste und Kirchendienste mit abgekürzten Worten eingetragen sind; man nennt sonst ein solches Büchlein Direktorium und enthält auch in sich die täglich abzubethenden priesterlichen Tagzeiten. Der Hymnus bey dieser Weihe, welcher sich zu latein — Exultet — anfängt, und allzeit von einem Diakon soll abgesungen werden, soll der heilige Augustinus noch als ein Diakon verfertiget und glücklich abgesungen haben. Es werden hierbey auch in diese Kerze zur Gedächtniß der fünf Wunden fünf Gran von Weihrauch gestecket, weil Nikodemus und Joseph von Arimathäa den Leichnam Jesu mit Spezereyen eingesalbet haben. Diese Osterkerze wird bey ihrer Weihe von einer Kerze des Dreyangels angezündet, zum Zeichen, daß gleichwie alle drey Kerzen des Dreyangels sich gegen der Osterkerze neigen, und selbe nur von einer kann angezündet werden, die Auferstehung Christi eine Wirkung der ganzen heiligen Dreyfaltigkeit sey. Bald darauf werden von der Osterkerze alle Lampen in der ganzen Kirche angezündet, weil auch die Apostel von dem erstandenen Heilande durch den heiligen Geist sind entflammt worden. Nach der Osterkerzenweihe werden zwölf verschiedene Stellen aus der Schrift, die man Prophezieen nennt, glaublich weil einige hiervon aus den Propheten genommen, und die meisten künftige Dinge vorsagen, herabgelesen. Sonst wurden vor Zeiten schon vor dem achten Säculum diese Prophezieen vor der Kerzenweihe zum Unterrichte der Täuflinge abgesungen, und waren an der Zahl verschieden; dermahlen sind 12 vorgeschrieben, vielleicht zum Angedenken der 12 Apostel, die die Taufe und den Glauben Christi geprediget haben; diese Prophezieen wurden also beybehalten. Zu Rom werden zwölf Prophe-

zieen in lateinischer Sprache, und eben so viel griechisch abgelesen. Nach den Prophezieen wird nach uraltem Gebrauche die Taufwasserweihe vorgenommen: obschon die Apostelgeschichten erzählen, daß man zum Taufen das Wasser aus den Flüssen und Bächen gebraucht habe, so hat hiernach die Kirche das zum Taufen bestimmte Wasser zu weihen verordnet. In dem ersten Jahrhunderte wurde nur am Charsamstage vor Ostern und am Vorabende vor Pfingsten feyerlich von den Bischöfen getaufet; in einigen Orten pflog man vor Zeiten auch am Vorabende der Erscheinung des Herrn zu taufen: deßwegen hat die katholische Kirche diese Taufwasserweihe auf den Char- und Pfingstsamstag festgesetzt und verordnet, damit, weil die heilige Taufe nach Umständen allzeit darf vorgenommen werden, ein Andenken des alten Gebrauches übrig bleibe. Die Kirche hat deßwegen allgemein befohlen, daß in allen Pfarr- und jenen Kirchen, wo Taufsteine üblich und errichtet sind, diese feyerliche Taufwasserweihe nach der Vorschrift an diesen zwey Tagen sollte vorgenommen, und wenn es thunlich wäre, auch gleich die heilige Taufe verrichtet werden; zu diesem Ende müssen auch die 12 Prophezieen zum Unterrichte der Täuflinge nach uralter Gewohnheit abgelesen werden: und selbst in dem Canon der heiligen Meß geschieht Meldung hiervon. Uebrigens kann vermög des römischen Rituals wegen entstehendem Mangel eines Taufwassers diese Wassertaufweihe auch unter dem Jahre vorgenommen werden. Diese Weihe fängt sich auf folgende Weise an: der Priester bethet Anfangs im Nahmen der Kirche auf die vorgeschriebene Art zu Gott: gießet nebst vorgemachtem heiligen Kreuzzeichen an die vier Ecke des Taufsteines das Wasser, um anzuzeigen, daß diese Taufwasserweihe pur von dem Kreuztode Jesu seine Kraft habe, und daß das Sakrament der Taufe für alle Menschen eingesetzet sey, welches letztere durch die vier Ecke angedeutet wird; der Priester hauchet kreuzweise

drey-

drey Mahl über das Wasser — und eben so oft bläst er hinein, welches beweisen soll, daß alle Kraft im Nahmen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit diesem Weihwasser ertheilet werde; die Osterkerze wird auch drey Mahl — tief, tiefer und tiefest hineingelassen, zum Zeichen, daß Christus, welcher durch diese Kerze vorgestellet wird, und welcher den Fluß Jordan geheiliget hat, auch dieses Wasser heiligen, und mit seiner Gnade die Menschen aus der Sünde zur Glorie erhöhen wolle; die Vermischung zuletzt des heiligen Oehls mit diesem Taufwasser bedeutet die Vereinigung Christus mit seinen Gläubigen, welche sich eben Christen nennen, weil sie in der heiligen Taufe mit dem heiligen Oehle gesalbet worden. Von diesem geweihten Taufwasser pflegt man an einigen Orten besonders im Wälschland die Häuser und Wohnungen zu bespritzen und am Charsamstage zu segnen. Nach der Taufwasserweihe wurde bey der ersten Christenheit die Taufe vorgenommen; und deßwegen wurden drey Litaneyen abgebethet; zwey vor der Taufwasserweihe, und eine darnach — Dermahlen wird nur die Litaney aller Heiligen abgebethet, zum Zeichen, daß die Heiligen im Himmel mit den Neugetauften Gemeinschaft haben, und für selbe bey Gott bitten sollen, damit alle Menschen, nachdem sie durch die Sünde gestorben, mit Christus als neue Kreaturen zum ewigen Leben auferstehen mögen; deßwegen legt sich der Priester unter Abbethung der Litaney auf das Angesicht, um für das Volk Gnade und Barmherzigkeit zu erflehen. Zu Ende der Litaney fängt sich am Charsamstage die heilige Meß und zwar ohne Eingang an: denn bey den ersten Zeiten, wurden jederzeit, bis das Volk ordentlich zusammen kam, in dieser Zwischenzeit Psalmen abgesungen: weil nun am Charsamstage das Volk unter den geistlichen Verrichtungen sich allgemach zum Hauptgottesdienste versammelte, so war kein besonderer Eingang bey der heiligen Meß mehr nothwendig — Das Gloria wird abgesungen zur allgemei-

meinen Freude über die Auferstehung des Herrn als gleichsam über die zweyte Geburt Christus aus dem Schooße der Erde. Die Glocken werden seit dem neunten Jahrhunderte wieder geläutet, zum Zeichen, daß die Jünger, ja die ganze Welt, durch die Auferstehung Christi ein neues Leben erhalten haben; nach der Epistel wird das Alleluja zum Zeichen der österlichen Freude von dem Priester angestimmet: bey Absingung des Evangeliums werden keine Leuchter mitgetragen, wohl aber geschieht die gewöhnliche Berauchung des Evangeliums zur Bezeugung, daß die Frauen zum Grabe mit Spezereyen kamen, und Christum als einen verstorbenen Menschen glaubten. Das Credo wird auch nicht gebethet, weil die Apostel noch nicht an die Auferstehung glaubten. Das gewöhnliche Agnus Dei wird nicht gebethet, weil das Lamm noch nicht erstanden ist; der Pax wird auch nicht gegeben, weil Christus zu seinen Jüngern noch nicht gesagt hatte — der Friede sey mit euch. Bis in das dreyzehnte Säculum war es üblich, daß die Priester und das anwesende Volk an diesem Tage das heilige Sakrament des Altars empfingen; statt der letzten Oration wird die Vesper abgesungen. Uebrigens ist zu merken, daß der ganze Gottesdienst des Charsamstags nach der von den Aposteln eingeführten Gewohnheit sich schon um 3 Uhr Nachmittags anfing, und sich erst um Mitternacht endigte. Dieß ist aber wegen vielen Unordnungen schon längst abgeändert, und die dermahlige Ordnung eingeführet worden.

Charwoche. Die Woche vor Ostern, weil sie das Andenken an das Leiden und den Tod Jesu begehet, wird von dem uraltdeutschen Wort — Char — welches verschieden ausgelegt wird, und Trauer oder Genugthuung heisset, Charwoche genannt: wegen dem, daß Jesus in dieser Woche litt und starb, heißt sie auch Leiden- oder Marterwoche: — wegen den großen Geheimnissen, die in dieser Woche vorkommen, nennt man auch diese Woche

die Heilige; auch hieß diese Woche Vergebungs- oder Erlösungswoche, weil vor Zeiten besonders in dieser Woche die Sünden und Strafen sind vergeben worden. — Die ersten Christen begnügten sich diese Woche mit Wasser und harten Speisen: ja man enthielt sich sonst diese Woche gänzlich von aller Arbeit, und Geschäften; Mitternacht vor dem grünen Donnerstage fingen sich die so genannten Pompermetten an: und dieß geschah eben an den folgenden zwey Nächten, diese Gewohnheit dauerte bis in das achte Jahrhundert; um das zehente Säkulum wurden diese Metten um acht Uhr gehalten, und deßhalben erhielten sie auch den Nahmen der finsteren Metten. — Endlich zuletzt wurden die Metten auf den dermahligen Gebrauch verlegt und werden durch drey Tage allzeit an dem Vorabende abgebethet.

Chrisma kömmt von dem griechischen Worte χριω — salben — und heißt eine Salbung — vielmehr bedeutet es eine Vermischung von Oliven und Baumöhl, welches jährlich am grünen Donnerstage von dem Bischofe geweihet wird, und ist von der Kirche zur Austheilung der Sakramente der Taufe, der Firmung, und Priesterweihe vorgeschrieben. Vor Zeiten mußten die Priester ihrem Bischofe für den geweihten Chrisam was gewisses abreichen — welches zu latein — Denarii chrismales — Chrismageld zu deutsch genannt wurde. Dermahlen aber wird für den Chrisam gemeiniglich eine kleine Beysteuer zum Domstifte des Bischofes erleget. Uebrigens ist diese Chrismaweihe in der Kirche sehr alt, und war schon unter den orientalischen Christen, welche sich doch schon vor 12 hundert Jahren von der römischen abgesondert haben, durchgehends üblich; ja im alten Testamente mußte Moyses mit dem Chrisam den Tabernackel und die Arche Gottes einweihen; Aaron und die Priester wurden mit dem Chrisam zum Priesterthum Gott dem Herrn geweihet.

Christtag. Siehe Weihnachten.

Chor ist dermahlen in unsern Kirchen ein gewisser Raum um den Hochaltar, wo sich die Geistlichkeit befindet, um ihre Verrichtungen zu machen, und den Gottesdiensten beyzuwohnen: sonst heißt auch jener Platz ein Chor, wo man zusammenkömmt, zu bethen, oder zu singen. Vor Zeiten enthielt der Ort, welchen man dermahlen Chor nennt, sonst Bema genannt oder Heiligthum, den Altar, den Thron des Bischofes, und den Sitz des Priesters: und weil sich dieser Ort mit einem Halbzirkel endigte, wurde dieser Theil Absis genannt: der Vorhang, welcher beym Eingange in das Heiligthum oder in den Chor herabging, verbarg den Altar vor den Täuflingen und Ungläubigen, und ließ die heiligen Geheimnisse zur Zeit der Verwandlung nicht sehen. Uebrigens war es in den ersten Jahrhunderten keinem Layen erlaubt, den Chor in der Kirche, welcher pur für die Priester bestimmt war, zu betreten; erst in den spätern Zeiten haben sich mit Gewalt auch die Layen in den Chor eingedrungen, und maßten sich ein fremdes Recht an.

Chorbischof wurde in der ersten Kirche genannt ein Priester, welcher auf dem Lande die bischöflichen Verrichtungen machte, und gleichsam des Bischofs Vikar war: der Nahme davon kömmt von dem griechischen Worte χωρος — Landschaft — her. Ein solcher Chorbischof konnte mit Verwilligung des ordentlichen Bischofes nur Diakonen, Subdiakonen und Minoristen weihen. Pabst Leo der Dritte hat diese Chorbischöfe aufgegeben: und sind nachgehends statt deren die Erzpriester, und Landdechanten eingeführet worden: und die Bischöfe haben sich Generalvikarien erwählet, welche die Vollmacht haben, die geistlichen Angelegenheiten ihres Bisthumes zu besorgen, und bischöfliche Verrichtungen zu machen — welche auch Suffraganen benamset werden.

Chorrock. Siehe Superpelliceum.

Cingulum, heißt die Gürtel, mit welcher der Priester die Albe um den Leib zu binden pfleget, gehöret auch zur priesterlichen Kleidung, und wird ebenfalls geweihet; der Gebrauch davon ist in der Kirche schon uralt.

Ciborium ist ein geweihtes Gefäß in Form eines größern Kelches, in welchem die heiligen Hostien für die Communion der Christgläubigen aufbehalten werden. Anfänglich besonders bey den Griechen war das Ciborium ein Vorhang in Gestalt eines Gezelts, welches über den Altar erhoben war, und sich in der Höhe in Form eines Spitzes endigte, sonst auch wurden die heiligen Hostien in einer silbernen über den Altar, oder über den Taufstein, oder gar über die Gräber der heiligen Martyrer erhöhten Taube verwahret: welches Peristerion hieß. Der Kirchenrath zu Tours im Jahre 567 ließ die heiligen Hostien in einer Büchse oder Gefäße mit einem Deckel über das Kreuz des Altares aufbehalten. Dermahlen wird das Ciborium gemeiniglich in einem Kasten auf dem Altare eingesperret.

Collation. Vor Zeiten kamen die Mönche an gewissen Tagen Abends zusammen, und ließen sich das schöne Buch des heiligen Abt Cassianus, welches Collation der heiligen Väter genannt wird, vorlesen; wenn nun ein Kapitel davon geendiget war, wurde den Mönchen im Speisesaale etwas Früchten und Obst zum Speisen aufgesetzt: dieß hieß man Collation; weil nun in den spätern Zeiten die Kirche an den gebothenen Fasttagen am Abende etwas weniges zu speisen erlaubet, so hat man eine solche Abendserquickung Collation genannt.

Collect hieß sonst vor Zeiten bey den Römern eine Portion von Geld oder von Eßwaaren, dergleichen einige zusammentrugen, und mit einander verzehrten. In der

ersten Kirche hieß nicht allein das Almosen, welches man für die Armen sammelte, sondern selbst die Versammlung des Volks beym Gottesdienste Collect. Es mag wohl dieses daher seinen Nahmen haben, weil man anfänglich sein Essen mit sich in die Kirche brachte, und selbes unter einander genoß. Endlich wurden Collect genannt jene Gebether, welche bey den Stationen, wo das Volk von einer Kirche in die andere sich versammelte, um allda die Station oder den gewöhnlichen Gottesdienst zu halten, über die anwesenden Christgläubige gesprochen wurden. Derley Collect waren auch selbst in dem Amte der heiligen Meß üblich. Pabst Gregorius der Große hat diese Collecten gesammelt, und verbessert; und zuletzt in das römische Meßbuch und Brevier einverleibet; denn vor Zeiten wurden die priesterlichen Tagzeiten mit Abbethung des Vater unsers geendiget, welches der Abt, oder ein anderer Vorsteher laut vorsprechen mußte. Zu Rom war dieses in der lateranischen Kirche lang üblich, bis endlich die Collecten Anfangs für die Sonn- und Festtage allein, zuletzt aber auch auf alle Tage in der Woche in die priesterlichen Tagzeiten eingeführet worden.

Colobium. Siehe Dalmatik.

Communion wurde vor Zeiten auch das heilige Meßopfer genannt, weil die Christen gemeiniglich bey jeder heiligen Meß das Altarssakrament mit dem Priester zu empfangen pflogen, und hierdurch sich dessen theilhaftig machten; deßwegen wird noch der Gebrauch des Altarssakraments Communion genannt. In den ersten Zeiten des Christenthums communicirten die Christgläubigen alle Sonn- und Festtage, ja auch alle Tage theils aus Eifer, den sie zu diesem Sakramente hatten, und theils weil sie bey den täglichen Verfolgungen täglich ihren Tod befürchten mußten. Mit der Zeit war die Communion des Jahres nur ein Mahl

auch drey Mahl gebothen. Die ersten Christen communicirten nüchtern; am grünen Donnerstage communicirten einige Abends zum Andenken, weil auch Christus Abends erst gespeiset hat — andere aber auch früh; zu Zeiten der heidnischen Verfolgungen communicirten sie in den Privathäusern, oder in den Krypten. Nachdem es aber ruhiger zu werden anfing, haben sich die Gläubigen Kirchen gebauet, und in selben besondere Altäre errichtet mit Gittern, daß das gemeine Volk nicht so leicht hinzutreten konnte, wobey sie gemeiniglich die heilige Communion empfingen; wie es noch meistens gewöhnlich ist. Der Gottesdienst, wobey das anwesende Volk meistens communicirte, fing sich auf folgende Weise an: Wenn sich die Gläubigen versammelt hatten, und der Lektor eine Stelle aus der Schrift vorgelesen hat — wurden Psalmen abgesungen, und gemeiniglich eine Predigt gehalten: worauf der Diakonus zu dem Volke sagte: gehet hinaus; es fängt sich die Meß an. — Die Ungläubigen, Catechumene, und Büßer mußten nach Hause gehen, und durften nicht dem Amte der heiligen Meß beywohnen; hierauf fing nun die Meß der Gläubigen an: man opferte hernach Brot und Wein, welches der Priester nahm, und von selbem so viel absonderte, als man zur Communion nöthig hatte; dann wurden auch Lichter angezündet, und der Altar berauchet, die Präfation abgesungen, und endlich im Canon die Worte der Verwandlung über das Brot und den Wein gesprochen. Uebrigens haben bey den ersten Zeiten die Gläubigen bey der Communion die heilige Hostie selbst in die Hände genommen; allein das Frauenvolk nahm selbe auf ein weißes Tuch; so tranken auch die ersten Christen den Wein aus dem Kelche nicht mit dem Munde, sondern zogen selben durch ein silbernes Röhrlein heraus, welches man Cannula nannte. Sonst hat man auch die Kinder gleich nach der Taufe communiciret,

welches aber dermahlen nicht mehr üblich ist. Siehe den Artikel: Meß.

Completorium heißt dermahlen der achte und letzte Theil der priesterlichen Tagzeiten, wodurch gleichsam selbe geendiget und ganz werden; deßwegen wird dieser Theil vom lateinischen Worte — compleo, ganz machen; Completorium oder Complet genannt. Der heilige Benediktus hat zuerst die Complet eingeführet; und wurde diese anfänglich statt der Vesper, welche sonst vor Sonnenuntergang abgesungen, nachgehends aber statt der zwölften Stunde schon um neun Uhr, das ist, um drey Uhr, wie dermahlen gewöhnlich ist, abgebethet, just vor Ende des Tages als ein Nachtgebeth verordnet. Nach dem römischen Gebrauche wurden einstens bey dem Complet vier Psalmen nur abgebethet, und mit dem Gesang des Simeons: Itzt entlassest du o Herr! hat die römische Kirche die Complet geendiget; die Mönche aber sangen drey Psalmen nebst den übrigen Orationen. Das Gebeth: Visita — kommt von den Karthäusern her, und wurde selbes von den Mönchen, ehe sie schlafen gingen, abgesungen; und weil hernach von dem Abte den Religiosen der Segen ertheilt wurde mit den Worten: segne und behüthe euch; ist also die Oration Visita — als benedicat & custodiat &c. in die Complet eingeführet worden. Was dermahlen in der Complet zu bethen verordnet und gebräuchlich ist, kommt alles von den Mönchen und Chorherren, die einstens meistens eine gleiche Lebensart mit selben hatten, ursprünglich her; denn Abends pflegten die Mönche nach eingenommenem Abendmahle, an Fasttagen aber nach abgesungener Vesper, sich in dem Kapitelzimmer zu versammeln: — da wurde nach gebetheter Segnung der Anfang zur Complet mit Lesung eines geistlichen Buches meistens der Collation der heiligen Väter (deßwegen hießen solche Zusammenkünften auch Collation) wo das Leben und die Tugenden der alten Mönche beschrieben wa-

waren, von einem Mönche gemacht. Dieses Lesen dauerte meistens eine ganze Stunde, bis endlich der Vorsteher oder der Abt mit den Worten: Tu autem Domine, das Zeichen zum Aufhören gab; hierauf gingen die Mönche in die Kirche, durchforschten ihr Gewissen, und beichteten einander in der Stille ihre Sünden; deßwegen fängt sich nach dem jetzigen Gebrauche noch die Complet mit den Worten: Jube Domine, wo der Leser um den Segen vor Abbethung des Kapitels bittet; hierauf wird eine Lection aus dem heiligen Petrus, welche sonst die abwesenden Mönche statt dem Buche der Collation abbethen mußten, von dem Lector abgesprochen. Dann geschieht die Bekenntniß der Sünden durch das Confiteor, welches letztere in einigen Orten erst nach der Complet vorgenommen wird.

Congregation wird eigentlich der Ort genannt, wo auf Verordnung des Pabstes Kardinäle, Bischöfe, auch oft andere gelehrte Männer auf eine Zeit, oder auch auf beständig sich versammeln, die vorkommenden Kirchen- und Staatsgeschäfte zu untersuchen, und im Nahmen des Pabstes zu entscheiden, oder wenigst dem Pabste zur Entscheidung selbe vorlegen. Pabst Paulus III. hat zuerst im Jahre 1542 eine solche Congregation mit Nahmen: S. officii inquisitionis, errichtet, in welcher zur Aufrechthaltung des alten katholischen Glaubens alle neue Ketzereyen, und Abfälle vom Glauben oder Apostasien untersucht und verdammet wurden. Pabst Sixtus der Fünfte hat nicht nur diese Congregation bestätiget, sondern noch andere, besonders nach geendigtem tridentinischen Concilium die Congregation des Conciliums von Trient, errichtet, welches eigentlich die hinnach entstehenden Zweifel und Streitigkeiten in Betreff der abgeschlossenen Canonen entscheiden muß; eben hat besagter Pabst die Congregation Indicis, welche die anstößige und dem Glauben und den guten Sitten gefährliche Bücher untersuchen

muß, und wovon ein jeweiliger Sekretär aus dem Dominikanerorden seyn soll, und woher auch die Indices librorum prohibitorum oder die Anzeige verbothener Bücher — ihren Nahmen haben, und die Congregation der Bischöfe und Klostergeistlichen, welche pur die Zwistigkeiten unter den Bischöfen und den Welt- und Klostergeistlichen zu beurtheilen und zu richten haben; dann die Congregation SS. Rituum, zu deutsch: der heiligen Gebräuche, eingeführet und verordnet; diese letzte Congregation hat besonders die Ceremonien und Gebräuche des äußerlichen Gottesdienstes, die Ablässe, Festtage, Rubriken, das Brevier, die Prozesse der Selig- und Heiligsprechung nebst der Entscheidung der Rangstreite zwischen den anwesenden Gesandten abzuhandeln und zu entscheiden. Endlich hat Pabst Sixtus V. errichtet die Congregation Visitationis apostolicæ — oder der apostolischen Besuchung, welche nur die in Rom vorhandenen Kirchen mit ihren Einkünften nebst den hierbey gewöhnlichen Gottesdiensten zu besorgen. Pabst Urban der Achte hat diese Congregationen bestätiget, und die Congregation Immunitatis ecclesiasticæ oder der geistlichen Freyheit zur Beurtheilung der Eingriffe in die Kirchenfreyheiten verordnet. Pabst Gregorius XIV. hat die Congregation des Examen der Bischöfe (Examinis Episcoporum) errichtet, und befohlen, daß jederzeit in Gegenwart der päbstlichen Heiligkeit alle Candidaten zu den italiänischen Bisthümern von den anwesenden hierzu eigens bestimmten Kardinälen und Theologen sollen geprüfet werden. Unter Pabst Gregorius XV. ist die Congregation Propaganda (von der Fortpflanzung des christlichen Glaubens) entstanden, und ist allein beschäftiget mit Verbreitung des Glaubens: besonders mit den Missionen, welche in die entfernten Länder der Ungläubigen eingeführet werden. Pabst Innocentius X. errichtete die Congregatium Status regularium — des Zustandes

der Klostergeistlichen, welche die geistlichen Stiftungen verwalten, und besonders über die Klöster in Welschland sorgen muß. Zuletzt ist neben noch mehr zwar unbedeutenden Congregationen die wichtigste errichtet worden die Congregation der Consistorialgeschäfte, welche pur Kirchenangelegenheiten, die nicht allzeit von dem päpstlichen Consistorium können geschlichtet werden, zu untersuchen und zu entscheiden hat.

Concilium heiß eine Versammlung der Obersten von der römischen Kirche, worin man von der Religion und guten Sitten sich unterredet, und endlich zu entscheiden und zu verordnen pfleget. Wenn sich nun alle Bischöfe der ganzen Christenheit des christlichen Glaubens wegen, versammeln und einen Religionsgegenstand beurtheilen wollen, heißt ein solches Concilium ökumenisch oder allgemein: kommen aber die Bischöfe von einer Provinz oder Landschaft nur zusammen, nennt man es ein Provincialconcilium: die Gebräuche, welche bey einem Concilium vorkommen, sind verschieden — läßt sich also nichts deutliches und gewisses bestimmen.

Conclave wird derjenige Ort genannt, wo sich die Kardinäle versammeln zur Wahl eines neuen Pabstes: — selbst diese Versammlung der Kardinäle wird schon Conclave benamset: es stehet also frey den Ort hierzu zu bestimmen, meistens aber wird der Vatikanpallast erwählet wegen seiner Größe und andern Bequemlichkeiten. Wenn nun von den Kardinälen einmahl der Ort zum Conclave im Vatikan bestimmet ist — so werden in selbem so viel abgesonderte Zimmer errichtet, als Kardinäle zugegen sind, nebst andern Wohnungen für ihre Bedienten, welche sonst auch Conclavisten genannt werden. Diese Zimmer also, die alle gezeichnet sind, werden durch das Loos ausgetheilet, und sind von außen mit grünem Stoffe behänget; aber die Zimmer jener Kardinäle, welche des verstorbenen Pabstes Günstlinge waren, oder

von ihm befördert worden sind, werden mit violetfärbigem Tuche behängt: über eines jeden dieser Zimmer ist das Wappen des Kardinals, welcher sich darin befindet.

Am nächsten Tage nach des Pabstes Begräbniß, welches der zehente nach seinem Tode ist, gehen die Kardinäle in das Conclave und beziehen ihre Zimmer, nachdem selbe zuvor der heiligen Messe vom heiligen Geiste beygewohnet haben; täglich kommen sie allda früh und Abends in einer Kapelle zu einem Scrutinium zusammen, schreiben ihre Stimmen auf kleine Zetteln, die sie in einem Kelche bewahren; erwählen dann drey Kardinäle, welche die Stimmen eröffnen, und berechnen müssen, wie viel auf einen jeden fallen, so lang nun nicht zwey Drittheil von den Stimmen auf einen Kardinal fallen, muß immer ein neues Scrutinium vorgenommen werden. Siehe päbstliche Wahl.

Confiteor ist die öffentliche Beicht, welche der Priester, ehe er den Altar besteiget, verrichten muß, und war schon bey den Apostelzeiten üblich: die Formel des heutigen Confiteors hat die römische Kirche erst im dreyzehnten Säkulum eingeführet und Pabst Pius V. bestätiget.

Consecration eines Bischofes. Wenn vor Zeiten ein neuerwählter Bischof consecriret oder eingeweihet werden wollte, welches allezeit auf Verordnung der Kirche an einem Sonntage geschehen soll, wurden von dem Metropolitan- und andern anwesenden Bischöfen jederzeit die Sitten und übrigen bischöflichen Eigenschaften schärfest untersuchet: welches man scrutinium serotinum nannte: statt dessen nun fragt der consecrirende Bischof, welcher noch zwey andere Bischöfe, oder wenigst zwey andere infulirte Häupter zur Consecration nöthig hat, diejenigen, welche den neuen Bischof ihm vor dem Altare zur Weihung darstellen: haben sie eine apostolische Bewilligung, das ist: — ob der neue Bischof

von

von dem Pabste, als dem Oberhaupte der Kirche, gut geheissen und bestätiget sey? Hierauf wird deßwegen die päbstliche Confirmationsbulle herabgelesen; der neue Bischof legt sodann auf Verordnung Pabsts Gregorius VII. in die Hände des consecrirenden Bischofes den Eid der Treue gegen den römischen Stuhl ab, und wird zugleich über die reine Glaubenslehre befraget, worauf derselbe antworten muß: ich will und ich glaube; der consecrirende Bischof liest hernach die heilige Meß — und der neue Bischof verrichtet auch mit ihm das heilige Meßopfer. Beym Beschluße der Epistel wird die Allerheiligenlitaney abgebethet, um durch die Fürbitte der Heiligen die nöthigen Gaben des heiligen Geistes von Gott über den neuen Bischof zu erhalten. Bey dem Offertorium legt der neue Bischof Brot und Wein auf den Altar, und bey der Communion empfängt er aus den Händen des consecrirenden Bischofs das Altarssakramen unter beyden Gestalten. Hierauf wird ihm zum Zeichen, daß er das Joch Christ gern tragen soll, das Evangelium auf seine Schultern geleget: dann legt ihm der Bischof seine Hände über sein Haupt auf, unter diesen Worten: nehme hin den heiligen Geist; die Hände sammt den Fingern und dem Haupte werden mit dem heiligen Chrisam gesalbet, und ein Stab, zum Zeichen seines geistlichen Hirtenamts, in die Hand gegeben. Endlich wird ihm ein Ring an den Finger angestecket, zum Andenken, daß er nun mit der Kirche, als einer geistlichen Braut vermählet sey; und das Evangelium überreichet, zum Unterrichte, daß er allzeit das Wort Gottes verkündigen soll: zuletzt wird ihm von den anwesenden Bischöfen zur Erinnerung, daß er durch die empfangene bischöfliche Weihe ihr Mitbruder geworden sey, der Friedenskuß gegeben: auch werden ihm die Handschuhe, welche die Reinigkeit seiner Werke bedeuten sollen, angelegt, und die Infel aufgesetzt. — Die ganze Feyerlichkeit wird mit dem ambrosianischen Lobgesange beschlossen.

Consistorium hat seinen Nahmen von dem lateinischen Worte: consisto, stehen — und bedeutet den Ort, wo viele Menschen stehen — so heißt man meistens in Deutschland den Ort, wo die Bischöfe mit ihren Geistlichen zusammen kommen und die Bisthumsgeschäfte besorgen, Consistorium; päbstliches Consistorium heißt ein von dem Pabste gesetzte Kirchenrathsversammlung; es sind dreyerley päbstliche Consistorien: die öffentlichen, geheimen und halbgeheimen. Ein öffentliches Consistorium wird gehalten, wenn hohe Fürstenpersonen oder ihre Gesandten zu Rom empfangen, oder sonst wichtige Geschäfte vorgenommen werden; zu dem Ende wird in dem großen Saale des apostolischen Pallastes der päbstliche Thron errichtet. — Die Kardinalbischöfe und Kardinalpriester sitzen zur Rechten des Thrones, die Kardinaldiakonen aber zur Linken. — Der Pabst erscheint mit seinem Stabe in der Mitte und priesterlichen Habit; auf dem untern Stafel hat die übrige Geistlichkeit ihre Sitze; die Anverwandten des Pabstes und einige römische Fürsten befinden sich gegen den Thron — deßwegen heißt man sie auch die Fürsten des päbstlichen Thrones. — Hierauf wird das Consistorium eröffnet.

Die geheimen Consistorien werden in einem besondern Zimmer des päbstlichen Pallastes gehalten; die Kardinäle sitzen nach ihrem Range. — Ein solches geheimes Consistorium wird gemeiniglich an der Thüre der apostolischen Kanzel durch eine öffentliche Verkündigung bekannt gemacht; in solchen Consistorien werden die bischöflichen Geschäfte vorgenommen, Bischöfe censiert, Pallien vergeben. Alle vierzehn Tage pflegt ein geheimes päbstliches Consistorium an einem Montage gehalten zu werden. Endlich das halbgeheime Consistorium versammelt sich allzeit über Gegenstände des Kirchenstaates — z. B. über Streitigkeiten mit andern Mächten; hierzu werden nur die geeigneten Personen gezogen. Auch Selig- und Heiligsprechungs-

ge-

geschäfte werden hierin abgehandelt.

Conventualmeß wird jene Meß genannt, welche in den hohen Dom- und Collegiatstiftskirchen täglich für die Gutthäter ohne Ausnahme muß gelesen werden.

Corporale ist das leinene weiße Tuch, auf welchem der Leib Christi consekriret wird, und wurde von dem lateinischen Worte: corpus — zu deutsch — Leib — Corporale genannt. Vor Zeiten war dieses um ein merkliches länger und breiter, als wie es dermahl üblich ist: denn das Corporale mußte den ganzen Altar bedecken, damit so viel Brot auf selbes könnte gelegt werden, als die Anwesenden — Communicirenden nöthig hatten; ja es wurde auch der Kelch damit bedecket — mit der Zeit aber ist dieß Corporal nach dem jetzigen Form eingerichtet, und zur Bedeckung des Kelches das so genannte Pallen verordnet worden: nur die Karthäuser allein haben noch den alten Gebrauch des Corporals. Weil vor Alters der Diakonus bey dem Hochamte der heiligen Meß das Corporale zum Altare trug, und selben damit bedeckte, ist es noch gewöhnlich, daß bey einem feyerlichen Hochamte der Diakon daß Corporal unter dem Credo zum Altar trage, und aufbreite.

Curia wurde sonst genannt der Ort, wo man öffentliche Geschäfte vorzunehmen und zu schlichten pflog. Dermahlen nennt man meistens jene Oerter Curia, wo die Kirchen- und Glaubenssachen gehörig vorgenommen werden: z. B. die römische Curia; bey den Bisthümern heißt man solche Oerter gemeiniglich Consistorium oder Vikariaten.

Custos wird bey den Dom- und Collegiatstiftern jener Geistliche aus dem Kapitel genannt, welcher aufgesetzt und bestellet ist, die Beleuchtung, Altarsgeräthschaften, und den Kirchenschatz zu besorgen. — Dieses ansehnliche Amt ist von jeher gewöhnlich und uralt.

D.

Dalmatik heißt dermahl das Oberkleid eines Leviten, wenn er zum Altare dienet — und hat ursprünglich seinen Nahmen vom Alterthume — denn in den ersten Zeiten pflegten die Leviten, besonders die Diakonen, auf Verordnung Pabsts Silvesters, solche weite Ueberkleider beym Altare zu tragen, wie selbe im Land Dalmatien üblich gewesen — denn ehevor trugen sie die Colobien, welche bis an die Füße reichten, aber keine Aermel hatten; Bischöfe und Mönche pflogen diese Kleidung, welche Colobium hieß, dortmahls zu tragen. Von daher haben nachgehends die Levitenröcke den Nahmen Dalmatik erhalten. Anfangs war es nur in Rom erlaubt, diese Dalmatiken zu tragen, erst im sechsten Säkulum durften selbe auch außer Rom getragen werden. Die beyden Lappen, die noch heutiges Tages, dem Diakon und Subdiakon an ihren Levitenröcken über die Schultern herabhangen, sind noch ein Ueberbleibsel der Dalmatiken, welche mit Aermeln gemacht waren. Auch die Bischöfe bedienen sich der Dalmatik bey einem feyerlichen Hochamte der heiligen Meß. Siehe Tunicella.

Dechant kömmt ursprünglich von der alten Klosterverfassung her; denn schon zu den Zeiten des heiligen Hieronymus wurden die Mönche in einem zahlreichen Kloster in gewisse Classen eingetheilet — eine solche Classe enthielt in sich zehen Mönche: der nun über eine dieser Classen aufgestellt war, wurde vom lateinischen Worte — decem — zehen: Decanus genannt; die Classe selbst hieß Decania — zu deutsch: Decaney. Endlich werden auch glaublich daher jene Geistliche bey den hohen Domstiftern Domdechant, und bey den Kollegiatstiftern Stiftsdechant genannt, welche die Oberaufsicht über die übrigen Domherren, und Chorherren haben. In einigen Orten hat man Bisthümer in mehrere keinere

Bezirke eingetheilet; die Bezirke selbst, welche mehrere Pfarreyen in sich enthalten, auch Dechaneyen, und die Vosteher davon Dechanten genannt, und zum Unterschiede der Stiftsdechanten — meistens Rural- oder Landdechanten benamset.

Degradation ist eine Hauptkirchenstrafe gegen die geistlichen Personen, wodurch selbe nach Verordnung der Kirche ihrer Würde entsetzet, dann aller ihrer äußerlichen Insignien, Weihen und Würden zugehörigen Kleidungen stückweise, und einzeln von dem Bischofe mit Gewalt beraubet, und zuletzt dem weltlichen Richter zur verdienten Strafe ausgeliefert werden. Die Degradation selbst geschieht auf folgende Weise: anfänglich wird meistens außer der Kirche auf einem erhabenen Orte der Schuldige mit seinen gehörigen geistlichen Kleidungen, er mag Bischof, Priester oder nur Diakon seyn, öffentlich angeleget — dann vor dem Bischofe, welcher in seinem bischöflichen Aufzuge unter einem Baldachin sitzet, und vor dem weltlichen Richter vorgeführet; hierauf wird dem anwesenden Volke die Ursache der Degradation verkündiget, und endlich von den Bischofe im Nahmen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit der Sentenz oder das Urtheil laut abgesprochen. Bald darauf werden dem Schuldigen, wenn er ein Bischof ist, seine bischöflichen Insignien vom ersten bis auf das letzte vom Leibe gerissen, die Daumen und Hände mit einem Messerl, und zuletzt die Krone auf dem Haupte mit dem nähmlichen Messerl abgeschaben, und hiermit aller seiner äußerlichen geistlichen Zeichen beraubet, und seiner Würde entsetzt. Eben so geschieht verhältnißmäßig mit einem Priester, Diakon und Kleriker. Am Ende wird der Degradirte weltlich angekleidet, und dem anwesenden Richter von dem Bischofe übergeben, unter freundlichem Ersuchen, daß selber aus Liebe Gottes, und aus Barmherzigkeit dem Schuldigen an Leib, oder am Leben verschonen möchte.

Dia-

Diakon, ein griechisches Wort — heißt ein Bedienter — in der Kirche aber heißt Diakon eine geistliche Person, dessen Verrichtungen verschieden sind. — Schon zu den Zeiten der Apostel waren Diakonen bestellet, welche für die Armen sorgen, und das Almosen unter dieselben austheilen mußten; bey den Gottesdiensten mußten die Diakonen in den ersten Zeiten das Evangelium absingen: die Catechumenen und Energumenen aus der Kirche vor der Aufopferung schaffen: die heil. Communion sammt dem heiligen Blute den Gläubigen darreichen, den Fremden in der Kirche einen Platz anzeigen. Uebrigens werden den Diakonen nach dem Beyspiele und Verordnung der Apostel von dem Bischofe die Hände aufgeleget; — durch die Händeauflegung aber geweihet; weiters wird dem Diakon von dem Bischofe die Stol auf die linke Schulter gelegt und fällt ihm quer über den Rücken und Brust bis auf die rechte Hüfte herab, damit selber bey seinen Verrichtungen seinen rechten Arm, und Schultern frey haben könne: eben deßwegen wird ihm auch statt der Casul, die ihn leicht in seinen Kirchendiensten hindern könnte, die Dalmatik zugelassen; nur im Advente und Fasten müssen die Leviten ihre aufgerollten Casuln tragen: den dritten Sonntag im Advente, und den vierten Sonntag in der Fasten ausgenommen, wo selbe ihre Dalmatiken tragen dürfen zum Zeichen der Freude. Endlich wird dem Diakon bey seiner Weihe das Evangelium vom Bischofe in die Hand gegeben, mit der ausdrücklichen Gewalt, selbes für die Lebendigen und Abgestorbenen in der Kirche Gottes abzulesen; dermahlen darf der Diakon nur beym Altare dienen und das heilige Evangelium absingen.

Diakonweihe. Siehe Diakon.

Diakonat heißt die Verrichtung und die Weihe selbst eines Diakons; sie wird unter die größern Weihen gezählet und ist ein Sakrament.

Diakonissinnen waren in den ersten Zeiten der Christenheit andächtige Frauen, die bestimmt waren in der Kirche jene Verrichtungen zu machen, welche die Diakonen nicht wohl mit Anstand thun könnten, besonders mußten die Diakonissinnen den Weibspersonen bey der Taufe die Kleider abziehen, und selbe in das Wasser zubereiten, damit sie hernach von dem Diakon könnten unter das Wasser getauchet werden; in der Kirche bey dem Gottesdienste auf das Frauenvolk sehen, und selbes an ihren gehörigen Ort anweisen, die Armen besuchen, die Neubekehrten in der christlichen Lehre unterrichten, und sonst die Geschäfte zwischen dem Priester und den Weibspersonen besorgen. Diese Diakonissinnen waren meistens Witwen und auch fromme betagte Jungfrauen; sie wurden eben mit gewissen Ceremonien von dem Bischofe nicht so fast geweihet, wie die Diakonen, sondern vielmehr gesegnet. Anfänglich wurden solche Diakonissinnen dem Bischofe vor dem Heiligthume in der Kirche vorgeführet; um den Hals und um die Schultern waren sie mit einem Mantel, welcher Naforium hieß, bedecket. — Hierauf wurden einige Gebether für selbe verrichtet; sie neigten sodann ihr Haupt, ohne niederzuknien. Hierauf wurden ihnen von dem Bischofe die Hände aufgelegt, wie es bey der Segnung einer Abtissinn dermahlen zu geschehen pflegt; und hiermit war die ganzen Ceremonie beschlossen. In der occidentalischen Kirche haben diese Diakonissinnen im zwölften Säculum, und bald darauf auch in der orientalischen aus vielen Ursachen ganz aufgehöret.

Dominikale hieß vor Zeiten ein leinenes weißes Tüchel, dessen sich das Frauenvolk bey der heiligen Communion bediente; dermahlen mag wohl das leinene weiße Tuch, mit welchem man die Communionbank zu bedecken pflegt, Dominikale genannt werden. In den ersten Jahrhunderten wurden auch jene Stellen, welche beym Gottesdienste an Sonntagen aus dem alten

und neuen Testamente dem Volke abgelesen wurden, Dominikale von dem Worte Dominica — Sonntag, genannt. Hinnach aber sind anpassende Stellen an den Sonn- und Festtagen eingeführet, und die dermahlige Evangelienordnung hergestellet worden, welches auch Dominikal benamset wurde.

Direktorium. Siehe Chorsamstag.

Donnerstag ist der fünfte Tag in der Woche, und ward anfänglich bey der ersten Christenheit wegen dem Andenken, daß Jesus Christus glorreich an dem Donnerstage in den Himmel gefahren ist, wie der Sonntag, von der Kirche zu feyern verordnet worden, und gleichwie am Sonntage wegen dem Gedächtnisse der Auferstehung Christi des Herrn zu fasten verbothen ist; so wurde auch auf Verordnung des Pabstes Melchiades einstens der Donnerstag so feyerlich gehalten, daß man sogar in der 40tägigen Fasten an diesem Tage nicht zu fasten pflog. Pabst Agapetus hat endlich wegen den zu vielen Feyertagen die Feyer des Donnerstags allgemein im sechsten Säculum aufgehoben. Und Pabst Gregorius II. hat nachgehends im achten Jahrhunderte für die Donnerstage, welche ehedem Feyertage waren, und keine Fasten zuließen, und folglich durch die vierzigtägige Fasten keine besondere Tagzeiten hatten, besondere Tagzeiten sammt der Meß und zugleich auch die Fasten verordnet.

Dreyfaltigkeit heiligstes Fest Am ersten Sonntage nach Pfingsten begehet die katholische Kirche das Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Sonst war dieser Sonntag bey der ersten Christenheit dem feyerlichen Andenken aller Heiligen oder Martyrer gewidmet; wie diese noch wirklich bey den Griechen üblich ist, und wird deßwegen der Sonntag aller Heiligen genannt; aus eben dieser Ursache pflogen dortmahls die Gläubigen an diesem Sonntage, weil er das Fest aller Heiligen war, die Grabstätten, viel-

mehr die so genannte Freythöfe, zu besuchen. — Hinnach aber in spätern Zeiten war es eine allgemeine Gewohnheit, nach geendigter Fasten in der Pfingstwoche die Freythöfe zu besuchen, und dort für die Verstorbenen zu bethen. Es ist zwar zu allen Zeiten die allerheiligste Dreyfaltigkeit von der Kirche angebethet und verehret worden; denn die Apostel haben schon jene gottselige Worte — Ehre sey Gott dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste — den Christglaubigen zu bethen verordnet. Die nizänische Kirchenversammlung hat im Jahre 325, vermuthlich den Irrthum der Arianer zu beschämen, weil sie sich erfrecht haben öffentlich vorzugeben, der Sohn Gottes sey nicht von Ewigkeit, sondern in der Zeit von dem Vater geboren worden — die bekannten Worte: Als er war im Anfange, jetzt und allzeit und zu ewigen Zeiten amen — hinzu gesetzt. Weil nun jeder Sonntag besonders zur Ehre und Anbethung des dreyeinigen Gottes gewidmet ist — ja täglich das so genannte Gloria Patri öfters gebethet wird — so hat die römische Kirche unnöthig erachtet, ein neues besonders Fest hierzu zu verordnen. Mit der Zeit aber gegen das neunte Säculum hat man in mehrern Ländern einen besondern Eifer zu einem Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit geäußert, und zu diesem Ende in einigen Provinzen dieses Fest auf den letzten Sonntag im Advent eingeführet, welches nachgehends im achten Jahrhunderte auf den ersten Sonntag nach Pfingsten ist versetzt worden. Der Bischof zu Lüttich Stephan, welcher im Jahre 902 gestorben, soll die priesterlichen Tagzeiten hierzu gemacht, und in seinem Bisthum zu bethen anbefohlen haben.

Endlich unter Pabst Johannes XXII. hat auch die römische Kirche im vierzehnten Säculum dieses Fest allgemein zu feyern verordnet, und hierzu den ersten Sonntag nach Pfingsten bestimmt: glaublich aus jener Ursache, weil dieses Geheimniß der allerheiligsten Dreyfal-

faltigkeit die Hauptlehre von der christlichen Religion ist, die nach der Ankunft des heiligen Getstes von den Aposteln verkündiget, und von Völkern geglaubt worden ist. Die Präfation von diesem Feste, welche dermahlen für alle Sonntage, wenn kein anderes Fest auf selbe fallet, vorgeschrieben ist, soll ein Auszug seyn aus einer Glaubensbekenntniß, welche Pabst Pelagius der Zweyte aufgesetzt, und den neubekehrten Ketzern seiner Zeit zu beschwören vorgelegt hat.

Dritter Orden. Siehe Tertiarius.

Dyptichen waren bey den Römern Schreibtafeln, welche aus mehrern Blättern bestanden, und auf beyden Seiten überschrieben werden konnten; die Blätter selbst waren von Buxbaum oder Elfenbein, mit Wachs überzogen, worin man mit einem spitzigen Griffel schreiben konnte. Solche Dyptichen waren auch bey der ersten Christenheit üblich; drey hingen an einander, und konnten solche zusammen gelegt, und wieder gestaltet werden; auf der einen dieser Dyptichen standen die Nahmen der Heiligen, besonders der seligsten Mutter Gottes Mariä, der heiligen Apostel, und Martyrer verzeichnet; auf der zweyten Dyptichen standen geschrieben die Nahmen des römischen Pabstes, des Orts Bischofs, die Nahmen des Kaisers und anderer um die Kirche verdienten Männer; endlich auf der dritten waren die Nahmen der Abgestorbenen nach der nähmlichen Ordnung, wie die Lebendigen geschrieben waren. Diese Nahmen nun wurden bey dem Hochamte der heiligen Meß öffentlich von dem Diakon oder Subdiakon abgelesen; in einer Privatmeß las selbe der Priester still. Daher kömmt noch der wahre uralte Gebrauch des zweyfachen Memento in der heiligen Meß der Lebendigen und Anwesenden vor der Wandlung, und der Abgestorbenen nach der Wandlung. Diese Gewohnheit die Dyptichen öffentlich zu verlesen,

lesen, hat bis in das zwölfte Säculum gedauert; anstatt dessen gedenket jetzt der Priester vor der Wandlung still an die Lebendigen und nach der Wandlung an die Gestorbenen.

E.

Ehegebräuche. Schon in den ersten Jahrhunderten der Christenheit wurden alle Ehen der Christgläubigen mit Wissen und Begnehmigung ihrer Bischöfe und Priester geschlossen; denn schon dortmahls sind die Winkel- und heimlichen Ehen, welche nicht in Gegenwart und mit öffentlichem Zeugnisse der Kirche und ohne Segnung des Priesters vollzogen wurden, als Hurerey und Ehebruch angesehen worden. Das vierte lateranensische, und endlich das tridentinische Concilium hat die dreymahlige öffentliche Verkündigungen der zur Ehe verlobten Personen nicht nur vorgeschrieben, sondern auch zur gültig wirklichen Eheverbindniß die Gegenwart des rechtmäßigen Pfarrers und zweyer gedungenen Zeugen verordnet, damit allezeit durch ein authendisches Zeugniß von der geschloßnen gültigen Ehe allen weitern Uebeln könne vorgebeugt werden. Im zweyten Jahrhunderte schon wurden während dem heiligen Meßopfer nach dem so genannten Pater noster von dem Priester das neue Ehepaar mit verschiedenen Gebethern gesegnet: welch priesterliche Ehesegniß aber nur bey einer ersten Ehe, nie aber bey der zweyten oder gar dritten Ehe, vorgenommen wurde; denn vor Zeiten sind die zweyten Ehen wegen einem Scheine der Unmäßigkeit nicht nur von der Kirche nicht belobet, sondern mißfälligst angesehen, und sogar mit Bußen belegt worden. Daher mag wohl die Entziehung der priesterlichen Ehebenediktion ein Ueberbleibsel der ehemahligen Strenge seyn, welche die Kirche an der zweyten Ehe allezeit bezeiget. Heutiges Tages geschehen nach Verordnung der Kirche bey einer vorzuneh-

nehmenden Ehe die dreymahligen öffentlichen Verkündigungen; hierauf, wenn sich keine Hinderniß entdecket, folget nach der Vorschrift des römischen und Diözesanrituals vor zwey Gezeugen die priesterliche Einsegnung, unter welcher anfänglich die geweihten Ringe von den Brautpersonen an den vierten Finger angesteckt und die Hände einander zusammen gehalten werden: durch Zusammenhaltung der Hände bestätigen die Brautpersonen gleich mit einem leiblichen Eide sich die beständige Treue zu halten, und durch die Ringe, welche rund und unzertheilt, ohne Anfang und Ende, bekräftigen sie, daß sie beyde wollen ungeändert bey einander bis in den Tod sich getreu verbleiben. Im zweyten Säculum war der Ring bey den christlichen Eheleuten schon üblich; ja, der Ring, den die Braut empfing, wurde selber von dem Bräutigam sammt seinem darauf gestochenen Petschaft übergeben, zum Zeichen, daß sie all sein Vermögen besorgen, und versiegeln sollte; deßwegen waren diese Ringe meistens von Eisen. Dermahlen ist der Brautring pur ein Zeichen der bey dem Altare versprochenen ehelichen Liebe und Treue: und wird deßwegen an den vierten Finger gegenseitig gesteckt, weil eine gewisse Ader aus diesem Finger zum Herzen gehen solle, wo der Hauptsitz der Liebe ist. Vor Zeiten und zwar schon im fünften Säculum hat man die beyden Hände der Brautpersonen mit einer weißen mit Purpurstreifen durchwirkten Binde umwunden: die weiße Farbe bedeutet die reine und unbefleckte Ehetreue; die rothe oder Purpurfarbe die Nachkommenschaft, welche aus ihrem Blute erfolgen soll, und endlich die Binde war das Zeichen der beyderseitigen steten Liebe.

Statt diesem aber umwindet dermahlen der Priester in Form eines Kreuzes, zum Andenken daß diese Eheverlobten die Kreuze des Ehestandes allzeit mit einander tragen sollen, die zusammengegebenen Hände der Brautpersonen mit einer weißen Stolle, und bestätiget hiermit

im Nahmen der Kirche diesen neu geschlossenen Ehecontract, und segnet mit mehrern Gebethern das Ehepaar, so oft die Hochzeiterinn zum ersten Mahl sich verheirathet; weil, wie oben schon angemerkt worden, die zweyten Ehen in Rücksicht auf das weibliche Geschlecht nicht belobet, und folglich vom Priester nicht gesegnet werden. Zuletzt haben sich einstens die Brautpersonen nach geschehener Einsegnung sich einander den Kuß der Liebe und Treue gegeben: statt dessen wurde der löbliche Gebrauch eingeführt, ein Christusbild oder das Evangelium des heiligen Johannes zu küssen, welches letztere um so mehr in Baiern muß üblich gewesen seyn; indem sogar die landesherrlichen baierischen Concordaten vom Jahre 1583 bestimmten, was die Brautpersonen beym Buchküssen geben müssen: im 10. Artikel von der Einsegnung; wann der Cantor das Buch unter dem Gottesdienste dem Brautvolke läßt vortragen, mögen sie darein legen nach ihrem Gefallen und Willen.

Eingang zur heiligen Meß. Siehe Meß.

Einsiedler wird derjenige genannt, welcher sich von allen weltlichen Geschäften zu entziehen, und Gott allein in der Stille zu dienen, in einen Wald, Einöde oder anderen abgelegenen Ort begibt, und dort nach der vorgeschriebenen Regel sein Leben zubringet. Man nennt auch diese Einsiedler Waldbrüder vom Walde, Klausner von ihrer engen Wohnung, Eremiten von ihrer Einöde, oder Wüste. Diese fromme Lebensart hat sich schon im dritten Säculum in Thebais in Aegypten mit dem heiligen Paulus dem Patriarchen der Einsiedler angefangen, und ist mit Begnehmigung der Kirche bis auf gegenwärtige Zeiten von frommen Christen fortgepflanzet worden; dermahlen werden derley Einsiedler von ihrem Obern, der sonst Altvater benamset wird, ordentlich aufgenommen, tragen nach ihrer gemeiniglich dritten Ordensregel, z. B. des heiligen Augustinus, Franziscus oder anderer heiligen Or-

Ordensstifter gehörigen Habit, sind zu den einfachen drey heiligen Gelübten verbunden, und stehen unter ihrer ordentlichen geistlichen Diözesanobrigkeit.

Empfängniß Mariä. Das Fest der Empfängniß Mariä fällt auf den 8ten Tag des Monaths December, war schon im zwölften Säculum bey den Griechen üblich. In der lateinischen Kirche wurde es anfänglich in England durch den heiligen Anselmus Erzbischof zu Canterbury, welcher im Jahre 1109 gestorben, eingeführet. Von dort wurde es in Frankreich bekannt. Endlich im 14. Jahrhundert hielt man dieses Fest auch in Rom, und Pabst Sixtus IV. hat selbes im Jahre 1476 in der ganzen Christenheit verordnet, und alle jene Ablässe, welche sonst in der Frohnleichnamsoctav vom Pabste Urbanus IV. und Martinus V. den Christgläubigen, wenn selbe in genannter Octav dem Gottesdienste und priesterlichen Tagzeiten beywohnten, sind verliehen worden, denjenigen angedeihen lassen, welche in dieser Empfängnißoctav, die dortmahls nach Belieben gehalten wurde, dem Gotresdienste und priesterlichen Tagzeiten andächtig beywohnten. Pabst Pius V. hat die jetzigen priesterlichen Tagzeiten verfertiget; Pabst Clemens VIII. hat eine eigene Octav hierzu anbefohlen; und endlich Pabst Clemens XI. hat dieses Fest in der ganzen Christenheit als ein Fest und Feyertag zu halten verordnet.

Entkleidung der Altäre. Am grünen Donnerstage werden die Altäre auf Verordnung der Kirche nach gehaltenem Gottesdienste von allem Aufputze und Tüchern entblößet, und entkleidet; nur das Kreuz und die Leuchter bleiben stehen: zum Angedenken, daß Christus seiner Kleider schmächlichst ist beraubet worden, und daß die Kirche allgemeine Trauer über den Tod des göttlichen Erlösers bezeige. Deßwegen dauert diese Entkleidung die ganze drey Tage hindurch.

Epistel. In den ersten Zeiten der Christenheit wurde nach der apostolischen Verordnung bey der heiligen Meß nach der ersten Collect oder Oration eine Epistel aus denen des heiligen Apostels Paulus herabgelesen; deßwegen hieß man diese Herablesung Epistel, obschon auch öfters Stellen aus dem alten und neuen Testamente gelesen wurden. In den ersten Jahrhunderten sind auch bey den Zusammenkünften der Gläubigen die geschriebenen Briefe der Päbste und Bischöfe abgelesen worden. Indeß hat der heilige Hieronymus auf Verordnung des Pabstes Damasus die Ordnung der Episteln und Evangelien für die heilige Meß auf das ganze Jahr eingerichtet, und wurden nachgehends alle übrige Epistel zu lesen verbothen. Uebrigens sind vor Alters diese Episteln auf einem erhabenen Orte von dem Lector abgelesen worden; deßwegen wurde auch dortmahls der Lector mit Darreichung des Evangeliums vom Bischofe geweihet, welches dermahlen noch in der griechischen Kirche üblich ist. Seit dem achten Jahrhunderte wird die Epistel von dem Subdiakon bey einem Hochamte abgelesen, und zwar auf der rechten Seite, aus dieser Ursache, weil Christus zu den Juden zuerst geprediget hat, welche sein auserwähltes Volk waren.

Erscheinungsfest des Herrn, oder das so genannte heilige Dreykönigenfest, fällt am 6. Jänner, (denn an diesem Tage nähmlich den dreyzehnten Tag, nach der Geburt, sollen diese drey Weise oder Magi nach Bethlehem gekommen seyn) wird auf Verordnung der Kirche mit einer besondern Feyerlichkeit in der ganzen Christenheit die Gedächtniß gehalten, daß Christus in der Anbethung der Weisen aus Morgenland sich den Heiden; durch die beym Flusse Jordan von Johannes empfange Taufe, wie der heilige Gregorius von Nazianz bemerkte, den Juden; und endlich durch die bey der Hochzeit zu Kana in Galiläen geschehene wunderbare Verände-

änderung des Wassers in den Wein seinen Jüngern mit seiner Gottheit geoffenbaret habe. Dieses Fest war schon im vierten Säculum üblich. Vor Zeiten wurde nebst der Vigil auch die Fasten auf den Vorabend verornet: dermahlen wird dieses Fest mit einer Vigil ohne Fasten und einer privilegirten Octav feyerlichst gehalten. Unter dem Gottesdienste, welcher sonst zu Nachtszeit gehalten wurde, welcher Gebrauch aber nur zu Mayland noch beybehalten ist, werden in einigen Orten nach der Predigt von einem Priester die beweglichen Festtage vom ganzen Jahre dem Volke verkündiget. Vor Zeiten haben die Metropolitanbischöfe die Bekanntmachung der beweglichen Feste, besonders Ostern, durch Briefe gemacht, welche Briefe epistolæ pachales genannt worden. Zu Zeiten Pabsts Nikolaus hat man an diesem Festtage, wenn selber auf einen Feyertag fiel, nicht gefastet, sondern zur Bezeugung der allgemeinen Freude, Fleischspeisen genossen. Uebrigens ist in den den ersten Jahrhunderten an diesem Tage die feyerliche Taufe vorgenommen, und auch das Wasser hierzu geweihet worden, zum Andenken der Taufe, die der Weltheiland beym Jordan von Johannes empfangen hat: besonders pflogen auch dortmahls in Orient die Christen zu Mitternacht aus einem Brunnen Wasser zu hohlen, und selbes durch das ganze Jahr unbeschädigt zu erhalten.

Dermahlen wird noch in mehrern Bisthümern zum Andenken der vorigen Gewohnheit am Vorabende dieses Festes mit besondern Gebethern ein Wasser geweihet, welches die Gläubigen mit sich nehmen, und ihre Wohnungen damit besprengen. Der heilige Chrysostomus hat diesen Gebrauch schon angerühmet.

Die Octav dieses Festes wird den 13. Jänner gehalten; dieser Tag ist ehedem in England gefeyert worden: jedoch nur mit Anhörung der heiligen Meß, wie

in dem 8. Kanon des zu Oxfort im Jahre 1222 gehaltenen Kirchenraths zu lesen ist: ja, es wurde sogar nachgehends für diesen Octav-Tag die knechtliche Arbeit verbothen.

Erzbischof. Vor Zeiten hatte der Bischof von einer Hauptstadt in einer Provinz den Vorzug vor den übrigen Bischöfen dieser Provinz, und wurde also der erste Bischof oder Erzbischof, ja sogar vom griechischen Worte: Metropolis; zu deutsch: Hauptstadt, Metropalitan genannt. Nun, ein solcher Bischof hatte die Gewalt, Priester zu weihen, mit Zuziehung der übrigen Bischöfe seiner Provinz Concilien auszuschreiben, und überhaupt den ordentlichen Richter zu machen. In der afrikanischen Kirche aber war jener Bischof der Erzbischof, welcher der Aelteste nach den Jahren seiner bischöflichen Weihe gewesen ist. Uebrigens war in dem ganzen römischen Gebiethe der Bischof von der Hauptstadt der Provinz der Metroppolitan oder Erzbischof.

Dermahl werden von der Kirche nach Umständen der Zeiten die Erzbischöfe gesetzet, und müssen selbe um ihre erzbischöflichen Amtsverrichtungen machen zu können, das so genannte Pallium von Rom erhohlen. Uebrigens wird den Erzbischöfen nach uraltem Gebrauche ein einfaches Kreuz, im Umfange ihres Erzbisthumes vorgetragen.

Erzdiakon war in der ersten Kirche der erste unter den Diakonen, welcher über die Andern zu sprechen hatte. Sein Nahme kömmt in den ersten Jahrhunderten nicht vor: erst im dritten Säculum ist glaublich diese Würde eines Erzdiakons errichtet worden: sein Ansehen war sehr groß; indem er allzeit der nächste nach dem Bischofe und ihm stets zur Hand war; daher er auch Manus oden Oculus, zu deutsch: die Hand oder das Auge des Bischofs genannt wurde: dessen Stelle er in seiner Abwesenheit versehen mußte. Er hatten übrigens die Aufsicht über den Gottesdienst, über die Schätze

und Zierathen der Kirche, damit alles in der Ordnung erhalten würde: er mußte auch jene, die sich wollten weihen lassen, oder sonst ein geistliches Amt suchten, gehörig prüfen; und war eigentlich der Generalvicarius, oder Stellvertreter des Bischofes. In den Kathedralkirchen waren sonst mehrere Erzdiakonen, welche die Kirchen und Geistlichkeit in ihrem Bisthume untersuchen und übersehen mußten: daher jedem ein gewisser Strich zugeeignet wurde. Derley Erzdiakonen sind noch: z. B. im Erzbisthume Salzburg üblich. Indeß ist die Gewalt eines Erzdiakons bey den Domstiftern fast ganz abgeändert, und verschieden eingetheilt worden; meistens ist diese Gewalt den jetzigen so genannten Generalvicarien, und Offizialen zugelegt worden: und der Diokon hat nur den bloßen Nahmen und Würde ohne Gewalt.

Erzpriester. Bey der ersten Kirche wurde gemeiniglich, besonders bey den Griechen, jener Priester, welcher der älteste am Priesterthume unter den übrigen war, der erste Priester oder der Erzpriester genannt; ein solcher hatte nun die Aufsicht über die übrigen Priester, und besonders über die Ordnung des Gottesdienstes; derley Erzpriester wurde anfänglich auf dem Lande über gewisse ihm zugeeigneten Bezirke des Bisthums in Betreff der Seelsorge eingetheilet, und aufgestellet, damit sie gehörige Obsorge über ihre untergeordnete Geistlichkeit hätten: nachgehends aber schon im neunten Säculum wurden die Landpfarreyen in die Dechanaten eingetheilet, wie es dermahlen noch überall gewöhnlich ist: und sind also die so genannten Landdechanten in die Stelle und Würde eines solchen Erzpriesters getreten. Bey den Domstiftern wird gleichwohl der Nahme und die Ehre eines Erzpriesters beybehalten.

Evangelium wird genannt jenes Buch, worin einige Auszüge aus dem neuen Testamente, welches von den vier Evangelisten ist

verfasset worden, vielmehr Text, die an Sonn- und Festtagen erkläret werden, und nicht auf ein Mahl, sondern nach und nach in der Kirche sind üblich und eingeführt worden, ordentlich enthalten sind; denn weil die Lehren unsers Welheilands unendliche Güter uns verkündigen, so kann man selbe billig eine gute Bothschaft heissen; deßwegen wurden also diese besagte Lehrer ursprünglich von dem griechischen Worte ευαγγελιον, (zu deutsch; gute Bothschaft) Evangelium genannt. Da nun die ersten Christen einige Feste des Herrn und der seligsten Mutter Mariä zu feyern anfingen, hat man auch verschiedene und für das Fest solche anpassende Texte dem Volke an selben Tagen vorgetragen; mit den Festen vermehrten sich auch diese Texte, bis endlich der heilige Hieronymus auf Befehl des heiligen Pabsts Damasus alle diese Texte in eine Ordnung gebracht, und für das ganze Jahr Auszüge aus dem neuen Testamente, die man aber dermahl Evangelien benamset, gehörig vorgeschrieben. Dieses Evangelium war zu allen Zeiten besonders verehret und geschätzt worden. Anfangs wurde das Evangelium unter dem Hochamte der heiligen Meß von dem Lector abgesungen; wie es noch bey den Griechen üblich ist. Erst im fünften Säculum durften es nur die Diakonen mehr absingen; bey einem feyerlichen Hochamte wird von jeher der Diakon gleichsam in einer Procession mit Leuchtern und Fackeln nebst dem Rauchfasse zum Pult oder vielmehr zur Absingung des Evangeliums feyerlich begleitet; das ganze Volk stehet nach uraltem Gebrauche auf, bezeichnet sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes zum Beweise, daß sie sich zu Jesus Christus bekennen, der für alle Menschen am Kreuze gestorben ist; die Pohlen und Matheserritter pflegen hierbey den Degen aus der Scheide zu ziehen, zum Zeichen, daß sie mit dem Schwerte den katholischen Glauben zu verfechten bereitet

tet sind. Der Priester pflegt von jeher nach abgelesenem Evangelium aus Ehrerbiethung das Buch zu küssen; ja bey den Hochämtern selbes gleich Anfangs anzurauchen; vor Zeiten pflog man auch das Evangelienbuch, wenn selbes abgelesen war, den Anwesenden zu küssen zu geben; mit der Zeit wurde es nur dem Bischofe und Kirchenvorstehern gereichet. Pabst Honorius III. hat unter der Exkommunikation verbothen, jemanden aus den Layen mehr das Evangelienbuch zum Küssen darzureichen, als pur gekrönten und gesalbten Häuptern; den Landesfürsten wird es nur aus Nachsicht gestattet. In den ersten Zeiten mußten die Catechumenen noch vor dem Evangelium abtreten. Pabst Leo der Erste hat nachgehends verordnet, daß diese beym Evangelium und Predigt zu bleiben hätten. Nach abgelesenem Evangelium wurde schon vor Alters, wie es noch überall gewöhnlich ist, eine Homilie oder eine geistliche Anrede an das Volk gehalten; nach geendigter Anrede schritt man vor Zeiten zur Ertheilung der Ablässe.

Der Diakon oder ein anderer Priester verrichtete laut, kniend, statt dem Volke die allgemeine Sündenbekenntniß oder das Confiteor; hierauf sprach der Bischof oder ein Priester über das Volk unter erhobenen und über selbes aufgelegten und ausgestreckten Händen: durch die Fürbitte und Verdienste der seligsten Mariä allzeit Jungfrau, des heiligen Michaels, des heiligen Johannes des Taufers, der Heiligen Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen erbarme sich euer der allmächtige Gott und vergebe euch eure Sünden, und führe euch zum ewigen Leben; das Volk rufte: Amen; er fuhr weiter: Vergebung, Lossprechung und Nachlaß unserer Sünden ertheile euch der allmächtige und barmherzige Gott; hierauf gab er dem Volke den Segen unter den Worten: der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes steige von Oben über euch herab,

und bleibe bey uns allzeit; und alles schrie: Amen. Nach diesem wurden die Catechumenen sammt den andern drey Classen der Büßer, welchen durch die Ertheilung der Ablässe Tage von ihrer gewöhnlichen Bußzeit nachgelassen wurden, durch den Diakon aus der Kirche entlassen: deßwegen wurde der Theil von der heiligen Meß mit Einschluß des Evangeliums, die Messe der Catechumenen genannt. Noch im funfzehnten Säculum war es in der römischen Kirche üblich, glaublich zum Andenken dieses alten Gebrauches, daß der Prediger, ehe er die Kanzel bestieg, den Bischof oder auch den Pabst befragen mußte, wie viel er Ablässe dem Volke verkündigen dürfe; nach geendigter Predigt steht der Bischof von seinem Orte auf, der Diakon bethete laut die allgemeine Sündenbekenntniß oder das Confiteor; hierauf nach gegebenem Zeichen verkündigte der Prediger die verliehenen Ablässe und sagte: der hochwürdige Vater und Herr N. N. (der Nahme wurde ausgedruckt) gibt und verleiht allen gegenwärtigen, z. B. 10, 30, 40, auch mehrere Tage von dem wahren Ablaß, in gewöhnlicher Form der Kirche: Bittet Gott für die Aufnahme der heiligen Mutter der Kirche. Der Prediger ging hierauf in seinen Ort, dann bethete der Pabst oder der Bischof laut über das Volk: Durch die Fürbitte rc., wie oben stehet, und gab selbem den gewöhnlichen Segen. Von dieser Gewohnheit mag wohl noch herkommen, der dermahlige Gebrauch der päbstlichen Generalabsolution, welche an gewissen Festtagen von dem Pabste zu Rom oder auch von andern Bischöfen in seinem Nahmen dem Volke ertheilet wird. Zum Andenken dieses besagten Kirchengebrauches pflegt dermahlen noch ein jeder Priester nach geendigter Predigt die Händ über das Volk auszustrecken, und die Worte zu sprechen: der allmächtige Gott erbarme sich euer, und vergebe euch eure Sünden, und führe euch zum ewigen Leben. Nachlaß, Lossprechung und Vergebung unserer Sünden, wolle uns der Herr schenken,

der Allmächtige, der Barmherzige; macht hierauf das Kreuz über das Volk, und verleihet selbem einen Ablaß.

Evangelisten heissen überhaupt diejenigen, welche das Evangelium predigen: besonders aber heißt ein Evangelist, welcher durch Eingebung des heiligen Geistes das Leben und den Tod Jesus verfaßt hat; dergleichen sind die zwey Aposteln Matthäus und Johannes, Markus ein Mitgehülf des heiligen Petrus und Lukas ein Mitgefährte des heil. Paulus; diese vier Evangelisten hat die katholische Kirche allezeit erkennet, und ihre Evangelien in ihrer wesentlichen Reinigkeit erhalten. Nach Auslegung der ersten heiligen Kirchenväter werden die vier Sinnbilder, nähmlich der Adler, der Mensch, der Löwe, und das Kalb, welche der Prophet Ezechiel in seiner Erscheinung gesehen, diesen vier Evangelisten, in Rücksicht auf den Anfang ihrer Evangelien, zugemuthet; deßwegen wird dem Evangelisten Johannes der Adler zugegeben, weil er gleich einem Adler sich beym Anfange seines Evangeliums in die Höhe schwinget, und von Gott anfanget. Der Evangelist Matthäus fanget seine Beschreibung von den Geschlechtern an; daher hat er das Sinnbild eines Menschen. Markus schreibet in einem ernsthaften Tone: dieß bedeutet der Löwe; und endlich, weil der Evangelist Lukas seinen Anfang von dem Priester Zacharias und dessen Opfer machet, wird ihm zum Zeichen ein Kalb zugeeignet.

Evangelium des heiligen Johannes wurde von den Christglaubigen, besonders allzeit geschätzt und verehrt, weil selbes die vornehmsten Geheimnisse des christlichen Glaubens enthält; ja, es wurde sogar nach der Taufe der kleinen Kinder, nach ertheilter Wegzehrung und letzter Oehlung gelesen. Auf Verordnung Pabst Pius V. muß dieß Evangelium jetzt allezeit von dem Priester zu Ende der heiligen Meß, wenn nicht ein anderes nach Vorschrift der Rubriken vorkömmt, gelesen

B S B
MÜNCHEN

lesen; da es vorhin nur nach Belieben gelesen worden ist. Bey den Karthäusern, und beym Hochamte in der päbstlichen Kapelle wird das St. Johannis Evangelium nicht gelesen. Die vier Evangelien werden in einigen Orten aus einem löblichen Gebrauch bey den Processionen, besonders bey der Fronleichnamsprocession, und auf dem Lande in jeder Pfarrkirche an jedem Sonntage durch den Sommer abgesungen, damit der barmherzige Gott seinen reichlichen Segen über alle vier Theile des Erdreichs absonderlich durch die Fürbitte der heiligen Evangelisten ausbreiten wolle.

Eulogien von dem griechischen Worte: ευλογια; (Segen) waren gesegnete Brote; in der ersten Christenheit mußte alles gegenwärtige Volk bey der heiligen Meß mit dem Priester kommuniciren; erst im vierten Säculum hat sich dieses Geboth aufgehoben; damit aber doch die stete Einigkeit und Liebe unter den Gläubigen erhalten wurde, so hat man das von dem zum Altare geopferten übergebliebene Brot gesegnet, in mehrere Stücklein vertheilet, und selbes zu Ende der heil. Meß unter jene, welche aus ihren Ursachen nicht kommunicirt haben, vertheilet; ja auch öfters an die Abwesende verschicket; weil nun diese Brote gesegnet waren, so hießen sie Eulogien.

Uebrigens wurde durch die ganze Fastenzeit kein solches Brot gesegnet, damit das Fastengeboth nicht möchte verletzt werden; sondern statt dessen wurde, wie es noch üblich ist, ein Geberh von dem Priester nach der Postkommunion über das Volk gesprochen, um dadurch selbes geistlicher Weise der heiligen Kommunion theilhaftig zu machen. Dieser Gebrauch von den Eulogien ist dermahl nur bey den Griechen mehr üblich.

Exequien. Unter dem Worte Exequien werden heutiges Tages verstanden alle Gebräuche und Ceremonien, welche die katholische Kirche bey Begräbniß der Christgläubigen eingeführet und verordnet hat. Schon in den ersten Jahrhunderten mußte auf Verordnung der Kirche der Pfarrer sammt der Priesterschaft jede Leiche zur Begräbniß begleiten und für den Verstorbenen bethen, und zur Erinnerung, daß der Verstorbene im Zeichen des heiligen Kreuzes gestorben sey, mußte, wie noch gewöhnlich, ein Kreuz vorausgetragen werden; eben müssen auch beym Leichenbegängnisse nach uraltem Gebrauche Lichter angezündet und mitgetragen werden, zum Andenken, daß die Seelen dieser Verstorbenen leben, und daß selbe durch die Lichter sollten geehret werden. Der Körper selbst soll allezeit in der Kirche beygesetzet, und hierauf das Todtenofficium, dann das Seelamt abgehalten; nach diesem aber der Leichnam von dem Priester mit dem Weihwasser besprenget und angerauchet werden, um gleichsam selbem noch die letzte Ehre zu bezeigen; deßwegen heißt man diese Ceremonie Obsequiren von dem lateinischen Worte: Obsequium oder Liebsdienst. Hierauf wird der Leichnam in das vom Priester gesegnete Ort unter Absingung des Gesanges: Benedictus; und unter Abbethung der gewöhnlichen Gebether begraben. Dermahlen aber werden in den mehrsten Provinzen die entseelten Körper aus seiner Ursache in der Kirche nicht mehr beygesetzt, sondern gleich und meistens aber auch Abends begraben; in welchem Falle die Todtenvigil vor dem Seelengottesdienste gemeiniglich abgesungen, und nach geendigter Seelmeß das Obsequiren vor einer aufgerichteten Todtenbahr vorgenommen wird. Die Heiden opferten schon nach vollendeter Begräbniß den verstorbenen Seelen, damit selbe desto eher zu ihrer Ruhe gelangen sollen, und hielten die nächsten Anverwandten unter sich Mahlzeiten, um die Trauernden aufzumuntern und zu trösten.

Die ersten Christen hielten ebenfalls bey den Leichenbegängnissen in der Kirche und andern geweihten Oertern Gastmahle, wozu auch die Priester und Arme beygezogen wurden; man hieß selbe Funeral oder Liebsmahl. Weil aber hernach viele Mißbräuche hierbey eingeschlichen sind, wurden selbe schon im vierten Jahrhunderte in den Gotteshäusern nicht mehr gestattet, sondern mußten selbe gleichwohl neben der Kirche unter freyem Himmel oder in den Häusern nach Beliebeu vorgenommen werden. Daher mögen wohl kommen die noch bis jetzt gewöhnlichen Trauermahle, welche gemeiniglich nach geendigten Leichenbegängnissen den nächsten Befreundten mitgetheilet werden. Schon vor Alters pflogen die Christen die Gräber der Verstorbenen mit Rosen und Blumen zu zieren, und besonders geschieht dieß dermahlen in vielen Orten an dem so genannten Seelentag. Aus eben dieser Ursache werden die Leichen der Ledigverstorbenen zur Verehrung und Anzeigung ihres jungfräulichen Standes mit Kränzen und Kronen gezieret. Eben so pflogen auch einstens die Christgläubigen Speisen zum Opfer, und brennende Kerzen, zum Zeichen, daß die Seelen der dort Ruhenden noch leben, auf das Grab zu bringen; dieser Gebrauch wird noch heutiges Tags von der Kirche begnehmiget, und in Italien, auch Deutschland besonders in der Seelenoctav von frommen Christen zum Trost ihrer verstorbenen Befreundten beobachtet.

Exkommunikation. Sieh Bann.

Engelamt. Sieh Rorate.

Exorzist vom griechischen Worte: ὀρκίζω, adjuro, beschwören; war bey der ersten Kirche ein Geistlicher, welcher die Teufel beschwören und austreiben mußte: denn dortmahls gab es, besonders unter den Heiden, sehr viele Besessene, welche man, weil ihnen nicht konnte geholfen werden, zu den Christen brachte, und die

die Teufel von selben austreiben ließ; weil nun solche hernach meistens den christlichen Glauben annahmen, so ward die nähmliche Beschwörung bey der Taufe wiederhohlt. Dermahlen ist ein Exorzist ein vom Bischofe geweihter Geistlicher: bekömmt von demselben durch Uebergebung eines Buches, worin die Gebether der Kirche zu Beschwörung der bösen Geister enthalten sind, die ordentliche Gewalt, die bösen Geister zu beschwören, den Besessenen die Hände aufzulegen, und Mittels der Gnade des heiligen Geistes durch die vorgeschriebenen Verschwörungsworte selbe auszutreiben. Bey Austheilung des heiligen Altarssakraments soll der Exorzist dem Volke Platz machen, und das Wasser beym Gottesdienste herrichten.

F.

Farben der Kirche. In den ersten Zeiten der Kirche hatten die Priester beym Altare Kleider pur von weißer Farbe getragen, weil diese Farbe durchgehends auch außer den Gottesdiensten üblich war. Die Griechen hatten bis in das dreyzehnte Säculum nur die weiße und rothe Farbe für die Kirchenkleidungen: die römische Kirche aber hat um das zwölfte Jahrhundert die fünf Kirchenfarben — die weiße, rothe, grüne, blaue und schwarze eingeführet; die weiße, weil selbe eine geistliche Freude und Unschuld bedeutet, wird an den Festtagen des Herrn, und der seligsten Mutter Gottes, der heiligen Beichtiger und Jungfrauen, gebrauchet. Die rothe ist feurig, hat eine Gleichheit mit dem menschlichen Blute, und übertrifft alle übrigen Farben; sie wird daher für das Pfingstfest wegen dem Feuer des heiligen Geistes und für die Festtage der heiligen Martyrer wegen dem vergossenen Blute nebst noch andern Festen von der Kirche angeordnet; die blaue, als das Zeichen der Buße und der

Traurigkeit ist was späters statt der schwarzen für die Fasten, Vigil und Quatemberzeiten bestimmet. Die grüne, als die mittere unter den weißen und rothen Farben zeiget die Hoffnung an, und wird nach der Octav der heiligen drey Könige bis auf den Sonntag Septuagesima, und wieder von der Pfingstoctav bis zum Advent an Sonntagen und durch die andern Tage, wenn keine Feste fallen, gebrauchet, und bedeutet, daß diese Tage von einer mittern Feyerlichkeit sind; die schwarze Farbe endlich war in den Festtagen und bey den Verstorbenen einstens üblich; mit der Zeit aber hat die Kirche die schwarze Farbe, die wegen ihrer Dunkle Traurigkeit und Finsterniß anzeiget, zur Gedächtniß des Todes für die Gottesdienste und Begräbnisse der Abgestorbenen verordnet; die blaue Farbe aber, weil selbe wegen ihrer Bleiche jener ähnlich ist, die von der Fasten, und Abtödtung des Fleisches herkömmt, für die Buß- und Fasttage bestimmet. Die Griechen haben nicht viel Achtung auf die Farben bey ihren Gottesdiensten; sie bedienen sich sogar bey den Adventszeiten, und bey Begräbniß- und Seelenmessen der rothen Farbe.

Faßnacht, ein Fest, welches aus dem Heidenthume herkömmt, und gewöhnlich zur Schande des Christenthums mit Fressen und Saufen nebst andern Ausgelassenheiten, leider noch jetzt, doch in einem verringerten Maße hier und da geschieht, wird ursprünglich von den so genannten Bachanalien um so mehr hergeleitet, als diese höchst unanständige Feyer der Faßnacht unter den Christen die Aehnlichkeit mit den Bachanalien der Heiden hatte, und zum Theile noch hat. Bachanalien nannte man die Tage, welche dem Bachus, den Sauf- und Weingott zu Ehren, Anfangs im Monath Januar gefeyert wurden. Auch Liberalia hießen sie, weil Bachus sonst Liber benamset wurde, und frey von Sorgen machet: diese Bachanalien fingen sich zuerst in Aegypten an, von dort wur-

wurden sie nach Theben und in ganz Griechenland eingeführt; endlich verbreiteten sie sich über die Alpen nach Rom und in alle damahls bekannte Gegenden, besonders aber wurden sie zu Rom mit so großer Schändlichkeit begangen, daß der Magistrat sie öffentlich verbiethen mußte. Bey Entstehung des Christenthums hörten diese Bachanalien einige Zeit auf: nach und nach aber schlich sich dieß Uebel wieder ein, und besonders in Italien; endlich wurden diese Bachanalien auf den letzten Tag vor der vierzigtägigen Fasten verlegt; deßwegen wird selber Dienstag der Faßnachtsdienstag, oder aller Herren Faßnacht genennet. Man eiferte zwar über dieses schändliche Unwesen: aber ohne Erfolg; man machte sich lustig vor der vierzigtägigen Fasten — und so ist endlich entstanden das Wort: Carnevale (glaublich daher: Caro vale: Fleischspeis lebe wohl! weil in dieser Fasten sonst schärfest das Fleischessen verbothen war.)

Indeß werden doch bey diesen so genannten Faßnachttagen (vermuthlich kömmt das Wort Faßnacht vom Fasse des Bachus her) hindurch auf Verordnung der Kirche verschiedene öffentliche Andachten angestellet, um dadurch die christgläubigen, von diesen so gefährlichen Weltfreuden abzuhalten, und den erzürnten Gott zu besänftigen.

Fasten. Unter den verschiedenen Fasten, welche die Christgläubigen besonders in den ersten Zeiten nach dem Beyspiele Christi und seiner Apostel beobachteten, war besonders die vierzigtägige Fasten merkwürdig. In der lateinischen Kirche gab es drey solche vierzigtägige Fasten: die erste war vor Ostern; Pabst Telesphorus hat diese schon um das Jahr 119 verordnet; und diese nannte man die große Fasten. Die andere von Martini bis Weihnachten; und die dritte von Pfingsten bis auf St. Johannes. Die Griechen hatten gar vier solche vierzigtägigen Fasten; die eine nähmlich die vierzigtägige, welche sieben Wochen vor Ostern anging; die andere die vierzigtägige Martini-

tinifasten, welche den 15. November ihren Anfang nahm; die dritte zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus, welche vom Montag nach dem ersten Sonntage nach Pfingsten bis auf den Peter oder Paulitag dauerte, und endlich die vierte zu Ehren Mariå, die sich mit dem ersten August anfångt und mit dem Feste Mariå Himmelfahrt endigt.

Die römischkatholische Kirche hat pur die vierzigtågige Fasten vor Ostern, da die übrigen nur in den Klöstern mehr üblich sind, noch beybehalten, damit die Christglåubigen sich durch die vierzig Tage zum Osterfeste ordentlich könnten zubereiten, und gleichsam die Sünden eines ganzen Jahrs durch diese vierzigtågige Fasten, welches den zehnten Theil des Jahrs ausmacht, abbüßen könnten; deßwegen wurde diese Fasten auch sonst die Verzehendung der Seele (Decimatio animæ) genannt. In den ersten Jahrhunderten der Kirche hat sich diese virzigtågige Fasten erst am Montage nach dem ersten Fastensonntage, der sonst Quadragesima benamset wird, angefangen; wie sich im Mayländischen nach Verordnung des heiligen Ambrosius eben noch diese vierzigtågige Fasten mit dem ersten Sonntage in der Fasten anfanget. Nachdem aber ist ersehen worden, daß dieser Fastengebrauch nicht vierzig Tage in sich enthalte, wie sichs gebührte, sondern nur 36 Tage; indem die Sonntage keine Festtage könnten genannt werden, so hat die Kirche vier Tage von dem so genannten Aschermittwoche an zu der gewöhnlichen vierzigtågigen Fasten gezogen, damit es vollståndig vierzig Festtage wurden. Anfangs enthielt man sich durch diese 40 Tage von allen kostbaren Speisen und Getrånken jedes Tages vom Morgen bis auf den Abend, und bediente sich nach Sonnenuntergang und nach der Vesper und Complet nur des Brots, Salzes, und Wassers; nachgehends hat man sich nur des Fleisches, Eyer, Kåses und des Weins enthalten;

ten; weil aber auch solches zu hart schien, erlaubte die Kirche den Gebrauch der Eyer und des Käses, welches man Lacticinia benamset, besonders für Deutschland; auch Wein wurde allgemein erlaubt; endlich im dreyzehnten Jahrhundert wurde von der Kirche das Nachtessen in dieser Fasten in das Mittagmahl verändert, und auf die Nacht die so genannte Collation gestattet. Zur Gedächtniß des alten Fastengebrauchs hat die Kirche verordnet, daß vom Samstag vor dem ersten Fastensonntag an jederzeit durch die ganze Fasten die Vesper Vormittag vor dem Essen sollte gehalten werden.

Dermahlen werden meistens von der Kirche aus dringenden Ursachen wegen außerordentlicher Härte der Zeiten so wohl die Lacticinien als auch die Fleischspeisen durch diese Fasten gestattet, und statt selben andere guten Werke vorgeschrieben. Uebrigens werden während der vierzigtägigen Fasten die Altäre mit blauem Tuche (welches sonst auch wegen der Fasten Hungertuch genannt wurde) zum Zeichen der Trauer und Buße überzogen: Musik figurirte ist verbothen, und alle öffentliche Pracht höret auf. Vor Zeiten waren während dieser Zeit keine Gerichte, kein Festtag, keine Hochzeit, die auch dermahlen verbothen ist.

Warum aber in dieser Fasten für alle Tage eine andere Meß verordnet und bestimmt ist, geschieht deßwegen, weil Pabst Gregorius der Große für jeden Tag in der Fasten zu Rom eine besondere Kirche, die auch einem besondern Heiligen gewidmet ist, bestimmet hat, wo das Volk zum Gottesdienste und andern Andachten zusammen kommen sollte; daher kommen auch Stationen von Stehen und die Abläße, welche von Päbsten allen Christgläubigen, wann sie diese Kirche zur Fasten und andern Tagen andächtig besuchten, verliehen worden, Stationsabläße genannt. Sieh Catechumenen.

Fastenverkündigung. Sieh Meß.

Fasttag. Es gibt in der katholischen Kirche außer der gewöhnlichen vierzigtägigen Fasten und vier Quatember noch verschiedene andere Tage, an welchen sich die Christgläubigen aus frommer Absicht nach Verordnung der Kirche von Fleischspeisen, ja in einigen Ländern sogar von allen Milch- und Eyerspeisen enthalten müssen, und nur zur Mittagszeit sich satt essen, und am Abende eine so genannte Collation zu sich nehmen dürfen; solche Tage nun, welche meistens auf die Vorabende der Festtage verordnet waren, sind dermahlen in den meisten Orten wieder von der Kirche unter Pabst Clemens XIV. aufgehoben und auf die Mittwoche und Freytage im Advent versetzt worden, heissen Fasttage.

Ferien von dem lateinischen Worte Feria oder vom ferior, welches zu deutsch ausruhen heißt, bedeutet einen Rasttag. — Die Heiden hatten schon verschiedene solche Ferien — die Christen behielten ebenfalls dieses Wort bey, und nannten nicht nur alle ihre Sonn- und Festtage, sondern auch alle jede Wochentage Ferien — welches besonders daher kam, weil in den ältesten Zeiten das Kirchenjahr sich mit Ostern anfing — deßwegen ward auch Ostern annus novus — oder das neue Jahr genannt — und die sieben Ostertage sind nachgehend Dies feriati oder Feyertage benamset worden; wie selbe auch wirklich Feyertage waren, indem man dortmahls die ganze Osterwoche nichts zu arbeiten pflog, die andern Wochentage aber außer der Osterwoche waren keine Feyertage, sondern sie wurden nach Art der Juden, welche die Tage nach dem Sabbathe zählen, Ferien genannt; eben so nannten die Heiden ihre Jahrmärkte Ferien, weil diese gemeiniglich auf gewisse Festtage der Heiligen, besonders nach Constantinus des Großen Zeiten verlegt wurden, damit das Volk häufiger in die Stadt kommen, und den öffentlichen Andachtsübungen beywohnen möchte; vor Alters wurden der Montag, Mittwoch

woch und Freytag gesetzliche Ferien genannt, weil an diesen Tagen die Büßenden fasten mußten. Kirchliche Ferien waren sonst alle Sonn — und Feyertage — dermahlen aber werden nur außer den Sonntagen jene Tage von der Kirche Ferien genannt, auf welche kein Fest fallet — und gehen selbe nur die priesterlichen Tagzeiten an.

Feste oder Festtage. Die Feste sind Tage, welche von der katholischen Kirche vor andern Tagen zum Gottesdienste gewidmet, und vom Feste — Festtage genannt, und an welchen gewisse Geheimnisse der Religion oder die Verehrung eines Heiligen im Himmel feyerlich begangen werden. Die römische Kirche hat bewegliche, unbewegliche — doppelte, der ersten Classe, der zweyten Classe, minder doppelte, halbdoppelte und einfache Feste eingeführet, und dieser Unterschied macht die größere oder mindere Feyerlichkeit der Feste oder Festtage. Jeder solcher Festtag nimmt des Abends vorher seinen Anfang. — Daher kommen die so genannten Vespern und Vigilien der Kirche, worin man sich durch Bethen und andere fromme Werke auf die Erinnerung der Religionsgeheimnisse und der Tugenden jenes Heiligen, welcher an diesem oder jenem Feste zu verehren vorgestellet wird, sich vorzubereiten pfleget. Anfangs machten die Christen bey Entstehung ihrer Kirche nach Art der Juden ihre bestimmten und unstäten Feste; doch waren deren sehr wenige; denn sie hatten bis Trajanus Zeiten außer dem Sonntage nur Ostern und Pfingsten; nachgehends und besonders zu Constantinus Zeiten hatten sie schon unter andern Festen das Fest der Geburt unsers Erlösers, das Fest seines Kreuztodes, das Fest seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt, und das Gedächtniß der heiligen Martyrer. — Die Feste selbst wurden anfänglich mit Gebeth und gottseligen Uebungen von den Christgläubigen zugebracht. Dieß war auch

die Absicht, warum die katholische Kirche in der ganzen Christenheit besondere Festtage eingeführet, und verordnet hat, daß an den Sonn- und an solchen Festtagen die Christgläubigen feyern, das ist, von der Arbeit sich enthalten, und sich mit geistlichen Beschäftigungen unterhalten sollten — deßwegen werden diese Festtage und Feyertage genannt.

Feuerweihe. Sieh Chorsamstag.

Firmung — ein Sakrament — kömmt her von dem altdeutschen Worte — Firmen oder Stärken — weil nun der Christ durch dieses Sakrament mit der Gnade Gottes gestärket wird, heißt dieß Sakrament Firmung oder Stärkung — dieß Sakrament wird nebst der Händauflegung durch die Salbung mit dem geweihten Chrisam und unter Aussprechung der vorgeschriebenen Worte verrichtet. Die Firmung kömmt nur dem Bischofe allein zu; man firmet die Kinder erst gemeiniglich im siebenten Jahre: oft früher, oft später, welches dem Gutachten des Bischofes überlassen wird. Den Anfang macht der Bischof zur Verwaltung dieses Sakraments mit einem Gebeth, welches er am Altar über die zu Firmenden zu verrichten pfleget — beym Firmen selbst wird gefragt um den Nahmen, welchen der Pathe oder Göth dem zu Firmenden geben wolle, damit der Gefirmte eines solchen Heiligen Tugenden nachahme, und ihn um seinen Beystand bitte. Dann salbet der Bischof das Kind mit Chrisam, und bezeichnet es auf die Stirn mit dem heiligen Kreuz unter den Worten: Ich zeichne dich mit dem Zeichen des Heils im Nahmen Gott des Vaters, und des Sohns und des heiligen Geistes amen, und schlaget ihm ein wenig an die Wange seines Gesichts. Die Ceremonie dieses Sakraments endiget endlich der Bischof mit dem heiligen Segen, welchen er dem Gefirmten mit dem heiligen Kreuz zu ertheilen pflegt.

Nun

Nun selbst von den Ceremonien, die hier vorkommen, zu reden, legt der Bischof seine Hände über das Haupt des zu Firmenden auf, um hierdurch den sonderlichen Beystand Gottes und vielmehr die Gnade des heiligen Geistes, welche hierbey verliehen wird, anzudeuten; die Stirn aber wird deßwegen von dem Bischofe mit dem Chrisame gesalbet, weil die Stirn der Sitz der Schamhaftigkeit ist, und ein Christ sich niemahl schämen soll, seinen Glauben öffentlich zu bekennen. Der Chrisam, mit welchem der Bischof den zu Firmenden salbet, und welcher aus Balsam und Oehl bestehet, zeigt durch das Oehl, welches seiner Natur nach aus einander fließet, die Völle der Gnade an; und durch den Balsam den Geruch, wodurch der Christ erinnert wird, daß er sich allzeit beeifern soll eines reinen Herzens zu seyn, und einen guten Geruch eines frommen Lebens von sich geben zu können; hauptsächlich aber wird der Chrisam, welcher aus Oehl und Balsam bestehet, bey diesem Sakramente gebraucht, damit, gleichwie Oehl und Balsam die Glieder eines Körpers stärken, und deßwegen sich auch einstens die Kämpfer damit gesalbet haben, auch der Christ durch die Empfangung dieses Sakraments mit der Gnade Gottes in seiner Seele gestärket werde um standhaft in seinem Glauben allzeit verharren zu können. Uebrigens soll der gefirmte Christ durch den gelinden Backenstreich, den er von dem Bischofe auf seine Wange bekömmt, sich jederzeit erinnern, daß er dieses Sakrament empfangen, und zugleich wisse, daß er allzeit bereit seyn müsse, des Glaubens halber alles zu übertragen. Bey der Firmung so wohl als bey der Taufe werden die Pathen zugezogen, damit die Gefirmten im Glauben unterrichtet, und im Guten erhalten werden. Vor Zeiten wurde nur am Pfingstvorabende gefirmet; dermahlen aber wird dieses Sakrament nach Belieben von dem Bischofe vorgenommen. Der Pabst pflegt auch andern ge-

gemeinen Priestern, besonders Missionarien die Gewalt dieses Sakrament der Firmung zu verrichten öfters mitzutheilen. In der griechischen Kirche pflegt der nähmliche Priester, welcher ein Kind taufet, selbem auch gleich die heilige Firmung mitzutheilen. Diese Gewohnheit ist in der orientalischen Kirche schon uralt.

Fleischweihe. Am Ostertage werden auf Verordnung der Kirche alle Gattungen der Fleisch- und anderer Speisen von dem Priester geweihet — Cyrillus der Patriarch zu Jerusalem lehrte schon im vierten Säculum, daß man über alle Speisen und Getränke das heilige Kreuz machen soll — warum aber die Kirche zu Ostern besonders diese Segnung durch den Priester vorzunehmen pfleget, ist eigentlich die Ursache, damit der böse Feind die Christgläubigen nach der vierzigtägigen Fasten nicht zum übermäßigen Essen und Trinken verführen möchte, sondern daß vielmehr jede Speise und jedes Getränk selben durch den Segen Gottes zum Wohle des Leibs und der Seele gedeihlich seyn möchte. Sonst wurde auch um das dreyzehnte Jahrhundert zu Rom nach der Communion des österlichen Gottesdienstes Milch und Honig geweihet — zuletzt hat man Osterlamm gesegnet.

Freytag kömmt glaublich her von der Göttinn Freya, welche die Deutschen verehrten, und ist der sechste Tag in der Woche; dieser Tag wurde vor Zeiten dies liturgicus oder Kirchentag genannt, weil man an selbem fasten mußte. Dermahlen ist auf den Freytag von der Kirche ein Abstinenztag verordnet. Sieh Fasten.

Friedenskuß. Sieh Meß.

Fronleichnamsfest. Dieses Fest wird genannt von Fron; heißt heilig, und Leichnam, und bedeutet die Feyerlichkeit, mit welcher man das Einsetzungsgedächtniß des heiligsten Altarssakraments in der katholischen Kir-

Kirche zu begehen pflegt. Seit der Entstehung des Christenthums hat die Kirche dieses jährlich am grünen Donnerstage zum Andenken gefeyert, daß selbes Sakrament an diesem Tage ist von Christus eingesetzt worden, und hat hierzu eine eigene Freudenreiche Meß verordnet. Dieses Fest aber noch mehr zu verherrlichen hat Pabst Urban der Vierte laut einer Bulle vom 11. August 1264 den Donnerstag nach der Pfingstoctav für die ganze Christenheit mit einer Octav zu dieser Feyerlichkeit bestimmet. Dieses Fest wurde zwar ehevor von Robert Bischof von Lüttich im Jahre 1246 mit Zuziehung der ersten Geistlichkeit allgemein durch eine bischöfliche Verordnung eingeführet; auf gählinges Absterben dieses würdigsten Oberhirten verkündigte dieses bischöfliche Dekret Hugo der heiligen römischen Kirche Kardinal und päbstlicher Nuntius zum ersten Mahl in der St. Martinskirche zu Lüttich. Pabst Urban der Vierte war eben zu selber Zeit Erzdiakon zu Lüttich — er sah diese Feyerlichkeit; und kaum ist er zur päbstlichen Würde erhoben worden, machte er gleich zu Orvieto, wohin er sich wegen dem zu Volsinium mit einem Priester zugetragenen Wunder begeben hat, in einer feyerlichen Procession den 19. Juni 1264 den Anfang zu diesem Feste, und bald darauf den 11. August die vorernannte Verordnung. Allein diese Verordnung wurde wegen dortmahligen kriegerischen Unruhen theils nicht hinlänglich verkündiget, theils nicht überall angenommen. Pabst Clemens der Fünfte hat nachgehends in der Kirchenversammlung zu Wien in Frankreich diese vorige päbstliche Bulle im Jahre 1311 erneuert und bestätiget; und nachdem auch Pabst Johannes XXII. im Jahre 1316 diese Feyerlichkeit der ganzen Christenheit auf das nachdrücklichste aufgetragen hat, so ist endlich selbe allgemein mit allem Eifer angenommen und eingeführet worden. Jährlich also am Donnerstage nach dem dermahlen üblichen heiligen Dreyfaltig-

tigkeitsonntag wird das heilige Altarssakrament feyerlichst gleich in einem Triumphe öffentlich procesſionweis unter Jubel und allgemeiner Freude in einer Monstranz herumgetragen, wobey auch in den meisten Ortschaften die vier Evangelien abgesungen, und öfters mit der Monstranz der Segen dem Volke ertheilet wird, und durch die ganze Octav muß diese Feyerlichkeit in der Kirche mit öffentlicher Aussetzung des allerheiligsten Sakraments gehalten werden. Die Päbste Urban IV. Martin V. Eugenius IV. haben verschiedene Abläße allen jenen christgläubigen verliehen, welche diese Octav hindurch dieser Feyerlichkeit andächtig beywohnen.

Früchten, Segnung. Sieh Meß.

Fußwaschung ist ein alter Gebrauch in der Kirche; nicht nur der Pabst, sondern auch andere geistliche und weltliche Standespersonen pflegen von jeher am grünen Donnerstage zum Andenken, daß Christus an diesem Tage seinen Aposteln die Füße gewaschen, und zugleich, weil es Christus auch befohlen hat, mit den Worten — Mandatum novum do vobis: ich gebe euch einen neuen Befehl; ihren Untergeordneten, auch öfters zwölf armen Männern die Füße zu waschen, und selbe zu beschenken. Weil gemeiniglich unter einer solcher feyerlichen Fußwaschung von dem Chore die Antiphon, welche sich mit dem: Mandatum — anfängt, abgesungen wird, so wird auch diese Fußwaschungsceremonie Mandatum genannt. Die Griechen sollen diese Fußwaschung erst am Charfreytage vornehmen. Vor Zeiten pflog der Pabst am Samstage vor dem Palmsonntage Almosen unter die Armen auszutheilen, und die gewöhnliche Fußwaschung vorzunehmen, theils weil selber am grünen Donnerstage wegen Kirchenverrichtungen hierzu verhindert ist, theils wie der heilige Evangelist Johannes erzählet, weil Jesus vor 6 Tagen des Osterfestes

festes nach Bethanien kam, und alldort im Haus der Maria und Martha bey der Mahlzeit war, wo Maria seine Füße ihm gewaschen hat.

G.

Geburt Mariä. Die Zeit von der Einsetzung des Festes von der Geburt Mariä kann zwar nicht bestimmet werden; jedoch muß selbes uralt seyn, weil schon im vierten und nachfolgenden Jahrhunderten von diesem Meldung geschah; erst im zwölften Jahrhundert wurde selbes in der griechischen und lateinischen Kirche feyerlichst auf den achten Tag des Monaths September eingesetzet, und zu feyern verordnet.

Nach Absterben Pabsts Gregorius des neunten konnten die Kardinäle in dem Conclave in ihrem Wahlgeschäfte nicht einig werden, und machten daher ein Gelübde, daß wenn der allmächtige Gott durch die Fürbitte Mariä ihre vorhabende Wahl zum erwünschten Ende gedeihen ließ, sie die Einsetzung einer feyerlichen Octav zum Fest der Geburt Mariä befördern wollten. Auf dieses erfolgte alsobald ein neuerwählter Pabst Cälestinus der Vierte, welcher aber kurz regierte, und dieses Gelübde nicht erfüllen konnte; endlich Pabst Innocentius der Vierte, dessen Nachfolger, hat diese verlobte Octav zur Ehre der Geburt Mariä für die ganze Christenheit eingesetzet, und zu halten befohlen.

Georgius der heilige Martyrer. Die römische Kirche feyert das Fest des heiligen Martyrers Georgius den 23. Aprill von undenklichen Zeiten her: die Griechen haben diesen Heiligen schon seit langer Zeit den großen Martyrer geheissen: und sein Fest ist bey ihnen hoch gehalten worden. Schon im vierten Jahrhunderte wurden zu Konstantinopel und in Palestina bey seinem Grabe zur Ehre dieses Heiligen, Kirchen erbauet; ja, der heili-

ge Georgius wird von mehrern morgenländischen Kirchen, besonders in Georgien, als Titularpatron verehret. In der römischen Kirche wurde dessen Verehrung von denjenigen ausgebreitet, die auf ihren Wallfahrten nach Jerusalem seine Kirche und sein Grab in Palestina besuchten. In Frankreich war dieser Heilige schon im sechsten Jahrhunderte bekannt, und in ganz England ist sein Fest ein gebothenes Fest schon im dreyzehnten Jahrhunderte gewesen. Eduard der Dritte hat sogar den Orden des Hosenbandes im Jahr 1330 seinem Schutze übergeben. Ueberall war der Nahme des heiligen Georgius in großen Ehren, obschon seine Thaten, besonders seine Martergeschichte nicht zu deutlich bewußt sind; er soll nach einigen ein Kriegsmann gewesen seyn, in Kapadozien gebürtig, und unter dem Kaiser Diokletian im Jahre 303 in Palestina wegen der christlichen Religion außer der Stadt enthauptet worden seyn. Dieser Heilige wird insgemein zu Pferd mit einem Drachen unter den Füßen, vorgestellet, um dadurch anzuzeigen, daß er den Teufel (die Marter) der in der geheimen Offenbarung als ein Drache genannt wird, überwunden habe. Die römische Kirche hat sogar seinen Festtag zu feyern befohlen. Bey dem Ritterschlag eines deutschen Ordensritter wird allzeit durch die Worte: in Gottes, St. Mariä, St. Georgen Ehre, dieses Heiligen gedacht. Eben ist in Baiern schon vor mehrern Jahrhunderten der Ritterorden unter dem Schutze der unbefleckten Empfängniß Mariä und des heiligen Ritters Georgius errichtet, und vom Kaiser Karl dem Siebenten feyerlichst erneuert worden.

Generalabsolution. Sieh Evangelium.

Gesang. Schon von Zeiten der Apostel her pflogen die Christgläubigen bey ihren Gottesdiensten Psalmen und andere geistliche Lieder zu singen: das Kirchengesang war also allzeit üblich. . . Mitten unter dem Volke wurde einer angestellet, welcher Psal-

Psalmen vorsang, und das Volk mußte mit einander nachsingen; und dieß hieß Cantus directus: ein ordentliches Gesang. Im vierten Jahrhunderte wurde in der orientalischen Kirche ein beyderseitig abwechselndes Gesang, welches Cantus antiphonus: gegenseitiges Gesang hieß, eingeführet auf die Weise, wie dermahlen noch die Psalmen abgesungen werden. Der heilige Ambrosius hatte gleich darauf diesen Gebrauch in seiner Kirche verordnet; und endlich ist dieses Kirchengesang allgemein geworden. Zur Verschönerung und Vervollkommnung desselben sind Priester und Diakonen als Vorsinger aufgesetzt worden. Pabst Vitalianus soll hierzu die Orgel eingeführet haben. Zu Rom und in mehreren Orten wurden Singschulen errichtet, und waren derley Singschulen lang überall üblich. Pabst Gregorius der Große hat zuletzt den ganzen Kirchengesang mit vieler Mühe in die dermahlige gewöhnliche Ordnung gebracht, daß deßwegen der Kirchengesang der Gregorianische genannt wird. Endlich hat ein gewisser Benediktiner Mönch Quido Aretinus das so genannte — ut re mi fa &c. erfunden, wodurch das ganze Kirchengesang in jene Ordnung ist gebracht worden, wie selbes dermahlen wirklich in und bey dem Gottesdienste üblich und gewöhnlich ist.

Glaubensbekenntniß.

Zu latein — Professio fidei — Der Kirchenrath zu Trient hat im Nahmen der ganzen Christenheit verordnet, daß eine allgemeine Glaubensformel sollte abgefaßt, und selbe von allen geistlichen Personen, wenn sie ein Beneficium oder eine andere geistliche Würde erlangen, vor ihrem Bischofe oder andern geistlichen Obern sollte öffentlich abgesprochen werden. Pabst Pius der Vierte hat diese verfasset, und in der ganzen Christenheit eingeführet. Ebenfalls müssen alle Ketzer und Abtrinnige, wenn sie wieder mit den Wahrkatholischen wollen vereiniget seyn, dieses Glaubensbekenntniß vor einem

einem Priester und Kruzifixbild öffentlich ablegen und zuletzt zum Evangelium schwören. Uebrigens wird dieses Glaubensbekenntniß bey verschiedenen Umständen erfordert.

Glaubenssymbolum. Die Apostel haben, ehe sie sich in die ganze Welt vertheilten, eine kurze Glaubensformel von 12 Artikeln verfasset, damit die Einigkeit der christlichen Lehre unter ihnen möchte erhalten werden; diese Artikel nannte man nachgehends das apostolische Glaubenssymbolum, welches hernach in der römischen Kirche durch die beständige Uebergabe ganz und vollkommen jederzeit sich erhielt. Pabst Markus soll angeordnet haben, daß nach dem abgelesenen heiligen Evangelium in der heiligen Meß dieß apostolische Glaubenssymbolum soll abgebethet werden; weil aber mit der Zeit in Orient verschiedene Irrlehren wider die Gottheit Jesu ausgestreuet wurden, hat man in dem constantinopolitanischen Kirchenrathe im Jahre 381 dieses Glaubenssymbolum mit mehrern Zusätzen vermehret, und in der heiligen Meß statt des vorigen zu bethen von der griechischen Kirche verordnet. Dieß vermehrte oder vielmehr constantinopolitanische Symbolum wurde zwar Anfangs in der römischen Kirche nicht angenommen, weil derley Ketzereyen alldort noch nicht so offenbar waren; erst unter Pabst Benedict VIII. um das Jahr 1014 ist solches Glaubenssymbolum zu Rom in der heiligen Meß ebenfalls eingeführet, und für die ganze Christenheit an gewissen bestimmten Tagen zu bethen befohlen worden. Das Symbolum Athanasii, welches dieser Heilige im Jahre 340 zu Rom unter Pabst Julius verfaßt haben soll, wurde vor Zeiten täglich bey der Prim abgebethet; dermahleu aber ist selbes nur an den Sonntagen, weil gemeiniglich mehr Volk in die Kirche kömmt, bey der Prim, außer es fielen Feste auf den Sonntag, zu bethen vorgeschrieben.

Glocke. Die Gefäße, womit das Volk zur Kirche und zum Gottesdienste berufen wird, nennt man zu deutsch Glocken, auf latein campana: von der Provinz Campania, in welcher, besonders in der Stadt Nola, zuerst diese Gefäße verfertiget worden sind.

Die Glocken werden gegen die Hochgewitter geläutet; auch bey den Begräbnissen und Exequien für die Verstorbenen, damit die Gläubigen ermahnet werden, die Pflicht der Frömmigkeit den Verstorbenen zu erweisen. Die Glocken werden getaufet, oder vielmehr geweihet nach Ausspruch des Kirchenraths zu Köln vom Jahre 1536, damit selbe ganz zur streitenden Kirche gehören; die Taufformel ist schon alt — Obschon Karl der Große die Glocken zu taufen verbothen hat, weil nähmlich bey der Glockenweihe keine Nachlaß der Sünden vor sich gehet, wie bey der Taufe der Menschen, sondern die Glocken werden nur dem Gottesdienste geweihet, und zu Abtreibung des bösen Feindes bestimmet; daher pflegt die Kirche selbe zu waschen, welches man hier für Taufen nimmt, zu segnen und zu salben. Anfänglich also werden die Glocken mit dem Wasser abgewaschen; hierauf macht der Bischof über die Glocke mit dem heiligen Oehl von außen das heilige Kreuz zum Zeichen, daß gleichwie das Oehl von Natur stärket, auch die Gläubigen durch das heilige Kreuzzeichen, und durch den Schall der gesalbten Glocken allzeit von Gott zu allem Guten möchten gestärket werden; nach dieser Salbung wird die Glocke noch sieben Mahl von außen, und vier Mahl von innen mit dem heiligen Chrisam gesalbet; die siebenfache äußerliche Salbung mag besonders bedeuten die priesterlichen Gottesdienste, zu welchen die Glocken das Zeichen geben müssen, und welche aus sieben besondern Tagzeiten bestehen; die vier inwendigen Salbungen aber wollen anzeigen, daß die Glocken in alle vier Theile der Welt sich verbreiten, und alle

Menschen an Gott erinnern sollen. Die neue Glocke bekömmt auch einen Nahmen, um sie von andern Glocken unterscheiden zu können; die hierzu gezogene Pathen sind bloße Gezeugen der geschehenen Weihe; zuletzt wird von dem Diakon das Evangelium von der Martha und Magdalena, worin gemeldet wird, daß Martha Christus bewirthet, Magdalena entgegen das Wort Gottes aus dem Munde des Heilands angehöret, feyerlich abgesungen, um anzuzeigen, daß auch die neugeweihte, Glocke einen Platz in dem Hause Gottes erhalten, und daß sich die Christen eben so eifrig zur Anhörung des göttlichen Worts wie Magdalena, im Hause Gottes versammeln, und sich erquicken sollen; doch werden die Glocken zur Zeit des Interdictums auch nicht geläutet.

Gloria in Excelsis. (Gloria in excelsis) wird sonst das englische Lobgesang genannt, weil die Engel bey der Geburt des göttlichen Erlösers dieses gesungen haben, und ist mit Bewilligung der Kirche mit mehreren Zusätzen vermehret, und von der griechischen in die lateinische Kirche um das fünfte Säculum eingeführet worden. In Frankreich hat man dieses Lobgesang nach Zeugniß des heiligen Gregorius von Tours erst nach geendigter Meß abgesungen; der heilige Benediktus ließ es in den Tagzeiten bey den Laudes absingen; im siebenten Säculum hat man dieses Lobgesang nur an dem Christtage in der ersten Meß griechisch und in der zweyten Meß lateinisch abgesungen zum Andenken, daß an diesem Tag selbes die Engel gesungen haben. Mit der Zeit haben die Bischöfe allein das Gloria Anfangs an Sonn- und Festtagen abgesungen — die gemeinen Priester aber nur am Ostertag absingen dürfen; endlich im eilften Säculum ist dieses Lobgesang allgemein in allen Messen besonders an den Sonntagen und Gedächtnißtagen der Martyrer nach Anordnung des Pabstes Symachus eingeführet, und gleich nach dem Introitus ab-

abzubethen verordnet worden; nur in den Seelmessen und Ferialmessen von der Advent- und Fastenzeit — auch an den Sonntagen des Advents und der Fasten, dann Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima war es nicht erlaubt; denn dieses Lobgesang bedeutet allgemeine Freude — würde sich also zur Buß- und Trauerzeit nicht wohl schicken.

Graduale. Sieh Meß.

Gründonnerstag. Am fünften Tage in der Charwoche wird in der Kirche allgemein gefeyert die Gedächtniß, daß Christus das heiligste Altarssakrament eingesetzet habe; dieser Tag wird sonst genannt der grüne Donnerstag — Ueber den Ursprung dieser Benennung hat man verschiedene Muthmaßungen gehabt; einige wollen dieses von dem Oehlberge, wohin Christus an diesem Tage gegangen ist, oder auch vom Garten Gethsemani, wo Christus ist gefangen worden, herleiten; andere aber wollen diese Benennung darum haben, weil an diesem Tage durch die Einsetzung des heiligsten Altarssakraments das Heil der Menschen habe zu grünen angefangen; endlich will man den eigentlichen Ursprung des Grünendonnerstags von dem lateinischen Worte — Carena — Fastenzeit — herleiten, weil man solches Wort Karen endlich zuletzt gar grün ausgesprochen hat. Dieser Tag wird auch genannt wegen Einsetzung des Altarssakraments der Geburtstag des Kelchs — Natalis calicis — der Tag des Brots: Dies panis; man nannte ihn auch vor Zeiten den Tag der Vergebung, weil an selbem die bußfertigen Sünder, die am Aschermittwoche aus der Kirche geschaffet worden, wieder in die Kirche eingeführet und in die Gemeinschaft wieder aufgenommen wurden; zum Andenken dieses Gebrauchs werden noch jetzt an diesem Tage zu Rom von einem Priester in der Vatikankirche die sieben Bußpsalmen abgebethet und hierauf über die Anwesenden die sonst gewöhnlichen und bey Absolutiongebung übli-

chen Gebether gesprochen; er wurde auch sonst bey der ersten Christenheit benennet Capitalavium: zu deutsch, Kopfwaschung; weil man vor Zeiten an diesem Tage denen, die zu Ostern getauft wurden, das Haupt zu waschen pflog. Auch wurde in den ersten Zeiten den so genannten Competenten, die sich wollten taufen lassen, das apostolische Glaubenssymbolum gegeben, damit sie hierdurch die Artikel des Glaubens, welche sie bekennen müssen, zuvor erkennen und erlernen möchten. In Spanien und in der mayländischen Kirche pflegt dieses am Charfreytage vorgenommen zu werden. Vor Zeiten wurden an diesem Tage von dem Bischofe drey Messen gelesen: eine für die Büßer, eine vor der Chrisamweihe, die dritte endlich Abends von dem Feste selbst; in andern Kirchen war es auch üblich zwey Messen zu lesen: eine in der Frühe und die andere Abends; dermahlen darf nur eine Meß gelesen werden. Bey dem Amte der heiligen Meß wird an diesem Tage zur Bezeugung der allgemeinen Freude der englische Hymnus angestimmet, und hierauf alle Glocken zum Zeichen der ankommenden Traurigkeit geläutet; von dieser Zeit bis auf den Charsamstag schweigen nach uraltem Gebrauche die Glocken zur Erinnerung, wie einige wollen, daß die Apostel diese Tage hindurch sich verborgen haben; indeß werden die Gläubigen mit einem hölzernen Instrument in die Kirche zum Gottesdienste berufen: glaublich, daß sich die Christen erinnern sollen, sie seyen durch das Holz erlöset worden. Zur Verabscheuung des Kusses, mit welchem Judas Christum verrathen hat, wird nach dem Agnus Dei kein Friedenskuß gegeben. An diesem Tage sollen vermög eines Dekrets der heiligen Congregation von den heiligen Gebräuchen vom 17. September 1608 in jeder Pfarr nur eine heilige Meß, nach Umständen einer volkreichen Pfarrey auch mehrere gelesen werden; die übrigen Priester sollen nach Verordnung Pabsts Soterus mit dem heiligen Sakra-

mente gespeiset werden. Auf Verordnung Pabsts Fabianus muß an diesem Tage nach dem apostolischen Gebrauche jeder Bischof mit 12 Priestern, welche die 12 Jünger vorstellen sollen, und mit noch 7 Diakonen das Oehl und Chrisam weihen, welche das Jahr hindurch zur Ausspendung der heiligen Sakramente, Taufe, Firmung, letzten Oehlung, Priesterweihe, und zur Einweihung der Kirchen und Altäre nöthig sind; ehe der Bischof die Oehle zu weihen anfanget, hauchet er mit den 12 Priestern drey Mahl über dieselbe zum Zeichen, daß die Apostel, so bald sie Christus angehauchet, alsobald die Gnade des heiligen Geistes empfangen haben; anbey bittet der Bischof im Nahmen der ganzen Kirche, daß allen jenen, welche von diesem Oehle gesalbet werden, die Gnade des heiligen Geistes möchte mitgetheilet werden; das heilige Oehl wird auch von dem Bischofe und von den übrigen gegrüßet; wodurch die Freude der Christenheit bedeutet wird, daß sie zum Heile und Troste ihrer Seelen dieses heilige Oehl empfangen dürfen. Diese Oehlweihe war schon von den Aposteln her üblich; erst im siebenten Säculum ist dieser Tag hierzu bestimmt worden. Nach geendigtem Gottesdienste werden nach uralter Gewohnheit von den Altären alle Zierde und Leinwand weg genommen und entfernet; zum Andenken, daß Christus aller seiner Kleider sey beraubet worden. Hierauf wird in den meisten Orten die Fußwaschung vorgenommen.

Gruß der englische. Das Gebeth des dermahligen englischen Grußes, womit man die Mutter Gottes Maria zu verehren pfleget, ist erst im Jahre 1515 unter Pabst Pius V. in der Christenheit allgemein eingeführet und verordnet worden; und weil selbes von den Worten, mit welchen Gabriel Maria die Jungfrau begrüßte, sich anfängt, der englische Gruß genannt worden. Ehevor hat man sich verschiedener Gebethformeln zur Verehrung der Mutter Gottes bedienet; — im

zwölften Jahrhunderte hat man schon den englischen Gruß mit den Worten Jesus Christus geschlossen, erst um das Jahr 1508 hat die Kirche die folgenden Worte — heilige Maria und so weiters hinzugesetzt; Pabst Pius der Fünfte hat selben in das Brevier eingeführet. Uebrigens ist in der katholischen Kirche schon ein alter Gebrauch, das Volk drey Mahl mit dem Glockenzeichen zur Abbethung des englischen Grußes zu ermahnen.

Pabst Urban II. hat in dem zu Clermont im Jahre 1095 abgehaltenen Kirchenrathe verordnet, daß man täglich in der Frühe, zu Mittag und des Abends mit der Glocke läuten, und jedes Mahl den englischen Gruß bethen soll. Die Absicht des Pabstes war, die Gläubigen anzutreiben, daß sie Gott wegen der Gutthat der Menschwerdung loben, und ihm dafür danken sollen.

Die Päbste Johannes XXII., Kalixtus III., Paulus III., Alexander VII., Klemens X. Benedictus XIII. haben diese Andacht des englischen Grußes bestens anempfohlen, ja besondere Abläße allen jenen Christgläubigen, welche den englischen Gruß knieend abbethen, verliehen.

Pabst Urbanus II. hat verordnet, daß man jederzeit beym Anfang einer Homilie oder Predigt den englischen Gruß abbethen soll, um durch die Fürbitte der göttlichen Mutter den Beystand Gottes anzurufen.

H.

Handschuh. Von undenklichen Zeiten tragen nach Verordnung der Kirche die Bischöfe bey ihren Amtsverrichtungen Handschuhe; schon im siebenten Säculum, nähmlich im Jahre 690, wurden dem Erzbischofe von Cantuarien bey seiner Consecrirung die Handschuhe dargereichet.

Handwaschung. Vor Zeiten hat sich der Priester zwey Mahl bey der heiligen Messe die Hände gewaschen: ein Mahl vor dem Offertorium, um sich seine Hände zu einer

ner so heiligen Handlung zu reinigen; und das zweyte Mahl, wenn er die Opfer angerauchet hat, und bedeutete selbe Handwaschung die Reinigung seines Herzens; die erste ist bey der heiligen Messe nicht mehr üblich: wohl aber geschieht sie gemeiniglich vor der heiligen Messe; die zweyte aber ist dermahlen bey jeder Meß im Brauche.

Händauflegung. Schon im jüdischen Gesetze pflog man die Hände aufzulegen: z. B. wenn einer von dem andern gesegnet, oder auch wenn ein Vieh zum Opfer gebracht wurde, legte so wohl der Priester als der Eigenthümer dieses Viehes die Hand auf den Kopf desselben; Christus legte die Hände über die sämmentlichen Apostel; und eben nach der apostolischen Verordnung wird die Priesterweihe durch die Händauflegung des Bischofs ertheilet und verrichtet. Weil nun im alten Testamente die Hohenpriester und die Aeltesten des Volks auf die zwey Böcke, welche alle Jahr zum Versöhnopfer für die Sünden des Volks ausgewählet wurden, ihre Hände legen mußten, bevor einer davon geschlachtet und der andere in die Wüste gesprenget wurde, um dadurch anzuzeigen, daß sie zwar für die begangenen Sünden ihr Blut und Leben Gott herzugeben schuldig wären: allein statt dessen wollen sie Gott dem Herrn dieses Thier, über welches sie ihre Hände legten, als ein Versöhnopfer darstellen — Auf die nähmliche Weise bedeutet die Händauflegung des Priesters über die Hostie und Kelch, daß der beleidigte Gott, weil alle menschliche Genugthuung die höchste Majestät Gottes zu besänftigen und zu befriedigen auf keine Weise hinlänglich und vermögend seyn kann, das Fleisch und Blut des vermenschten Gottes als ein Versöhnopfer für des Priesters und des ganzen christlichen Volks begangene Sünden-und Laster annehmen, und nach seiner unendlichen Barmherzigkeit verzeihen soll.

Heiligsprechung wird jene Handlung genannt, wodurch ein Verstorbener von dem Pabste als dem sichtbarlichen Oberhaupte der Kirche unter die Heiligen im Himmel gezählet, und der ganzen Christenheit zur öffentlichen Verehrung vorgestellet wird. In den ersten Zeiten der Christenheit hat sich die katholische Kirche alle Mühe gegeben, die Tugenden und die Todesart aller jener, welche um des Christi Jesu Glaubens willen gestorben waren, ordentlich zu durchsuchen, selbe der Verehrung der Christgläubigen vorzustellen und ihre Gebeiner sonders hochzuschätzen; deßwegen hat Pabst Clemens der Erste Notarien oder öffentliche Schreiber aufgestellet, welche solche Martyrergeschichten sammeln, und fleißig aufzeichnen sollten. Pabst Fabian hat über dieß auch Subdiakonen bestellet, welche neben den besagten Notarien auf die Martyrergeschichten bedacht seyn mußten. Diesem Beyspiele der römischen Päbste folgten bald auch andere Bischöfe nach, und hatten sich oft um bares Geld derley Martyrergeschichten selbst von heidnischen Richtern erkauft; die Bischöfe untersuchten demnach diese Acten, und wenn es sich zeigte, daß dieser oder jenerpur des christlichen Glaubens halber den Tod standhaft habe ausgestanden, ließen sie bey öffentlichen Zusammenkünften die Martergeschichten den Gläubigen vorlesen, ihre Nahmen in die so genannten Dyptichen eintragen, und während dem heiligen Meßopfer öffentlich ablesen, wodurch solche Martyrer den Gläubigen zur Verehrung und Nachahmung ihrer Tugenden vorgestellet wurden. Weil nun ihre Nahmen in der Liste der Heiligen bey dem Amte genannt worden sind; wie noch heut zu Tag der Priester in der stillen Meß oder so genannten Canon die Nahmen verschiedener Heiligen nennet: so wurde diese Handlung von dem Wort Canon Canonizierung, das ist, Heiligsprechung genannt. Die Bischöfe schickten solche Martergeschichten von denjenigen, welche in ihren Bis-

thümern als Martyrer gehalten und verehret wurden, wechselweise sich gegen einander, und auf diese Art wurde die Verehrung solcher Heiligen allgemein.

Von derley anwachsenden Martyrergeschichten entstanden hernach die Martyrerbücher oder so genannten Martyrologien; in den Dypttichen aber verlas man bey der heiligen Meß nur die Nahmen der einheimischen Martyrer in jedem Bisthume; daher kömmt es eben, daß man in dem römischen dermahlen allgemein üblichen Canon oder Stillmeß (weil nur das römische Missal oder Meßbuch dermahlen eingeführet ist) nur römische Martyrer, oder wenigst solche, welche in den nächst angrenzenden Provinzen gelitten haben, abgelesen werden. Im vierten Jahrhunderte haben die Bischöfe auch angefangen die herrlichen Tugenden der Beichtiger, welche den katholischen Glauben jederzeit standhaft bekennet haben, zu untersuchen, die Verehrung derselben in ihren Bisthümern einzuführen; solche öffentliche Verehrung haben die Bischöfe für sich gethan, und in diesem Falle war eine solche Handlung eine bloße Seligsprechung, weil sie nur in eine Diöces eingeschränkt ward.

Wenn nun mehrere Bischöfe und selbst der römische Stuhl, dem man meistens derley Acten zur Einsicht vorlegte, hierzu verstanden war, hieß man es eine Heiligsprechung Diese Art selig und heilig zu sprechen, dauerte bis in das zehnte Jahrhundert. Pabst Johannes der Fünfzehnte war der Erste, welcher auf Andringen Luitolphus, Bischofs zu Augsburg, in dem lateranensischen Concilium die Tugenden und Wunderwerke des heiligen Bischofes Ulrichs alldort hat untersuchet, und selben mit Begnehmigung des ganzen Conciliums der ganzen Christenheit zur öffentlichen Verehrung vorgestellt: überhaupt aber haben die römischen Päbste zu allen Zeiten dieses Geschäft als ein Werk, wel-

welches mehr von dem Urtheile Gottes als von der menschlichen Einsicht abhanget, angesehen, und mit genauester Behuthsamkeit und reifester Ueberlegung behandelt. Deßwegen hat Pabst Alexander der Dritte in Mitte des eilften Jahrhunderts durch eine besondere Bulle verbothen, daß man keinen öffentlich mehr als einen Heiligen verehren soll, ohne vorherigen Ausspruch der römischen Kirche.

Ja weil die Bischöfe hin und wieder in ihren Bisthümern die Verehrung einiger im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Diener Gottes ihrem Volk erlaubten, welches doch eine Art von Seligsprechung war, hat Pabst Urbanus der Achte im Jahr 1625 diesen Punct entschieden, und alle Selig- und Heiligsprechungen dem Oberhaupt der Kirche vorbehalten. Anfänglich pflogen die Päbste diese Selig- und Heiligsprechungsart in allgemeinen oder auch besondern Concilien vorzunehmen; nachgehends aber hat man auch die Cardinäle, Erzbischöfe, und Bischöfe beygezogen. Jetzt wird dieses Geschäft im großen Consistorium in Gegenwart des Pabstes entschieden, nachdem zuvor durch die Congregation der heiligen Gebräuche, welche von Pabst Sixtus dem Fünften zu diesem Ende aufgestellet wurde, ein ordentlicher Proceß über die heroischen Tugenden und wahrhaften Wunderwerke eines selig oder heilig zu sprechenden, ist abgehalten worden. Denn nach dem Ausspruche des Pabstes Gregorius des Neunten werden zwey Stücke erfordert, daß einer in der streitenden Kirche als selig oder heilig könne gehalten werden: die Tugend und die Wahrheit der Zeichen; die Verdienste und die Mirakeln: beyde müssen einander Zeugniß geben; denn weder die Verdienste ohne die Mirakeln, noch die Mirakeln ohne die Verdienste vermögen unter den Menschen Zeugniß zu geben: es werden daher die vorgeblichen Tugenden und die Wunderwerke eines solchen Dieners oder Dienerinn Gottes von den geschicktesten Gottesgelehr-

lehrten und erfahrensten Physikern untersuchet: und müssen von dem Consistorialadvocaten, der einen solchen Proceß zu besorgen hat, alle nur erdenkliche Einwürfe des zur genauesten Prüfung der Wahrheit besonders aufgestellten Promotor fidei (der sonst Teufelsadvocat genannt wird, weil er entgegen arbeitet) richtigst beantwortet, und widerlegt werden, daß also die Wahrheit der Tugenden und Wunderwerke eines solchen nicht im geringsten können bezweifelt werden. Wenn nun einmahl ein solcher Proceß durch die besagte Congregation bis zur Entscheidung hergestellt ist, und sich der Pabst hierüber bey vorgelegten Acten in einem besondern Consistorium mit seinen Cardinälen ordentlich berathschlaget hat, so wurde vor Zeiten die Selig- oder Heiligsprechung nach ausgefertigtem päbstlichem Breve in der nächsten Kirche zu Rom vorgenommen. Auf Verordnung aber Pabsts Alexander des Siebenten um das Jahr 1660 müssen derley Selig- und Heiligsprechungsfeyerlichkeiten für allzeit in dem Vatikan, das ist, in der St. Peterskirche vorgenommen werden.

Wenn es nun dermahl um eine bloße Seligsprechung zu thun ist, so gehet diese Handlung im besagten Vatikan auf folgende Art vor sich: Anfangs wird dem anwesenden Volke das päbstliche Dekret bekannt gemacht, vermög welchen die Christgläubigen, die sich bey diesem Akt einfinden, und nach empfangenen heiligen Sakramenten der Buße und des Altars ihre Andacht verrichtet, einen vollkommenen Ablaß gewinnen können. Hierauf wird in Beyseyn der Cardinäle nebst der anwesenden Geistlichkeit und Consultoren der Congregation von den heiligen Gebräuchen das päbstliche Seligsprechungsdekret vorgezeiget und abgelesen: alsdann wird der ambrosianische Hymnus (Herr Gott wir loben dich) angestimmet; das Bildniß des neuen seligen Dieners oder Dienerinn Gottes abgedecket, und verehret; hernach wird die heilige Messe abgesungen, und bey der

Collect der Nahme des Seligen eingeschaltet. Endlich nach abgehaltener Vesper kömmt selbst der Pabst in die Peterskirche, und verehret den Seligen vor seiner Bildniß.

Wenn sich nun neue Wunder von einem solchen Seligen hervorthun, und bey dem päbstlichen Stuhle um die Heiligsprechung für selben ordentlich nachgesucht wird, so werden solche neuvorhandene Wunder auf die oben beschriebene Weise strengstens untersuchet, und über diesen Heiligsprechungsproceß mehrere Consistorien gehalten. Endlich, wenn alles wahr befunden wird, bestimmt der Pabst den Tag zur Heiligsprechungsfeyerlichkeit; gemeiniglich werden diese Handlungen zu Rom vorgenommen; obschon auch selbe zu Zeiten in andern Städten, wo die Päbste sich eben aufhielten, vor sich gingen. Nun an einem solchen zur Heiligsprechung bestimmten Tage kömmt der Pabst mit seinen Cardinälen, Bischöfen, Aebten und andern Priestern in den Vatikan: setzt sich unter einen Baldachin; der Consistorialadvocat und Prokurator, welche dieses Geschäft bisher besorgt haben, bitten zu drey Mahl den Pabst um die wirkliche Heiligsprechung — Auf die erste Bitte antwortet statt dem Pabste der Secretarius der Breven: man müsse in einer so wichtigen Sache um den göttlichen Beystand bitten; hierauf wird die Litaney aller Heiligen abgebethet; auf die zweyte Bitte stimmet man den Hymnus an: komm heil. Geist! endlich auf die dritte Bitte eröffnet der Secretarius die Gesinnung des Pabstes, alsdann folget der endliche Ausspruch selbst aus dem Munde des Pabstes, daß dieser Selige unter die Zahl der Heiligen versetzet sey; auf dieses wird der ambrosianische Lobgesang: wir loben dich Gott, feyerlichst angestimmet; dann wird von dem Pabste oder von einem Cardinal das Hochamt abgesungen, wobey in der Oration der Nahme des neuen Heiligen genannt wird; nach geendigtem Hochamte wird feyerliche Procession mit bren-

nenden Kerzen unter Voraustragung einer Fahne, worauf das Bildniß dieses Heiligen gemahlt ist, in jene Kirche zu Rom angestellet, wo das Fest von diesem Heiligen zuerst gehalten wird.

Mehrere ältere Documenten schweigen ganz davon, ob bey einer Selig- oder Heiligsprechung der Pabst selbst die Meß gelesen habe; daraus will man schließen, daß der Pabst nur nach Belieben, und nicht aus Nothwendigkeit hierbey die Messe lese. Inzwischen aber ist zu merken, daß, so oft der Pabst in der Vatikankirche das Hochamt absingt, der Cardinal-Erzbischof mit zwey der Sakristey vorgesetzten Chorherren demselben das so genannte Presbyterium oder fünf und zwanzig Denarien, welche mit den Figuren der alten Päbste bezeichnet sind, für die wohlgesungene Meß anbiethe.

Ehemahls wurden bey einer Selig- oder Heiligsprechungsmesse nach Zeugniß Angelus Roquem von drey Cardinälen Kerzen, vergoldte und versilberte Brote, kleine vergoldte und versilberte, mit Wein gefüllte Fäßchen, Turtel und andere Tauben, dann verschiedene Vögel in gemahlten Behältnissen geopfert. Von diesen wurden einige Vögel in der Kirche frey gelassen; allein dieser Opfergebrauch wurde für eine Kirche als unanständig mit der Zeit angesehen, und werden dermahlen nur Brot, Wein und Wachs zum Andenken der alten Gewohnheit, nach welcher die Christgläubigen bey dem Amte der heiligen Meß derley Gaben zum Dienste des Altars und für ihre eigene Communion hatten opfern müssen, auf den Altar gebracht.

Himmelfahrt Christi. Am vierzigsten Tage nach der Auferstehung von den Todten wird das Gedächtnißfest der glorreichen Auffahrt in den Himmel unsers göttlichen Erlösers mit einer vorgängigen Vigil und mit einer Hauptoctav gefeyert; jedoch wird wegen der allgemeinen Freude dieses Festes die sonst gewöhnliche Fasten

aus Anordnung der Kirche unterlassen; am Festtage selbst wird unter dem Hochamte nach abgesungenem Evangelium die Osterkerze ausgelöschet, zum Zeichen, daß Christus von der Welt abgegangen, und in den Himmel gefahren sey. Uebrigens ist dieses Fest, so feyerlich selbes dermahlen begangen wird, doch im ersten Jahrhundert nicht üblich und als ein eigenes Fest gehalten worden; weil man gleich Anfangs des Christenthums alle die 50 Tage von Ostern bis Pfingsten zum Andenken der Auferstehung Jesu und seines freudigen Umgangs mit seinen Jüngern während 40 Tagen, als wahre Freuden- und Festtage gefeyert hat; als aber nachgehends an einigen Orten dieser Gebrauch aufhörte, und einige Tage von diesen fünfzig Tagen gar zu Fasttagen wurden, so wurde dieses Fest eigens im Anfange des fünften Jahrhunderts angeordnet, und mit Vigil und Octav gefeyert. Der Sonntag in der Octav davon wurde einstens der Rosensonntag genannt: nicht weil an diesem Tage, wie am vierten Sonntage in der Fasten, die Rose gesegnet wurde, sondern weil an diesem Sonntage die Rosen in jener Kirche, wo der öffentliche Gottesdienst gehalten worden, ausgestreuet wurden.

Vor Alters hat man an diesem Tage unter dem Gottesdienste das Brot und die Früchte, besonders die Bohnen gesegnet. In Frankreich wurde an diesem Tage eine Procession gehalten und zur Gedächtniß dieses Festes alle Donnerstage durch das ganze Jahr verordnet; Pabst Agapetus soll diese Procession auf die Sonntage versetzt haben, die bisher noch üblich war.

Himmelfahrt Mariä. Die Griechen nennen die Himmelfahrt Mariä Uebersetzung, die Lateiner aber die Aufnahme in den Himmel; sonst ist dieses Fest den 18. Jänner gehalten worden. Schon die Apostel haben dieses Fest angeordnet, und unter den Verfolgungen wurde selbes heimlich gefeyert; im vierten Jahrhun-

hunderte hat man es öffentlich in Rom, und zu Konstantinopel im sechsten Säculum begangen. Auf Ansuchen und Verlangen Kaisers Mauritius wurde dieses Fest auf den 15. August versetzet; jedoch ist diese Uebersetzung in etlichen Kirchen sehr spät angenommen worden. Der Kirchenrath zu Maynz hat im Jahre 813 die Himmelfahrt Mariä für Deutschland und Frankreich unter die hohen Festtage gesetzet; und Pabst Leo der Vierte hat dieß Fest mit einer Octav verherrlichet, und der ganzen Christenheit zu feyern befohlen, wegen einer wunderbaren Befreyung der Stadt Rom von einem giftigen Basilisken, welcher nächst der Kirche der heiligen Luciä sich aufhielt, und viele Menschen tödtete. Die griechische Kirche hat dieses Fest zwar schon in den ersten Jahrhunderten angenommen, doch aber erst unter dem Kaiser Manuel Comnenus im zwölften Säculum allgemein zu feyern befohlen. Vor Zeiten war es sogar erlaubt am Freytage Fleisch zu essen, wenn dieses Fest auf diesen Tag fiel.

Heimsuchung Mariä.

Das Fest von der Heimsuchung Mariä ist vom Pabste Urbanus dem Sechsten zu Ehren der Mutter Gottes, welche nach der Empfängniß gleich ihre Base die Elisabeth über das Gebirge besuchte, eingesetzet, und vom Pabste Bonifatius dem Neunten ordentlich im Jahre 1389 verkündiget worden, damit die Christgläubigen von der seligsten Jungfrau Mariä, die durch ihren Besuch die Elisabeth getröstet hat, wahren Trost für die Christenheit, welche damahls in die Partey des römischen, und des zu Avignon wohnenden Pabsts gefährlich getheilet war, erbitten sollten. Im Jahre 1441 hat der Kirchenrath zu Basel ohne Vigil und Octav dieses Fest für die Christenheit eingeführet; Pius der Sechste hat es abermahl begnehmiget; und endlich Pabst Clemens der Achte hat die Tagzeiten hierzu verbessert, und das Fest selbst zu einer größern Feyerlichkeit erhoben, und allgemein zu feyern befohlen. Von dem Orden des heiligen Franciscus

ciscus ist dieses Fest schon im Jahre 1263 gefeyert und vor Zeiten ein wenig vor Weihnachten gehalten worden. Uebrigens wird deßwegen dieses Fest den zweyten Juli von der Kirche begangen, weil die Zeit, wo Maria diesen Besuch geendiget, zuverlässiger bekannt, ist, als jene, wo selbe die Reise hierzu angetreten hat, da nähmlich Johannes der Sohn von der Elisabeth schon geboren war, und folglich Maria sicher schon wiederum wird zurück gereiset seyn.

Hostie zur Lesung der heiligen Meß. Weil Christus zur Osterzeit, wo alles gesäuerte Brot aus den hebräischen Wohnungen mußte weggeräumet seyn, in ungesäuertem Brote das heiligste Altarssakrament eingesetzet hat: so gebrauchte sich die katholische römische Kirche auch zu diesem Sakramente des ungesäuerten Brotes, welche man wegen dem heiligen Meßopfer Hostie benannte. Obschon in den ersten Jahrhunderten, wo die Gläubigen meistens bey dem Amte der Meß gesäuertes Brot zu opfern pflogen, auch gesäuertes Brot zu diesem Sakramente genommen wurde. Anfangs, wo das Volk noch mit dem Priester dieß Sakrament empfing, waren diese Hostien um ein merkliches größer, als sie dermahlen sind, doch rund; und hatten die Bildniß eines Kreuzes, oder des Gekreuzigten nach dem dermahligen Gebrauch eingedruckter. Erst im zwölften Jahrhunderte haben die Christen mit dem Priester nicht mehr communiciret; und deßwegen hat die Kirche hernach kleinere Hostien für die Priester, und noch kleinere für das Volk eingeführet. Bey der ersten Christenheit wurde von dem Volke das Brot zur Consecration auf dem Altare geopfert; nachgehends aber weil dieses geopferte Brot oft nicht genug reinlich war, wurde ein Mehl statt Brot geopfert, aus welchem hernach auf Anordnung der Kirche die feinen und subtilen Hostien nach der innern Gestalt, wie sie jetzt üblich sind, meistens von den Priestern gemacht wurden; daher mag wohl

noch

noch kommen jener Gebrauch, daß noch in einigen Orten besonders bey Seelengottesdiensten Mehl ja auch Brot geopfert wird.

Homilie. Homilie wurde vor Zeiten genannt ein allgemeiner und für das Volk faßlicher Vortrag, wo der Priester z. B. aus der heiligen Schrift eine Lehre oder Text den anwesenden Gläubigen erklärte, und hierüber eine sittliche Anwendung machte, auch wohl gar seine Zuhörer fragte, und der Priester entgegen auch selbst von selben befraget wurde; derley Homilien sind meistens in den ersten Jahrhunderten von den heiligen Vätern abgefaßt worden. Dermahlen pflegt man meistens auf dem Lande solche Homilien gleich beym Altare nach abgesungenem ersten Evangelium dem Volke zu machen, und hierdurch einen Text aus dem Evangelium von dem Sonn- oder Festtage auszulegen, und anwendbar zu machen.

Humeral. Humeral ist ein weißes leinenes Tuch, mit welchem der Priester, wenn er sich zum Altare ankleidet, seinen Hals über die Schultern bedecket; deßwegen wird es von dem lateinischen Worte — humerus — zu deutsch — Schulter — Humeral genannt. Bis in das achte Jahrhundert trugen die geistlichen und weltlichen Personen nichts am Halse; diese Blöße verabscheute die Kirche, und verordnete den Priestern, ihren Halses zu bedecken; Anfangs hat der Priester mit einem leinenen Tuche erst nach der angelegten Albe und Gürtel seinen Hals und Schultern bedecket; jetzt aber pflegt man dieses Humeral in der ganzen katholischen Kirche vor der Albe zu nehmen.

Hymnus. Hymnus wird sonst auch genannt Reimgesang; derley Hymnen waren zuerst in der mayländischen Kirche durch den heiligen Ambrosius, und in Frankreich durch den heiligen Hilarius, und endlich im sechsten Säculum in Spanien eingeführet worden; denn zuvor waren in Spanien die Hymnen durch das

braccarensische Concilium in die priesterlichen Tagzeiten eingetragen verbothen. Der heilige Benediktus gebrauchte sich gleich der ambrosianischen Hymnen. Pabst Gregor der Siebente hat diese in das römische Brevier eingeschaltet, und zuletzt sind die verschiedenen Hymnen, welche in den priesterlichen Tagzeiten häufig nach Umständen der Festtage von undenklichen Zeiten vorkommen, von Pabst Urban dem Achten verbessert, und für die ganze Christenheit verordnet worden.

J.

Jahr. Die Christen fingen gleich ihre Jahre von Christi Geburt an zu zählen; deßwegen heißt es noch, so oft eine Zahl von Jahren genennet wird, in diesem oder jenem Jahre nach Christi Geburt. Indessen war doch die Berechnung anfänglich verschieden, weil einige von der Geburt Christi, nähmlich von dem Weihnachtsfeste, und einige von dem Leiden Christi, nähmlich von Ostern ihre Jahre anfingen; und endlich andere, z. B. die Engländer, zählten ihre Jahre von dem Feste der Verkündigung Mariä, als vom 25. Märzen, aus der Ursache, weil die menschliche Natur Christi im Leibe seiner Mutter, der Jungfrau Mariä, an diesem Tage sich angefangen hat, deßwegen auch dieses Fest die Empfängniß Christi genannt wurde. Dermahlen fängt die katholische Kirche allgemein ihr Jahr mit dem Advente an.

Jahrtag heißt eine Jahreszeit, welche von dem Tage einer geschehenen Handlung sich anfanget, und ein ganzes Jahr dauert, z. B. von der Geburt, oder Wahl, oder einer andern Begebenheit. Meistens aber werden nur jene Jahrzeiten Jahrtag genannt, welche sich von dem Tage des Absterbens anfanget, und ein ganzes Jahr fortwähret, und vielmehr Anniversarium sonst heissen. An solchen Jahrtagen

tagen pflogen die ersten Christen schon den Martertod der Heiligen zu feyern, oder zum Troste der an jenem Tage verstorbenen Seelen verschiedene gute Werke, z. B. Vigil, Seelenämter, Almosen und so mehrers, zu verrichten, ja auch zu steter Beobachtung solcher jährlichen frommen Gewohnheiten Stiftungen zu machen, welche nachgehends bis hierher Jahrtage genannt werden. Pabst Anicet und Pabst Felix der Erste haben schon solche Jahrtage angestellet, um die Gedächtniß der heiligen Martyrer zu feyern. Von solchen Jahrtagen und Anniversarien hat schon Tertullian geschrieben, und die Opfer, welche die Gläubigen an solchen Tagen zum Troste und Hülfe der Verstorbenen für die Armen zu machen pflogen, mit mehrerm erkläret. Daher mag wohl noch die löbliche Gewohnheit kommen, die sogenannten Spenden unter die Armen zu vertheilen, und Brot und Wein auf dem Altare zu opfern. Dieser Gebrauch ist in der Kirche allgemein eingeführet worden, und wird noch immer mit verschiedenen solchen Stiftungen zum Troste der Verstorbenen fortgesetzet.

Jacob der Größere, Apostel. Die christliche Kirche hat jederzeit drey Jünger Christi, unter dem Nahmen Jacob, gezählet: nähmlich Jacob den Größern, einen Sohn des Zebedäi und des Johannis Bruder, Jacob den Sohn Alphäi, und Apostel den Kleinern, und Jacob des Cleophä und Mariä Sohn, ins gemein den Bruder des Herrn und ersten Bischof zu Jerusalem. Nun Jacob, mit dem Beynahmen der Größere, um ihn von dem Apostel eines gleichen Nahmens zu unterscheiden, wie auch sein Bruder Johannes, wurden von Christus Donnerskinder genannt, weil sie beyde von einem hitzigen Gemüthe waren. Nach der Himmelfahrt Jesu Christi predigte Jacob der Größere in Judenland und Samarien, auch in Spanien und von dort wieder in Judenland das heilige Evangelium, wurde um das Jahr 44 zu Ende des

des Märzens vom Herodes Agrippa, als der erste Martyrer unter den Aposteln, in Jerusalem enthauptet. Die Griechen feyern seinen Festtag am 30. Aprill, weil er nach ihrer Rechnung an diesem Tage soll gemartert worden seyn; die katholische Kirche feyert aber solches mit einer Vigil den 25. Julii, an dem Tage der Uebersetzung seines Leibes von Jerusalem nach Compostell in Spanien, wo zugleich am ersten Juny die Kirchweihgedächtniß begangen wird. Uebrigens hieß der Ort, wo der Leib dieses Heiligen ruhet, anfänglich auf spanisch Ciacomo Postolo (zu deutsch: Jacobus Apostolus) nachgehends ist selber durch Abkürzung der Wörter Compostell genannt worden.

Jacob der Kleinere, Apostel. Vor Zeiten hat die römische Kirche am ersten Tage May daß Fest aller heiligen Apostel, welche noch keine besondere Festtage hatten allgemein gefeyert. Die Griechen entgegen hielten das Fest der heiligen Apostel am Feste der heiligen Petrus und Paulus, und am ersten Tage May feyerten sie die Feste der heiligen Apostel Philippus und Jacobus des Kleinern, vielleicht deßwegen, weil diese am ersten May sollen gemartert worden seyn. Weil nun die römische Kirche zu Ehren eines jeden Apostels besondere Festtage mit der Zeit bestimmet hat; so ist der erste Tag May zum Festtage der heiligen Philippus und Jacobus des Kleinern, beybehalten und festgesetzt worden. Jacob der Kleinere, Apostel, ein Sohn Alphäus und des heiligen Matthäus Bruder, hat zu Gaza, Tyro, und im äußern Aegypten den Glauben geprediget, wurde zu Ostracina an ein Kreuz geheftet, wo er den 22ten Junii im Jahre Christi 61 des Martertodes soll gestorben seyn. Sein Leib ist schon im sechsten Jahrhunderte nach Rom gebracht worden. Pabst Pelagius soll schon im Jahre 558 zu seiner und des heiligen Apostels Philppus Ehre eine Kirche zu Rom erbauet haben, welche dermahlen dem Orden des heiligen Franciscus zugehöret.

Uebrigens soll der heilige Jacob erster Bischof zu Jerusalem, welcher ein Sohn Kleophä und Mariä, sonst auch ein Bruder des Herrn, wegen seiner Verwandtschaft, und wegen seiner Heiligkeit der Gerechte genannt wurde, zwar kein Apostel gewesen, jedoch unter die Apostel gezählet worden seyn. Die katholische Kirche soll eben mit dem heiligen Apostel dem Kleinern den ersten May zu seinem allgemeinen Feyertage verordnet haben.

Infel. Infel wird genant die Hauptmütze, welche dermahlen die Bischöfe und auch andere geistliche Personen, z. B. Prälaten und Aebte bey ihren geistlichen Verrichtungen zu tragen pflegen. Vor Zeiten soll selbe allgemein auch bey den weltlichen Personen gewöhnlich gewesen seyn; erst im zehnten Säculum wurde die Infel von den Priestern und Bischöfen allein gebrauchet, obschon die Infeln, deren sich die Bischöfe bedienten, allzeit kostbarer gezieret waren, und gingen selbe nach der jetzigen Form etwas spitziger in die Höhe mit zwey herabhangenden Binden, zum Zeichen, daß die Infeln einstens an den Kopf müssen gebunden gewesen seyn. Dermahlen aber pflegen die Priester die so genannten Biret, und die Bischöfe und alle, welchen die bischöflichen Insignien Ehren halber zu tragen erlaubt sind, die Infel bey ihren geistlichen Verrichtungen zu tragen.

Insignien, bischöfliche, welche nur den Bischöfen allein nach Verordnung und Gebrauch der Kirche geeignet sind, bestehen in der Infel, Stab, Ring, Sandalien, oder Caligen, Handschuh, Pectoral, Tunicella, Calmatik, nebst dem Pallium, welches aber meistens einem Erzbischofe zustehet, und Bouquet oder Leuchertl. Die römischen Päbste haben schon im zwölften Säculum angefangen, auch einigen Aebten und Pröbsten von Collegiatstiftern und Klöstern zu erlauben, diese bischöflichen Insignien zu führen. Dermahlen genießen fast alle Ordensstände, besonders des heiligen Benediktus und Augustinus,

stinus, die Mendikanten ausgenommen, von dem römischen Stuhle dieß Privilegium, daß ihre Obern dieser Insignien Ehren halber, zu gewissen Zeiten in ihren Klosterkirchen sich bedienen dürfen.

Interdictum ist eine Kirchenstrafe, und bestehet in diesem, daß der Pabst oder ein Bischof oft wegen schweren Verbrechen ein ganzes Land, Stadt oder Gemeinden mit dem geistlichen Bann beleget, und hierdurch alle Gottesdienste verbiethet; es dürfen also in einem solchen Falle weder eine heilige Meß gelesen, noch die Sakramente ausgetheilet, oder sonst eine geistliche Verrichtung während dem Banne vorgenommen, ja nicht einmahl die Glocken geläutet werden. Schon im neunten Säculum soll diese Strafe üblich gewesen seyn.

Introitus ist der Eingang zur heiligen Meß und bestehet aus einigen Versickeln und Antiphonen: in den ersten Zeiten der Christenheit wurden mehrere Psalmen in der Kirche abgesungen, bis das Volk zum Gottesdienste zusammen kam: dermahlen aber werden statt der ganzen Psalmen nur einige Versickel mit Antiphonen abgebethet, und soll Pabst Gregorius der Größere die dermahl übliche Introitus verfasset haben. Schon von langer Zeit her pflegt man, besonders in der Fasten und nach Ostern bis Pfingsten, die Sonntage von dem Anfangsworte des Introitus zur Meß auf selben Sonntag zu nennen: z. B. den ersten Sonntag in der Fasten hieß man Invokavit, weil sich mit diesem Worte Invokavit die heilige Messe anfängt.

Invitatorium kömmt ursprünglich von den Mönchen her; denn diese wurden vor Zeiten mit den Worten — lasset uns den Herrn anbethen — venite adoremus — zum Gebethe aufgeweckt, und hernach wurde der ganze Psalm abgebethet; in den Frauenklöstern hat man mit dem Worte — Alleluja aufgeweckt. Zu Rom ist das Invitatorium nur an jenen Tagen abgesungen worden,

den, an welchen das Volk zum Gebethe zusammen kam, deßwegen war es nur üblich an Sonn- und Feyertagen das Invitatorium abzusingen, weil gemeiniglich in diesen Tagen die Christgläubigen bey der Metten erschienen. An Werktagen wurde also das Invitatorium unterlassen; eben so hatten die Priester und Mönche, die zur Mettenabsingung verbunden waren, kein Invitatorium zu bethen; mit der Zeit aber ist das Invitatorium von der Kirche allgemein eingeführet, und gleich Anfangs vor der Metten täglich abzubethen verordnet worden.

Joachim der Heilige, Ehegemahl der heiligen Anna und Vater der göttlichen Mutter, wurde zwar schon im achten Jahrhunderte von den Christgläubigen öffentlich verehret; aber erst Pabst Julius der Zweyte soll für seinen Festtag den 20. März im Jahre 1510 die priesterlichen Tagzeiten verordnet, Pabst Gregorius der Dreyzehnte im Jahre 1584 erneuert, und Pabst Gregorius der Fünfzehnte im Jahre 1622 selbe verbessert haben; Pabst Urbanus der Achte endlich hat dieses Fest um die Verehrung dieses Heiligen zu befördern vom 20. März auf den Sonntag in der Octav der glorreichen Aufnahme in den Himmel der allerseligsten Jungfrau Mariä versetzet, und auf allzeit verordnet, weil das größte Lob und die besondere Ehre des heiligen Joachims in dem besteht, daß er der Vater einer so großen Tochter gewesen ist.

Johannes der Täufer, Vorläufer des Erlösers, des Priesters Zacharias und der Elisabeth Sohn, zu Hebron gebürtig, begab sich schon in seiner Jugend in die Wüste, und führte ein strenges Leben; predigte an dem Ufer des Jordans von der Taufe zur Buße; im dreyßigsten Jahre taufte er selbst den göttlichen Erlöser; dem Herodes Antipas Vierfürsten von Galiläa verwies er seinen unerlaubten Umgang mit der Herodias, seines Bruders Philippus Eheweib; hierauf wurde er in den Kerker geworfen, und auf Verlangen der

Tochter dieser Herodias an dem Geburtstage des Herodes im Gefängnisse in dem Lustschlosse Macherunt, welches über dem Flusse Jordan an den Grenzen des Araberlandes liegt, enthauptet.

Die katholische Kirche begehet dessen Enthauptungsfest am 29. August, glaublich, weil am 24. Februar, wo selber soll gemartert worden seyn; wegen annahendem Osterfeste nicht leicht konnte jederzeit gehalten werden. Das Geburtsfest dieses Heiligen feyert die katholische Kirche schon von uralten Zeiten her mit einer Vigil, Fasten und Octav vor allen andern Heiligen den 24. Juny. Pabst Urban der Sechste hat dieses Fest durch ganz Orient und in der ganzen Christenheit gebothen. — Vor Zeiten soll sogar in der lateinischen Kirche den Priestern erlaubt gewesen seyn, an diesem Tage drey heilige Messen zu lesen; in dem Kalender der Griechen ist das Fest seiner Empfängniß auf den 23. September angesetzt. Wenn auf den Vorabend dieses die Fronleichnamsfeyerlichkeit fällt, so wird der Fasttag mit der Vigil Tags zuvor gehalten — eben auch wenn der Festtag selbst auf das Fronleichnamsfest fallen sollte, wird dieses Fest auf den nächsten folgenden Tag verlegt, und zu feyern von der Kirche befohlen. Die Aegyptier haben dieses Fest schon im Jahre 432, und auch die Griechen gefeyert. Paulus der Diakon, ein Benediktiner vom Kloster Cassino genannt, als er bey der Osterkerzenweihe den gewöhnlichen Hymnus: Exultet, abgesungen, und vor Heiserkeit seiner Stimme nicht mehr reden konnte, machte zu Ehre dieses heiligen Johannes den bekannten Hymnus zur Vesper dieses Festes: ut queant laxis, wo er gleich im Eingange um seine Stimme den Heiligen anrufte, und wie dessen Vater Zacharias, eben so erhielt er auch gleich durch die Fürbitte des heiligen Johannes seine vorige Sprache. Der Ursprung des so genannten Johannesfeuers, welches sonst an diesem Tage und um diese Zeit

üblich war, und noch an manchen Orten an diesem Tage gehalten wird, mag zum wahrscheinlichsten von jener alten Gewohnheit des Heidenthums herkommen, wo man um diese Jahrszeit der Göttinn Vesta ein Sonnenfeuer angezündet, hierbey gesungen und getanzet hat; die neubekehrten Christen behielten anfänglich diese Art des Sonnenfeuers noch bey, um die Heiden desto geneigter zum Christenthume zu machen, und auf diese Art hat sich dieser Gebrauch längere Zeit erhalten; jetzt aber ist selber fast durchgehends abgeschafft und verbothen worden. Bey diesem Feste wurden in den ersten Jahrhunderten drey Messen gelesen: eine am Vorabende spät, in der Frühe eine, und die dritte Vormittag.

Heiliger Johannes, Apostel und Evangelist, des Größern Jakobs Apostels Bruder, und des Zebedäus Sohn, war unter den Aposteln der jüngste, und wurde von Christus wegen seiner jungfräulichen Reinigkeit besonders geliebet; er allein war bey dem Leiden und Tode Jesu gegenwärtig; nach der Himmelfahrt des Erlösers blieb Johannes zum längsten in Jerusalem, predigte hierauf das Evangelium in Asien, und eigentlich zu Ephesus, wo auch die Mutter Gottes Maria bey ihm einige Jahre verblieben, und hernach wieder mit ihm nach Jerusalem gereiset ist. Unter dem Kaiser Domitianus wurde er auf Anklage des Erzketzers Ebion in seinem hohen Alter den 6. März zu Rom in ein siedendes Oehl geworfen vor der lateinischen Porte, aber von demselben nicht beschädiget. Die Gedächtniß dieses Wunders begehet bis jetzt noch den 6. May die katholische Kirche. Hierauf ist er in die Insel Pathmus des ägyptischen Meers geschickt, und zum Metallgraben verdammt worden; dort schrieb Johannes seine Offenbarung; nach des Kaisers Domitianus Tod kehrte er wieder nach Ephesus zurück, allwo er sein Evangelium wider den Cerinthus und Ebion verfertigte; endlich starb er den

27. December im Jahr Christi 101, etliche neunzig Jahre alt. Der Festtag dieses heiligen Evangelisten Johannes wird allzeit den 27. December in der lateinischen Kirche mit einer Octav gefeyert; es wurde aber neben bey einstens auch das Fest des heiligen Apostels Jacobus des Größern gehalten; nachdem aber die Reliquien des heiligen Jacobus am 25. July versetzt worden sind, wurde auch dessen Festtag auf den 25. July versetzet, und allgemein zu feyern befohlen.

Uebrigens feyern die Griechen das Fest dieses Heiligen den 26. September, an welchem Tage selber nach ihrer Muthmaßung soll gestorben seyn. An diesem Festtage wird nach uraltem Gebrauche von dem Priester ein Wein geweihet.

Auch wurde dem heiligen Johannes Evangelisten und Apostel von einem Götzendiener Aristomedus ein vergifteter Wein in einem Becher mit der Bedingniß gereichet, daß er sich zum christlichen Glauben bekehren wollte, wenn der heilige Johannes diesen Wein unverletzt trinken würde; der Heilige segnete mit dem Kreuzzeichen den Wein, und trank selben zur Bestätigung des christlichen Glaubens ohne geringster Verletzung seiner Gesundheit, obschon vorhin zwey zum Tode Verdammte von diesem vergifteten Wein getrunken haben, und auch gleich gestorben sind. Johannes bestätigte hierdurch durch dieses Wunder nicht nur den Glauben, sondern hat diese beyden Verstorbenen zum Leben wieder erwecket.

Zum Andenken dieser wunderbaren Begebenheit wird also nach uraltem Gebrauche an diesem Tage zu Ehren des heiligen Evangelisten und Apostels Johannes von dem Priester noch bis auf diese Zeit durch Abbethung der von der Kirche vorgeschriebenen Gebether, und mit dem heiligen Kreuze ein Wein gesegnet, damit der barmherzige Gott durch die Verdienste Jesu Christi

seiner heiligen Mutter und aller andern Heiligen, besonders durch die Fürbitte des heiligen Johannes, alle jene, welche von diesem gesegneten Weine trinken, von allen Uebeln befreyen, und an Leib und Seele segnen wolle. Deßwegen wird dieser Wein St. Johannessegen genannt; und pflegen von diesem Wein die Christgläubigen an diesem Tage zu trinken, und solchen auch andern guten Freunden zur Bezeugung ihrer gegenseitigen Liebe zum Andenken jener Liebe, mit welcher der heilige Johannes von Christus vor andern Aposteln ist geliebt worden, bey verschiedenen freundschaftlichen Zusammenkünften den so genannten Johannessegen nähmlich von einem solchen geweihten Wein zu trinken. Wegen dem oben erzählten Wunder wird auch dieser heilige Johannes gemeiniglich mit einem Becher in der Hand vorgestellet. Zu Ehren dieses Heiligen wurden nach Zeugniß des Durandus in einigen Kirchen ehemahls 2 heilige Messen gesungen, eine im Anfang des Tages anstatt der Vigil, und eine vom Feste; und dieß dauerte bis ins 13. Jahrhundert.

Joseph der heilige, Bräutigam der seligsten Jungfrau Maria, und Nährvater Jesu Christi wurde zwar in den ersten Jahrhunderten des Christenthums von der Kirche öffentlich nicht verehret, aus Furcht, man möchte ihn für den natürlichen Vater Jesu Christi halten; erst später wurde die Verehrung des heiligen Josephs hinnach von den Mönchen in Orient, und bald darauf in Occident eingeführt. Die Morgenländer begingen das Fest davon den zwanzigsten Heumonath. Pabst Sixtus der Vierte, Pabst Innocentius der Achte, und endlich Clemens der Neunte haben den Festtag des heiligen Josephs auf den 19. März verordnet; Pabst Pius der Fünfte hat die priesterlichen Tagzeiten davon abgeändert, und die Congregation der heiligen Gebräuche den 21. November 1671 besondere Tagzeiten für dieses Fest verfasset

set und zu bethen befohlen; Pabst Gregorius der Fünfzehnte hat den 8. May 1621 und hernach Pabst Urbanus der Achte, dessen Festtag allgemein zu feyern angeordnet. Seit 1736 wird in einigen Ländern das Schutzfest dieses Heiligen am dritten Sonntage nach Ostern auf Verordnung der Kirche begangen. Pabst Benediktus der Vierzehnte hat den Heiligen mit dem Titel eines Patriarchen gezieret, und in der größern Litaney unter den Patriarchen einzutragen befohlen.

Jubeljahr hat ursprünglich seinen Nahmen von dem hebräischen Worte Jobel, welches ein Horn bedeutet weil von den Juden die Jubeljahre durch den Schall des Horns sind verkündiget worden. Dieses aber geschah jederzeit den zehnten Tag des Monaths Tißri im Herbste gleich nach dem verflossenen großen Versöhnungstage; so bald nun zu Jerusalem ein solches Jubeljahr durch den Schall des Horns angezeiget war, so wurde im ganzen Lande überall das Horn geblasen, und dieses Freudenfest verkündiget. Vermög göttlichen Befehls mußte das Jubeljahr alle fünfzig Jahre gehalten werden; es durften in diesem Jahre die Felder nicht besäet, entgegen alle verpfändete oder verkaufte Grundstücke und andere Sachen mußten unentgeltlich an ihren vorigen Eigenthümer zurückgegeben, und die Sclaven wieder in ihre vorige Freyheit gesetzt werden. Im neuen Testamente wußte man nichts von einem Jubeljahre bis in das dreyzehnte Säculum. Pabst Bonifacius der Achte hat das Fest eines Jubeljahrs in der Christenheit allgemein zuerst feyerlichst gehalten. Er verordnete durch eine allgemeine Bulle, daß dieses Jubeljahr alle hundert Jahre sollte gehalten werden; und er ließ zugleich zu Rom überall verkündigen, daß alle Christgläubigen, welche im Jahre 1300 und allen folgenden Jahrhunderten die Hauptkirche des heiligen Petrus und des heiligen Paulus, des heiligen Johannes des Taufers in Lateran nebst andern vorgeschriebenen Kirchen,

chen, nach empfangenen heiligen Sakramenten der Buße und des Altars andächtig besuchen, vollkommene und gänzliche Nachlaß aller Sünden und Strafen erlangen können. Pabst Clemens der Sechste hat auf öffentliches Ansuchen des römischen Volkes wegen der Kürze des menschlichen Lebens nach der Wei se und Form des jüdischen Gesetzes, welches eben alle fünfzig Jahre ein Jubeljahr feyerte, einen solchen Ablaß nach jeden verflossenen fünfzig Jahren für die Christenheit allgemein verordnet, und ein solches Jahr ein Jubiläum, das heißt eine Zeit von fünfzig Jahren, oder auch ein Jubeljahr zu nennen befohlen. Urbanus der Sechste setzte es auf dreyßig Jahre, und endlich Pabst Sixtus der Vierte verordnete das Jubeljahr für allzeit auf 25 Jahr. Wenn nun der römische Pabst einmahl das Jubeljahr bestimmet hat, so läßt er solches in der ganzen Christenheit an die Bischöfe durch die apostolischen Briefe bekannt machen; in Rom selbst läßt der Pabst am Christi Himmelfahrtsfeste, wann er dem anwesenden Volke den Segen ertheilet, in der Hauptkirche des heiligen Apostels Petrus das bevorstehende Jubeljahr bekannt machen; ein apostolischer Subdiakon verkündiget in einer lateinischen Bulle dem ganzen römischen Hofe, und ein anderer Subdiakon in einer wälsch abgefaßten Bulle dem Volke das Jubiläum. Am vierten Sonntage des Advents verkündigen nochmahl die vorerwähnten Subdiakonen die Bulle des ankommenden Jubeljahres: und vor Weihnachten werden deßwegen zu Rom durch drey Tage die Glocken geläutet. Den 24. December werden die Pforten der St. Peterskirche im Vatikan geschlossen; der Pabst kommt mit der ganzen Geistlichkeit processionsweise in die Hautkirche des heiligen Petrus, stimmt den Hymnus an: veni creator etc. komm heiliger Geist; hierauf werden von dem Pabste drey Cardinäle ernennet, welche die Kirchenthüren zu St. Johann im Lateran, bey der größern Maria, und bey St. Paulus öffnen müssen.

Der Pabst öffnet hierauf die sonst stets zugemauerte heilige Porte im Vatikan des heiligen Petrus; drey Mahl klopfet er mit einem goldenen Hammer an die Porte unter den Worten: aperite mihi portas justitiæ: machet mir die Porten der Gerechtigkeit auf; der Chor anwortet jederzeit: hier ist die Porte der Ewigkeit, da soll Gerechtigkeit wohnen; inzwischen wird die Mauer abgebrochen, womit diese Porte verschlossen ward; dann fangt der Pabst die Antiphone an: dieß ist der Tag des Herrn. Am Weihnachttag selbst wird vom Pabste nach dem Gebrauche des Jubeljahrs dem Volke der Segen gegeben. Laut der päbstlichen Verordnungen müssen im Jubeljahre den Ablaß zu gewinnen sieben Kirchen in Rom von den römischen Inwohnern dreyßig Mahl, von den Ausländern und ankommenden auswärtigen Fremden nur fünfzehn Mahl besucht werden. Wenn nun das ganze Jubeljahr verflossen ist, wird die heilige Porte gleichfalls am Vorabende des Weihnachtsfestes auf folgende Art wieder geschlossen. Nach gehaltener feyerlicher Vesper stimmet der Pabst die Antiphon an: ihr werdet mit Freuden ausgehen; dann gehet er zur Porte hin, segnet die Steine und den Kalk zur Schließung der Porte, legt hierzu den ersten Stein, und darunter 12 mit Gold- und Silber-Münzen angefüllten Büchsen zum Andenken dieser Feyerlichkeit für die Nachkömmlinge, und dann wird diese Porte vermauert und verschlossen. Diese Porte wird die heilige Porte genannt, weil sie mit so feyerlichen und andächtigen Ceremonien geöffnet, und wieder verschlossen wird; auch heißt sie die goldne, weil der Pabst eines goldnen Hammers hierbey sich bedienet.

Dergleichen Jubeljahre werden nun auf päbstliche Verordnungen in andern Ländern der römischen Kirche im folgenden ganzen Jahre gehalten; wobey gemeiniglich von den Bischöfen die Besuchung der Kirchen und die Gebether bestim-

stimmet und vorgeschrieben werden.

Uebrigens werden außer den gewöhnlichen Jubeljahren auch von den Päbsten beym Anfange ihrer Regierung oder bey andern außerordentlichen Fällen vollkommene Abläße in Form eines sonst üblichen Jubeljahrs der Christenheit ertheilet, welche man auch Jubiläum oder Jubeljahr nennet, obschon selbe meistens kein ganzes Jahr dauern, und auch ohne den sonstigen Ceremonien eröffnet werden. Indessen hat ein jedes Jubiläum oder Jubeljahr nebst dem, daß man einen vollkommenen Ablaß gewinnen kann, dieß besondere Gute, daß man von allen schweren Sünden losgesprochen, und die Gelübde aufgelöst oder wenigst abgeändert werden können.

Jubiläum ist die Zeit, wo ein Jubeljahr gehalten wird. Das mehrere hiervon ist zu finden beym Jubeljahr.

Judas Apostel, zum Unterschiede von dem Judas Iskariot Thaddäus genannt, welches auf syrisch ein Lob oder ein Bekenntniß heißt, soll ein Bruder des heiligen Jakobus des Kleinern und des Simon, und ein Sohn Alphäi, folglich ein wahrer Anverwandter Jesu; deßwegen er auch sonst ein Bruder zu Jesu genannt wurde, gewesen seyn, predigte das Evangelium im Judenlande und in andern Ländern, wurde mit der Marterkrone gezieret. Die römische Kirche feyert seinen zugleich mit des Simons Festtag den 28. October mit Vigil und Fasten.

Judica der Sonntag. So wird gemeiniglich der fünfte Sonntag in der vierzigtägigen Fasten genannt, weil in der römischen Kirche an diesem Sonntage sich die heilige Meß anfanget mit den Worten: — judica me domine; zu deutsch: richte mich Herr! dieser Sonntag heißt auch der schwarze Sonntag, weil man ehedem an diesem Tage wegen dem Leiden Christi schwarze Kleider angelegt, und

und bis Ostern getragen hat. Am Vorabende vor diesem Sonntage werden alle Crucifixbilder mit blauem Tuche verhänget, theils weil das Evangelium meldet, Christus habe sich vor den Juden, die ihn versteinigen wollten, verborgen; theils auch zum Zeichen der großen Trauer, welche die Kirche wegen den unaussprechlichen Schmerzen des leidenden Christus anleget; deßwegen wird auch der freudenreiche Psalm Judica beym Eingange der heiligen Meß unterlassen, das Gloria Patri durchgehends nicht gebethet, und gleichsam die bey einer Todtenmeß allgemeine Trauer bezeiget.

Judica ist der 42. Psalm, der gemeiniglich Anfangs der heiligen Meß vom Priester abgebethet wird. Sieh' Meß.

K.

Kapelle heißt nach dem Verstande der römischen Kirche ein kleiner Ort, wo die heilige Meß gelesen, oder eine andere geistliche Verrichtung vorgenommen wird. Eigentlich kommt Kapelle von dem lateinischen Worte Capella, welches zu deutsch eine Geiß heißt, ursprünglich her; denn bey der ersten Christenheit zur Zeit der Verfolgungen wurden kleine Oerter für den Gottesdienst und andere geistliche Uebungen bestimmet und zubereitet, und wider die Ungemache des Gewitters mit Geißhäuten überhänget, und deßwegen hernach Kapella genannt; die Adelichen und Fürsten hatten sich auf die Reise solche Kapellan nachgehends angeschaffet, und mit Geißhäuten überziehen lassen. Daher wurden hinnach alle kleine Behältnisse, und kleine zu gottesdienstlichen Handlungen zubereitete Gebäude Kapellen genannt.

Kapellan. Die fränkischen Könige pflogen einstens meistens in Krieg die Kappa des heiligen Bischofes Martinus bey sich zu haben; der Priester also, welcher

cher diese Kappa tragen mußte, wurde Kapellanus genannt; daher kömmt es noch, daß die zu einem geistlichen Amte oder Verrichtung bestimmten Priester Kapellan benennet werden; muthmaßlich aber könnte Kapellan von der Kapelle eher hergeleitet werden; und sind auch die Priester, welche Kapellan heissen, meistens zu einer Kapelle bestimmet, oder müssen solche gewöhnliche Verrichtungen machen.

Kapelle päbstliche, werden jene Zeiten oder jene Tage genannt, an welchen von dem Pabste selbst oder von den Cardinälen in Gegenwart des Papstes in der päbstlichen Kapelle der Gottesdienst gehalten wird; gewöhnlich sind vierzig derley Kapellen für jedes Jahr bestimmet; — nähmlich drey werden in den Weihnachtstagen, Ostern und Pfingsten nebst noch andern Festtagen von dem Pabste selbst gehalten; die übrigen aber von den Cardinälen in des Pabstes Gegenwart vorgenommen; des Abends vor einem solchen Festtage wohnet der Pabst mit den Cardinälen der ersten Vesper in der Kapelle bey; und diese Kapellen werden alle im apostolischen Pallaste gehalten; nur wenn sich seine päbstliche Heiligkeit auf dem Berge Cavallo befindet, wird die paulinische oder sixtinische Kapelle dazu gebraucht. Am Oster- und St. Peterstage gehet der Pabst gewöhnlich nach St. Peter und an Mariä Himmelfahrtstag erhebt sich der Pabst in einer förmlichen Procession in die Kirche der größern Mariä. Im Advente und an Fastensonntagen geht der Pabst zu Fuß nach seiner Kapelle; am dritten Sonntage im Advente, und vierten Sonntage, weil es Freudentage sind, läßt sich der Pabst tragen. Wenn der Pabst selbst das Hochamt der heiligen Meß haltet, so gehen besondere Gebräuche vor, die sonst nicht üblich sind; der erste Gebrauch bestehet darin, daß bey einem päbstlichen Hochamte zwey Evangelien von den Leviten abgesungen werden, eines davon in der griechischen, und das andere in der lateinischen Sprache;

che; bey Absingung des Evangeliums sind sieben Akolythen mit brennenden Kerzen zugegen. Der zweyte Gebrauch ist bey der Kommunion; denn wenn einmahl das Agnus Dei abgesungen ist, gehet der Pabst zu seinem Throne, genießet den heiligsten Leib Jesu Christi, und speiset seinen Diakon und Subdiakon davon; hernach trinket er das heiligste Blut aus dem Kelche, und läßt auch obbesagten Diakon und Subdiakon daraus trinken.

Katharina die heilige Jungfrau und Martyrinn. Die heilige Katharina wurde zu Alexandria gemartert. Erst um das 8. Jahrhundert entdeckten die Christen ihren heiligen Leib, und brachten denselben in das Kloster, welches die heilige Helena auf dem Berge Sinai in Arabien erbauet hat; man sagt sonst in dem römischen Brevier, daß der heilige Leib der Katharina sey von den Engeln auf den Berg Sinai versetzt worden: dieses aber will so viel sagen: die Mönche von Sinai haben selben in ihr Kloster gebracht, und es mit diesem Schatze ausgezieret.

Kerzen. Die katholische Kirche ordnet nach den apostolischen Satzungen bey dem Gottesdienste Kerzen und Lichter, um die Majestät Gottes anzuzeigen, der gar keine Finsterniß hat; und zugleich unsern Glauben gegen den lebendigen Gott zu offenbaren; schon im alten Testamente hat ja der höchste Gott Leuchter zu seinem Dienste im Tempel anbefohlen.

Kerzenweihe. Am Lichtmeßtage werden nach uraltem Gebrauche auf Verordnung der Kirche die Kerzen geweihet, und in einer Procession brennend getragen zum Zeichen der Freude des gerechten Simeon, welcher den kleinen Jesus auf seine Arme genommen, und ihn das Licht der Völker bekennet hat; die Procession selbst aber bedeutet den Weg der göttlichen Mutter in den Tempel. Uebrigens werden die Kerzen deßwegen von dem Priester geweihet, damit al-

le diejenigen welche solche Kerzen bey sich haben, oder für sich brennen lassen, durch die Verdienste Jesu Christi und durch die Fürbitte der göttlichen Mutter an Leib und Seele möchten beschützet und von jenen Orten, welche die Kerzen mit ihren Strahlen beleuchten, alle bösen Geister vertreiben, die Gemüther und die Herzen der Gläubigen mit dem Glanze des heiligen Geistes entzündet und beleuchtet werden, damit sie nach vertriebenen Finsternissen der Laster sehen, was Gott angenehm und ihrem Heile nützlich ist.

Kelch. Weil Christus der Herr beym letzten Abendmahle zur Verwandlung des Weins in sein heiliges Blut einen Kelch gebraucht hat, so wurde zum Gedächtnisse dessen gleich von den Aposteln schon ein Kelch zur Verrichtung dieses Sakraments gebraucht, und nachgehends von der Kirche allgemein verordnet. Anfangs waren diese Kelche von verschiedenen Formen; sie wurden von Holz, Silber, Gold, und andern Materien, ja von Glas gemacht; die gläsernen Kelche waren aber bald wieder verbothen; dermahlen aber müssen auf Verordnung der Kirche alle Kelche, welche zu dem Sakrament des Altars gebraucht werden, von reinem Golde, oder wenigst vergoldet, vom Bischofe geweihet, und mit dem heiligen Oehle consecriret seyn; vor Alters hatte man auch Taufkelche, aus welchen man den Neugetauften das heilige Blut, oder ein gesegnet oder vermischtes süßes Getränk zu trinken gegeben hat. Eben waren auch einst gewöhnlich Ministerialkelche, welche zur Ausspendung des heiligen Blutes nöthig waren; man hatte sonsten Bußkelche (calices poenitentiales) aus welchen die öffentlichen Büßer mit dem geweihten Wasser besprenget wurden; von allen diesen Gattungen der Kelchen ist nichts mehr üblich.

Kettenfeyer des heiligen Petrus. Am ersten Tage im Augustmonathe begehet die römische Kirche das Fest von Banden oder Fesseln des heiligen Petrus, mit

mit welchen dieser von Herodes Agrippa in Jerusalem, und bey seiner letzten Verhaftung vor seinem Martertode ist gefunden worden. Das Fest also von den Ketten des heiligen Petrus wird von den Griechen in den Menäen den 16. Jänner angemerket; die römische Kirche aber feyert es seit langer Zeit den ersten August wegen der Einweihung der Kirche des heiligen Petrus zu den Banden oder Ketten, deren Gedächtniß zu Rom an diesem Tage begangen wird, und heißt zu deutsch — die Kettenfeyer. Diese Kirche verwaltet ein Cardinal, und wird selbe von einer großen Menge Christen aus Andacht besuchet. Uebrigens hieß sonst der erste August Gula Augusti — ein Schmaustag, da nähmlich auf Verordnung Kaisers August an diesem Tage verschiedene Lustbarkeiten angestellet wurden zum Andenken eines erhaltenen Sieges über den Antonius an diesem Tage. Kaiser Theodosius hat diese heidnische Gewohnheit abgebracht, und dieses Fest im Jahre 499 eingeführet.

Kirche ist nach dem dermahligen Sinne ein dem großen Gott bestimmter und eingeweihter Ort, wo die Gläubigen zusammen kommen, um ihr Gebeth, und andere Religionsübungen zu verrichten, das Wort Gottes anzuhören, und die Sakramente zu empfangen. Die ersten Christen hatten keine Kirchen — die Apostel schon predigten meistens das Evangelium in den Synagogen der Juden, und auch in den Privathäusern; ja bey den grausamen Verfolgungen verkrochen sich die Gläubigen in die Wälder, und finstere Höhlen; oder auch versammelten sie sich auf den Kirchhöfen, und in unterirdischen Gewölben, und verrichteten ihren Gottesdienst. Erst unter dem Kaiser Konstantinus dem Großen, welcher selbst die herrliche Kirche zu Lateran in Rom aufbauen, und durch den Pabst Silvester einweihen zu lassen angefangen, war es erlaubt Kirchen zu erbauen, und öffentlich den Gottesdienst zu halten. Freylich soll nach Meinung des Nicephorus der

erste Bischof zu Jerusalem, der Apostel Jakobus, alldort jene Haus, wo Christus das letzte Abendmahl genommen, eingeweihet, und auch der heilige Petrus nach dem Martyrologium den ersten August eine Kirche erbauet, und eingeweihet haben. Anfänglich bestunden Kirchengebäude meistens aus drey Abtheilungen; die erste hieß der Chor, wo das Heiligthum, der Hochaltar, der Thron für den Bischof oder andere geistliche Vorsteher und überhaupt die ganze Geistlichkeit war; der andere war der Platz für das Volk, und endlich kam der Ort für die Classe der Menschen, welche unter dem Gottesdienst einige Zeit blieben und nachgehends abtreten mußten. Uebrigens betheten die ersten Christen gemeiniglich mit gegen Aufgang gerichtetem Angesichte; dieß war ein Sinnbild der Hoffnung, welche sie hatten mit Jesu Christo einstens aufzustehen; deßwegen stand der Hochaltar ebenfalls gegen Aufgang, der Haupteingang gegen Niedergang; indeß läßt doch dieser Gebrauch in der Noth eine Ausnahme zu; die alten Kirchen hatten sonst in den Städten (denn auf dem Lande waren die Kirchen um ein merkliches kleiner) ein mit Mauern umgebenes Vorgebäude, oder Vorhaus, und man sah daselbst vor der Hauptthüre einen Springbrunnen, oder auch Cisternen, wobey sich die, die in die Kirche hereingingen, ihr Angesicht und Hände gewaschen haben, welches ein Sinnbild der innerlichen Reinigkeit war; vor dem Eingange war ein Gewölbe, oder ein bedeckter Gang, oder ein offner Hof, wo die erste Classe der Büßer stehen blieb; dahin durften auch die Todten begraben werden; der innere Theil der Kirche wurde vor Alters auf folgende Weise eingerichtet: Anfangs kam ein länglicher Theil gleich bey der Thüre, und wurde nartex zu deutsch Stab genannt, wobey sich die Catechumenen und Energumenen befanden; hier war auch sonst der Taufstein, und noch ein besonderer Ort für die öffentlichen Büßer; hernach kam das Hauptgebäude,

de, welches wegen seiner Länge navis oder Schiff genannt wurde, allwo die Layen sich befanden; das Ende davon nahmen die Büßer ein, Substrati genannt; in der Mitte dieses Platzes stand der Ambo oder das Lesepult, oder auch der Sänger Chor, welcher so breit war, daß selber mehrere Leser oder Sänger fassen konnte; die Bischöfe, und andere vornehme geistliche Personen hatten gemeiniglich auf den Stafeln des Altars geprediget. Ueber das Lesepult hinüber waren die Büßer, welche, weil sie dem ganzen Gottesdienste stehend gegenwärtig seyn durften, Consistentes benennet wurden, und endlich das gemeine Volk, welches nach ihrem Geschlechte abgetheilet war; die Weibspersonen nahmen ihren Platz auf einer Seite hinter den Mannspersonen ein; der heilige Karolus hat diesen Gebrauch in Mayland wieder eingeführet; dermahlen aber ist es üblich, daß die Mannspersonen die rechte, und die Weibsleute die linke Seite in der Kirche einnehmen — dermahlen werden die Kirchen verschieden gebauet; doch meistens nach diesen Gebräuchen.

Kirchweihe. Alle Nationen vom finstern Heidenthume pflogen schon ihre Tempel, Hayne und Altäre, und alle zu ihrem Gottesdienste gehörigen Instrumenten mit verschiedenen Ceremonien einzuweihen. — Die Juden haben sogar von Gott die Art ihren Tempel zu Jerusalem und die priesterlichen Kleidungen nebst den Opfergefäßen und Altar zu weihen, erhalten. Eben so hat man gleich bey Entstehung des Christenthums schon zum Gottesdienste und zur Ausspendung der heiligen Sakramente gewisse Oerter in Geheim für die Gläubigen bestimmet, und nach den apostolischen Satzungen Gott dem Herrn mit großen Ceremonien eingeweihet. Erst Pabst Silvester hat öffentlich und feyerlich die vom Constantinus dem Großen im Lateran erbaute Kirche mit den gehörig üblich vorgeschriebenen Gebräuchen eingeweihet und gesalbet;

und

und nachgehends auch alle neuerbaute Kirchen nach der eingeführten Art eingeweihet. Anfänglich gehet der Bischof, welcher Tags zuvor fasten muß, drey Mahl mit seiner Geistlichkeit um die einzuweihende Kirche, und dieses bedeutet, daß Christus zur Heiligung seiner Kirche drey Umgänge gemacht habe. Der erste war, da er vom Himmel herabkam; der zweyte, als er in die Vorhölle ging, und der dritte, wie er gegen Himmel fuhr: und drey Mahl besprenget er die Kirche mit dem Weihwasser und zwar aus dieser Ursache, damit die bösen Geister hierdurch vertrieben, die Kirche selbst gereiniget, und aller Segen von oben ertheilet werden möchte; und drey Mahl klopfet er an die Kirchthüre, um anzuzeigen, daß Christus ein dreyfaches Recht in seiner Kirche habe wegen der Erschaffung, Erlösung, und wegen der versprochenen künftigen Glorie. So bald nun der Bischof in die Kirche kommt, sagt er: der Friede sey in diesem Hause und allen, die darin wohnen, nach dem Beyspiele des göttlichen Erlösers, welcher auf dieser Welt den Frieden zwischen Gott und den Menschen hergestellet hat; hierauf wird die große Litaney abgesungen, wobey man zwey Mahl jenen Heiligen nennet, zu dessen Ehre die Kirche eingeweihet wird; nach diesem wird auf der Erde ein Kreuz aus Aschen zur Erinnerung des Todes und aus Sand von Aufgang gegen Niedergang der Kirche von dem Bischofe gemacht; über welches er das Alphabet mit lateinischen, hebräischen und griechischen Buchstaben, in Form eines Kreuzes, mit seinem Stabe schreibet, hierdurch anzuzeigen, daß das heilige Evangelium von den Juden zu den Heiden übertragen, und meistens nur in diesen dreyen Sprachen gepredigt worden sey. Der Bischof besprenget das Innere der Kirche mit dem Weihwasser, welches mit Salz, Asche und Wein nach Verordnung des heiligen Pabsts Gregorius des Großen vermischet, und zusammen gesegnet wird, und bedeutet, daß das Wasser von dem Tode Jesus, der durch

die

die Asche vorgestellet wird, seine Kraft habe, die Sünden abzuwaschen, und daß die Verkündigung des göttlichen Worts, welches der Wein bedeutet, den Menschen erquicke und ihm die wahre Weisheit, welche das Salz anzeiget, zum ewigen Leben ertheile.

Das niedrige Kraut Hysop, mit welchem der Bischof die Kirche bespenget, bedeutet eine reumüthige Erniedrigung seiner selbst, zur Erlangung der Verzeihung seiner Sünden. An den vier Wänden der Kirche werden vom Bischofe zwölf Kreuz gezeichnet, zur Erinnerung, daß von diesem Orte die bösen Geister durch das heilige Kreuz vertrieben, und die Fahnen unsers göttlichen Erlösers hierin aufgesteckt worden sind. Die zwölf Leuchter sammt den Kerzen, welche an diese Kreuze angesteckt werden, bedeuten, die zwölf Apostel, die sich in alle vier Theile der Welt verbreitet, und mit dem Lichte des heiligen Evangeliums die Menschen erleuchtet haben. Die Salbungen mit dem heiligen Oehle und Chrisam, die bey der Einweihung vorkommen, die öftere Beräucherungen, das vielfältige Gebeth mit der anwesenden Geistlichkeit und dem Volke bedeuten nichts anders, als daß dieses neue Gebäude dem allerhöchsten Gott eingeweihet, und zu seinem würdigen Wohnsitze zubereitet worden sey. Der Bischof bestimmet sodann den jährlichen Gedächtnißtag dieser neuen Einweihung, und ertheilet hierzu den gewöhnlichen Ablaß. Hierauf wird die heilige Meß und diese feyerliche Handlung in der Kirche beschlossen. Weil nun vor Zeiten zu solchen feyerlichen Kircheinweihungen auch die nächst entlegenen Bischöfe eingeladen wurden, und sich anbey häufiges Volk einfand, waren gemeiniglich Gastereyen und andere Freudenmahle üblich gewesen.

Kirchweihfest oder Gedächtniß. Die Juden schon mußten auf Befehl Gottes die jährliche Gedächtniß der Einweihung des salomonischen Tempels durch

durch acht Tage feyerlich halten; ja sogar hielten selbe den 25. Tag des Monaths Kißleu (November) acht Tage lang das Gedächtnißfest, daß der Tempel und Altar durch den Judas Machabäus von der heidnischen Unreinigkeit gesäubert, und wieder eingeweihet worden sey; Christus selbst war zu Jerusalem beym Kirchweihfeste zugegen. Nach diesem Beyspiele hat die katholische Kirche im vierten Jahrhunderte allgemein verordnet, daß zu steter Erinnerung einer solchen Einweihung jährlich der Gedächtnißtag durch die ganze Octav, oder acht Tage sollte gefeyert werden, wobey gemeiniglich in einer solchen Kirche der feyerliche Gottesdienst gehalten, und auch der gehörige Ablaß ausgetheilet wird; deßwegen pflogen vor Zeiten aus den entfernten Gegenden die andächtigen Christen hierbey zu erscheinen, und gute Freunde bey dieser freudenreichen Gelegenheit einander zu besuchen, wobey man sich auf eine erlaubte Weise vergnügte, und durch Gastereyen gute Freunde und Bekannte bewirthet wurden. Dergleichen Kirchweihunterhaltungen und Schmause sind noch meistens üblich. Zum Zeichen eines Kirchweihfestes wird Tags vorher vom Thurme der Kirche, welche dieses Fest begehet, eine Fahne ausgehangen, und hierdurch gleichsam die gehörige Einladung gemacht.

Klausur wird eigentlich genannt die Versperrung der Frauenklöster, und war schon im vierten Jahrhunderte gewöhnlich; erst im dreyzehnten Säculum aber wurde sie allgemein eingeführt; der heilige tridentische Kirchenrath hat nicht nur die Klausur erneuert, sondern sogar den Bischöfen an die Klausurn ernstlich anzuhalten aufgetragen.

Klosterfrauen. Jene Jungfrauen, welche sich Gott dem Allerhöchsten lebenslänglich geloben, die drey feyerlich gewöhnlich größere Gelübde ablegen, und in einem Kloster unter einer vom päbstlichen Stuhle bestätigten Regel beysam-

men leben, werden gewöhnlich Klosterfrauen genannt; sie tragen nebst ihren eigenen Ordenskleidungen über ihr Haupt einen Schleyer oder so genannten Weihl zum Zeichen, daß sie als geistliche Bräute Christus ihrem Bräutigam zugehören, und ihm allein allzeit unterthänig seyn. Ursprünglich sind die Klosterfrauen in Wälschland entstanden, und bedienten sich Anfangs in ihren Chorgebethen der lateinischen dortmahls üblichen Landsprache, und obschon die lateinische Sprache allgemach vernachlässiget, und nicht mehr vom gemeinen Volke geredet wurde, ist doch selbe in den Klöstern beybehalten, und in allen Frauenklöstern zum Chorgeboth eingeführet worden.

Knien. Schon im jüdischen Gesetze war das Knien gebräuchlich; diese Gewohnheit wurde auch bey den Christen eingeführet, besonders beym Gebethe, bey Empfangung der heiligen Sakramente, und anderen öffentlichen Gottesdiensten; ja es war das Knien sogar manches Mahl eine Buße; indeß wurde von der Kirche allgemein verordnet, daß man an Sonntagen durch das ganze Jahr, und von Ostern bis Pfingsten zum Andenken der glorreichen Auferstehung des Herrn nicht kniend, sondern stehend sein Gebeth und Andacht verrichten soll; deßwegen mußte der Diakon vor Alters, wo am Quatember Samstag gemeiniglich die heiligen Weihen um Mitternacht gegen Frühe Sonntags ausgetheilet wurden, und das anwesende Volk wegen der Urständ des Herrn zu stehen pflog, allzeit mit lauter Stimme die Gläubigen ermahnen, daß sie bey vorkommender Collect oder Gebeth knien, flectamus genua, und wenn selbe wieder geendiget war, so schrie der Subdiakon: stehet auf: levate. Eben dieses geschah am Chorsamstage, wo eben zu Nachtszeit der Gottesdienst war, und bey den Orationen das Volk allzeit vom Diakone zum Knien, und von Subdiakone zum Aufstehen ermahnet wurde; wie es noch dermahlen des Brauchs halber

der geschieht durch die Worte: flectamus genua: levate.

Kreuz - Zeichen war zum Andenken, daß Christus an dem Kreuze gestorben ist, gleich beym Anfange des Christenthums in besondern Ehren gehalten worden; schon die Apostel bezeichneten sich mit dem Zeichen des Kreuzes aus Ehrerbiethung und Vertrauen gegen Jesus den Gekreuzigten, und die Gläubigen folgten diesem heiligen Beyspiele, und bezeichneten sich mit dem heiligen Kreuze auf der Stirne, über dem Munde, und auf der Brust im Nahmen der heiligsten Dreyfaltigkeit, Gott des Vaters, Sohns und des heiligen Geistes, amen; um sich jederzeit der heiligsten drey göttlichen Personen mit Andacht zu erinnern, und sich mit dem heiligen Kreuze zu beschützen; in der römischen Kirche pflegt man meistens das heilige Kreuzzeichen von der Stirn bis an die Brust, und von der Linken auf die rechte Seite zu machen, und dieß Kreuz nennt man gemeiniglich das lateinische Kreuz, glaublich von der lateinischen oder römischen Kirche; obschon auch das erste Kreuzzeichen, welches sonst das Deutsche zum Unterschiede des Lateinischen heißt, von den gemeinen Leuten und bey dem Evangelium in der heiligen Messe in der ganzen Christenheit pflegt gemacht zu werden. Das Kreuzzeichen, welches ursprünglich von den Aposteln herrühret, war allzeit in der Kirche eingeführt, und wurden zu allen Zeiten die wahren Christgläubigen von den Ketzern und andern abtrinnigen Christen hierdurch unterschieden; das Zeichen des heiligen Kreuzes war bey allen Gelegenheiten üblich: bey den Segnungen, bey Austheilungen der Sakramente, beym Gottesdienste, bey den priesterlichen Tagzeiten war dieses Zeichen vorgeschrieben. Die Bischöfe lassen sich überall in ihren Diözesen das Kreuz vortragen — bey öffentlichen Bittgängen und Processionen wird das Kreuz vorangetragen; deßwegen werden solche Gänge Kreuzgänge genannt. Vor Zeiten waren sogar jene öffentliche

liche Oerter, wo derley Kreuze gestecket und errichtet worden sind, mit der Freyheit beschenket. Vor Alters wurde besonders in Deutschland, an den Gerichtsplätzen ein Kreuz aufgerichtet. Besonders sind selbe gar gewöhnlich bey der heiligen Meß, und jene, so vor der Wandlung über das Geopferte geschehen, bedeuten, daß aller Segen durch das heilige Kreuz geschehe; entgegen die Kreuze, welche nach der Wandlung gemacht werden, bedeuten, daß alle, die davon genießen, allen Segen von oben erhalten mögen.

Kreuz Erfindung. Das heilige Kreuz wurde allzeit in der Kirche hoch geschätzet. Die wahren Christgläubigen machten schon von den Apostelzeiten her das heilige Kreuzzeichen, besonders aber hat die Verehrung des heiligen Kreuzes im vierten Jahrhunderte sich angefangen, als die Kaiserinn Helena das wahre Kreuz des Herrn in Jerusalem im Jahre 326 entdecket hat, und einen Theil dem dortigen Bischofe Macarius, welcher Theil aber nachgehends in die von der Helena erbaute Kirche ist übersetzet worden, geschenket, einen Theil ihrem Sohne; dem Konstantinus, und endlich den dritten Theil, der eben von ihr auch zu Rom erbauten Kirche, die unter dem Nahmen des heiligen Kreuzes von Jerusalem deßwegen bekannt ist, nebst dem Titel des Kreuzes Jesu verehret hat. Hierauf wurde die Andacht zum heiligen Kreuze allgemein, und das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes fing sich in der orientalischen Kirche schon im vierten Jahrhunderte an; die römische Kirche aber feyert dieses Fest seit dem sechsten Jahrhunderte jedes Mahl den dritten May. Pabst Urbanus der Achte soll hernach dieses Fest allgemein zu feyern gebothen haben.

Kreuz Erhöhung. Anfänglich ward das Kreuzerhöhungsfest mit dem Kreuzerfindungsfeste gefeyert; erst im siebenten Jahrhunderte wurde es abgeändert, und alljährig den 14. September zu feyern angeordnet; denn als

als Chosreos, König der Perser, bey Eroberung der Stadt Jerusalem viele Christen als Kriegsgefangene weggeführt, und auch das Kreuz Christi mit sich genommen, diesen aber der Kaiser Heraklius nachgehends in einem andern Krieg überwunden, die gefangenen Christen befreyet und das Kreuz Christi wieder erhalten, welches er gleich darauf nach Konstantinopel glorreich gebracht, und selbes an seinen vorigen Ort zu übersetzen sich entschlossen, so hat sichs ereignet, daß, als Heraklius eben am 14. September 629 in seiner königlichen Kleidung dieses Kreuz auf seine Schultern genommen, und es zum Thore hinein in die Stadt Jerusalem tragen wollte, das Stadtthor sich von sich selbst verschlossen habe; auf Anrathung des anwesenden Bischofes Zacharias legte nun der Kaiser seine königliche Kleider weg, und fing das Kreuz mit entblößten Füßen zu tragen an — alsbald eröffnete sich das Stadtthor, und der Kaiser Heraklius brachte leicht und getrost das Kreuz an seinen vorigen Ort und Stelle. — Deßwegen hat auf diese wunderbare Begebenheit und auf Begehren des Kaisers Heraklius Pabst Honorius für die ganze Christenheit das Fest der Kreuzherstellung — unter dem Nahmen der Kreuzerhöhung den 14ten September jährlich zu feyern im siebenten Jahrhundert angeordnet.

Kreuzgang ist eine Reise, welche zu Ehren Gottes von einem versammelten Volke in anständiger Ordnung bey vorgetragenen Fahne und Bildniß des Gekreuzigten unter eifrigem Gebethe in einen Gott geheiligten Ort verrichtet wird. Die Fahne wird hierbey mitgetragen zum Zeichen, daß wir Christen unter den Fahnen unsers Erlösers sind, um uns zu erinnern des Sieges, den Christus unsertwegen über den Tod und die Hölle erhalten hat. Das Crucifix aber tragt man voraus, um zu zeigen, daß wir uns nicht schämen, denselben zu bekennen, und ihm nachzufolgen; man trägt auch öfters Bilder und Reliquien

der Heiligen herum, um durch ihre Fürbitte von Gott desto eher zu erhalten, um was man bittet. Die katholische Kirche hat nicht nur solche Kreuzgänge jederzeit begnehmigt, sondern werden sogar von der Kirche solche vorgeschrieben: z. B. am Markustage, in der Kreuzwoche, oder bey andern öffentlichen Drangsalen — woher auch solche Gänge Kreuzgänge benennet werden.

Kreuzweg. Christus Jesus, unser göttliche Erlöser hat zu seinem Kreuztode auf dem Kalvarieberge den Weg von dem Vorhofe des Pilatus durch die Stadt Jerusalem gemacht; deßwegen wurde diese Straße hernach die Kreuzstraße oder der Kreuzweg genannt. Diesen schmerzhaften Weg haben nachgehends die seligste Mutter Gottes Maria, die Apostel und andere fromme Gläubige zum zärtlichen Andenken des Erlösers öfters gemacht. Ja aus den entfernten Ländern kamen sogar die Christen nach Jerusalem, und besuchten mit Andacht diesen Kreuzweg; mit der Zeit wurde dieser Kreuzweg in gewisse Stationen, durch welche die Geheimnisse dieses bittern Leidens und Todes einzeln sollten mehr vorgestellet werden, zur Aufnahme dieser Andacht ordentlich eingetheilet; die römischen Päbste verliehen besondere Ablässe allen jenen Christgläubigen, welche diese Stationen in Jerusalem besuchten, und das Leiden Jesus dabey betrachteten. Als nun das heilige Land sammt der Stadt Jerusalem von den Ungläubigen ist eingenommen worden, und folglich dieser Kreuzweg sammt den Stationen mit harter Mühe, oder fast gar nicht mehr in Jerusalem von den Christgläubigen zur Gewinnung der Ablässe hat können besucht werden, haben die römischen Päbste für die ganze Christenheit erlaubet, überall solche Kreuzwege sammt den gehörigen gemeiniglich 15 Stationen zu errichten und einzuführen, wobey die Christgläubigen auf Verordnung Pabst Benediktus des Vierzehnten alle jene Ablässe können gewin-

winnen, der sonst nur in Jerusalem konnte gewonnen werden. Auf diese Weise ist der Gebrauch des Kreuzweges in der katholischen Kirche entstanden, und allgemein angenommen worden.

Kreuzwoche wird genannt die sechste Woche nach Ostern, weil die ersten drey Tage hiervon die Kreuz- oder Bittgänge auf Verordnung der Kirche jährlich in der ganzen Christenheit gehalten werden; diese Kreuzgänge hat Anfangs Mamertus Bischof zu Wien in Frankreich um das Jahr 450 eingeführet; denn eben zu selbiger Zeit waren mehrere fürchterliche Erdbeben, welche die Früchte zu Grunde richteten, und zugleich gab es außerdentlich viele Wölfe, welche den Menschen und dem Viehe vielen und großen Schaden verursachten; der Bischof, um diese große Uebel und Strafen abzuwenden, hat drey Tage vor dem Feste der Himmelfahrt Christi eine allgemeine Fasten, und zugleich täglich eine Procession mit Abbethung der aller Heiligen Litaney zu halten anbefohlen; diese dreytägige Procession ist nachgehends jährlich gehalten und endlich zu einer löblichen Gewohnheit geworden, bis endlich selbe von der katholischen Kirche allgemein eingeführt und verordnet wurde; eben deßwegen werden diese drey Processionen, weil sie ursprünglich von einem kleinen Orte, und von der Verordnung eines Bischofes herkommen, die kleinen genannt; in Frankreich waren Anfangs diese drey Tage auch Fast- und Feyertage; doch ist diese Fasten bald in eine Abstinenz von dem Fleische abgeändert worden; zu Rom und in der übrigen Christenheit waren diese Tage weder Feyer- noch Fast- und Abstinenztage jemahls gewesen; nur die Mayländer fasten noch, weil sie um 3 Tage später die vierzigtägige Fasten anfangen.

Kyrie eleison ist ein griechisches Wort — heißt zu deutsch: erbarme dich unser — wurde von der lateinischen Kirche schon im fünften Säculum in die priesterlichen Tagzeiten und in die hei-

heilige Meß eingeführet. — Vor Zeiten wurde dieses Kyrie nach Umständen der Zeiten ganz verschieden oft oder wenig und nach Belieben vom Priester gebethet; ja bey den Messen, welche nach abgesungener Litaney gelesen wurden, pflog man dieß Kyrie gar auszulassen, weil es schon in der Litaney abgebethet ward, auch wurde selbes einstens vom Chore so oft wiederhohlt, bis der Priester ein Zeichen zum Aufhören gegeben hat; dermahlen aber wird dieses Kyrie vom Priester bey der heiligen Messe neun Mahl auf Verordnung der Kirche abgebethet zur Bekenntniß der heiligsten Dreyfaltigkeit; drey Mahl das Kyrie zu Gott Vater, und drey Mahl Christe eleison zu Gott dem Sohne, weil Christus die menschliche Natur hat angenommen, endlich drey Mahl wieder Kyrie zu Gott dem heiligen Geiste. Vor Zeiten hat der Priester das Kyrie auf der Epistelseite gebethet, wie es noch die Karthäuser, Dominikaner und Karmeliter machen; jetzt aber seit dem 13ten Säculum bethet er selbes auf Verordnung der Kirche in der Mitte des Altars, außer beym Hochamte, wo es noch zum Andenken des vorichen Brauches an der Epistelseite gebethet wird.

L.

Lätare. So wird der vierte Sonntag in der Fasten genannt, weil am selbigen die heilige Meß mit den Worten sich anfängt: lætare sterilis: zu deutsch: erfreue dich du unfruchtbare, um anzuzeigen, daß sich alles menschliche Volk wegen der Ankunft des Herrn auf die Welt, und wegen der Erlösung von dem ewigen Tode durch den Tod Jesu erfreuen soll. Dieser Sonntag wird auch genannt Brotsonntag wegen der wunderbaren Speisung Jesu, der 5000 Menschen mit fünf Brote, welche an diesem Tage im Evangelium vorkommt. Auch hieß er Mittensonntag oder Mittfasten, weil er in die Mitte der vierzigtägigen Fasten einfällt.

Man

Man nennt ihn auch Rosensonntag, weil an diesem Sonntage der Pabst mit besondern Ceremonien eine goldne Rose zur Bezeugung einer geistlichen Freude weihet und an große Herren verehret. Das mehrere hiervon ist zu lesen bey dem Worte: Rose goldne. Uebrigens pflegt der Pabst an diesem Sonntage, wenn er in die Kirche, um Meß zu lesen, und wieder nach Hause gehet, eine goldne Rose zur Bezeugung der geistlichen Freude in der Hand zu tragen. Der Gottesdienst oder die so genannte Station ist an diesem Tage in der Kirche des heiligen Kreuzes zu Jerusalem, und an diesem Tage werden wegen allgemeiner Freude auch allgemein die Altäre gezieret, und die Orgel nebst anderer Instrumentalmusik ist erlaubt.

Lampen. Schon im alten Testamente mußte auf Befehl Gottes in dem Heiligthume ein von dem reinsten gediehenem Golde gemachter Leuchter stehen, er hatte einen Stamm und sechs Röhre, worauf sieben Lampen gestellet wurden, damit sie ihr Licht gegen einander geben sollten; die Kinder Israels mußten das reinste Baumöhl von gestoßenen Oliven bringen, damit die Lampe bey der Nacht außer dem Vorhange in der Stiftshütte allzeit brennen möchte; die Priester mußten diese aufstecken, damit sie bis auf den Morgen vor dem Herrn leuchtete; deßwegen war auch allzeit von der christlichen Kirche verordnet, daß vor dem heiligsten Altarssakrament immerwährend Tag und Nacht in einer Lampe ein Licht von dem reinsten Olivenöhle brennen soll, um hierdurch so wohl die Majestät Gottes anzuzeigen, welcher ein undurchdringliches Licht ist, und gar keine Finsterniß hat, als zugleich auch unsern lebendigen Glauben, der ein übernatürliches Licht der Seele ist. Die Congregation der heiligen Gebräuche hat im Jahre 1699 den 22. August diese nähmliche Verordnung allgemein erneuert, und bestätiget.

Lapsi wurden in der ersten Christenheit jene Gläubi-

bigen genannt, welche wieder zu dem Heidenthume zurück gingen, welches sie ehevor verlassen haben, und folglich in ihren Unglauben zurückfielen — deßwegen vom lateinischen Worte labor — Fallen: hießen selbe lapsi — oder zurückgefallene; einige davon nahmen gar wieder die heidnische Religion an, und wurden Apostaten bennenet; andere opferten nur den Götzen, oder streuten selben Weihrauch auf das Feuer, ohne ihren christlichen Glauben zu verlassen, aus Furcht von den Heiden mißhandelt zu werden, und man nannte diese Sakrifikanten, oder Opfernde auch Thurifikanten, oder Weihrauchstreuende; endlich kauften sich andere von der Strafe durch einen Zettel um Geld los — und hießen Libellatici: oder auch verriethen sie den Heiden die Kirchenschätze und Bücher. Wenn nun diese Lapsi sich wieder zum Christenthume bekennen wollten, wurden sie nicht gleich wieder angenommen, sondern mußten neben den Catechumenen und Energumenen in der Kirche stehen, und wurden oft erst nach vielen Jahren wieder in die christliche Gemeinde aufgenommen. Wenn nun manches Mahl einige fromme Christen, welche wegen Bekennung des christlichen Glauben Confessores genannt, und eingesperrt waren, für solche ihre Bitte bey der Kirche einlegten, wurden selbe auch eher in die vorige Gemeinschaft aufgenommen, besonders wenn diese Confessores den Martertod für den Glauben hinnach ausgestanden haben. Mit den öffentlichen Kirchenbußen haben auch im zehnten Jahrhunderte diese Gattung Sünder aufgehört.

Laudes ist ein Theil von den priesterlichen Tagzeiten, und wird von jeher nach der Metten abgebethet; anfänglich bestanden die Laudes aus fünf Psalmen, wie es noch üblich ist; der heilige Benediktus hat den Gesang des Zacharias — Benediktus nach den Psalmen in die Laudes eingeführet und hinzugesetzt. Dermahlen sind fünf Psalmen, Hymnus und das so genannte Benediktus

diktus für die Laudes von der Kirche verordnet. Die verschiedenen Gebether, welche oft besonders an den Vigil und Festtagen mit den Psalmen miserere abgebethet werden, sind von alten Zeiten her üblich, und werden die größern Gebether genannt; wenn die Laudes an hohen Festtagen feyerlich abgesungen werden, so wird nach der Einrichtung des mosaischen Gesetzes, wodurch der Hohepriester früh Morgens täglich das Rauchwerk auf dem Altare anzünden mußte, von dem Priester der Altar angerauchet; und hierdurch will man die Christgläubigen erinnern, daß sie jeden Morgen sich um ihre Gedanken dem allerhöchsten Gott opfern sollten.

Laurentius der heilige Martyrer wurde vom Pabste Sixtus II. dem Heiligen aus Spanien mit sich nach Rom geführt, und wegen seinen Tugenden von ihm zu seinem Erzdiakon gemacht; unter Kaiser Valerianus wurde er nach ausgestandenen vielen Schlägen und Tormenten auf einem Rost lebendig gebraten. Die katholische Kirche feyert von undenklichen Zeiten her das Gedächtnißfest dieses heiligen Martyrers am 10. August mit einer vorgängigen Vigil, Fasttag und einer Octav durch die ganze Christenheit. Vor Alters wurden an diesem Festtage wegen der Kirchenfasten eine heilige Meß am Vorabende, früh Morgens die andere, und endlich die dritte nach neun Uhr gelesen.

Lectiones. Die Mönche pflogen bey den Metten nach jedem Psalmen einige Stellen aus der heiligen Schrift zu lesen, und dieß hieß man Lection vom lateinischen Worte — lego — lesen. Erst im achten Jahrhunderte hat man auch zu Rom angefangen die Psalmen mit den Lectionen zu verbinden, und weil nur 9 Psalmen bey der Metten gemeiniglich üblich waren, so wurden auch nur 9 Lectionen verordnet; Pabst Hadrianus der Erste hat die Lectionen der heiligen Martyrer, welche sonst nur in der Titularkirche an ihren Fest-

Festtagen abgelesen wurden, auch für die ganze Christenheit verordnet. Der heilige Eleuchadius, Bischof zu Ravenna und Paulus Diakon, sollen sich besonders wegen Einrichtung der Lectionen verdient gemacht haben; die Lectiones selbst aber wurden vor Zeiten wie es dermahl noch in der Charwoche üblich ist, ganz einfach abgesungen, und im dritten Nokturn kein Evangelium, wohl aber etwas aus dem neuen Testamente herabgelesen: nur in den Klöstern mußte der Mönch, welcher die Lection sang, von dem Abte, oder von dem anwesenden Obern bitten, daß er ihm wolle durch einen Priester hierzu den Segen ertheilen: deßwegen sagte er: jube domne benedicere: lasse Herr, mich segnen! der Priester aber selbst gab nicht den Segen aus Demuth, sondern bath Gott um seinen Segen über ihn. Daher mögen wohl die dermahl übliche Benediktionen kommen. Auch waren die Lectiones sehr lang: und durften erst geendiget werden, wenn der Obere dem Lector das Zeichen gab zu sagen: tu autem Domine — Du aber o Herr! erbarme dich unser; und dann sagte der ganze Chor: Deo gratias: Wir danken dir, o Gott! Daher also kommt nun der heutige Gebrauch die Lectiones mit den gehörigen Ceremonie abzusingen; übrigens werden nach der jetzigen Kirchenverordnung die Lectionen nach Verhältniß der Nokturnen eingetheilet, und für jeden Nukturn drey Lectiones bestimmet und vorgeschrieben.

Lector heißt dermahl jener Kleriker, welcher von dem Bischofe mit Uebergebung eines Evangeliumbuches, woraus selber dem christlichen Volke vorlesen soll, geweihet, und wird ihm die Gewalt verliehen, in der Kirche den Gläubigen vorlesen zu dürfen. Schon bey den ersten Zeiten des Christenthums unter Pabst Silvester waren diese Lectores eingeführet, und mußen bey dem Gottesdienste der heiligen Meß die Episteln und das Evangelium herablesen. Erst im neun-

neunten Jahrhunderte fingen die Diakonen das Evangelium, und die Subdiakonen die Episteln in der Kirche statt den Lectoren vorzulesen, an.

Lectorat ist eine aus den vier kleinen Weihen, die in der katholischen Kirche von den Bischöfen verwaltet und verliehen werden. Unter Pabst Cornelius war das Lectorat schon üblich; die Griechen haben nur das Lectorat allein und erkennen sonst keine andere kleinere Weihen, obschon bey den Griechen, auch von den Bischöfen andere Personen zu verschiedenen Kirchenverrichtungen bestimmet und verordnet werden — ohne daß selbe hierzu ordentlich geweihet werden.

Lehrjünger des Herrn werden von der katholischen Kirche genannt, welche Christus sechs Monathe vor seinem Tode aus seinen ziemlich angewachsenen Jüngern, zwey und siebenzig an der Zahl, als besondere Mithelfer der Apostel sich erwählet hat. Die Griechen begehen den Festtag von diesen zwey und siebenzig Jüngern den 4. Jänner; die römische Kirche aber feyert an einigen Orten das Gedächtnißfest davon den 15. Julii. Die römischen Päbste haben mit der Zeit die Zahl der Cardinäle auf zwey und siebenzig zu Ehren und Gedächtniß dieser zwey und siebenzig Jünger des Herrn eingesetzt und verordnet.

Leviten waren im alten Testamente die Abstämmlinge des Levi, und wurden in drey Classen eingetheilt; sie mußten verschiedene Dienste im Tempel verrichten, und besonders den Priestern bey den Opfern und andern gottesdienstlichen Handlungen mithelfen: deßwegen hatten sie auch besondere Kleidungen, und wurden auch mit Besprengung des Wassers, mit einem Opfer und andern vorgeschriebenen Ceremonien dem Herrn gereiniget, und zu ihrem Amte angewiesen. Weil nun im neuen Testamente bey dem Hochamte der heiligen Messe und bey andern geistlichen Verrichtungen die Diakonen und Subdiakonen,

nen, den Priestern am Altare dienen und aufwarten mußten, so wurden selbe auf Verordnung der Kirche Leviten genannt, und haben ebenfalls ihre besondere Kleidungen, welche sie zum Altare gebrauchen, die man Levitenröcke nennt. Die Fasten und die Adventzeit ausgenommen, wo die Leviten der so genannten Kaseln sich bedienen, zum Andenken, daß vor Zeiten zu Rom die Leviten in der Advent- und Fastenzeit den Bischof, oder einem andern Priester über die Gasse in einer Procession dorthin begleiten mußten, wo die Station, und der angesagte Gottesdienst gehalten wurde, um sich vor Wind und Regen zu schützen, weil die Kaseln lang und breit waren, und also den ganzen Leib bedeckten.

Licht, ein ewiges. Gleichwie schon im alten Testamente das Feuer immerwährend auf dem Altare hat brennen müssen, eben so haben die Apostel in dem Orte, wo sie sich zu dem Altarssakramente und zum Brotbrechen mit dem Volke versammelten, viele Lichter gebrennet, und ist deßwegen nachhin von der Kirche verordnet worden, daß vor dem hochwürdigsten Gute allezeit ein ewiges Licht brennen soll, zum Anzeigen des lebhaften Glaubens und der immerwährenden Liebe, welche wir Menschen zu diesem heiligsten Sakramente haben sollen.

Lichtmesse wird gemeiniglich genannt das Fest der Reinigung Mariä, welches jährlich den 2. Februar, als am vierzigsten Tage nach der Geburt unsers göttlichen Erlösers in der katholischen Kirche feyerlichst begangen wird, zum Andenken, daß Maria die Mutter Jesus, welche als eine Jungfrau nach der Geburt keine Reinigung bedurfte, sich dem mosaischen Gesetze aus Demuth unterwarf, ihren Sohn nach vierzig Tagen in den Tempel brachte, um selben, der als Gott an dieses Gesetz nicht gebunden war, durch die Hände des Priesters dem Herrn zu opfern, und sich, weil sie arm war, mit eieinem Paar Turteltauben ein-

stell-

stellte: deßwegen feyerte die Kirche schon gleich Anfangs des Christenthums dieses zweyfache Fest so wohl der Aufopferung des Herrn, als der Reinigung Mariä. Die Griechen nannten dieß Fest Hypapante (ὑπαπαντή) zu deutsch: Begegnung, weil der alte Simeon Christo dem Herrn entgegen gegangen, und ihn auf seine Arme genommen hat. In der römische Kirche wurde sonst dieses Fest Candelaria, oder Kerzenfest (Festum Candelarum) genannt, weil an diesem Tage schon vom Pabste Gelasius im sechsten Jahrhunderte unter Kaiser Justinianus die Wachskerzen sind geweihet und in der Kirche mit selben eine Procession ist gehalten worden, damit die Christen von den heidnischen Lupercalien, und andern im Monathe Februar gewöhnlichen Festen, welche meistens im Herumschwärmen mit den Fackeln, und andern Ausgelassenheiten dem Gott Pluto, der auch Februus hieß, wovon dieser Monath Februarius deßwegen seinen Nahmen hat, bestanden — durch diese Kerzenprocession abgehalten, und folglich diese heidnische Gebräuche gänzlich aufgehoben wurden.

Von diesem Lichtanzünden und Lichtweihe hat indessen dieses Fest den Nahmen Lichtmesse erhalten; und auf Verordnung der Kirche werden an diesem Tage die Lichter alle Jahr in der ganzen Christenheit geweihet, und damit eine Procession gehalten. Pabst Sergius hat schon im siebenten Jahrhundert die Kerzenprocession von der Kirche des heiligen Adrianus in die Kirche der heiligen größern Maria an diesem Tage eingeführet, und jährlich zu halten verordnet.

Liturgie, ein griechisches Wort, heißt eine Verfassung des ganzen äußerlichen Gottesdienstes und aller dahin gehörigen Gebräuche und Ceremonien; oder kürzer: die Art Gott äußerlich zu verehren; eigentlich aber werden die Verrichtungen, oder Ordnung aller Gebether, welche bey der heiligen Meß in der katholischen Kirche verordnet sind,

Liturgie genannt. Eben so nennt man die Bücher, worin diese Gebräuche enthalten und aufgezeichnet sind, Liturgie oder liturgische Bücher. Derley Liturgien gibt es eine Menge, z. B. die Liturgie des heiligen Jacobus, ersten Bischofes von Jerusalem, des heiligen Chrysostomus, des heiligen Basilius, die Mozarabische, die Gallicanische und mehr andere. Indessen hat doch die katholische Kirche sich jederzeit das Recht vorbehalten, solche Bücher zu beurtheilen, und für die Gebräuche bey dem Hochamte der heiligen Meß, bey Austheilung der heiligen Sakramente und bey übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen zu sorgen; zu diesem Ende ist weislich errichtet worden die Congregation von den heiligen Kirchengebräuchen, als welche die liturgischen Geschäfte allein im Nahmen der Kirche zu besorgen und zu entscheiden hat.

Liturgische Tage, hießen bey der ersten Kirche, an welchen zu Fasten gebothen wurde.

Lobgesang, der englische, zu latein: Gloria in excelsis Deo: Ehre sey Gott im Himmel: welches die Engel bey der Geburt des göttlichen Erlösers abgesungen haben, und deßwegen der englische genannt wird, ist zwar gleich Anfangs von der Kirche bey verschiedenen Gelegenheiten als ein Freudengebeth eingeführet, doch aber immer mit Zusätzen durch die heiligen Väter, besonders durch den Pabst Telesphorus, vermehret, und endlich in der dermahligen üblichen Form verfasset worden. Von der griechischen Kirche soll dieses Gesang erst in die römische um das fünfte Jahrhundert gekommen seyn; in Frankreich hat man dieses Gesang nach Zeugniß des heiligen Gregorius von Tour nach geendigter Meß erst abgesungen. Der heilige Benediktus ließ ihn in den priesterlichen Tagzeiten bey den so genannten Laudes absingen. Im siebenten Säculum hat man dieses Lobgesang nur an dem Christtage in der ersten Meß griechisch, und in der zweyten latei-

lateinisch abgesungen, zum Andenken, daß an diesem Tage die Engel dieses gesungen haben, und weil dieses Gesang von der griechischen erst in die römische Kirche eingeführet worden, wurde dieses Gesang griechisch angestimmet. Nachgehends haben nur die Bischöfe allein dieses Lobgesang Anfangs an Sonn- und hohen Festtagen abgesungen, den gemeinen Priestern aber war es nur am Ostertage erlaubt. Endlich im eilften Jahrhunderte ist dieses Lobgesang von der römischen Kirche allgemein für die ganze Christenheit gleich nach dem üblichen Kyrie zu bethen und in den Hochämtern der heiligen Meß zu singen verordnet worden; nur die Seelen- und jene Messen ausgenommen, welche an den Sonntagen des Advents, in den Ferien und Vigilien durch das Jahr, der Septuagesima, Sexagesima und in der Fasten gelesen werden: denn dieses Lobgesang bedeutet eine geistliche Freude, und schicket sich also nicht wohl mit der Trauer- und Bußzeit.

Lucas der Evangelist und Jünger der Apostel, von Antiochien in Syrien gebürtig, war ein Medicus und Mahler — begleitete den Apostel Paulus auf allen seinen Reisen, ging mit selben in Macedonien, und blieb bey ihm bis zu seinem Martertode, welcher um das Jahr 53 erfolgte: er schrieb auf Eingebung des heiligen Geistes in griechischer Sprache das Evangelium, und zehn Jahre hernach die Geschichte der Apostel; beydes hat die katholische Kirche allzeit für echt erkennet. Der Ort und die Umstände seines Todes sind nicht gewiß; die Kirche haltet seinen Festtag den 18. October. Weil Lucas in seinem Evangelium besonders über dasjenige sich aufhält, was das Priesterthum Jesu Christi belanget, so haben die Alten, da sie die bey Ezechiel angeführten Sinnbilder auf die vier Evangelisten ausdeuteten, dem Lucas das Kalb, oder den Ochsen, als ein Sinnbild der Opfer zugeeignet.

Litaney, ein griechisches Wort, heißt eigentlich eine demüthige Bitte, und wurde gemeiniglich ein öffentliches Gebeth schon bey der ersten Christenheit also genannt. Weil nun die öffentlichen Gebether meistens bey öffentlichen Processionen angestellet wurden, so nannte man auch derley Processionen Litaney; anfänglich waren diese Gebether ganz kurz, und fingen sich gleich an mit dem griechischen Kyrie Eleison. — Der heilige Gregorius hat das Christe Eleison hinzugesetzt und um ein merkliches die in der Kirche schon lang übliche Litaney verbessert und vermehrt, deßwegen wird selbe die Gregorianische genannt. Weil nun besagter Pabst im Jahre 594 wegen der wüthenden Pest zu Rom in einer allgemeinen Procession diese Litaney absingen ließ, wobey in siebenfachen Reihen — die Geistlichkeit, die Aebte mit ihren Mönchen, die Aebtissinnen mit ihren Nonnen, die Kinder beyderley Geschlechts, die Bürger, die Witwen und endlich die verheiratheten Frauen zugegen waren, wurde es die siebenfache Litaney genannt: eben dieser Pabst hat diese Processionen in der ganzen Christenheit auf den 25ten Aprill, als auf St. Marcustag, mit dieser Litaney verordnet. Mamertus, Bischof zu Vienne in Frankreich hat schon ehevor im Jahre 452 um Abwendung großer Uebel durch drey Tage Processionen angestellt, und eben diese römische Litaney absingen lassen. Weil nun die Procession auf den Marcustag von einem Pabste und die Procession von einem Bischofe sind angeführt, so hieß die erste Procession die größere, und die römische, die andere entgegen die kleinere Litaney, obschon es immer die nähmliche ist, und auch die dreytägige, weil es durch drey Tage muß abgebethet werden. Uebrigens sind nebst dieser obbenannter größern Litaney, welche auch sonst die Allerheiligenlitaney genannt wird, weil in selber die Nahmen von allen Gattungen der Heiligen vorkommen, noch verschiedene von der Kirche begnehmigte Litaneyen, z. B. die Lauretanische,

sche, in welcher die seligste Mutter Gottes Maria, durch die Lobsprüche, wie selbe zu Loreto weislich angebracht und zu lesen sind, verehret und angerufen wird.

Linostima oder **Linostema** war vor Zeiten eine Binde, von Leinen und Wolle gewirkt, in Form der jetzt gewöhnlichen priesterlichen Stolle: jetzt noch gebrauchen sich in der Fasten besonders die Diakonen über die gewöhnlichen, noch einer größern und breitern Stolle, welche man Linostema nennet, zum Andenken, daß vor Zeiten die Diakonen in der Advent- Fasten- und Charwochenzeit, wo selbe die Kaseln zu tragen pflogen, besagte Kaseln haben zusammengerollet, um desto leichter beym Altare, und bey andern geistlichen vorkommenden Verrichtungen durch die Kaseln nicht verhindert zu werden.

M.

Magen, die drey, oder heilige drey Könige. Magus ein persianisches Wort kömmt von Mog — weiß her: die Magen waren bey den Persern die ersten und angesehensten Leute: sie mußten besonders die Gottesdienste anordnen, und waren nebenbey in der Philosophie und Sternkunst erfahren, deßwegen wurden auch jene drey vornehme Männer, welche aus Morgenland den sechsten Jänner, nähmlich den dreyzehnten Tag nach der Geburt Christi nach Jerusalem kamen, den neugebornen König der Juden anzubethen, und mit Geschenken zu verehren, weil selbe das Geheimniß von der Geburt des Sohns Gottes durch einen Stern erkennet haben, Magen genannt. Die katholische Kirche nennet selbe auch die drey Könige, glaublich nicht, weil sie eigentlich Könige waren, sondern nur Besitzer kleiner Gegenden, die aber von der Schrift allzeit König benennet wurden.

Das Fest selbst dieser drey Könige feyert die Kir-

che am 6ten Jänner mit dem so genannten Erscheinungs-feste des Herrn.

Maria Magdalena, die heilige. Maria Magdalena, eine Galiläerinn von Magdalum, einem bey dem See Genezareth gelegenen Schlosse also genannt, folgte Jesu nach Jerusalem und verließ den Heiland in den letzten Jahren seines Lebens nicht. Die griechische und römische Kirche begehen das Fest der heiligen Maria Magdalena den 22ten Julii; in einigen Kirchen ist es gebothen. In England hat man es um das Jahr 1222 gefeyert.

Maria ist der Nahme der seligsten Jungfrau und Mutter Jesu, des Sohns Gottes. Vor Zeiten war es nicht erlaubt diesen Nahmen bey der Taufe aus Ehrerbiethung gegen der göttlichen Mutter den Kindern aufzulegen. Eben waren nur die Festtage Lichtmeß, Himmelfahrt und Geburt Mariä einstens bekannt; dermahlen sind schon mehrere derley Feyerlichkeiten eingeführet: indessen war schon von undenklichen Zeiten der Samstag zu Ehren Mariä gewidmet. Pabst Urbanus der Zweyte hat im Concilium zu Clermont im Jahre 1096 besonders verordnet, daß am Samstage jedes Mahl die Tagzeiten von der Mutter Gottes sollen gebethet werden.

Markus der Evangelist. Der heilige Markus, aus dem Stammen Levi, ein Evangelist, nahm nach der Auferstehung Christi den wahren Glauben an, und wurde ein Schüler des heiligen Petrus, folgte selbem bis nach Rom, wo er auf Begehren der Gläubigen sein Evangelium geschrieben und vom heiligen Petrus hat begnehmigen lassen. Hierauf soll Markus in Aegypten das Evangelium geprediget haben, und zu Alexandria um das Jahr Christi 68, den 25ten Aprill des Martertodes gestorben seyn. Die katholische Kirche begehet seinen Festtag den 25ten Aprill. An diesem Tage wird eine feyerliche Procession mit Abbethung der grö-

ßern Litaney auf Anordnung Pabsts Gregorius des Ersten im Jahr 607 in der ganzen Christenheit gehalten. Derley Procession wurde schon im Jahre 590 zu Rom vom Pabste Gelastus dem Zweyten, wegen einer starken Pest, angestellt, welche von einer so schrecklichen Ueberschwemmung der Gewässer entstanden, daß selbe die höchsten Fenster erreichten: aus dem Fluß Tyber kamen nachgehends häufig vergiftete Schlangen, welche die Luft dermaßen mit ihrem Gifte ansteckten, daß fast das ganze römische Volk dahin starb. Gemeiniglich fingen die Leute zu gähnen an, und gaben zugleich ihren Geist auf: daher kommt noch wegen dieser Todesgefahr die löbliche Gewohnheit, einem gähnenden Menschen zuzuschreyen: Gott helfe dir, oder auch das heilige Kreuzzeichen über den Mund beym Gähnen zu machen.

Martinus, Bischof, der heilige, aus Pannonien gebürtig, wurde nach dem Soldaten-Stand ein Mönch, nächst Mayland; endlich um das Jahr 374 mußte er mit Gewalt Bischof zu Tours in Frankreich werden; er bauete das Kloster Marmoutier, wo er mit vielen Mönchen auf das strengste lebte. Endlich starb Martinus zu Canders den 11ten November im Jahre 397 voll der herrlichsten Thaten.

Von den Bekennern des christlichen Glaubens war Martinus dieser heilige Bischof der Erste, den die katholische Kirche öffentlich als einen Heiligen verehren ließ. Gleich nach seinem Tode wurde schon zu Tours von dem dortigen Bischofe Bricius, seinem Nachfolger, zu seiner Verehrung eine Kirche erbauet und sein Festtag wird allzeit auf Verordnung der katholischen Kirche allgemein von der ganzen Christenheit seit dem Anfang des fünften Jahrhunderts gefeyert.

Manipel. Die Manipel war in den ersten Jahrhunderten ein leinenes Tuch, dessen man sich zum abtrocknen

und Reinigung des Gesichts beym Altare bediente, und welches man am linken Arme zu tragen pflog, man nannte sie auch Fanon, welches ein sächsisches Wort ist, und etwas ausgespanntes bedeutet; anfänglich durften nur die Kleriker von Rom diese Manipel tragen. Endlich ist aber diese Manipel nicht als ein Schweißtuch, sondern als eine Zierde im eilften Säculum in der Kirche eingeführt worden, und mußte selbe der Farbe und Materie nach der Stoll und Kasel gleich seyn. Pabst Pascalis der Zweyte hat den Subdiakonen allein anfänglich die Manipel zu tragen im Jahre 1117 erlaubt, nachgehends aber ist selbe für alle Priester verordnet worden. Die Manipel ist sonst von dem nähmlichen Stoff wie die Stoll und Kasel, und wurde vor Zeit en beym Altare von dem Priester nach dem gewöhnlichen Confiteor angeleget, weil dortmahl die Kasel oder Meßgewand keine Oeffnung hatte, und über den ganzen Leib hing, und folglich der Priester um seine Verrichtungen beym Altare anzufangen, die lange Kasel aufschürzte, und die Manipel an den linken Arm nahm; nachdem sich nun die Kasel hat abgeändert, so hat man auch die Manipel gleich vor der Meß zu tragen, die Gewohnheit eingeführet, wie es dermahl noch allgemein üblich ist. Die Bischöfe und alle infulirte geistliche Personen allein haben die vorige Art beybehalten, und nehmen die Manipel nach dem Confiteor, ehe sie den Altar besteigen.

Matthäus der Apostel und Evangelist, zu Cana in Galiläa gebürtig, war vor seiner Berufung zum Apostelamte zu Capharnaum ein Zolleinnehmer; von ihm hat die Kirche ein Evangelium, welches er für die neubekehrten Judenchristen in griechischer Sprache schrieb; den christlichen Glauben predigte er Anfangs in Judenland, dann in Pontus und Aethiopien, wo er den Martertod gelitten hat. Wenn man diesen heiligen Matthäus mahlet, setzt man an seine Seite einen Menschen, nach dem Gesichte des Pro-

pheten Ezechiels, womit auf die Menschwerdung Jesu gedeutet wird.

Die katholische Kirche feyert seinen Festtage den 21ten September mit einer vorgängigen Vigil und Festtage.

Mathias der Apostel, wurde im Jahr 33 an Judas Ischariots Stelle durch das Loos gewählet; er soll übrigens einer aus den 72 Jüngern gewesen seyn, und das Evangelium im Judenland und Afrika bey dem euxinischen Meere geprediget haben, und dort um das Jahr 63 gemartert worden seyn. Die katholische Kirche feyert seinen Festtage mit einer Vigil den 24. Hornung.

Martyrologium heißt eine Martergeschichte und ist dermahlen ein Kirchenbuch: denn gleich bey Entstehung des Christenthums wurden vom Pabst Clemens dem Ersten und seinen Nachfolgern sieben Schreiber, welche Notär genannt worden, zu Rom aufgestellet, welche unter der Aufsicht der sieben Diakonen und eben so viel Subdiakonen die Lebensgeschichten und Martertod der Heiligen genau und getreu aufzeichnen mußten. Diese Geschichten wurden sodann von den Päbsten selbst schärfest untersuchet, und für gültig und wahrhaft erkläret. Auch andere christliche Gemeinden haben nach diesem Beyspiele die Geschichten der heiligen Martyrer getreulich sich aufgezeichnet, und deren Nahmen auch in der heiligen Meß beym Canon gedacht; alle Jahre wurde hinnach das Gedächtnißfest von den Gläubigen gefeyert; und Tags zuvor ihre Nahmen und ihr Martertod abgelesen; weil sich nun solche Martergeschichten zu stark anhäuften, hat man selbe in die Kürze gezogen, und nur die Nahmen und den Tag, an welchem selbe gelitten haben, besonders zusammengeschrieben, und jährlich Tags vor dem Gedächtnißfeste, wie es heut noch üblich ist, den Christgläubigen bekannt gemacht; und solche kürzere Beschreibung hieß man Martyrologium,

gium. Weil nun derley Beschreibung in mehrern Provinzen und Kirchen vorgenommen wurden, entstanden auch mehrere solche verschiedene Martyrologien. Die Griechen nennen selbe Menologien, und Synaxarien.

Das Merkwürdigste davon ist das Römische, wovon die übrigen, welche vom heiligen Hieronymus, von dem ehrwürdigen Beda, vom Florus, einem Subdiakon zu Lyon, von dem Usuardus, einem französischen Mönche, von dem Ado, Erzbischof zu Wien und endlich von mehrern Religiosen sind beschrieben und gedruckt worden, nach Geständniß des Baronius, ursprünglich doch vermehrter, herstammen. Pabst Gregorius der Dreyzehente hat besagtes römisches Martyrologium durch sieben gelehrte Männer genauest prüfen, verbessern, und endlich im Jahre 1586 für die ganze Christenheit zum Druck befördern lassen. Pabst Urbanus der Achte, und Pabst Benediktus der Vierzehnte haben benanntes Martyrologium noch mehr verbessert und selbes bey der Prim täglich zu lesen verordnet.

Uebrigens sind nicht alle Heiligen in dem römischen Martyrologium beschrieben, sondern nur jene, welche von der römischen Kirche als heilig sind gehörig erkennet, und gehalten worden; es dürfen auch auf besondere Verordnung alle jene in das neue römische Martyrologium beygesetzt und eingeschaltet werden, welche die katholische Kirche als heilig gesprochen, oder noch heilig sprechen wird, nur muß das Elogium hiervon, nähmlich die Lobsprüche, welche gewöhnlich hingemerkt werden müssen, der Congregation von den heiligen Kirchengebräuchen vorgelegt und von selber begnehmiget werden.

Mariä Geburt. Die Zeit von der Einsetzung des Festes von der Geburt Mariä kann zwar so genau nicht bestimmet werden, jedoch muß selbe uralt seyn, weil schon im vierten und nachfolgenden Jahrhunderten von dieser gemeldet wird; erst im

im zwölften Säculum ist doch dieses in der griechischen und lateinischen Kirche auf den 8ten Tag des Monaths September allgemein eingesetzt worden; obschon selbes zu Rom mit einer Procession von der Kirche des heiligen Adrianus zu der liberianischen Hauptkirche vor mehr dann tausend Jahren ist gefeyert worden. In Frankreich war es ebenfalls nach Zeugniß des Gauthier, Bischof von Orleans, schon im Jahre 871 üblich.

Nach Absterben Pabsts Gregorius des Neunten haben die Cardinäle im Conclave ein Gelübde gemacht, daß, wenn der allmächtige Gott durch die Vorbitte Mariä ihr vorhabendes Wahlgeschäft zu den erwünschten Absichten leiten, und regieren würde, selbe die Einsetzung einer feyerlichen Octav zum Feste der Geburt Mariä befördern und einführen wollten. Hierauf wurde Cölestinus der Vierte zur päbstlichen Würde erhoben; dieser wurde bald durch den Tod der Welt entrissen, er konnte also dieses Gelübde nicht erfüllen; allein sein Nachfolger Pabst Innocentius der Vierte hat ungesäumt diese verlobte Octav für die ganze Christenheit eingeführet und allgemein zu halten befohlen.

Mendicanten, werden gemeiniglich genannt jene Religiosen, welche das Almosen sammeln, und davon nach Vorschrift ihrer Ordensregeln leben. Unter diese zählt man meistens die Augustiner, verschiedene Ordensmönche vom heiligen Franciscus, Karmeliten und Dominikaner, endlich noch viel andere.

Metten kommt nach aller Muthmaßung von dem lateinischen Worte: matutinum, her, und heißt dermahl jener Theil von den priesterlichen Tagzeiten, welcher in der Früh muß abgebethet werden; anfänglich bestanden die Metten in Abbethung einer Nokturn, bald darauf wurden drey Nokturn zu Anfang des Tages abgebethet: daß also die Metten nach Verschiedenheit der Tage auch bald eine

Nok-

Nokturn, bald drey in sich enthielte. Zuletzt aber wurden auch gleich auf die Nokturn die Laudes in der Früh mit abgebethet, daß folglich die Metten die Nokturn, als auch die Laudes in sich begreife und einen Theil der priesterlichen Tagzeiten, welche gemeiniglich früh gehörig zu verrichten sind, nach dem jetzigen Gebrauche ausmachen: wie nun dermahl fast in allen Domm- und Collegiatstiftern die Metten, das ist, die Nokturnen sammt den Laudes nicht mehr zur Nachtszeit, sondern früh Morgens abgehalten werden.

Weil vor Zeiten die Laudes, welche sonst erst bey anbrechendem Tage durften abgesungen werden, gleich auf die Nokturnen oder Metten gehalten wurden, so müssen im Sommer die Metten früher als im Winter gesungen werden. Eben daher kommt es, daß die Oster- und Pfingstmetten nur aus einer Nokturn bestehen, weil vor Zeiten die dortmahl vorgenommene Tauf- und andere Ceremonien weit über die Mitternacht sich hinaus erstreckten, und wegen des Tages und wegen abzusingenden Laudes die Metten mußten abgekürzet, und also nur eine Nokturn könnte abgebethet werden. Uebrigens hat sich die Metten in den ersten Zeiten bloß von den Psalmen angefangen. Pabst Pius der Fünfte hat verordnet, vor dem Anfange der Metten das Vater unser, den englischen Gruß, und glaube in Gott, (Pater noster, Ave Maria, Credo) zu bethen: sonst wurde nach geendigten Psalmen das Vater unser gebethet, wie es noch jetzt deßwegen üblich ist, bey jeder Nokturn das Vater unser zu bethen; eben so wurde auch vor Zeiten die Vesper und die Laudes mit dem Vater unser beschlossen, deßwegen wird noch in den größern Gebethern bey den Laudes und Vesper das Vater unser abgebethet. Uebrigens haben die Mönche schon mit den Worten: Herr! mache auf meine Lefzen (domine labia mea aperies) die Metten angefangen, und indessen den 69zigsten Psalm ganz abgebethet. Zum Andenken dessen

sen ist nach Verordnung der Kirche die Gewohnheit eingeführt worden, die Metten durch das ganze Jahr, außer dem Erscheinungsfeste und den drey gewöhnlichen Pompermetten in der Charwoche, mit den vorerwähnten Worten: Herr! mache auf meine Lefzen, anzufangen, und bey jedem Theile der priesterlichen Tagzeiten, außer den vorbenannten Tagen, im Anfange zu sprechen: O Gott! merke auf meine Hülfe, und hierauf auf Verordnung des Pabsts Damasus das Gloria Patri nebst dem Alleluja außer der vierzigtägigen Fastenzeit beyzufügen.

Metten in der Charwoche. Die Kirche trauert in der Charwoche drey Tage nach einander, besonders zur Gedächtniß, daß Christus drey Tage im Grabe gelegen ist; deßwegen wurden vor Zeiten durch drey Nächte die Metten gehalten, und nannte man selbe Dunkelmetten; dermahl pflegt man die Metten am Mittwoch, Donnerstag und Freytag Abends vor der Nacht in der Kirche abzusingen; sonst hieß man auch diese die Metten der Finsternisse, weil selbe nach Untergang der Sonne gehalten worden sind. Es werden hierbey jedes Mahl auf einem dreyeckigten Leuchter nach uraltem Gebrauche fünfzehn brennende Kerzen aufgesteckt, und nach und nach bey Absingung der Metten und Laudes ausgelöschet, nur eine einzige bleibt unausgelöschet, die aber zu Ende, nachdem alle übrige Lichter in der Kirche ausgeloschen sind, unter dem Altare verborgen, und bis ein gewisses Geräusch und Pompern gemacht worden, wieder an sein Ort angezündet gesteckt wird, von dem werden nachgehends alle übrige Lichter, Kerzen und Lampen angezündet. Diese allmählich auszulöschende Kerzen sollen die Jünger vorstellen, wie sie bey dem Leiden und Tode Jesu allmählich verschwanden, und sich vor den Juden fürchteten. Durch die nicht ausgeloschene Kerzen aber wird Christus verstanden, der zwar am Kreuze gestorben, jedoch wieder durch seine glorrei-

che Auferstehung der Welt sich gezeiget, und selbe beleuchtet hat. Endlich das Getöse und Pompern, welches zu Ende der Metten geschiehet, bedeutet die große Verwirrung, in welche die ganze Welt durch den Tod Jesus ist versetzt worden. Diese Metten werden daher in vielen Orten Pompermetten genannt.

Uebrigens ist nach Meinung des Belletus, welcher im eilften Säculum zu Paris über die Kirchengebräuche schrieb, die Gewohnheit, Kerzen bey diesen Metten aufzustecken, nach Verschiedenheit der Kirchen, auch verschieden; in einigen Orten hat man zwey und siebenzig Kerzen aufgesteckt, zum Zeichen, daß das Predigtamt der zwey und siebenzig Jüngern durch den Tod Christi erloschen sey; oder auch zum Andenken, daß Christus zwey und siebenzig Stunden im Grabe gelegen sey. Wieder an andern Orten werden vier und zwanzig Kerzen gebrauchet und bedeuten jenen gewöhnlichen Versikel: Ehre sey Gott dem Vater, und so weiters (zu latein: gloria Patri) welcher nähmlich bey feyerlichen Metten vier und zwanzig Mahl abgesungen und bey diesen Metten verschwiegen wird, zum Andenken, daß das Lob der heiligsten Dreyfaltigkeit, welches dieser Versikel bedeutet, beym Tode Jesu gleichsam erloschen sey. In andern Kirchen endlich waren neun Kerzen üblich, und bedeuten das menschliche Geschlecht, welches durch die Sünden von der Gesellschaft der neun Chöre der Engel ausgeschlossen worden ist. Auch sieben Kerzen waren gewöhnlich, zum Zeichen der siebenfachen Gnade des heiligen Geistes, welche in den Herzen der Jünger beym Tode Jesu fast ganz verschwunden ist.

Missale. Sieh Meß.

Meß. Unter dem Worte Meß wird in der katholischen Kirche verstanden, der allerheiligste Gottesdienst, in welchem das unblutige Opfer des heiligsten Fleisches und Blutes Jesus Christus unter den Gestalten des Brots und

und Weins zur Gedächtniß seines Todes, anstatt aller Opfer von dem Priester verrichtet wird; deßwegen pflegt man noch bis jetzt nach der alten Gewohnheit die Hauptmärkte, wo man zu kaufen und verkaufen aus weiten Gegenden zusammen kömmt, Meß zu nennen: z. B. Leipziger Meß — Frankfurter Meß, weil gemeiniglich vor Zeiten solche große Märkte auf die Festtage sind verlegt worden, wo das Volk häufiger wegen dem Gottesdienste, welcher Meß genannt wurde, dorthin zu kommen pflog. Das Wort Meß, wollen einige von dem Lateinischen — mitto — schicken — herleiten, weil nähmlich der Priester durch seine Hände das unblutige Opfer zu Gott dem Vater überschicket; andere wollen es von dem hebräischen Worte — Masuch — welches Opfern heißt. Ursprünglich soll das Wort — Meß — von dem lateinischen Wort — missa — welches Entlassung heißt, füglich herkommen; denn vor Zeiten, bey der ersten Christenheit, waren zwey Entlassungen bey diesem Gottesdienste üblich; erstlich wurden jederzeit nach dem abgesungenen Evangelium, und geendigter Predigt, wobey alles Volk erscheinen durfte, die Catechumenen und öffentlichen Büßer aus der Kirche entlassen, und dieß hieß missa catechumenorum, oder die Meß der Catechumenen; und nach der Communion geschah die zweyte; und dieß war eigentlich die Meß der Gläubigen: Wann nähmlich der Priester zu Ende der Messe sagt: ite, missa est — zu deutsch: gehet, das Opfer ist vollbracht. Uebrigens hat die römisch-katholische Kirche von jeher verordnet, und festgesetzt: daß die heilige Meß in keiner andern Sprache als nur in der Lateinischen, welche ursprünglich als Volkssprache schon üblich war, aber nachgehends verdorben, und in die dermahlige italiänische Sprache abgeändert worden ist, wegen der Einförmigkeit sollte zu allen Zeiten und Orten gelesen werden. Die Apostel haben auf Befehl ihres Lehrmeisters gleich nach der Ankunft des heiligen Geistes

stes dieses Meßopfer verrichtet — Jakob, der erste Bischof zu Jerusalem, hat sogar eine Liturgie, oder Meßordnung geschrieben — Die Haupttheile davon sind nach Vorschrift der Kirche die Aufopferung, Verwandlung des Brots und Weins in den wahren Leib und das wahre lebendige Blut, und endlich die Nießung; die Gebether und Ceremonien hierzu haben theils die Apostel schon bestimmet, theils mit der Zeit die Kirche in Concilien mit Zusätzen vermehret und angeordnet.

Pabst Gelasius war der erste, welcher im fünften Säculum die Gebether zur Verrichtung dieses Meßopfers ordentlich für die Christenheit verfasset, und vermehret hat — man hieß diese Verfassung das römische Meßgebethbuch, oder von dem lateinischen Wort: missa — Missal. Pabst Gregorius hat ebenfalls im siebenten Säculum dieses Missal verbessert und vermehret — daher kommt noch das Gregorianische Sakramentarium, oder Missal. — Endlich weil verschiedene Missalen in verschiedenen Provinzen von den Bischöfen eingeführet worden — so wurden auf Verordnung des tridentinischen Kirchenraths unter den Päbsten Clemens dem Achten und Urbanus dem Achten, das römische Missal in die dermahlige Ordnung gebracht und für die ganze Christenheit allgemein verordnet. Die Meß muß dermahl von einem noch nüchtern Priester gelesen werden; obschon in den ersten Zeiten, besonders in Afrika, am Grünendonnerstag erst nach dem Abendessen, zum Andenken des letzten Abendmahls die heilige Meß gelesen worden ist. Eben sind die sonst bey der Nacht üblich gelesene Messen von der Kirche aufgehoben und verbothen worden. Nur Weihnachten allein ist ausgenommen, wo um Mitternacht die heilige Meß gelesen werden darf.

Meß, mit ihren gewöhnlichen Ceremonien. Ehe der Priester die heilige Meß anfanget, bezeichnet er sich an dem Fuße des

Altars mit dem heil. Kreuze, zur Erinnerung, daß die Christen nach der Apostellehre alle ihre Handlungen mit dem heiligen Kreuzzeichen anfangen sollen. Dann bethet er mit dem Diener den zwey und vierzigsten Psalm, den die Kirche schon im vierten Jahrhunderte zu bethen angeordnet, und welchen hernach Pabst Pius der Heilige ebenfalls wieder wegen der Einförmigkeit bestätiget hat. Dieser Psalmen ist ein Freudengesang, wodurch der Priester mit dem Volke seinen innerlichen Trost und Freude bezeuget, daß er vor dem Altare des Herrn stehe; deßwegen wird auch dieser Freudenpsalm in den traurigen Passions und Todtenmessen ausgelassen.

In den ältern Zeiten hat man statt dessen etliche andere Vorbereitungsgebether zur Meß gehabt; deßwegen bethen wirklich die Karmeliter, Dominikaner und Karthäuser in ihrer Meß den Psalm Judika nicht, weil diese sich nach den Gebräuchen der ersten und alten Meßordnung mit Nachsicht der Kirche noch halten.

Das Confiteor, in welchem der Priester mit dem Volke seine Sünden vor Gott und vor den Heiligen als künftigen Mitrichtern bekennet, und für sich und für das Volk Gott um Verzeihung bittet, war schon zu Apostelzeiten üblich.

Erst um das dreyzehnte Jahrhundert ist das dermahl gewöhnliche Confiteor von der Kirche eingeführt worden. Der Kuß des Altars, den der Priester bey Besteigung desselben macht, war schon vor den Zeiten Innozenz des Dritten üblich, der Altar, sagt benannter Pabst, bedeutet Christus, in diesen sind die Reliquien der Heiligen eingeschlossen, zum Andenken, daß vor Zeiten die Altäre über die Gräber der Heiligen aufgerichtet wurden. Der Kuß des Priesters also ist so wohl auf Christus, als auf die Heiligen dahin gemeint, daß er hierdurch mit Christus als dem Haupte und mit den

Gliedern seines sittlichen Leibes vereinigt zu seyn verlange.

Beym Eingange zur heiligen Meß, oder dem so genannten Introitus geht der Priester zur linken Seite des Altars und bethet den Introitus, welcher aus einigen Versikeln und Antiphonen bestehet. In den ersten Zeiten der Christenheit wurden mehrere Psalmen in der Kirche abgesungen, bis das Volk zum Gottesdienste zusammen kam; jetzt aber bestehet der Introitus nur aus einigen Versikeln von der Schrift, und Antiphonen, und soll Pabst Gregorius der Große, den dermahl üblichen Introitus verfasset haben. Einstens hat man die rechte Seite des Altars genannt von der rechten Hand des Priesters, welcher sich gegen den Altar wendet, und eben so die linke Seite von seiner linken Hand. Erst im Jahre 1485 hat man die rechte und linke Seite des Altars bestimmet von der rechten und linken Seite des Crucifixes, welches auf dem Altare stehet; und auf diese Weise ist jetzt die Linke des Altars, wo die Epistel, und die Rechte, wo das Evangelium gelesen wird. Nach dem Introitus bethet der Priester auf Verordnung Pabsts Silvester neun Mahl zur Bekenntniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit das Kyrie eleison. — Drey Mahl nähmlich zur Bekenntniß Gott des Vaters, drey Mahl Christe eleison, weil Christus auch die menschliche Natur angenommen, und endlich drey Mahl zu Gott dem heiligen Geiste.

Nach dem Kyrie bethet der Priester gemeiniglich das englische Lobgesang, Gloria in Excelsis: zur Erinnerung der himmlischen Glorie, zu welcher wir nach diesem gegenwärtigen Leben trachten sollen. Hierauf grüßet der Priester das Volk mit den Worten: der Herr sey mit euch, Dominue vobiscum; ein Bischof aber saget außer der Buß- und Fastenzeit nur an den Festtagen: der Friede sey mit euch: pax vobis; wie

der Heiland nach seiner glorreichen Urstände seine Jünger gegrüßet hat; und das Volk antwortet: mit deinem Geiste, et cum spiritu tuo; zum Zeichen der gegenseitigen Gemeinschaft und des Friedens, mit welchem die Christen durch den Glauben und durch die Liebe Christi sich vereinigen. Diese Formel: der Herr sey mit euch, ist aus dem Buche Ruth 11. Kapitel 4. Vers, genommen — und die Worte: und mit deinem Geiste — et cum spiritu tuo — Aus der Epistel zu den Galatern K. 6.

In der orientalischen Kirche grüßet der Priester das Volk: der Herr sey mit euch; aber in der lateinischen Kirche war es die Gewohnheit, daß der Bischof und der Priester auf gleiche Weise das Volk grüßen. Erst im zehnten Säculum hat die römische Kirche verordnet, daß die Bischöfe bey diesem Theile der Meß das Volk grüßen sollen, mit den Worten: der Friede sey mit euch — aber nur an den Sonn- und Festtagen; weil dieser Gruß freudenreich ist, und sich also mit der Traurigkeit nicht wohl schicket. Sonst soll der Bischof eben so wie der gemeine Priester das Volk grüßen, um zu zeigen, daß selber aus der Zahl der Priester sey.

Vor Zeiten grüßten die Bischöfe und die Diakonen auf gleiche Weise: der Friede sey mit euch; das Volk, auch außer der Meß, z. B. beym Eingang einer Predigt; auch der Lektor, ehe er das Evangelium herablas, grüßte einstens das Volk, wie es dermahlen der Priester und der Diakon zu machen pflegen. Nachdem nun der Priester das anwesende Volk gegrüsset hat; saget er oremus — laßt uns bethen; um hierdurch die Gläubigen zum Gebethe aufzumuntern, und bethet dann die Collecten, welche nach Verschiedenheit der Zeit und Festtage mehrer oder weniger sind: und auch sonst Orationen genannt werden; sie werden von dem lateinischen Worte: colligo — auf deutsch:

deutsch: sammeln, also genannt, weil der Priester die Wünsche und die Seufzer des Volks sammelt und vor dem Throne des Allerhöchsten aufopfert, oder weil das versammelte Volk ihre Andacht mit der Andacht des Priesters vereiniget.

Diese Collecten oder Orationen, welche man dermahlen in der heiligen Meß liest, sind meistens vom Pabst Gelasius, und in neuern Zeiten von den Päbsten wieder vermehret worden. Ursprünglich waren die Collecten schon bey der ersten Christenheit üblich, denn damahls schon kam das Volk zusammen und verrichtete dem großen Gott sein Opfer: deßwegen werden gemeiniglich diese Collecten zu Gott Vater gerichtet, und enden sich mit den Worten: durch Jesus Christus; weil nähmlich Jesus uns zu bethen gelehret hat, und weil er ebenfalls unser Mittler bey Gott Vater ist, durch welchen wir den himmlischen Vater bitten sollen. Das Wort: Amen, welches das Volk nach der Collect dem Priester und dermahlen im Nahmen des Volks der Diener des Altars zu antworten pfleget, bedeutet den Eifer und Begierd des Volks, dasjenige von Gott zu erhalten, um was der Priester in der Collect Gott gebethen hat. Nach der Collect liest der Priester die Epistel, damit das christliche Volk hierdurch unterrichtet und zum heil. Meßopfer zubereitet werde.

Der heilige Hieronymus hat mit Begnehmigung des Pabstes Damasus die Ordnung der Episteln für das ganze Jahr eingerichtet.

Bey einem Hochamte der heiligen Meß liest auf Verordnung der Kirche schon seit dem achten Jahrhunderte der Subdiakon die Epistel.

Schon von den Apostelzeiten her war es üblich, die Sendschreiben der Apostel, und anderer Bischöfe und Päbste vor der heiligen Meß vorzulesen. In Frankreich wurden sogar vor Zeiten drey Episteln abgelesen:

sen: eine von den Propheten, die andere von den Aposteln, und endlich die dritte aus den Evangelisten.

Nach abgelesener Epistel saget der Meßdiener: Deo gratias. — Hierdurch wird angezeiget, daß wir Gott danken sollen für die Erkenntniß der Wahrheit, die uns Gott durch die Propheten und Apostel ertheilet hat. Gott sey Dank. Dieß ist schon ein uralter Gebrauch; denn der heilige Augustinus hat schon den Donatisten ihre Schmächsucht verwiesen, womit selbe diese Worte: Deo gratias, an den Katholiken getadelt haben.

Das Graduale, welches der Priester nach der Epistel bethet, hat seinen ursprünglichen Nahmen von den Staffeln, welche zu Latein Gradus heissen: denn vor Zeiten hat man während daß der Diakon die Staffeln bestieg, das Evangelium abzusingen, etwas anpassendes mit dem Festtag vom Chor abgesungen. Die Päbste Cölestin der Erste und Gregorius der Große haben die alten Gradualien verfertiget; um das siebente Säculum hat man in Spanien nach der Epistel kein Graduat gebethet, denn es wurde Anfangs etwas aus dem alten Testamente abgelesen. Hierauf folgte das Graduale, und dann erst die Epistel, und nach dieser gleich das Evangelium. Nach dem Graduale wird außer der Fastenzeit und Todtenmeß das Alleluja, welches das Lob Gottes bedeutet, gesungen, oder still in der Privatmeß gebethet; in der Fasten aber werden in einem traurigen Tone gewisse Versikel statt dem Graduale abgesungen, vielmehr langsam hinausgezogen, deßwegen werden selbe von dem lateinischen Worte: trahere: ziehen: Tractus genannt. Zu Ostern, Pfingsten, an dem Fronleichnamsfeste, und bey den Seelmessen werden auch die Sequenzen von dem Priester vor dem Evangelium abgebethet.

Hierauf wird nach Verordnung der Kirche das Evangelium von dem Priester abge-

abgebethet, und bey einem feyerlichen Hochamt von dem Diakon abgesungen. Der Priester küsset dann das Evangelienbuch, und vor Zeiten wurde es auch den anwesenden Gläubigen zu küssen gegeben; mit der Zeit aber hat man selbes pur den anwesenden Bischöfen und Kirchenvorstehern zu küssen dargereichet. Pabst Honorius der Dritte hat unter der Strafe der Excommunikation verbothen das Evangelium jemanden von den Layen zu küssen zu geben, als den gekrönten Häuptern; den Landesfürsten wird dieß aus Nachsicht nur gestattet.

Nach dem Evangelium mußte anfänglich auf Anordnung Pabsts Markus von dem Priester das apostolische Glaubenssymbolum abgebethet werden; erst unter Pabst Benedikt dem Achten wurde statt dessen das Constantinopolitanische eingeführt, weil in selbem die Glaubensartikel klärer enthalten, und die entstandenen Irrlehren mehr widerlegt sind.

Nun folgt das Offertorium. Die Griechen pflegen vor demselben einander zu küssen, um alle zu erinnern, daß man vor dem Opfer auch mit seinem Nächsten ausgesöhnt seyn müsse, wobey der Priester die Aufopferung machet, nnd das Volk, wenigst vor Zeiten, seine Opfer auf den Altar, zum Unterhalt des Priesters zu legen pflog; daher kommet auch das Wort: Offertorium, von dem lateinischen Worte: offero, bringen, und bestehet aus einigen Versikeln der heiligen Schrift. Nach uraltem Gebrauche wird auf Verordnung der Kirche Wasser unter den Wein im Kelch gemischet, theils hierdurch anzuzeigen, daß Blut und Wasser aus der Seitenwunde Christi geflossen, theils aber wird die Vereinigung der Gläubigen mit Christo angedeutet.

Vor Zeiten goß der Priester das Wasser in den Kelch statt dem Segen in Form eines Kreuzes; jetzt aber segnet der Priester mit dem

Kreuz dieses Wasser, wodurch das anwesende Volk angezeiget wird, welches in diesem Leben den Segen nöthig hat. Weil nun bey den Seelenmessen das Volk zu Ende der Messe nicht gesegnet wird, so wird auch bey diesen Messen das Wasser von dem Priester nicht gesegnet. Die Griechen, und in der römischen Kirche die Karthäuser, Dominikaner, Cistercienser und noch andere Ordensgeistliche pflegen schon vor der Messe Wein und Wasser in den Kelch zu gießen, sie legen auch deßwegen gleich Anfangs der Messe die Hände über den Kelch und Hostie, glaublich, damit sich das Wasser mehr mit dem Weine vermische.

Wenn der Priester nun den Kelch aufgeopfert hat, so geschieht bey einem Hochamte die Anräucherung — sonst aber die gewöhnliche Handwaschung: vor Zeiten haben sich die Priester zwey Mahl bey der heiligen Meß die Hände gewaschen; ein Mahl vor dem Offertorium, um seine Hände zu einer so heiligen Handlung zu reinigen, und das zweyte Mahl: wenn er die Opfer angerauchet hat. Dermahlen ist die erste Handwaschung nicht mehr so üblich: wohl aber geschieht selbe gewöhnlich vor der Messe — die zweyte entgegen aber ist bey jeder Meß nach der Opferung des Kelches noch angeordnet und vorgeschrieben.

Das Orate fratres, (bethet Brüder) kömmt her vom Pabste Leo dem Großen; die alten Christen haben sich allzeit mit dem schönen Nahmen B r ü d e r gegrüßet, deßwegen wendet sich der Priester zu dem Volke, und saget: orate fratres. —

Das Gebeth, welches sonst der Priester vor dem Kanon oder stillen Meß zu bethen, auch zu singen pflog, wurde Präfation genannt, und war meistens nach Verschiedenheit der Festtage verschieden. Ursprünglich kömmt die Einsetzung der Präfation von den Aposteln, oder gar sicher von der Christenheit her; die Kirche hat mit der Zeit mehrere Präfationen vorgeschrieben. Zu Ende der

der Präfation wird jederzeit das dreymahlige Sanctus (heilig) vom Propheten Isaias nach uraltem Gebrauche in der heiligen Messe vom Priester gebethet. Nun folgt die stille Meß oder Kanon, welche deßwegen also genannt wird, weil der Kanon auf Anordnung der Kirche still muß gebethet werden. Unter dem Kanon richtet der Priester seine Verehrung besonders an die heiligen Martyrer; deßwegen ist gar leicht zu vermuthen, daß dieser Kanon schon vor dem vierten Jahrhunderte, wo nur die Martyrer als Heilige verehret und angerufen wurden, müsse gebräuchlich gewesen seyn. Das Angedenken des Priesters an die Lebendigen vor der Wandlung ist eben schon ein uralter apostolischer Gebrauch; man sehe bey dem Worte: Dyptichen, das mehrere hiervon. Endlich legt der Priester seine Hände über die Hostie und den Kelch. Diese Händauflegung kömmt von dem mosaischen Gebrauche der Juden her, welche jederzeit die Hände zuerst auf das Opferthier legten, bevor sie selbes dem Priester zum Schlachten übergaben. Eben so mußten auch die Hohenpriester, und Aeltesten des Volks auf die zwey Böcke, welche jährlich zum Versöhnopfer für die Sünden des Volkes ausgewählt wurden, ihre Hände auflegen, bevor der eine geschlachtet, und der andere in die Wüste gesprenget wurde; durch dieses Händeauflegen wollten die Juden anzeigen, daß sie zwar für ihre Sünden ihr Blut und Leben Gott herzugeben schuldig wären; allein statt dessen dem Herrn dieses Thier, auf welches sie ihre Hände hielten, darzustellen bereit sind. Auf die nähmliche Weise bedeutet die Händauflegung des Priesters über die Hostie und Kelch, daß der beleidigte Gott, weil alle menschliche Genugthuung nicht hinlänglich ist, selben zu befriedigen, und dessen Gerechtigkeit zu besänftigen, das Fleisch und Blut des vermenschten Gottes als ein Versöhnopfer für seine und des Volkes Sünden annehmen soll.

Der

Der Priester verwandelt das Brot und den Wein — und hebt die heilige Hostie zuerst, dann den Kelch dem Volke in die Höhe. Die Griechen pflegen von uraltem Gebrauche her nicht gleich nach der Wandlung, sondern ein wenig vor der Kommunion, oder vor der Nießung die heilige Hostie und den Kelch zu erheben, und hierdurch das anwesende Volk zur Anbethung dieses Sakraments aufzumuntern. In der römischen Kirche mußten die Priester bis in das zwölfte Säculum vor dem so genannten Pater noster: oder Vater unser; die Hostie sammt dem Kelche zugleich ein wenig erheben; diese Erhebung aber nennt man dermahlen die kleine oder zweyte Erhebung. Erst nach dem dreyzehnten Säculum hat die römische Kirche wegen der Ketzerey des Berengarius, welcher die wahre Gegenwart Christi in dem heiligen Sakramente läugnete, in Frankreich Anfangs, wo diese Irrlehre meisten vertheidiget wurde, und hernach in der ganzen Christenheit allen Priestern verordnet, die heilige Hostie allein gleich nach der Wandlung dem Volke zur Anbethung zu erheben; — deßwegen haben die Karthäuser und noch andere Religiosen die Erhebung des Kelches nicht im Brauch, weil eben zur Zeit ihrer Ordensstiftungen die Kelchserhebung in der Kirche noch nicht üblich war; bald darauf aber ist eben der Gebrauch von der römischen Kirche im dreyzehnten Säculum eingeführet worden, den Kelch gleich nach der Wandlung ebenfalls in die Höhe dem Volke zu erheben.

Nachdem nun der Priester nach der apostolischen Einsetzung und immerwährenden Gebrauch der römischen Kirche vor der Wandlung der Lebendigen gedacht hat, so muß er auch nach der Wandlung der Verstorbenen gedenken; denn vor Zeiten und zwar bis auf das zwölfte Säculum wurden die Nahmen der Abgestorbenen aus den Dyptichen oder dem Todtenbuche laut herabgelesen — der Priester mußte indeß still halten — Wenn nun einige aus den

Verstorbenen aus diesen Todtenbüchern ausgestrichen, oder gar nicht eingetragen wurden, so waren selbe gleichsam von der Gemeinschaft und von dem Gebethe ausgeschlossen; dermahlen bethet der Priester in der Still für die Abgestorbenen, und empfiehlt gewisse Seelen der göttlichen Barmherzigkeit besonders an.

Pabst Eutychianus hat im dritten Säculum schon verordnet, daß die Früchte Honig, Fleisch, Kräuter und derley anders sollten auf den Altar gelegt, und von dem Priester in der heiligen Meß nach angerufener Vorbitt der Heiligen vor dem Pater noster gesegnet werden; diese Segnung hat zwar dermahlen aufgehöret, und ist von der Kirche auf andere Zeiten z. B. auf Ostern verordnet worden: jedoch zum Andenken dieses alten Gebrauches wird noch auf Einsetzung der Kirche von dem Priester das Gebeth, worin besonders jener Heiligen, welche in dem ersten Jahrhunderte gelitten haben, gedacht wird, allzeit vor dem Pater noster wiederhohlet, und werden die gewöhnlichen Segnungen gemacht.

Hierauf wird nach den apostolischen Verordnungen von jeher das Vater unser: (Pater noster) von dem Priester laut gesprochen, und bey einem Hochamte abgesungen.

Die Griechen pflegen das Pater noster bey jeder Meß laut abzubethen; vor Zeiten kehrten sich die Bischöfe nach dem abgebetheten Pater noster zum Volke, und segneten selbes; dermahlen aber, wo die Segnung erst jederzeit zu Ende der Meß über das Volk gegeben wird, wird nun die Oration: Libera nos: befreye uns o Herr: von jedem Priester still über das Volk, ohne sich gegen selbes zu wenden, abgebethet.

Nach Verordnung der Kirche wird nachgehends die heilige Hostie, zum Andenken, das auch Christus, und die Apostel das consecrirte Brot gebrochen haben,

ben, von dem Priester in drey Theile gebrochen, deren ein Theil in den Kelch, und die andern zwey auf die Paten gelegt werden. Vor Zeiten wurde zwar eben die heilige Hostie, welche aber weit größer war, als die dermahlige, in drey Theile gebrochen, deren einer in den Kelch geleget, einer von dem Priester genossen, und endlich der dritte wieder in mehrere Partikeln für die anwesenden Gläubigen, oder für die Kranken getheilet wurde; nach diesem uralten Gebrauche pfleget der römische Pabst bey einem Hochamte jederzeit die heilige Hostie in drey Theile zu brechen; einen hiervon genießet er, den andern legt er in den Kelch, und den dritten gibt er getheilter dem Diakone und Subdiakone zu speisen; bey Weihung aber eines Bischofes bricht der Pabst ebenfalls die heilige Hostie in drey Theile, von denen er einen Theil selbst speiset, den andern in den Kelch leget und den dritten dem Bischofe, welcher geweihet wird, zu speisen darreichet. So verschieden übrigens und vielfach die Auslegungen hierüber sind, so wird doch meistens durch die Vermischung des dritten Theils der gebrochenen heiligen Hostie mit dem heiligen Blute im Kelche die Auferstehung Christi nach seinem Tode oder die Vereinigung seiner Seele mit dem Leibe angezeigt. Die Griechen pflegen die heilige Hostie in vier Theile zu brechen, von denen ein Theil von dem Priester gespeiset, der zweyte unter das Volk vertheilet, der dritte für die Kranken aufbehalten, und endlich der vierte mit dem heiligen Blute im Kelche vermischet und von dem Priester ebenfalls genossen wird. Nach dem mozarabischen Kirchengebrauche wird die heilige Hostie gar in acht Theile gebrochen. Ehe der Priester aber den Theil der heiligen Hostie in den Kelch leget und mit dem heiligen Blute vermischet, macht er mit dem Partikel der heiligen Hostie drey Kreuze über den Kelch und spricht laut: der Friede des Herrn sey mit euch; diese drey Kreuze sollen verschiedene geistliche Bedeutungen haben; aber

die Worte: der Friede des Herrn sey mit euch: sind noch ein Zeichen jenes Segens, den vor Zeiten die Bischöfe und gemeinen Priester über das Volk zu geben pflogen. Ebenfalls hat man auch bey diesem Theile der heiligen Meß einstens die Fasttäge, welche dortmahls noch nicht allgemein bestimmt waren, auch Festtage, und die Andachten dem Volke verkündiget, welches dermahlen gemeiniglich nach dem Evangelium vorgenommen wird. Nun folgt das Agnus Dei, weil Johannes der Täufer Christus den Herrn, da er zu ihm kam, ein Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, genannt hat, wurde Christus in Form eines Lamms mit Gutheissung der Kirche vorgestellet, ja Pabst Sergius der Erste hat verordnet, daß nach gebrochener Hostie der Priester drey Mahl sage: du Lamm Gottes, daß du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser: und hierbey drey Mahl zum Zeichen der Zerknirrschung seines Herzens an die Brust klopfe. Erst nach einiger Zeit hat die römische Kirche, wie Innocentius der Dritte schreibt, wegen den vielen Drangsalen angeordnet, daß der Priester zum dritten Mahl statt: erbarme dich unser: sprechen und bethen soll: gib uns den Frieden: die Kirche zu Lateran in Rom allein behaltet noch den alten Brauch.

Bey den Todtenmessen wird ebenfalls von dem Priester nach dem Agnus Dei zwey Mahl gesprochen: schenke ihnen die Ruhe: und das dritte Mahl schenke ihnen die ewige Ruhe. Der Priester klopfet auch bey diesen Messen nicht an seine Brust, um zu zeigen, daß er mehr an die Verstorbenen denke, als auf sich selbst. Nach abgebetheten dreymahligen Agnus Dei folgen drey Zubereitungsgebether zur heiligen Kommunion, welche Anfangs von andächtigen frommen Priestern sind erfunden, und zuletzt von der Kirche allgemein in die heilige Meß eingeführet und angeordnet worden; in der ersten Oration bittet der Priester Gott um den Frieden für seine Kirche; hernach wird der

Friede nach der herkommlichen Verordnung bey dem Hochamte gegeben, mit welchem der Priester die Altarsdiener, und diese die anwesenden Gläubigen anfänglich zum Zeichen der allerseitigen Liebe zu begrüßen pflogen; bey den Todtenmessen unterbleibt jederzeit dieser Friedensgruß, weil auch die Todtenmeß sonst nicht feyerlich, sondern still gehalten wurde; deßwegen wird auch bey dieser Messe das Gebeth von dem Frieden nicht gesprochen. Vor Zeiten wurde der Friedensgruß durch einen Kuß bis auf die Zeiten des Pabstes Innocentius des Dritten noch mitgetheilet; endlich wurde selber wegen einigen Mißbräuchen unterlassen, und pflog der Priester, auf Verordnung der Kirche, statt dessen den Altar, aber nicht die heilige Hostie, wie es zuvor in einigen Orten gewöhnlich war, andächtig zu küssen, und durch gegenseitige Umarmung den Friedenskuß, vielmehr den Frieden, den übrigen Altarsdienern zu geben.

Wenn nun dieser Friedenskuß auch den anwesenden Layen vom Stande, oder den Bischöfen mußte gegeben werden, so pflog der Levitdiakon auf Verordnung Pabsts Pius des Fünften, eine von den Ceremoniarius ihm dargereichte, mit dem Bildnisse Christi geformte Tabelle, (welche deßwegen Osculatorium heisset) oder eine mit Reliquien gefaßte Monstranze nach der von dem Priester empfangenen Umarmung zu küssen, und dem Subdiakon zu geben, welcher ebenfalls selbe küsset, und den Anwesenden zu küssen gibt; ehevor mußte aber der Priester den Altar und die Tabelle, das Osculatorium, welches den Anwesenden statt des Pax dargereicht wird, küssen. Die Griechen und andere orientalische Christen gaben diesen Friedenskuß vor der Präfation, Anfangs der Priester, hernach das Volk. Vor Zeiten pflogen die Bischöfe nach der Taufe und nach der Firmung, und bey Austheilung der heiligen Weihen denjenigen, welche diese Sakramente empfingen, den Friedenskuß mitzutheilen: ja sogar war es üblich, die verstorbenen Gläubigen,

bigen zu küssen. Gregorius der Große hat dieß letztere aus seinen Ursachen verbothen. Bevor der Priester die heilige Hostie empfanget, schlagt er nach uraltem Gebrauche drey Mahl mit der rechten Hand auf seine Brust und spricht jedes Mahl laut: Herr! ich bin nicht würdig; (und still) daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird gesund meine Seele; hierauf genießt er die heilige ge Hostie und trinket das heilige Blut. Ein jeder Priester und Bischof nimmt das heilige Altarssakrament stehend — eben so auch der Pabst — außer einem Hochamte, wo selber nach gebrochener heiliger Hostie den Thron besteiget, und nach dem er seinen Mund und die Hände gereiniget hat, empfangt er an das Volk gewendet das heilige Sakrament, obschon auch einige Päbste sitzend bey dem Hochamte communiciret haben.

Vor Zeiten überließen die Bischöfe den Partikel von der heiligen Hostie in dem Kelche mit dem noch übrigen Blute dem Diakone und Subdiakon; allein dieß hat dermahl aufgehört, und pflegt dieß nur noch der Pabst bey einem Hochamte zu thun.

Bey der ersten Christenheit pflogen die anwesenden Gläubigen bey der heiligen Meß von dem heiligen Opfer Theil zu nehmen, und erhielten also einen Partikel davon aus den Händen des Priesters, wenn selber seinen Theil der heiligen Hostie genossen hatte; eben so auch von dem heiligen Blute, deßwegen wurden sie Communicanten oder Theilnehmende genannt, und selbst diese heilige Handlung wurde Communion oder Theilnahme bis auf gegenwärtige Zeit genannt. Nach der Communion muß der Priester allzeit, außer er wollte nochmahl Messe lesen, die Reinigung oder Purification mit dem Weine vornehmen, und selbe zur Abwaschung des Mundes, wenn einige Partikel vielleicht sollten in selben zurück geblieben seyn, gebrauchen, die Abwaschung der Finger aber soll ebenfalls, wie Pabst Innocentius verordnet, mit

Wein und Wasser geschehen, und wurde vor Zeiten in ein reines Ort gegossen; dermahlen aber muß der Priester wegen Ehrerbiethung des heiligen Sakraments diesen Wein und Wasser aus dem nähmlichen Kelche trinken.

Weil nun zur Zeit, wo die Gläubigen, wie es noch am grünen Donnerstage zu geschehen pflegt, gleich mit dem Priester unter der Messe zu communiciren im Gebrauche hatten, während der Communion Psalmen aus der Schrift abgesungen wurden; so hat die Kirche zum Andenken dieses Gebrauches noch verordnet, daß der Priester einige Versikel still abbethe, welches Communion genannt wird. Eben so sind vor Zeiten für die Communicirenden verschiedene Orationen statt der Danksagung von der Kirche eingeführet, und von dem Priester nach der Communion gebethet worden, und wurden Postcommunion oder Gebether nach der Communion benennet.

Nachdem aber dermahlen die Christgläubigen nicht so oft mehr unter der heiligen Messe communiciren, so sind diese Orationen, oder Postcommunionen zum Andenken dieses löblichen Gebrauches noch beybehalten und verordnet worden. Der Priester grüßet nochmahl das Volk mit den Worten: der Herr sey mit euch — und gibt hierauf selbem seinen Segen, oder Benediction.

Vor Zeiten wurden die Gläubigen nach geendigtem feyerlichen Gottesdienste vom Diakon, aus Befehl des Bischofes mit folgenden Worten entlassen: gehet, das Opfer ist vollbracht: — ite, missa est — dieses aber geschah pur an den Festtagen, wo das Volk in die Kirche kam: in den übrigen Tagen, wo kein Fest gehalten wurde, unterblieb dieser Gebrauch als überflüssig — und wurde statt dessen von dem Priester gegen den Altar gesprochen: — loben wir Gott: benedicamus Domino, weil von dem Volke gemeiniglich niemand zugegen war, als pur Geistliche, welche nicht entlassen wurden, sondern zur Fortsetzung des Gottesdienstes

noch

noch bleiben mußten. Entgegen aber an den Advent- und Fastensonntagen wurde ebenfalls von dem Diakone theils zur Bezeigung dieser traurigen Bußzeit, theils aber meistens, weil bey der Advent- und Fastenzeit das Volk nach dem Gottesdienste noch weiters in der Kirche blieb, bis gleichwohl die priesterlichen Tagzeiten abgebethet waren, das Volk nicht feyerlich entlassen, sondern der Priester wendete sich zum Altare, und sagte: loben wir Gott, benedicamus domino.

Dieser Gebrauch also von dem ite missa est — und benedicamus Domino: ist ebenfalls bey der täglichen Meß von der Kirche eingeführet und beybehalten worden.

Bey den Todtenmessen sagt der Priester zu Ende der Messe — requiescant in pace — sie sollen ruhen im Friede; weil man in der ganzen heiligen Meß Gott um den Frieden für die Verstorbenen bittet, und weil auch nach der Todtenmesse das Volk nicht dürfte entlassen werden, sondern selbes mußte abwarten, bey der Begräbniß die gewöhnlichen Gebether verrichten zu können.

Hierauf gibt der Priester, die Seelmessen ausgenommen, den gewöhnlichen Segen oder Benediction mit der rechten Hand über das Volk. — In den ersten Jahrhunderten pflogen die Bischöfe allein vor der Communion dem Volke mit einem dreyfachen Kreuzzeichen, wie sie es dermahl zu Ende der Messe thun, den Segen oder die Benediction zu ertheilen — erst im zwölften Säculum fingen so wohl die Bischöfe an, das dreyfache Kreuz über das Volk zu Ende der Messe zu machen, als die Priester nach Verordnung Pabsts Clemens des Achten mit einem einfachen Kreuze zu Ende der Messe das Volk zu segnen.

Die Karthäuser geben in ihren Klosterkirchen, wo kein Volk zugegen ist, keinen

nen Segen zu Ende der Meß, wohl aber, wenn sie außer ihrem Kloster Messe lesen. Anfänglich wurde zu Ende der heiligen Messe das Johannes Evangelium, welches allzeit, besonders von den Christgläubigen geschätzt war, nach Belieben von dem Priester gelesen: erst auf Verordnung Pabst Pius des Fünften muß selbes dermahl allzeit zu Ende der heiligen Messe, wenn nicht ein anderes Evangelium vorgeschrieben ist, von dem Priester gelesen werden, bey den Karthäusern, und beym Hochamte in der päbstlichen Capelle wird das Johannes Evangelium nicht gelesen.

Messen, Gregorianische. Cavalieri erzählet im dritten Theile seiner liturgischen Schriften, daß ein gewisser Mönch, Justus genannt, von einem andern Mönch Copiosus bey seinem Absterben dem heiligen Gregorius sey verrathen worden, daß er drey Gulden verborgen habe; Gregorius hat daher zu seiner Besserung und zum Abscheu der übrigen Religiosen diesen Justus vor seinem Tode von der Gemeinschaft der übrigen Religiosen ausgeschlossen — und dessen Leichnam in kein geweihtes Ort begraben lassen. Dreyßig Tage nach dem Tode sagte Gregorius zu dem Pretiosus, Vorsteher des Klosters: von dem heutigen Tage fange an, täglich die heilige Messe für den Verstorbenen zu lesen. Dieß geschah — und in einer Nacht erschien der Verstorbene dem Copiosus — und versicherte ihn, von seiner Befreyung aus den Peinen des Fegfeuers, und eben am selben Tage war die dreyßigste Messe gelesen worden. Von daher kömmt der Gebrauch von den dreyßig Messen des heiligen Gregorius — welche sonst die gregorianischen Messen genannt werden. — Die Kirche hat zwar diesen Gebrauch nicht verworfen, wohl aber die hierüber verfertigten und gedruckten Messen hiervon verbothen.

Michael der heilige Erzengel ist seit dem fünften

ten Säculum allzeit den 29. September mit einem Feyertage beehrt worden. Pabst Gelasius der erste soll das Fest davon im Jahre 493 angeordnet haben: der Grund hiervon war, um Gott bey dieser Jahrszeit für den besondern Schutz der Engel zu danken, und zugleich auch wieder darum zu bitten. Die Einsetzung dieses Festes aber beziehet sich in der römischen Kirche, meistens auf die Einweihung der berühmten Kirche des heiligen Michaels auf dem Berge Gargano im Königreiche Neapel, und deßwegen nannte man dieses Fest allzeit die Kirchweihe des heiligen Michaels. Nebst diesem Feste gibt es noch andere Feste — nähmlich das Erscheinungsfest, welches den 8. May gehalten, und das Siegesfest, welches letztere nicht allgemein gefeyert wird. Uebrigens wurde vor Zeiten dieses Michaelisfest in mehrern Ländern des Occident sehr feyerlich begangen. Nach den Kirchengesetzen, die im Jahre 1014 von Ethelred, König in England, sind kund gemacht worden, mußte ein jeder, welcher das vorgeschriebene Alter hatte, vor dem Feste des heiligen Michaelis drey Tage in Brot und Wasser fasten, und nur ungekochte Wurzeln essen; Jedermann mußte auch barfuß zur Beichte und in die Kirche gehen: ein jeder Priester mußte drey Tage mit seinem Volke barfuß einen Umgang halten: von den Lebensmitteln so viel zubereiten, als er für drey Tage mochte vonnöthen haben, jedoch Acht haben, daß nichts vom Fleische oder von der Fette dabey sey, und dieß alles den Armen austheilen; ein jeder Knecht mußte diese drey Tage hindurch der Arbeit sich enthalten, oder wenigst nur das Nothwendige thun, damit er das Fest besser begehen möchte. Sonst wurde auch am 29. September das Fest aller übrigen heil. Engel begangen, welches man aus den Kirchengebethern ersiehet, daß alle heilige Engel der Gegenstand dieses Festes sind, und deßwegen heißt es noch bey der 8. Lection — der Segen —

deren Fest wir begehen; allein die Kirche hat dieses Fest auf den ersten Sonntag im September mit einer Octav versetzt und verordnet.

Misericordias Domini. So wird der zweyte Sonntag nach Ostern genannt, weil sich die heilige Messe davon anfanget, mit den Worten aus dem 89. Psalm: misericordias domini cantabo in æternum: ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich. Vor Zeiten soll nach diesem Sonntage — Misericordias — von jenen Christgläubigen eine strenge Fasten durch einige Tage, zur Abwendung des Zorns Gottes, gehalten worden seyn, welche sich als Verbannte, und aus der geistlichen Gemeinde verstoßene, erkennet haben — deßwegen hieß diese Fasten — jejunium bannitum. Aus dieser Ursache mag vielleicht der Eingang zur heiligen Meß eingerichtet worden seyn. Eben eine solche Fasten war auch noch den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten: — dermahlen ist von dieser Fasten nichts mehr bekannt — nur in einigen Orten sind in dieser Woche Buß- und Bethtage — vielleicht ein Andenken des vorigen Gebrauches.

Mittwoch. Die Mitwoche, der vierte Tag in der Woche, hat glaublich seinen Nahmen daher, weil er der mittelste Tag in der Woche ist — lateinisch heißt er dies mercurii — zu deutsch — der Tag des Merkurius, weil er diesem römischen Abgotte geweihet war. Den Mittwoch hielten die ersten Christen für einen Fasttag: nur die Zeit von Ostern bis Pfingsten war ausgenommen, denn alle diese Tage wurden als Freudentage angesehen, an welchen nicht gefastet wurde: und diese Fasten war deßwegen in jeder Woche eingeführet, weil Judas an einem Mittwoche seinen Meister zu verrathen den Gedanken gefasset hat; auch wurde bey der ersten Christenheit an diesem Tage die heilige Communion empfangen, deßwegen wurde

er

er dies liturgicus oder Kirchentag genannt. Dermahlen hat dieß Fastengeboth ganz aufgehöret, und ist nur noch in einigen Klöstern üblich. Am Mittwoche in der ersten und vierten Fastenwoche, und so an den übrigen Quatembermittwochen wurden vor Zeiten alle jene, welche sich folgenden Samstag weihen lassen wollten, aus der heiligen Schrift, wegen ihrer Fähigkeit geprüfet, daher kommt es noch, daß bis jetzt in der heiligen Meß zwey Episteln gelesen werden, die erste bedeutet das alte, die andere das neue Testament, wodurch angezeiget wird, das jene, welche die heilige Weihen empfangen wollen, in beyden Testamenten unterrichtet seyn sollen.

Mönch, auf lateinisch, monachus, kömmt von den griechischen Wörtern — μονος: allein — und αγω — thun — und bedeutet heutiges Tages einen Menschen, der von der Welt abgesöndert, ein mit Christus in Gott verborgenes Leben mit noch einigen andern führet, und sich durch die drey heiligen Ordensgelübde: Armuth, ewige Keuschheit, und Gehorsam Gott verbindet. Schon im alten Testamente sollen zwar die Nazaräer und Rehabiten durch eine besonders strenge Lebensart sich vom übrigen Volke ausgezeichnet, und Gott gedienet haben; im neuen Testamente aber haben sich in ersten Jahrhunderten in Rücksicht auf die evangelischen Räthe und wegen der Lehre und den Beyspielen der heiligen Apostel, fromme Christen beyderley Geschlechts, von der Welt abgesöndert, und in der Stille ein keusches und strenges Leben geführet, die Nächte mit Wachen und Bethen, die Tage aber mit Arbeiten und Lesung der heiligen Schrift zugebracht, deßwegen wurden sie auch Asceten genannt — das heißt — eingezogene, geistreiche Menschen. Andere fromme Christen haben sich in den ersten dreyen Jahrhunderten wegen der immerwährenden grausamen Verfolgungen sogar in die Wälder und Einöden geflüchtet, und dort ihrem

ihrem Gott in der Abtödtung und beständigen Buß einzeln für sich gelebt. Diesem Beyspiele folgten mehrere, worunter sich der heilige Paulus, der Thebäer, besonders ausgezeichnet hat. Endlich im vierten Säculum hat Antonius in seiner ägyptischen Einöde mehrere Jünger an sich gebracht, und mit selben durch gewisse vorgeschriebene Satzungen gemeinschaftlich beysammen zu leben, und eine förmliche klösterliche Lebensart einzuführen, angefangen. Bald haben sich um die Gegend Thebais, einer Landschaft in Aegypten, verschiedene, und mehrere Menschen beyderley Geschlechts auf diese Weise zusammengesellet, und förmliche Klöster errichtet. Jährlich pflogen diese Mönche zwey Mahl in das Kloster zu Thabenne, einer Stadt in Thebais, zusammen zu kommen: zu Ostern, um dieses Fest zu feyern, und im Monathe August, um dort das Band der brüderlichen Liebe und durch gute Beyspiele den Geist zu erneuern; dieß letztere war schon ein Vorbild von einem jetzt gewöhnlichen Ordenskapitel. Ein solch dortmahliges Kloster bestand oftmahls aus mehrern Häusern, deren ein jedes wieder in mehrere Zellen eingetheilet war, in welcher drey Mönche beysammen wohnten, gemeinschaftlich speiseten sie in einem besondern Zimmer Nachmittags und Abends, nur in der österlichen Zeit speiseten sie zu Mittag; ihre tägliche Nahrung war pur Brot und Wasser — gar selten erlaubte ihnen der Abt oder Vorsteher, welcher meistens ein Priester war, andere Erquickungen zu nehmen, welche in Oehl, Oliven oder Feigen bestanden; übrigens blieben sie den ganzen Tag in ihrer Zelle, betheten und arbeiteten in der Stille, und erst Abends und in der Nacht kamen sie zum Gebethe zusammen, wobey allzeit zwölf Psalmen mußten abgebethet, und ein Kapitel aus dem alten und neuen Testament vorgelesen werden. Weil sie keine Glocken hatten, so mußte einer aus den Mönchen, die Zeit zum Gebethe, aus dem Laufe der Sterne beobachten, und mit einem

Blashorn ein Zeichen hierzu geben. Aus Schilfrohr und Palmblättern machten sie verschiedene Arbeiten, und verkauften selbe in den nächsten Städten. Von dem erlösten Gelde besorgten sie ihre häusliche Nothdurft: und gaben Almosen, besonders an die gefangenen Christen — obschon sie selbst freywilliges Almosen anzunehmen pflogen. Dieses neue Mönchs- und Klosterleben wurde vom heiligen Hilarion aus Aegypten, in Palästina fortgepflanzet, und der heilige Basilius hat solches nicht nur im ganzen Orient verbreitet, und mit besondern Regeln festgesetzt, sondern sogar selbes in Städte seines Bisthumes eingeführet, und auch andern Bischöfen solches eingerathen. Ganz Orient wurde also mit unzähligen Klöstern verherrlichet, und die Kirche Gottes mit den frömmsten und gelehrtesten Männern gezieret. Aber auch in Occident, und zwar anfänglich selbst zu Rom, wurde auf Einrathen des heiligen Athanasius, der sich wegen den arianischen Verfolgungen dorthin zum Pabste Julius vor dem apostolischen Stuhl sich zu vertheidigen flüchten mußte, der Grund für Manns- und Frauenklöster gelegt. Der heilige Martinus hat in Frankreich — Augustinus in Afrika, Patritius in Engelland, und endlich Bonifacius in Deutschland die klösterliche Lebensart eingeführet. Der heilige Benediktus hat angefangen, für sein neuerbautes Kloster auf dem Berge Cassino gewisse Satzungen zu schreiben, an welche sich ein Jeder von seinen Ordensbrüdern in seiner Profession binden muß, deßwegen wird dieser Heilige, der Patriarch aller Mönche in Occident genannt. — Diese Satzungen und Regeln haben nachgehends alle Klöster im Occident angenommen: denn zuvor hatten die Mönche nur allein im Kloster zu bleiben, sich gelobet, und auf solche Weise ist der Benediktinerordensstand allgemein entstanden.

Im zehnten Säculum wurden durch verschiedene traurige Zufälle die klösterliche

liche Zucht in eine Unordnung gebracht, daß der heilige Odo Abt zu Cluny gezwungen war eine Reformation über alle Benediktinerklöster vorzunehmen, und die bekannte cluniacensische Congregation einzurichten; mit der Zeit sind mehr derley Congregationen in andern Provinzen zur Aufnahme der Klosterzucht bey dem Benediktinerorden entstanden.

Mozarabische Meß hieß vor Zeiten die Meß, welche in Spanien üblich war. Die Araber besetzten Spanien, und durch dieses wurden die dortmahl anwesenden Christen Mixtaraber — vermischte Araber — und zuletzt Mozaraber — und ihr Gottesdienst oder Meß die mozarabische genannt. Unter Pabst Gregorius dem Siebenten ist endlich die römische Meß allgemein in Spanien eingeführet, und entgegen die mozarabische ganz aufgehoben worden; nur zu Toledo ist auf Anordnung des dortigen Erzbischofes Franciscus Ximenes ein eigenes Priestercollegium errichtet worden, welche zum Andenken dieses alten Landgebrauches die heilige Meß nach der mozarabischan Liturgie täglich in ihrer eigens erbauten Capelle lesen müssen.

Meß der Catachumenen. In den ersten Zeiten der Christenheit durften die Gläubigen nicht die geringste Gemeinschaft mit andern bösen, unreinen und lasterhaften Menschen bey ihren Gottesdiensten machen; denn diese wurden nicht nur von der Theilnahme der Geheimnissen, sondern selbst vom bloßen Ansehen ausgeschlossen und entfernt; deßwegen waren dortmahls die Heiligthümer, welche dermahlen Tabernakel genannt werden, mit Gitter und Vorhängen eingeschlossen, damit sich kein Ungläubiger, oder sonst ein anderer boßhafter Mensch dahin nähern könnte; wenn sich nun bey dem gewöhnlichen Gottesdienste die Feyerlichkeiten der Geheimnisse anfingen, wurden alle Unwürdige von dem Diakon aus der Kirche geschaffet, bis sie sich gleichwohl gebessert und Buß gethan ha-

ben. Daher entstand die Abtheilung der zwey Messen von der Absendung oder Fortschaffung, daß eine die Meß der Catechumen, die andere die Meß der Gläubigen genannt wurde. Wenn nun beym Amte der heiligen Meß das Evangelium abgelesen und die Erklärung des Evangeliums vollendet war, mußten auf Zurufen des Diakons alle Catechumenen, Ungläubigen, Besessenen oder Energumenen, und Büßer, aus der Kirche gehen — weil aber meistens Catechumenen zugegen waren, nannte man diese Fortschaffung die Meß von dem lateinischen Worte — missio zu deutsch — absenden, der Catechumenen.

Die Griechen behalten noch diese Gewohnheit, wenn gleich keine derley bey der Meß vorhanden sind. Mit dem apostolischen Glaubenssymbolum fing sich nun die Meß der Gläubigen an; welche sich dann endigte, da der Diakon zum anwesenden Volke, wie es noch jetzt üblich ist, gesprochen: ite — missa est: — gehet, das Opfer ist verrichtet — Nur in der Advent- und Fastenzeit dürfen die Gläubigen noch länger bleiben — und deßwegen wurden sie auch nicht von dem Diakon entlassen, sondern er sagte an diesen Tagen gegen den Altar — lasset uns Gott benedeyen — wie es noch dermahlen geschieht.

Meß der Gläubigen. Siehe Meß der Catechumenen.

Musik. Siehe Gesang.

N.

Nahmen Jesus Fest. Nach dem jüdischen Gebrauche wurde bey der Beschneidung am achten Tage der Nahme Jesus, dem Sohne Gottes gegeben. Die Feyerlichkeit dieses mächtigen Nahmens wurde Anfangs mit dem Beschneidungsfeste selbst von der Kirche gehalten: weil aber an diesem Festtage so wohl die Octav von der Geburt

burt Christi, als auch die Verehrung der göttlichen Mutter Mariä meistens begangen wird, so hat die Kirche einen besondern Tag hierzu bestimmet, und anfänglich den 14ten Jänner zu diesem Ende erwählet. Der heilige Bernardinus, aus dem seraphischen Orden hat für dieß Nahmen Jesufest die priesterliche Tagzeiten verfertiget. Pabst Sixtus der Vierte, und Pabst Innocentius der Achte, haben diese begnehmiget. Pabst Clemens der Siebente hat solche dem ganzen Franciscusorden den 25ten Februarius 1530, den 14ten Jänner jährlich zu bethen gestattet. Diesem Beyspiele folgten bald andere Ordensstände und Kirchen. Endlich hat Pabst Innocentius der Dreyzehnte, auf Ansuchen Kaiser Karls des Sechsten, dieses Nahmens Jesufest auf den zweyten Sonntag nach heiligen drey Königen, für die ganze Christenheit verordnet.

Nahmensfest Mariä. Der Nahme Mariä der göttlichen Mutter wurde allzeit von den Christgläubigen in besondern Ehren gehalten, und hochgeschätzet. Es wurde zwar Anfangs zu Concha mit päbstlicher Bewilligung im Jahre 1513 zu Ehren dieses Nahmens ein Fest eingeführet, welches Pius der Fünfte bey seiner Reformation wieder hat aufgehoben, aber doch im Jahre 1587 auf den 17ten September, wie es in Concha zuvor schon gehalten wurde, gehörig zu halten erlaubet. Dessen Beyspiel folgte bald die Kirche zu Toledo; mehrere Provinzen vom Königreiche Spanien, und auch andere Ordensstände fingen dieses Nahmensfest Mariä den 22ten Septembers von darum zu feyern an, weil die Juden erst den fünfzehnten Tag nach ihrer Geburt einen Nahmen zu geben pflogen, und deßwegen den 22ten September hierzu bestimmten als den fünfzehnten Tag nach der Geburt Mariä. Die Augustinerreligiosen aber beginnen dieses Fest den 22ten October, weil der 22te September durch eine andere

Feyerlichkeit verhindert war. Endlich hat Pabst Innocentius der Eilfte, zur Gedächtniß des über die Türken zu Wien von den Christen erfochtenen Sieges, besagtes Nahmensfest Mariä für die ganze Christenheit auf den Sonntag in der Octav der Geburt Mariä, den 20ten November 1683, eingeführet und verordnet, die Congregation hat hierauf den 5ten Februar 1684 die Meß und priesterliche Tagzeiten begnehmiget.

Natalis. Natalis wurde vor Zeiten nicht allein der Geburtstag eines Menschen genannt, sondern auch der Tag, an welchem z. B. ein Kaiser, oder Bischof seine Regierung angetreten, die Kirche eingeweihet, oder auch ein Martyrer ist hingerichtet worden. Schon im anderten Säculum nach Christi Geburt waren die Natales der heiligen Martyrer gewöhnlich, und wurden von den Christen mit vielen Feyerlichkeiten begangen: sie kamen an den Grabstätten der Martyrer zusammen, denn damahls waren noch keine Kirchen vorhanden; und verehrten in großer Andacht diese Oerter; deßwegen die Heiden, weil sie sahen, daß die Kirche Christi ihre Martyrer so hoch ehrte, die Körper der heiligen Martyrer zurückhielten, und meistens um vieles Geld erst auslieferten: eben auch in den Catacumben wurden diese Natales gefeyert, bis endlich unter Kaiser Konstantinus Kirchen und Altäre über die Gräber der heiligen Martyrer gebauet und errichtet wurden. Solche Natales wurden einstens dem Volke bey den Gottesdiensten verkündiget, oder durch einen eigenen Bothen den Gläubigen angesaget, in großer Anzahl, auch bey der rauhesten Winterszeit, kamen dann die Christen in den Kirchen zusammen; die ganze Nacht zuvor brachten sie bey dem Grabe jenes Heiligen, dessen Natalis begangen wurde, mit Bethen und Singen zu, wovon noch die heutig üblichen Vigilien herkommen. Es wurden hierbey mehrere Kerzen angezündet,

det, die Gräber mit Blumen gezieret, und mit Wein und andern köstlichem Gewürze begossen; man küßte mit vieler Andacht die heiligen Reliquien, welche in einer Procession herum getragen wurden. Die Martergeschichten der heiligen Martyrer wurden herabgelesen, die Hymnen gesungen, geistliche Anreden gehalten, besonders, damit die Anwesenden Gläubigen zu gleicher Standhaftigkeit aufgemuntert und beweget werden möchten. Es wurde hierauf das Hochamt der heiligen Messe gehalten, und das heilige Sakrament der Communion den Anwesenden ausgetheilet; endlich zuletzt wurde, besonders den Armen zu lieb, ein Gastmahl angestellet, und den abwesenden Armen wurde sogar ihr Antheil in das Haus geschickt: der Schluß mit dem Gebethe gemacht, und also wurden diese Natales oder Geburtstage der heiligen Martyrer geendiget. Dermahlen werden solche Tage wie andere Festtage der Heiligen von den Christgläubigen nach Verordnung der Kirche gefeyert.

Neujahrsfest. Anfänglich fingen die Christen das neue Jahr mit dem Osterfeste an: daher wurde Ostern auch beym Scaliger das neue Jahr genannt. Nach und nach aber fingen sie es an mit dem Empfängniß Christifest, den 25ten März. Eben dieser Gebrauch von dem Anfange des neuen Jahrs vom 25ten März, wird noch in päbstlichen Bullen beybehalten, welche allzeit vom 25ten März angefangen, ausgefertiget werden, und wieder andere fingen das neue Jahr vom 25. December mit dem Geburtsfeste Christi an. Der erste Tag im Januar war sonst für die ersten Christen ein Fasttag: denn, als seit dem vierten Jahrhunderte das Weihnachsfest allgemein den 25ten December gefeyert wurde, so waren dortmahl zwölf Tage bis den 6ten Jänner, besonders als Feyertage eingeführt: jedoch wurde der letzte Tag im December, der erste und zweyte Januar da-

davon ausgenommen, an welchem die Gläubigen wegen den Saturnalien fasteten, um sich von den Heiden zu unterscheiden, welche besonders am ersten Jänner sich der schändlichsten Abgötterey und allen Ausgelassenheiten überließen. Dieser Fastengebrauch dauerte bis in das achte Säculum, und wurde der erste Tag im Jänner, der achte Tag der Geburt Christi, oder die Octav, und die Fasten Jejunium Calendarum Januarii, oder Fasten vom 1. Jänner genannt. Im siebenten Säculum wurde an diesem achten Tage das Beschneidungsfest des Herrn zu feyern angefangen. Auf der Kirchenversammlung zu Oxfort wurde 1222 allgemein und zu Lion 1244 dieser Tag als ein besonderer Festtag eingeführet, erst später aber wurde der erste Januar zum Anfange des Jahrs gemacht. In mittlern Zeiten fing man fast durchgehends das neue Jahr vom ersten Januar nach Christi Geburt zu rechnen an. Das Kirchenjahr fängt sich mit dem Advente nach eingeführter Gewohnheit an.

Nocturn heißt dermahlen jener Theil der priesterlichen Tagzeiten, welcher sonst ursprünglich von den Mönchen gegen Anbruch des Tages durch die eingetheilten Nachtsstunden ist abgebethet worden. Anfänglich kamen die Mönche, weil sie ganze Tage arbeiten mußten, und also in der Nacht Ruhe nöthig hatten, nur ein Mahl zur Nachtszeit durch die Woche zusammen, und betheten zwölf Psalmen ab, wie es noch dermahlen in den Tagzeiten de feria (vom Tage) gewöhnlich ist. Dieß war also nur ein Nocturn; nur die Sonn- und Feyertagsnächte theilten sie in drey verschiedene Zeiten, in deren jeder sie drey Mahl nach drey abgesungenen Psalmen drey Stellen aus der heiligen Schrif abgelesen haben. Diese drey Mahl abgebrochne nächtliche Gebether also nannten sie von der Nacht: de nocte, Nocturnen; folglich waren drey Nocturnen. Endlich weil die Festtage

tage

tage allgemeiner und mehrere eingeführt worden sind, wurden auch die drey Nocturnen in die Priestertagzeiten eingerückt: doch zuletzt wurden diese drey Nocturnen ununterbrochen abgebethet.

Zum Andenken dieses alten Gebrauchs, daß die drey Nocturnen zu abgetheilten Stunden abgebethet worden sind, müssen die Karthäusermönche, vermög ihrer Regel nach jeder Nocturn eine geraume Zwischenzeit aushalten, und während dieser Zwischenzeit etwas anderes abbethen. Uebrigens wurden diese drey Nocturnen von der Weltgeistlichkeit ebenfalls zu abgesetzten Stunden in den Dom- und Chorstiftern abgebethet; und zuletzt bey anbrechendem Tage die Laudes, nachgehends aber wurde dieses dreymahlige Aufstehen zu beschwerlich, und ist statt dessen ein dreyfacher Chor eingeführet worden, von welchem die drey Nocturnen zu drey verschiedenen Zeiten des Nachts mußten abgesungen werden. Und endlich zuletzt wurden die drey Nocturnen, wie dermahlen in der Weihnachtzeit gebräuchlich ist, auf einander gebethet, und hierauf die Laudes, welche zusammen die Früh-Priesterstagzeiten (matutinum Officium) oder die Metten benennet wird.

Nonnen. Nach einiger Muthmaßung soll das Wort — Nonnen — von dem spanischen Orte Nonna, bey welchem ein ansehnliches Frauenkloster ist erbauet und gestiftet worden, ursprünglich herstammen, und sollen von diesem Nahmen alle übrige andere Klosterfrauen Nonnen genannt werden.

Non. Nach dem apostolischen Gebrauche und nach eingeführter Gewohnheit, wurde die neunte Stunde, welche zum Gebethe bestimmet war, von jeher von den lateinischen Wörtern: hora nona: die Non, genannt. Die Mönche betheten bey dieser Stunde unter der Arbeit vor Zeiten gewisse Psalmen, und an Festtagen kamen sie zur Non im Chore

zusammen, um Psalmen abzusingen. Die römische Kirche hat die Gewohnheit um die neunte Stunde zu bethen, beybehalten; deßwegen wurde anfänglich die Non um die dritte Stunde nach dem Mittagessen verrichtet: weil aber an Fasttagen erst nach abgebetheter Non die Conventualmeß durfte gelesen, und nach dieser das Mittagmahl eingenommen werden, wurde die Non schon Vormittag abgebethet, und endlich die Sext mit der Non gleich vor dem Mittagessen gebethet: und in der zur Non sonst bestimmt gewesenen Stunde die Vesper, und bey der sonst zur Vesper gewöhnlichen Zeit die Complet verrichtet. Die Non war übrigens schon im dreyzehnten Säculum zur Mittagszeit auch an den Festtagen, ja sogar für die vierzigtägige Fasten bestimmet: und damit doch ein Andenken beybehalten wurde, daß vor Alters die Non in der vierzigtägigen Fasten erst Nachmittag um drey Uhr abgebethet und dann die heilige Meß gelesen worden sey, worunter die Vesper, wie es noch jetzt am Chorsamstage zur Gedächtniß dieses gewesenen Gebrauches gehalten wird, abgesungen, und eine Oration über das anwesende Volk abgebethet wurde, so wird dermahl die Non Vormittag mit dem Chor abgehalten, die heilige Messe hernach gelesen, und besonders zuletzt die Oration, welche gemeiniglich aus der Vesper desselben Tages genommen wird, über die Anwesenden abgebethet, und sodann das Hochamt der heiligen Messe gehalten.

O.

Oehlweihe. Siehe Gründonnerstag.

Oehlung, letzte. Letzte Oehlung, sonst ein Sakrament — wird genannt jene Salbung mit dem geweihten Oehle, welche der Priester an den fünf sinnlichen Theilen eines gefährlich krank liegenden

den Christen, nach Einsetzung Christi und Verordnung der Kirche vorzunehmen pflegt. Das Oehl bedeutet theils, daß der Kranke an seinem Leibe durch dieses Sakrament soll gestärkt und wieder gesund werden; theils wird durch das heilige Oehl die Gnade des heilgen Geistes angezeiget, welche den Kranken für den letzten Todeskampf mitgetheilt wird; theils wird hierdurch angezeiget, daß — gleichwie das Oehl die Glieder des Leibes stärken, und die Gesundheit zu befördern pfleget, eben auch durch dieses Sakrament der Kranke durch die Gnade Gottes an Leib und Seele gestärket werde. Weil nun mehrere Oehlungen, oder vielmehr Salbungen bey dem Christenthume mit den Gläubigen vorgenommen werden, z. B. bey der Taufe, Firmung, Priesterweihe, und endlich bey einem Sterbenden, oder wenigst gefährlich kranken Christen, so kann also wohl eine solche Oehlung die letzte genannt werden.

Anfänglich besprengt der Priester das Krankenzimmer mit dem Weihwasser in Form eines Kreuzes, um dadurch alle böse Geister zu beschwören, und abzutreiben. Hierauf werden durch Abbethung der Allerheiligen Litaney alle Heilige im Himmel um kräftigen Beystand und Fürbitte bey Gott angerufen. Der Priester haltet seine Hände auf das Haupt des Kranken, um ihn so zu segnen, und in den Schutz Gottes anzuempfehlen.

Hierauf wird der Kranke von dem Priester an den fünf Sinnen, Augen, Ohren, Mund, Händen und Füßen mit dem Oehle gesalbet, damit der barmherzige Gott dem Kranken alle Sünden verzeihen und nachlassen wolle, welche selber mit seinen fünf Sinnen begangen hat. Dem Priester werden die Hände von außen gesalbet, weil solche schon bey der Priesterweihe inwendig sind gesalbet worden. Uebrigens wurde dieses Sakrament bis in das vierzehnte Säculum allen Kranken vor

dem

dem Viaticum schon mitgetheilet — erst von dieser Zeit pflegt die Kirche nur den Gefährlichkranken die letzte Oehlung mitzutheilen.

Oculi. So wird genannt der dritte Sonntag in der Fasten von dem Eingange der heiligen Messe: Oculi mei semper ad Dominum, meine Augen sehen stets nach dem Herrn. Nach der Behauptung des Durandus sollen diese Worte deßwegen gebraucht werden, weil vorzüglich an diesem Sonntage viele beichten, und man sie also an Gott ihr Herz zu richten, hierdurch hat erinnern wollen. Sonst wurde dieser Sonntag auch der Sonntag der Verehrung des Kreuzes benennet, weil in der griechischen Kirche das Kreuz zur Anbethung herumgetragen wurde. Bey der ersten Kirche wurden an diesem Sonntage die Catechumenen beschworen.

Octave nennt man die Fortsetzung eines Festes acht Tage hindurch; der Gottesdienst wird aber unter der Octav nicht so feyerlich gehalten: der achte Tag wird mit einem gewissen Vorzuge Octav genannt, man wiederhohlet an diesem Tage das Fest. Dieses haben schon die Juden gethan, und die Apostel und ihre Nachfolger haben diesen Gebrauch derley Octaven vom Oster- und Pfingstfest, nebst andern zu feyern, eingeführt. Mit der Zeit sind mehrere Octaven von der Kirche verordnet worden. Dermahlen sind sechzehn Octaven vorgeschrieben, nähmlich: Christtags, Erscheinungs- Ostern- Pfingsten- und Fronleichnamsoctav, Maria Himmelfahrt, Geburt und Empfängnißoctav, Johannes des Taufers, der Apostel Petrus und Paulus, des heil. Laurentius, Allerheiligen, heiligen Stephanus, heiligen Johannes Evangelisten, und der heiligen unschuldigen Martyrersoctav. In einer jeden Pfarrkirche muß eine Octav von dem heiligen Schutzpatrone, zu dessen Ehren die Kirche eingeweihet ist, und die Kirchweihoctav gehalten werden.

Offertorium. Bey der ersten Christenheit brachten die Christgläubigen nach dem Evangelium oder so genannten Credo Brot und Wein auf dem Altare zum Gebrauche des Meßopfers, und auch andere Geschenke zum Unterhalte des Priesters und des Altars. Weil aber nachgehends die Gläubigen sich vermehrten, wurde Geld geopfert, mit welchem derley Ausgaben bestritten werden mußten. Während daß dieses Opfer geschah, wurde erst im vierten Säculum in der Kirche zu Karthago von dem heiligen Augustinus der Gebrauch eingeführet, einige Versikeln aus den Psalmen zu singen, nachgehends ist von dem Pabste auch allgemein verordnet worden, eine Antiphon, welche Offertorium genannt wurde, abzusingen, und von dem Priester still abzubethen.

Opferung Mariä. Dieses Fest, Mariä Opferung, wird zum Gedächtnisse, daß Maria die Mutter Jesu von ihren Aeltern im Tempel zu Gott sey geopfert worden, von der Kirche den 21. November gefeyert. Von diesem Feste hat der heilige Gregorius von Nissa schon im vierten Jahrhunderte, und Gregorius von Nicomedien geschrieben; es ist also in der griechischen Kirche ein uraltes Fest. In Occident wurde selbes erst im vierzehnten Jahrhunderte unter Pabst Gregorius dem Eilften eingeführt, und vom Pabste Clemens dem Achten ist es allgemein mit Abbethung der priesterlichen Tagzeiten verordnet worden.

Ordensstand bedeutet gewisse geistliche Personen, welche unter einer bestimmten vorgeschriebenen Regel und nach Ablegung der gewöhnlichen Profession beysammen in einem Kloster zu leben, sich feyerlich verbinden.

Neben dem bekannten Benediktinerorden sind schon im zehnten Säculum verschiedene Ordensstände entstanden, welche sich gemeiniglich von ihrem Stammvater zu nennen pflegen.

Schon

Schon zu Ende des zehnten Säculums gab der Abt Romualdus seinen Mönchen nebst der Benediktinerregel noch andere Satzungen, und stift te einen neuen Orden, der sich von dem Ort seines Klosters Campo Maldoli, Camaldulenser nannte. Eben so hat der Benediktinerabt, der heilige Robertus, mit seinen Klostergeistlichen sich nach Cisterz begeben, und alldort den bekannten strengen Cisterzienserorden errichtet, welchen nachgehends der heilige Bernardus, Abt zu Clärvau verbreitet, und von seinem Nahmen den Bernardinerorden geheissen hat. Von diesen sind mit der Zeit geistliche und weltliche Orden entstanden, die aber meistens wieder aufgehört haben.

Der heilige Augustinus, Bischof zu Hippo, hat seinen Mönchen, mit denen er gemeinschaftlich in einem Kloster lebte, gewisse Regeln vorgeschrieben, und den Anfang hierdurch zu einem neuen Orden gemacht, der sich von seinem Nahmen, Augustinerorden, nannte, und mit der Zeit in verschiedene andere Ordensstände und Congregationen vertheilte, wovon die lateranensische zu Rom die erste und berühmteste seyn soll.

Die Paulaner, sonst die mindern Brüder genannt, entstanden Anfangs in Wälschland von ihrem Stifter Franciscus, von seinem Wohnorte Paula genannt.

Der heilige Bruno hat einen besondern strengen Orden in dem Orte zu Karthaus gestiftet, der sich nachgehends Karthäuser nannte.

Eben so der Ordensstand des seraphischen Franciscus von Assis, welcher sich mit Gutheissung des päbstlichen Stuhls in noch viele andere abgetheilet, und ungemein verbreitet hat, nebst noch mehr verschiedenen solchen Ordensständen.

Orgel. Die Alten hatten erst hydraulische Orgeln, Hydraulica, welche den heutigen nicht ungleich aussahen, der Ton aber in den

Pfei-

Pfeifen ward von dem durch die Luft in die Pfeifen getriebenen Wasser erreget. Die soll Aesibius erfunden haben. Sonst findet man auch vom Kaiser Julian ein griechisches Epigramma, woraus zu ersehen, daß die heutige Art von Orgeln auch schon im vierten Jahrhunderte nach Christi Geburt bekannt gewesen. Erst unter Pabst Vitalianus sollen die Orgeln für die Kirchenmusik eingeführt worden seyn, da zuvor das Volk die Psalmen unter dem Gottesdienste nur wechselweise absangen. Im achten Jahrhunderte wurde diese Musik auch in Frankreich üblich. Uebrigens ist die Orgelmusik für die Advent außer dem dritten Sonntage, und in der Fastenzeit außer dem vierten Sontage in der Kirche verbothen.

Ostern. Das Osterfest, welches noch alljährlich zum Andenken der Auferstehung Jesu von der Kirche begangen wird, ist unstreitig eines der ältesten Festen, indem selbes schon von den Aposteln ist angeordnet und gehalten worden. Die Benennung aber dieses Festes, Ostern, wird verschieden hergeleitet: einige meinen, es komme von dem deutschen Worte Urstand, welches Auferstehung heißt, woraus dann Urstern, hernach Ostern geworden seyn soll; Andere, wollen es herleiten von Ost — womit man die Gegend Morgen bezeichnet, weil Jesus am Morgen auferstanden ist: endlich muthmaßen einige und sagen, — es hätten die Deutschen in ihrem Heidenthume im Aprillmonathe der Göttinn Venus zu Ehren, welche sie auch Aster nannten, und deßwegen auch der Aprill Astermonath genannt wurde, ein Fest gefeyert und bey der Annahme des Christenthumes jenes Fest abgeschafft, und das Auferstehungs Christifest gefeyert, und selbes Aster oder Osterfest geheissen. Gewisses läßt sich im Ganzen wegen der Benennung von Ostern nicht bestimmen. Indessen ist dieses Fest bey der ersten Christenheit verschieden genannt worden — die Krone

ne Feyerlichkeit aller Feyerlichkeiten — der größte Tag — der glänzende Tag der Auferstehung — der Tag, wo die Gefangenen losgelassen wurden, und so weiters. Wegen dem Tage, an welchem eigentlich das Osterfest sollte gehalten werden, entstand freylich in den ersten Jahrhunderten eine große Streitigkeit, welcher der Osterstreit genannt wurde; denn da die Juden nach ihrem mosaischen Gesetze ihr Osterfest alljährig am vierzehnten Tage des ersten Monden — Nisan (unser Aprill) nach dem ersten Neumonde hielten, und selbst auch Jesus mit seinen Jüngern es hielt: so blieben die ersten Christen in der morgen- und abendländischen Kirche bey dieser Gewohnheit, und aßen das Osterlamm, um dadurch das Andenken des heiligen Abendmahls am besten zu halten; und weil die Christen in klein Asien das Osterlamm jährlich mit den Juden am vierzehnten Tage des ersten Monden nach dem Neumonde speisten, und das Auferstehungsfest alle Mahl den dritten Tag darnach, wenn selber gleich nicht auf einen Sonntag fiel, zu feyern pflogen; entgegen die abendländischen Christen das Osterfest am ersten Sonntage nach dem Neumonde, weil Jesus an einem Sonntage erstanden ist, jährlich hielten, so mußte nothwendig hierüber ein Zweifel und zuletzt ein Streit entstehen. Pabst Anicetus, und Polycarpus Bischof zu Smirna wollten nun diese Verschiedenheit beylegen; weil nun die Asiaten von ihrer Gewohnheit nicht weichen wollten, so wurden sie mit dem bekannten Nahmen der Quartodecimaner unter dem Pabste Victor in einem zu Rom gehaltenen Kirchenrathe von der Einigkeit der Kirche und Gemeinschaft der Gläubigen abgesöndert, wenn sie Ostern nicht nach dem römischen Gebrauche an einen Sonntage feyern wollten. Diese Irrung beyzulegen wurden an mehrern Orten Kirchenräthe gehalten; und sogar Irenäus Bischof zu Lion in Frankreich, welcher selbst dem römischen Gebrauche folg-

folgte, ermahnte den Pabst Victor, er möchte wegen einer disciplinar Sache die Kirche Asiens nicht von seiner Gemeinschaft trennen. Endlich wurde im Jahre 325 in dem nicänischen Kirchenrathe diese Streitsache beygelegt und beschlossen, daß die Ostern nach dem römischen Gebrauche sollen gefeyert werden an dem Sonntage, nach dem vierzehnten Vollmonde, er möge auf den Tag- und Nacht gleiche-Tage fallen, oder darauf folgen; jedoch wenn es sich zutrüge, daß an diesem Sonntage auch die Juden ihr Ostern hielten, so sollte das christliche Osterfest acht Tage später gehalten werden. Zur Bestimmung dieses Tages hat man die Zeitrechnung des atheniensischen Mathematikers Meton (er lebte drey hundert Jahre vor Christi Geburt) mit Nahmen bedienet, welcher den Lauf der Sonne und des Mondes zu vergleichen gesucht, daß also die Sonn- und Monden Jahre zugleich anfingen; diese Zeitrechnung nannte man die goldne Zahl, weil man ehevor in den Kalendern die Tage vom Neumonde beym Anfange von 19. mit goldnen, dermahlen mit rothen Buchstaben zu bezeichnen pflog; diese Zeitrechnung nennt man auch cyclus paschalis — österliche Zeitrechnung; diese Ausrechnung hat alle Mahl der Bischof von Alexandria über sich gehabt, und machte jährlich am heiligen drey König Feste den Ostersonntag von der Kanzel bekannt — und den übrigen Bischöfen ließ er es durch Briefe anzeigen — solche Briefe hießen Osterbriefe. Es entstanden indessen verschiedene Berechnungen, bis endlich der so genannte gregorianische Kalender erschien, welcher überall zur Richtschnur angenommen wurde. Uebrigens war das Osterfest schon von Aposteln her mit allem erdenklichem Pracht bis auf das zwölfte Säculum nicht nur am Sonntage und an den zwey darauf folgenden Tagen, sondern durch die ganze Woche gefeyert worden; es wurden die Gefangenen auf kaiserliche Verordnung losgelassen, und Komödien untersagt. Dermah-

mahlen aber wird zwar des Osterfest mit einer Octav gehalten; aber nur am Sonntage und die zwey Tage darauf gefeyert. Von dem Pabste wird an diesem Tage zu Rom in der Kirche der größern Maria das Hochamt gehalten. Als der Pabst Gregorius der Heilige in dieser Kirche an eben diesem Tage das Hochamt hielt, und die gewöhnliche Worte — Pax Domini — der Friede des Herrn — bey Zertheilung der heiligen Hostie absang — soll ihm ein Engel laut geantwortet haben; und mit deinem Geiste — et cum spiritu tuo. Zum Zeichen dieser wunderlichen Begebenheit wird dem Pabste, wenn er feyerlich singet — Pax Domini — nichts geantwortet. Die priesterliche Tagzeiten sind durch die ganze Woche kurz und besteht die Metten nur in einer Nocturn; denn nachdem das anwesende Volk, vor Zeiten am Chorsamstage bis in die Nacht hinein mit dem Gottesdienste beschäftiget und ermüdet war, hatte man nur zu einer Nocturn Zeit übrig; und bey dieser ist es verblieben. Um das dreyzehnten Säculum war es noch üblich nach der Communion bey dem österlichen Gottesdienste an diesem Tage Milch und Honig zu weihen — dermahlen pflegt man uns Brot, Fleisch, Eyer, auch Osterlamm an diesem Tage nach Verordnung zu segnen.

Ostermontag wurde sonst auch annotinum genannt, weil die voriges Jahr zu Ostern getaufte bis auf das eilfte Säculum das jährliche Gedächtnißfest von diesen Tage hielten.

An diesem Tage ist die Station in der St. Peterskirche, weil das Evangelium sagt, daß Christus dem Simon Petrus erschienen sey.

Am **Osterdienstage** handelt das Evangelium von der Weisheit; ist deßwegen Station beym heiligen Paulus, welcher unter den Aposteln der gelehrteste war.

Ostermittwoch ist die Stationbesuchung beym heil. Laurentius, weil dieser ist auf

dem

dem Rost gebraten worden, indem das Evangelium meldet von gebratenen Fischen.

Am **Osterdonnerstage** ist Station in der Kirche aller heiligen Apostel, weil unter dem Philippus, von dem das heilige Evangelium Meldung thut, alle Apostel verstanden werden, welche die Völker bekehret haben, weil die göttliche Mutter glaublich auch wird zugegen gewesen seyn.

Am **Osterfreytage** ist die Station in der Kirche der heiligen Maria.

Am **Ostersamstage** oder am weißen Samstage ist Station zum heiligen Johannes im Lateran, denn dort wurde am vorigen Sonnabende die Taufe vorgenommen; also ist es billig, daß, da ebenfalls nach 8 Tagen die Getauften zusammenkommen, und Gott ernstlich zu dienen anfangen, und ihr Kleid ablegen, dieser Tag deßwegen auch der Sonnabend in den Weißen genannt wird.

Osterkerze. Sieh Chorsamstag.

Ostiarius ist ein Geistlicher des untersten Grades — bekommt bey der Weihe von dem Bischofe durch Uebergebung der Kirchenschlüssel die Gewalt die Kirche auf und zu zu schließen, alles in derselben wohl zu besorgen, die Wahrgläubigen einzulassen, die Ungläubigen aber abzuweisen; der Erzdiakon führt hernach den Ostiarius oder ein anderer statt dessen zur Kirchenthüre — auch wird ihm das Glockenseil und die Schelle in die Hände gegeben, daß er die Macht habe, das Volk zum Gottesdienste mit der Glocke zu berufen, und beym Gottesdienste selbst selbes während der heiligen Meß zu erwecken.

Ostiariat ist eine von den vier kleinern Weihen; war schon in der Kirche im vierten Jahrhunderte üblich. Vermög dieser Weihe bekömmt man vom Bischofe die Gewalt die Kirche auf- und zu zu schließen, und zu sorgen, daß niemand von

den Ungläubigen eingelassen, und sonst alles wohl bewahret werde.

Obsequieren. Sieh Leichenbegängniß.

P.

Pabst wird genannt dermahlen das sichtbare Oberhaupt der römischkatholischen Kirche, welcher der ordentliche Nachfolger des heiligen Apostel Petrus und Statthalter Christi auf Erden ist. In den ersten Zeiten der Christenheit wurden alle Kirchenvorsteher und geistliche Hirten von dem griechischen Worte παπα — Vater — Väter genannt, — die Bischöfe aber hießen die ersten oder vornehmsten Väter. Erst im zwölften Säculum unter Gregorius dem Siebenten wurde von dem zu Rom im Jahre 1073 gehaltenen Kirchenrathe beschlossen und verordnet: daß künftig nur dem römischen Bischofe allein der Ehrentitel: Pabst, soll gegeben werden. Seit dem zwölften Jahrhunderte wird der Pabst von dem Cardinalcollegium allein erwählet; Honorius der Dritte, welcher im Jahre 1216 zum Pabste ist erwählet worden, soll dieses verordnet haben. Gregorius der Zehnte aber, welcher im Jahre 1271 regierte, soll sogar in einem allgemeinen Kirchenrathe zu Lyon die ganze Handlung und Gebräuche der päbstlichen Wahl vorgeschrieben haben.

Im Erledigungsfalle des päbstlichen Stuhles, welches meistens durch Absterben eines jeweiligen Pabstes geschieht, verwalten die Kirchengeschäfte vier Cardinäle: nähmlich der erste Cardinalbischof, der erste Cardinalpriester, der erste Cardinaldiakon und endlich der erste Cardinalkämmerer, welcher letzterer, nachdem das Signet des letztverstorbenen Pabstes von ihm ist zerschlagen worden, unter seinem Stempel Geld zu schlagen, mit der Umschrift: sede vacante — zu deutsch: — bey erledigtem päbstlichen Stuhle — vollkommen

men berechtiget ist. Wenn einmahl der Pabst verstorben ist, so wird nach Verfluß zehn Tagen in der gregorianischen Capelle die heilige Meß von dem heiligen Geiste abgesungen, und eine Anrede an die anwesenden Cardinäle gemacht; hierauf gehen selbe in das gewöhnliche Conclave.

Wenn nun ein neuer Pabst ordentlich erwählet ist, wird solcher um die Einwilligung in diese Wahl und zugleich befraget, was er für einen Nahmen als Pabst künftig führen wolle: denn seit dem Pabste Sergius, vom Jahre 844, ändern die neu erwählten Päbste ihren Nahmen nach dem Beyspiele des heiligen Petrus, welcher zuvor Cepha hieß. Hierauf werden ihm die päbstlichen Kleider angelegt, welche in einem Priesterrocke, oder so genannten Talar, von weißem Taffet, einem Oberkleide von feiner Leinwand, und zwey Pantoffeln von rothem mit Gold bordirtem Lacke, worauf ein goldenes Kreuz gestickt ist, bestehen: dann wird selber auf einem Sessel vor den Altar der Conclavecapelle getragen, allwo ihn die Cardinäle auf den Knien verehren, und Fuß und Hand küssen: denen der neu erwählte Pabst auf die Wangen den Friedenskuß ertheilet. Nach diesem wird von dem ersten Cardinale dem Volke aus dem Fenster der neu erwählte Pabst eröffnet — mit den Worten — zu deutsch: ich verkündige euch eine große Freude; wir haben einen Pabst. Am nähmlichen Tage begibt sich der Pabst im Chorkleide in die sixtinische Capelle, wo er nochmahl von den Cardinälen die öffentlichen Ehren empfängt.

Wenn nun einmahl der Tag zur päbstlichen Krönung bestimmt ist, so verfügt sich der Pabst in die sixtinische Capelle, und nach angezogenen priesterlich und bischöflichen Kleidungen wird er in einem Sessel in die St. Peterskirche getragen, wo ihm beym Portal, auf einem Throne sitzend, in der gregorianischen Capelle von den Cardinälen die Ehrerbiethungen bezeiget werden.

Der Pabst wird hierauf wieder umgekleidet — und zwar zum Zeichen seiner Unschuld und Reinigkeit mit einem weißen Kleide angethan; dann wird die Procession gehalten. Während dieser hält der Ceremonienmeister in einer Hand eine brennende Wachskerze, in der andern aber ein großes Handbecken, auf welchem die Herrlichkeit der Welt unter der Figur der Schlösser und Palläste, die aus Flachs gemacht sind, dem Pabste vorgestellet wird. Diese flächserne Gebäude werden von dem Ceremonienmeister in Brand gesteckt und vor dem Pabste folgende Worte gesprochen: sieh — so vergehet die Herrlichkeit dieser Welt. Nach geendigter Procession wendet sich der Pabst vor dem Hochaltare, auf welchem sieben große Leuchter mit brennenden Wachskerzen stehen — Der Pabst fängt die heilige Messe an. Nach abgebethetem Bekenntnisse — Confiteor — wird ihm die päbstliche Krone aufgesetzt; der Pabst setzt sich, und die drey Cardinalpriester bethen für ihn; dann wird ihm das Pallium mit diesen Worten, umgehänget: — Nehme hin dieses Pallium zur Ehre des allmächtigen Gottes, der glorwürdigsten Jungfrau Maria, seiner Mutter, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und der heiligen römischen Kirche. —

Nach abgesungenem Gloria sitzet der Pabst wieder — dann wird die Allerheiligen Litaney abgebethet: nach dieser wird die Epistel in griechischer und lateinischer Sprache abgesungen: und zwey Cardinäle singen hernach das Evangelium in lateinischer und griechischer Sprache. Das Hochamt der heiligen Meß wird mit den gewöhnlichen Gebräuchen fortgesetzet, und geendiget. Nach diesem verehret der Cardinalerzpriester von St. Peter dem Pabste einen weißdamastenen Beutel mit fünf und zwanzig Julien alter Münzen, welche der Pabst den zwey Cardinälen, die das Evangelium abgesungen haben, überreichet. Zuletzt wird der Pabst an das Ort getragen,

gen, wo die Päbste sonst dem Volke den heiligen Segen zu ertheilen pflegen; der Pabst setzet sich unter einen Baldachin und der Chor singet; man wird eine goldene Krone auf sein Haupt setzen, der Cardinaldechant verrichtet das Krönungsgebeth, und der Cardinaldiakon setzt dem Pabste die dreyfache Krone auf sein Haupt mit folgenden Worten: Empfange diesen Hauptschmuck mit drey Kronen, und wisse, daß du ein Vater der Könige und Fürsten, ein Beherrscher der Welt, und der Statthalter Jesu Christi unsers Heilandes auf Erden bist. Hierauf segnet der Pabst das anwesende Volk drey Mahl, und zwey Cardinäle verkünden in wälscher und lateinischer Sprache den gewöhnlichen Ablaß. Nach geendigter päbstlicher Krönung verfügt sich der Pabst in die lateranensische Kirche des heiligen Johannes, als die Hauptkirche der ganzen Christenheit. — Auf dem Wege pflegen die Juden dem Pabste die fünf Bücher Moyses zu überreichen, und um den Schutz zu bitten. Bey dem Hauptportal der Laterankirche gibt der Cardinalpriester dem Pabste das Kreuz zu küssen, überreichet ihm auch im Nahmen des Kapitels die Schlüssel der Kirche, deren einer von Gold, und der andere von Silber ist. Der Pabst verrichtet sein Gebeth, segnet zwey Mahl das Volk und beehret die Cardinäle mit verschiedenen goldenen Denkmünzen. Uebrigens ist die päbstliche Kleidung verschieden nach Verschiedenheit der Zeiten. —

Päbstliche Wahl. Sieh Pabst.

Päbstliche Krönung. Sieh Pabst.

Pallium, welches eigentlich einen Mantel bedeutet, kommt ursprünglich von den ersten christlichen Kaisern her, welche aus besonderer Hochachtung gegen die katholische Kirche den Päbsten, und Patriarchen als Obervorstehern einen kaiserlichen Mantel, dessen sich niemand ohne Verletzung der kaiserlichen Majestät bedienen

nen durfte, zur Verherrlichung ihr Würde zu tragen, erlaubten. Schon im sechsten Jahrhunderte war der Gebrauch dieses Pallium bey den Zeiten des Kaisers Justinianus in der griechischen und lateinischen Kirche eingeführet. Die römischen Päbste haben Anfangs mit kaiserlicher Bewilligung ihren apostolischen Vikarien das Pallium zu tragen, vergünstiget. Pabst Gregorius der Große hat dieses Pallium nachgehends ohne Vorwissen des Kaisers nicht nur seinen apostolischen Vikarien, sondern den vornehmsten Erzbischöfen in Europa das Pallium zugesendet. Der heilige Bonifacius, Erzbischof zu Maynz, hat im Jahre 742 einen Kirchenrath in Deutschland gehalten, in welchem sogar gesetzmäßig ist verordnet worden, daß künftig alle Erzbischöfe von dem Pabste das Pallium sich erbitten sollten. Pabst Innocentius der Dritte, hat dem Patriarchen zu Konstantinopel das Pallium ertheilet, und zugleich die Gewalt, selbes seinen untergebenen Erzbischöfen zu verleihen, die Erzbischöfe müssen also dieses Pallium von ihren Patriarchen, und diese von dem Pabst erhalten. Das Pallium selbst aber wird aus den Händen des Pabstes auf folgende Weise erhalten: Anfangs liest der Pabst die heilige Meß, legt das Pallium nach der Communion auf den Altar — nimmt von demjenigen, welcher das Pallium erhält, den Eid der Treue gegen den apostolischen Stuhl ab, und hängt alsdann das Pallium um dessen Schultern, und verleihet ihm durch selbes volle Macht zu seinem erzbischöflichen Amte. So lange nun die Erzbischöfe das Pallium nicht haben, können selbe ihre erzbischöflichen Amtsverrichtungen nicht ausüben; z. B. Bischöfe weihen u. s. w. Das Pallium ist mithin so wohl ein Unterscheidungszeichen eines Erzbischofes von dem Bischofe, als zugleich die vom höchsten Kirchenoberhaupte ertheilte Wirklichkeit ihrer erzbischöflichen Gewalt. Die Form des jetzt gewöhnlichen Palliums ist durchgehends

von dem vorigen unterschieden: denn selbes war ehedem ein weißer, an beyderseitigen Enden von dem Hintertheile des Halses bis hervor an die Brust mit purpurfärbigen oder goldenen Streifen besetzter, und mit kostbarem Pelze ausgeschlagener Churmantel, welcher den ganzen Leib bedeckte. Da nun das Pallium öfters von Rom an die Erzbischöfe verschickt wurde, hat man wegen der Beschwerniß eines ganzen Mantels in entlegene Provinzen zu überschicken, statt des großen Palliums nur die Streife, womit dieses ehemalige Pallium um den Hals bis auf die Brust beyderseits besetzt war, an die neuerwählten Erzbischöfe abgeschicket, und die Form des jetzt gewöhnlichen Palliums eingeführet. Das dermahlige Pallium also ist ein zirkelrunder, dreyfärbiger breiter Streif von weißer Wolle, zur Bedeutung des geistlichen Hirtenamts mit sechs eingewebten Kreuzen, welche die vielfältigen Beschwernissen anzeigen, die ein getreuer Hirt wegen seinen Schafen erdulden muß. Die Patriarchen in der griechischen Kirche hatten an ihrem Pallium eine Menge schwarzer Kreuze, und von daher ist glaublich die Gewohnheit gekommen, in der römischen Kirche einige Kreuze in das Pallium einzusetzen. Die dermahlige Pallium werden zu Rom auf folgende Weise verfertiget und geweihet: — Am Festtage der heiligen Jungfrau und Martyrinn Agnes werden zu Rom in der St. Agneskirche unter dem Hochamte von den apostolischen Subdiakonen weiße Lämmer zu dem Ende vor dem Altare geopfert, daß ihre Wolle zum Gebrauche der Kirche dienen soll. Besagte Lämmer werden nachgehend auf eine Zeit noch genähret; hierauf werden von ihrer Wolle durch eigene Klosterfrauen die Pallium verfertiget. Dermahlen werden diese Pallium auf besondere Verordnung am Vorabende der heiligen Apostel Petrus und Paulus in der Vatikankirche nach der Vesper von dem Pabste, oder in Abwesenheit dessen von einem Cardinale, welcher die Vesper hält, feyer-

feyerlichst geweihet, und auf einen nahe bey dem Grabe des heiligen Petrus stehenden Altar gelegt, wo sie den ganzen Tag liegen bleiben; hierauf werden sie in einer mit Gold überzogenen Kapsel verschlossen in jenem Stuhle, wo der heilige Petrus gesessen ist, aufbewahret, bis gleichwohl der Pabst selbe weiter verschicket — deßwegen heißt es das Pallium, welches von dem Leichname des heiligen Petrus hergenommen ist. Uebrigens darf ein solches Pallium nur an gewissen Festtagen von den Erzbischöfen und nur in ihren eignen Kirchen getragen werden. Der Pabst allein pflegt selbes zu allen Zeiten, und an allen Orten zu tragen.

Palla ist ein leinerner kleiner viereckigter Deckel, mit welchem der Priester den Kelch beym Altare bedecket. Vor Zeiten waren die so genannten Corporalien von solcher Größe, daß man mit den äußersten Theilen davon gar leicht den Kelch bedecken konnte, wie noch wirklich die Karthäuser und noch andere Kirchen dieses zu thun pflegen. Allein mit der Zeit wurde, besonders zu Rom, statt dem großen Corporale ein kleineres Corporale pur zur Bedeckung des Kelches eingeführet, welches nachgehends vom Palliando — zudecken — Palla ist allgemein benennet worden.

Palmsonntag wird genannt der letzte Sonntag in der Fasten, weil so wohl im Evangelium bey der heiligen Meß Meldung geschieht von den Palmen, als weil an diesem Tage selbst die Palmen geweihet werden: denn an diesem Tage feyert die katholische Kirche den triumphierlichen Einzug in die Stadt Jerusalem unsers göttlichen Erlösers, wo ihn das Volk mit Palmenzweigen in den Händen und unter vielem Frohlocken dorthin begleitete. Dieser Sonntag wird auch benennet der Sonntag der Competenten (Dominica competentium) oder Catechumenen, weil selbe an diesem Tage um die heilige Taufe bitten mußten; auch hieß er Domini-

minica capitalavii: Sonntag des Kopfwaschens — weil man den Täuflingen den Kopf an diesem Tage zu waschen pflog. Ferners nannte man ihn: Dominica Indulgentiarum: den Sonntag der Vergebung. Weil der Bischof an diesem Tage ankündigte, daß die Catechumenen werden getauft, und also Vergebung der Sünden erlangen werden. Pabst Gregorius der Große verordnete schon ums Jahr 600 zum Andenken, daß Christus an diesem Tage nach Jerusalem eingezogen, nicht nur die Palmweihe, sondern daß eine feyerliche Procession mit Palmzweigen sollte an diesem Sonntage gehalten werden. Beym Rückzuge dieser Procession wird die Kirchenthüre verschlossen, zur Erinnerung, daß uns Menschen der Himmel durch die Sünde Adams verschlossen; und nachdem der Priester mit dem Kreuze drey Mahl an die Thüre stoßet und selbe wieder eröffnet wird, entgegen der Himmel durch den Tod Jesus wieder eröffnet worden sey. Den Hymnus — Rex gloriæ — der hierbey gesungen wird, soll ein gewisser Theodulphus, Bischof von Orleans, im neunten Säculum gemacht haben. Diese Palmweihe war schon im fünften Jahrhunderte, in einigen Orten, besonders zu Rom, üblich. Erst im achten Säculum ist diese Feyerlichkeit in der ganzen Christenheit allgemein eingeführt worden.

Paramenten werden genannt alle und jede geistliche Kleidungen, die zum Altare und zu den Gottesdiensten für den Priester nothwendig sind: z. B. Albe — Meßgewand — Levitenröcke — und so anders mehr. Nach Verordnung der Kirche müssen die Paramenten ohne Ausnahme von einem Bischofe, oder von einem andern Priester, mit dessen Erlaubniß allzeit geweihet werden.

Passion. Pabst Alexander der Erste hat schon im zweyten Säculum verordnet, daß der so genannte

Passion, wie selben die vier Evangelisten beschrieben, nach der nähmlichen Ordnung sollte in der Kirche abgelesen werden; deßwegen wird am Palmsonntage der Passion des heiligen Matthäus, am Dienstage darauf des heiligen Markus, am Mittwoche des heiligen Lukas, und endlich am Chorfreytage des heiligen Johannes gelesen. Bey Absingung und Lesung des Passions wird jederzeit weder ein Segen, wie sonst, begehrt, weil der Tod des Urhebers aller Segen hierin beschrieben wird; weder werden Lichter angezündet, weil das Licht der Welt durch den Tod erloschen ist; weder wird das Evangelium, wie gewöhnlich, angeräuchert, weil der Eifer der Andacht oder des Gebethes, welches durch das Rauchwerk angedeutet wird, in den Aposteln erkaltet ist. — Noch wird beym Eingange des Passion der übliche Gruß: Dominus vobiscum: der Herr sey mit euch; zum Abscheu jenes Grußes, mit welchem Judas Christum verrathen hat, zum Volke gesprochen, noch sonst die gewöhnliche Antwort: Gloria tibi Domine — dir sey die Ehre, o Herr! weil Christus von den Juden verspottet und entehret worden ist; ebenfalls wird der Passion nicht im gleichen Ton gesungen; die Worte, welche von Christus gesprochen werden, müssen sanfter und annehmlicher gesungen werden, um zu zeigen, daß die Worte Christi in seinem Munde süßer tönen, als in dem Munde des Evangelisten, welcher selbe in dem Tone des Evangeliums singet. Endlich die Worte der Judenscharen, werden in rauher und grober Stimme und vielem Geschreye herabgesungen, um anzumerken, wie hart die Juden mit Christus redeten.

Paten kommt eigentlich vom lateinischen Worte — pateo — offen — her, und ist gleichsam der Oberdeckel des Kelchs, worauf die heilige Hostie bey der Meß geleget wird. Ob Christus das verwandelte Brot auf eine Paten geleget, fin-

findet sich nicht bey den Evangelisten; jedoch waren die Paten schon bey Apostelzeiten üblich. Die Paten, welche man vor Zeiten zur Austheilung des Altarsakraments unter den Gestalten des Brots gebrauchte, waren Anfangs größer und wurden Ministerialpaten genannt. Die Griechen heißen diese Paten Desion — Nachdem nun dermahlen die Gläubigen nicht mehr so häufig communiciren, wurden auch die Paten in kleinere, ja in die dermahlige Form gebracht — übrigens waren einstens vom Pabste Zepherinus gläserne Paten zum Meßopfer verordnet; dermahlen aber müssen selbe wenigst von Kupfer, und im Feuer vergoldet — vom Bischofe consecrirt seyn. Dermahlen pflegt bey einem feyerlichen Hochamte der heiligen Meß der Subdiakon die Paten vom Offertorium bis zum Ende des Paternosters, in das Velum eingemacht zu halten, und hernach dem Priester zu geben. Vor Zeiten hat auch der Diakon die Paten dem Volke gezeiget, um selbes an die heilige Communion zu erinnern.

Pathen ein altdeutsches Wort — so viel als Gevatter, oder vielmehr zweyter Vater, bedeutet eine Person, welche beym Sakramente der Taufe und der Firmung gleichsam als Beystände für den Täufling, oder für den Gefirmten auf Verordnung der Kirche, zugezogen wird, damit selber für einen solchen sorge und gleichsam einen Vater mache. In den meisten Orten wurden zwar mehrere Pathen zu einer Tauf- oder Firmungshandlung erfordert — indessen ist dermahlen wesentlich nur ein Pathe nothwendig; übrigens, weil ein solcher Pathe die Hauptpflicht hat, nebstdem daß er auch im Abgange der Aeltern im Zeitlichen für selben sorgen soll, seinen Göthen in dem Christenthume gut zu erhalten, soll also ein solcher selbst bestens in dem christlichen Glauben unterrichtet seyn. Können also die Mönche, Ketzer, Ungläubige, nicht Gefirmte und endlich selbst die

die Aeltern (außer bey der Taufe im Nothfalle) die Pathenstelle, vermög Kirchengesetzen, nicht vertreten. Weiters werden die Pathen, Göthen und deren Aeltern und die Ausspender der heiligen Sakramente der Taufe und der Firmung geistlicher Weise einander, laut Kirchenverordnungen, verbunden.

Patriarch heißt sonst ein Erzvater, im Kirchenverstande aber bedeutet das Wort — Patriarch — jenen höchsten Bischof, unter dessen Aufsicht und geistlichen Gewalt mehrere Bischöfe von mehrern Provinzen stehen — dergleichen Patriarchen waren anfänglich zu den Zeiten des nicäischen Conciliums die Bischöfe von Rom, Antiochia und Alexandria — nachgehends wurde auch der Bischof von Constantinopel mit der Ehre eines Patriarchen gezieret, welcher sogar in seinem Patriarchat den übrigen zwey Patriarchen von Antiochia und Alexandria vorgehen wollte. Auch der Bischof von Jerusalem wurde als ein Patriarch von der Kirche nachgehends erkläret. — Endlich wurde es im lateranensischen Kirchenrathe im Jahre 1215 allgemein beschlossen, daß nach dem apostolischen Stuhle zu Rom der erste Patriarch der Bischof von Constantinopel, der zweyte, der Bischof von Alexandria, der dritte, der Bischof von Antiochia, der vierte endlich, der Bischof von Jerusalem seyn sollte. — In folgenden Zeiten hat die Kirche den Bischöfen von Aquileja, Lisabon und Venedig den Titel eines Patriarchen verliehen.

Paulus der Apostel Jesu Christi und Lehrer der Völker, von Tharsus der Hauptstadt in Cilicien, gebürtig, dem Stamme nach ein Israelit, aus der Zunft Benjamin, wurde in der Beschneidung Saulus genannt, war ein Schüler des Gamaliel, und der Secte nach ein Pharisäer: verstund sonst sehr wohl das Gezeltmachen; auf seiner Reise zu Fuß nach Damascus wurde

er

er wunderbarlich von Gott zum christlichen Glauben gebracht. — Die katholische Kirche feyert deßwegen am 25. Jänner auf wiederhohlte Verordnung des Pabsts Innocentius des Dritten, die Bekehrung des heiligen Paulus: predigte hierauf unermüdet das Evangelium, und wurde nach vielen Drangsalen in Rom den 29. Junii unter Kaiser Nero enthauptet. Die Kirche, obschon sie den 29. Junii mit einer Vigil und Fasttag das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus auf das feyerlichste mit einer Octav celebriret, begehet doch den 30. Junii, auf Verordnung Pabsts Gregorius des Heiligen, ein besonders Gedächtnißfest von dem heiligen Apostel Paulus.

Pectoral ist ein Kreuz von Gold, Silber, oder kostbaren Steinen, welches die Erzbischöfe, Bischöfe, und alle jene geistliche Personen, denen die bischöflichen Insignien gestattet sind, auf ihrer Brust zum Zeichen ihrer Würde zu tragen pflegen — deßwegen heißt es auch Pectoral oder Brustkreuz.

Dieser Gebrauch ist schon uralt — und waren diese Kreuze oder Pectorale meistens mit Reliquien der Heiligen gefaßt — Innocentius der Dritte behauptet, daß die Päbste durch diese Pectorale haben die goldene Hauptzierde vorstellen wollen, welche der höchste Priester bey den Juden an seiner Stirne getragen. Mit der Zeit haben die Bischöfe und andere geistliche Personen mit päbstlicher Bewilligung ein solches Pectorale zu tragen angefangen, welches noch bis auf diese Zeit üblich ist. Deßwegen pflegen alle Bischöfe und Priester, denen ein Pectorale zu tragen erlaubet ist, die Stolle nicht kreuzweis über die Brust zu tragen, weil sie schon ein Kreuz haben, sondern lassen aus dieser Ursache die Stolle beyderseits hinabhangen.

Petrus der Apostel von Bethsaida in Obergaliläa

lilä — hieß Anfangs Simon, auch Bar Jonas von seinem Vater Jonas, wurde von Christus zum Apostelamte berufen, und Kephas oder Petrus, welches einerley ist, genannt: denn jener syrisch, dieser aber griechisch zeigen beyde einen Felsen an. Er wurde als der Erste unter den Aposteln gehalten, predigte unerschrocken das Evangelium, errichtete zu Antiochia den Bischofsstuhl — auf welchem er sieben Jahre gesessen ist — die katholische Kirche begehet deßwegen den 22. Februar die Stuhlfeyer zu Antiochia — bald darauf wurde er in Jerusalem aus dem Kerker durch einen Engel von seinen Fesseln befreyet — die Kirche hält deßwegen den 1. August die Kettenfeyer des heiligen Petrus — er kam nachgehends den 18. Jänner zu Rom an, und stiftete alldort als das Oberhaupt der ganzen Christenheit die römische Kirche als eine Mutterkirche und den Mittelpunct der katholischen Einigkeit — die Kirche feyert zu dessen Angedenken den 18. Jänner das Stuhlfest von Rom des heiligen Petrus — Pabst Paulus der Fünfte hat selbes im Jahre 1557 auf ein neues bestätiget. Endlich den 29. Junii im Jahre 67 nach Christi Geburt mußte er mit umgekehrtem Leibe des Kreuztodes zu Rom sterben. Die Kirche feyert allgemein diesen Festtag mit einer Vigil, Fasten und Octav den 29. Junii. Dem heiligen Petrus werden allzeit zwey Schlüssel zugemahlet, zum Andenken, daß Christus ihm vor den übrigen Aposteln die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, nähmlich als das Oberhaupt seiner Kirche ihn aufgestellet habe — und die Päbste als Nachfolger des heiligen Petrus führen daher noch immer die Schlüssel in ihrer Wappe. Sonst wurde an diesem Festtage vom Pabste zwey Messen gelesen, eine bey seinem Grabe, die andere in der St. Peterskirche.

Pönitentiarius wird in der katholischen Kirche jener Priester genannt, der

von einem Bischofe die ordentliche Gewalt überkommen hat, von allen jenen Sünden und Fällen (lateinisch werden diese Fälle benennet Casus reservati) welche sich der Bischof allein vorbehalten, loszusprechen. Bey den ersten Zeiten der Christenheit war ein jeder Bischof in seinem Bisthume geistlicher Richter und Oberbeichtvater; er bediente sich zwar auch anderer Priester als Mithelfer — jedoch für die Sünden, welche dortmahls öffentlich abgestrafet wurden, bestimmte er die Gattung und die Dauer — ja auch die Nachlaß der Strafen. Endlich im vierten Säculum bestellten die Bischöfe, wegen vielen Geschäften, andere Priester zu diesem Bußamte; und diese wurden von dem lateinischen Worte: Pœnitentia — Buß — Pönitentiarien genannt. Hinnach haben mehrere Concilien, besonders das tridentinische, verordnet, daß jeder Bischof einen geschickten Priester zum Pönitentiarius anstellen, für selben eine geistliche Pfründe zu seinem Unterhalte bestimmen, ihn gleichsam als seinen Generalvikarius, in Betreff der sakramentalischen Bußgewalt vorstellen, auch freye Macht ihm ertheilen soll, von den größern Sünden und bischöflichen Censuren, loszusprechen. Zu Rom ist ein besonders geistliches Gericht errichtet, worin die gewissen Fälle und geheime Verbrechen untersuchet, und nach Gutbefinden verschiedene geheime Dispensationes und Lossprechungen, Bullen und Breven mit rothem Wachs versiegelt, im Nahmen des Pabstes ausgefertiget werden. — Dieses Gericht wird la pœnitentiaria, und der Vorsteher davon Großpönitentiarius genannt, welcher allzeit Kardinal ist, und hat noch einen Unterpönitentiarius, vier und zwanzig Procuratores, welche auch Defensores heissen, und andere mehrere Priester unter sich — welche letztere zu Rom in der Hauptkirche das Bußamt vertreten, und deßwegen Pönitentiarien genannt werden. Uebrigens sollen diese große Pönitentiarii schon zu Rom im fünften Jahrhunderte

derte eingeführet, und mit der Zeit als Mithelfer zwey Italiäner, zwey Franzosen, zwey Spanier und Portugiesen, ein Deutscher, ein Ungar, ein Niederländer, ein Pohle, ein Engelländer, ein Griech und ein Sclavonier hierzu verordnet worden seyn, damit hierdurch allen Nationen in diesen großen Fällen könne geholfen werden.

Pluvial ist eine Priesterliche Kleidung, welche von oben bis unten den ganzen Körper bedecket, und wider Regen und andere Ungemache beschützet, weßwegen selbe auch vom lateinischen Worte — pluvia — Regen — Pluvial genannt wird. Vor Zeiten hat man auch den Kopf damit bedecket — zum Zeichen dessen hat noch jedes Pluvial rückwärts einen herabhangenden Deckel von nähmlicher Farbe, welches Caputium, gleichsam Hauptbedeckung, heisset.

Gleichwie nun im mosaischen Gesetze die Nahmen der zwölf Patriarchen in dem Amtschilde eingeschrieben waren, eben so wurde in diesem Caputium die Figur Christi oder anderer Heiligen vorgestellet. Dermahlen sind derley Caputien meistens ohne Vorstellung oder Figur.

Pfingstfest, welches die katholische Kirche alljährlich zum Andenken, daß der heilige Geist über die Apostel war ausgegossen oder vielmehr, daß die heiligen Apostel vom heiligen Geiste belebt, und mit seiner Gnade erfüllet worden, feyerlich begehet, war schon bey den Apostelzeiten üblich — den Nahmen Pfingsten führt dieses Fest vom griechischen Worte — Pentecoste — zu deutsch — fünfzig — her, weil selbes den fünfzigsten Tag nach Ostern gefeyert wird. Es mag also gar leicht das Fünfzigfest mit der Zeit von dem gemeinen Volke Pfingsten genannt und bestimmet worden seyn. Sonst hatte man vor Zeiten diese ganzen fünfzig Tage Pfingsten genannt, und waren solche lauter Feyertage; während dieser Zeit wurde getauft, und alle Gebether, wie es noch gewöhnlich stehender

hender verrichtet. Endlich mit der Zeit blieb man nicht mehr so genau bey dieser Gewohnheit, und wurde auch mancherley Fasten eingeführet; deßwegen wurde im eilften Jahrhunderte nur der Festtag allein Pfingsten genannt, und durch drey Tage zu feyern verordnet. Die Juden hatten schon das Pfingfest gefeyert, so wohl um selbe Zeit Gott für die empfangene Feldfrüchten zu danken, theils zum Andenken, daß ihnen Gott der Herr das Gesetz durch den Moyses auf dem Berge Sinai verliehen habe; und die Kirche hält dieses Fest zur Gedächtniß, daß Gott das Gesetz der Gnaden der Welt habe an diesem Tage verkünden lassen. Auf den Vorabend dieses Festtages hat die Kirche schon im siebenten Säculum eine Fasten verordnet, uud zum Andenken, daß die Gläubigen am Vorabende schon zum Gotte sdienste zusammen kamen, wird die Vigil für diesen Tag noch beybehalten. Vor Zeiten wurde am Pfingsttage selbst die Taufe vorgenommen, zum Andenken, daß die Apostel an diesem Tage viele tausend Menschen getauft haben. Dermahlen aber wird am Pfingstsamstage die Taufwasserweihe vorgenommen, doch mit dem Unterschiede, daß nur sechs Prophetien aus dem alten Testamente gelesen werden; hernach hat man die Neulinge getaufet, wie eben Kaiser Konstantinus an einem Pfingstsamstage soll getauft worden seyn; deßwegen hat man auch den Pfingst-Sonntag den weißen Sonntag genannt, weil an selbem Tage in den ersten Jahrhunderten getauft worden ist, und also die Getauften die weißen Kleider anlegen mußten, so wie es zu Ostern sonst üblich war. Nachgehends aber hat man angefangen, auch außer dieser Zeit zu taufen, und das Sakrament der Firmung zu ertheilen. Dieses Pfingstfest wurde in den ersten Jahrhunderten mit vorgängiger Fasten allgemein gehalten, wie der Charsamstag, um 6 Uhr des Vorabends kam das Volk zum Gebethe und Gottesdienste — Anfangs wurden die Prophetien abge-

sungen, hernach die Kerzenweihe mit dem Gesange: Exultet, vorgenommen; aus eben dieser Ursache, weil die Geistlichkeit ohnehin mit dem Taufwasser und Priesterweihe beschäftiget war, und also nur eine Nokturn bey der Mette abbethen konnte, sind für dieses Fest und für die ganze Octav die priesterlichen Tagzeiten, abgekürzter, als sonst. Uebrigens wird die Sendung des heiligen Geistes nach jedes Lands Gewohnheit au diesem Tage meistens in Figur einer Taube und feurigen Zunge vorgestellet.

Planeta. Sieh Casel.

Pompermetten. Sieh Metten in der Charwoche.

Pfarrherr. Das Wort Pfarr kann muthmaßlich von dem Worte — einpfärchen — das heißt: einen Platz einschränken — hergeleitet werden — daß also ein ordentlicher Bezirk für die Seelsorge, Pfarr, ist genannt worden. Folglich ist eigentlich jener Priester ein Pfarrherr — oder Pfarrer — zu nennen, welcher in seinem ihm angewiesenen Bezirke die Seelsorge mit Wissen und Erlaubniß seines Bischofes ausübet; sonst heißt man auch einen solchen Priester Pastor, oder Hirt, weil er seine untergebenen Pfarrkinder geistlicher Weise gleichsam wie seine Schafe weiden soll. Ursprünglich waren die Pfarrherren schon in den ersten Jahrhunderten üblich — und von der Kirche eingeführet: denn als sich die geistlichen Gemeinden in den Städten und auf dem Lande vermehrten, und folglich die Bischöfe allein die Seelsorge nicht ganz *versehen*, und den Gläubigen abwarten konnten, mußten selbe nothwendig mit andern Priestern die Seelsorge theilen, und selbe in ihrem geistlichen Hirtenamte, als Mithelfer in ihrem Bezirke, gehörig eintheilen — wonach die Pfären, und Pfarrherren entstanden sind.

Philippus und Jacobus. Vor Zeiten hat die römische Kirche am ersten Tag May das Fest alle

ler heiligen Apostel, welche noch keinen besondern Festtag hatten, gefeyert. Die Griechen entgegen hielten das Fest aller Apostel am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und am ersten Tag May feyerten sie die heiligen Apostel Philippus und Jacobus den Kleinern, vielleicht deßwegen, weil selbe an diesem Tage sollen gemartert worden seyn. Weil nun die katholische Kirche hiernach zu Ehren eines jeden Apostels besondere Festtage bestimmet hat, so ist der erste Tag May zum Festtage der heiligen Apostel Philippus und Jacobus beybehalten und festgesetzt worden. Der Apostel Philippus, von Bethsaida gebürtig, hatte in Oberasien, Galatien und Phrygien das Evangelium geprediget, und soll zu Hierapolis am 1ten May an ein Kreuz gehänget und mit Steinen zu tod geworfen worden seyn.

Der Apostel Jacobus, der Kleinere, ein Sohn Alphäus, hat zu Gaza und im äußern Aegypten den Glauben verkündiget, und soll zu Ostracina den 22ten Juny im Jahr Christi 61 des Martertodes gestorben seyn. Die Leiber dieser beyden Heiligen sind schon im sechsten Säculum nach Rom gebracht worden, und vielleicht ist auch deßwegen der erste Tag May zu Ehren dieser Heiligen bestimmet worden. Neben diesem Jacobus gibt es noch einen andern mit Nahmen Jacob, einen Sohn Kleophä und Mariä, sonst einen Bruder des Herrn, wegen seiner Verwandtschaft mit ihm, und wegen seiner Heiligkeit, der Gerechte genannt. Dieser wurde von den Aposteln auf Anbefehlung des Heilands zum Bischofe von Jerusalem verordnet. Paulus gibt ihm in seinem ersten Schreiben zu den Galatern den Ehrentitel eines Apostels: auf seinem Haupte hat er nach Zeugniß des heiligen Epiphanius zum Zeichen seiner bischöflichen Würde eine goldene Platte getragen: er war übrigens dem Herrn geheiliget und ein Nazaräer — Um

das Jahr Christi 59 hat er das kanonische Sendschreiben, welches auch katholisch genannt wird, weil es insgesammt an die Neubekehrten geschrieben war, griechisch verfasset. Er wurde zuletzt von dem Dache des Tempels heruntergestürzet, und hierauf, weil er noch lebte, gesteiniget und zuletzt am Ostertage den 10. Aprill im Jahre Christi 61 mit einer Walkerstange von einem Walker todtgeschlagen. Die Kirche feyert ebenfalls sein Fest am 1ten Tag May.

Pontificale. Pontifikal, kommt von dem lateinischen Pontifex — und heißt das Kirchenbuch, in welchem die Gebräuche und Ceremonien für die Päbste so wohl als für die Bischöfe enthalten sind, nach welchen die Austheilung der heiligen Sakramenten der Firmung und Priesterweihe, und die Weihung der Bischöfe und Kirchen müssen vorgenommen werden. Pabst Gelasius soll selbes zum ersten verfasset haben.

Portatile ist ein viereckigter Stein aus Marmor — in Holz eingefaßt — ganz klein, daß man ihn füglich von einem Ort zum andern bringen kann; wird von einem Bischofe zum Gebrauch eines Altars consecrirt — und kann über einem solchen Stein mit Erlaubniß des Bischofes von einem jeden Priester die heilige Messe gelesen werden. Weil nun ein solcher Stein vielmehr von einem Orte zum andern kann getragen werden, heißt man ihn vom lateinischen Worte: porto, tragen, portatile.

Postcommunion. Bey der ersten Christenheit wurde für die Gläubigen, welche unter der Meß mit dem heiligen Sakramente von dem Priester gespeiset wurden, nach geendigter Communion ein ziemlich langes Gebeth von dem Priester, statt der Danksagung herabgesprochen; denn der Diakonus ermahnte die Gläubigen, sie sollen Gott für diese empfangenen Gnaden der heiligsten Geheimnisse Gottes danken. Hierauf machte der Bischof im Nahmen des Volks eine Dank

Danksagung zu Gott, deßwegen sind für die Communicirenden verschiedene solche Orationen oder Gebether verfasset, und weil selbe nach der Communion gesprochen wurden, Postcommunionen (Gebether nach der Kommunion), genannt worden. Da nun dermahlen die Christgläubigen nicht so häufig mehr unter der heiligen Meß sakramentalisch, wohl aber geistlicher Weise zu communiciren pflegen, so sind diese Orationen, oder Postcommunionen zum Andenken des vorigen Gebrauchs beybehalten worden.

Polyliturgische Tage wurden in der ersten Kirche genannt, an welchen von einem Priester dürften mehrere Messen gelesen werden. Dergleichen Tage gab es in den ersten Jahrhunderten mehrere, dermahlen aber ist es nur am Geburtsfeste des Herrn erlaubt, drey Messen zu lesen.

Portiuncula-Ablaß ist derjenige, welcher in der Kirche der Mutter Gottes zu Assis, welche, weil sie so klein gebaut ist, Portiuncula genannt, und von welchem Nahmen auch der Ablaß also betitelt wird; auf Vorbitte des heiligen Franciscus für die ganze Christenheit von Gott verliehen, und vom Pabste Honorius dem Dritten bestätiget, am 2. August, als am Kirchweihfeste des besagten Kirchlein zu ewigen Zeiten kann von den Christgläubigen nach abgelegter Beicht und empfangener Communion gewonnen, in der größern aber, welche über diese erbaut ist, kann dieser Ablaß täglich und zu allen Zeiten gewonnen werden.

Pabst Gregorius der Fünfzehnte, Urban der Achte, und Clemens der Zehnte haben diesen Ablaß auf alle Kirchen aus dem Orden des heiligen Franciscus erweitert, und hierzu den 2ten Tag des Monaths Augusts, an welchem die Kirchweih zu Portiuncula gehalten wird, bestimmet. In Baiern ist statt dieses Tags der erste Sonntag im Monath August

vom Pabste Pius dem Sechsten benennet, und auf alle Pfarr- und Ordenskirchen verlegt worden.

Präfation ist das Gebeth, welches vor dem Kanon oder stillen Meß von dem Priester still gesprochen, und in einem Hochamte abgesungen wird. Warum aber der Priester, da er in der Präfation — der Herr sey mit euch — Dominus vobiscum — singet, sich nicht, wie sonst, zum Volke wendet, ist die Ursache, weil nach der Liturgie des heiligen Jacobus und Basilius noch vor der Präfation das Heiligthum mit dem Fürhang geschlossen wurde, folglich war es nicht mehr nöthig, daß sich der Priester zum Volke wendete, welches er nicht mehr sehen konnte. Zum Andenken dieses Gebrauches pflegt also der Priester sich nicht bey der Präfation zum Volke zu wenden. Die Einsetzung der Präfation kommt ursprünglich von den Aposteln, oder gar sicher von Männern der apostolischen und ersten Zeiten her. Schon unter Pabst Gelasius dem Zweyten im zwölften Säculum gab es neun verschiedene Präfationen — nähmlich von der Geburt des Herrn, von dem Erscheinungsfeste, von der Fasten, von dem heiligen Kreuze, von Ostern, von der Himmelfahrt, von Pfingsten, von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, von den Aposteln; hierzu ist noch gekommen die Präfation von der seligsten Jungfrau Maria, welche Pabst Urban der Zweyte, als selber im Jahre 1095 bey Gelegenheit des zu Placenz abgehaltenen Kirchenraths in der Kirche der seligsten Mutter Gottes ein Hochamt gehalten, die bekannte Präfation der seligsten Mutter Gottes, welche dermahlen für alle Frauenfeste angewendet wird, von ungefähr hat verfasset, abgesungen, und hinnach im nähmlichen Kirchenrathe für allzeit verordnet. Endlich kam noch hiezu die dermahlen allgemeine Präfation. Die Griechen haben für alle Festtage nur eine und die nähmliche Präfation. Nach dem

ambrosianischen Kirchengebrauche sind für alle Zeiten und Festtage Präfationen eingeführet worden, die aber nachgehends durchsuchet und verbessert worden sind.

Procession heißt ein öffentlicher Gang, auch Umgang, den die katholische Kirche mit ihren Christgläubigen aus verschiedenen Absichten feyerlich verrichtet, und hierdurch einen religiösen Act bezeichnet. Derley Processionen werden das Jahr hindurch mehrere gehalten, besonders aber hiervon sind die folgende fünf: die Procession am Mariä Lichtmeß mit brennenden Kerzen; am Palmsonntage mit Palmenzweigen — am Tage des heiligen Markus — die drey Processionen in der Kreuzwoche — und endlich die Fronleichnamsprocession.

Priesterliche Kleidungen zum Altar sind von der Kirche nicht besonders erfunden und eingeführet worden; z. B. Humeral, die Albe, Gürtel, Manipel, Stol, Meßgewand, Levitenröcke, und so mehrers; denn diese waren anfänglich eine allgemeine Tracht auch für die weltlichen Personen. Die Apostel und ihre Nachfolger nebst der Priesterschaft, haben sich der dort üblichen Kleidungen bedienet, doch mit diesem Unterschiede, daß sie zum Altare, und bey den öffentlichen Gottesdiensten nicht die gewöhnlich alltäglichen, sondern zwar die nähmlichen, aber besonders reinlichen Kleidungen gebrauchten: mit der Zeit aber sahen sich die Weltleute um andere Kleidermoden um, und blieben mithin diese allgemeine Kleider nur für die Priester zu ihren geistlichen Verrichtungen übrig.

Priester - Kleidung. Bey der ersten Christenheit hatten die Bischöfe, Priester und alle weltgeistliche Personen weiße Kleidungen; erst in spätern Zeiten, da die Mönchslebensart in der Kirche sich eingeschlichen und gut aufgenommen worden ist: ja da aus den Mönchen selbst mehrere Bischöfe erwählet wurden, welche die schwar-

ze Farbe, sich als der Welt abgestorben, angemessen zu seyn glaubten, hat die Kirche endlich die schwarze Farbe allgemein für die Priesterkleidung, statt der weißen, eingeführet, und sind hierüber hernach verschiedene Verordnungen von der ganzen Kirche als auch von einzelnen Bisthümern für den Weltpriesterstand getroffen worden.

Priesterweihe. Die letzte aus den drey größern Weihen wird mit folgenden, von der Kirche vorgeschriebenen Gebräuchen von dem Bischofe verliehen — Anfangs werden um den Segen Gottes durch die Vorbitte der Heiligen zu erhalten, die Allerheiligenlitaney abgebethet, worunter der Bischof saget: daß du diese erwählte (macht drey Mahl mit der Hand das Kreuz darüber) segnen, heiligen und weihen wollest — hierauf streckt er seine Hände mit den übrigen anwesenden Priestern über die zu Weihenden — legt hernach die Stole kreuzweis dem zu Weihenden über die Brust, zur Erinnerung, daß selber zum Dienste des heiligen Meßopfers von der Kirche angeordnet sey, welches das Gedächtniß des blutigen Kreuzopfers ist, und er also allzeit das Kreuz lieben soll; zweytens legt der Bischof dem zu Weihenden die Kasel oder das Meßgewand über die Schultern aufgerollter, doch rückwärts frey herabhangend, zum Zeichen, daß selber noch nicht vollkommen zum Priester geweihet sey — Es mag aber auch die Kasel, welche einstens ein von allen Seiten zugemachter Rock war, und deßwegen dem Priester beym Altar verhinderlich seyn könnte, noch aufgerollt werden; oder vielmehr zum Andenken des vorigen alten Gebrauches — Nach diesem salbet der Bischof mit dem Oehl der Catechumenen beyde kreuzweis gelegte Hände, zieht mit seinem rechten Daume, den er in das geweihte Oehl eingetauchet hat, zwey Linien, nähmlich von dem Daume der rechten Hand zum Zeigefinger der linken, und vom Daume der linken zum

Zeigefinger der rechten Hand; gleich salbet er die ganze Hand unter den Worten: würdige dich, o Herr! zu weihen und zu heiligen diese Hände mittels dieser Salbung, und unsers Segens, Amen, macht hierauf das Kreuzzeichen über denselben. Durch das Oehl und durch die Salbung wird angedeutet die innerliche Gnade des heiligen Geistes, welche dem neugeweihten Priester in seine Seele eingegossen wird, welcher die Stelle Christi des Gesalbten vertritt, und also auch gesalbt seyn muß. Nach geschehener Salbung reicht der Bischof dem neuen Priester den Kelch mit Wein und Wasser, und die darauf liegende Paten sammt der Hostie, zum äußerlichen Zeichen, daß der neue Priester nun die Gewalt von Gott habe, das Opfer darzubringen, und Meß zu halten, so wohl für die Lebendigen, als auch für die Verstorbenen. Dann wird von dem neugeweihten Priester mit dem Bischofe von Wort zu Wort die Messe gelesen. — Dieß letztere ist eine Vorstellung der alten Gewohnheit in der Kirche, da nähmlich vor Zeiten, wenigst an Sonn- und Feyertagen, von dem Bischofe, oder von einem andern Priester nur ein einziges Meßopfer in der Kirche, (weil nur ein einziger Altar vorhanden war) wo alles Volk zusammen kam, gehalten wurde, die übrigen anwesende Priesterschaft mit dem Bischofe oder mit einem andern Priester, welcher das Meßopfer verrichtete, mitbethete, und also ein einziges Opfer von allen, insgesammt verrichtete. Indessen sind bald mehrere Altäre, nebst dem Hauptaltare in den Kirchen errichtet worden, daß also hernach mehrere Messen haben können gelesen werden, wie es dermahlen zu geschehen pflegt.

In der griechischen Kirche ist dieser Gebrauch zu allen Zeiten und noch jetzt gewöhnlich: denn in jeder Kirche ist nur ein Altar, folglich kann und darf nicht mehr als eine Messe am nähmlichen Tage gelesen werden.

Außer

Außer den Hauptkirchen haben die Griechen doch Kapellen eingeführet, wo sie auch die heilige Messe lesen.

Endlich, nach empfangener Communion legt der Bischof über die Neugeweihten ganz allein seine Hände auf und spricht: nehmet hin den heiligen Geist, und so weiters; hierdurch wird den Neugeweihten die Gewalt die Sünden nachzulassen mitgetheilet, und werden die Neugeweihten erst vollkommene Priester — deßwegen löset selben der Bischof die Casel auf und läßt sie rückwärts herunterfallen. Hierauf gelobet der neue Priester Gehorsam seinem Bischofe, und zuletzt wird ihm aufgetragen, daß er nach der ersten Meß drey andere, eine von dem heiligen Geiste — eine von der seligsten Jungfrau Maria, und die dritte für die Abgestorbenen lesen, und auch für den Bischof Gott bitten soll.

Prim wurde einstens jene Frühstunde, gleichsam die erste Stunde des Tages genannt, wo zwischen den Laudes und Terz ein Theil von den priesterlichen Tagzeiten mußte verrichtet werden. Vor den Zeiten des Cassianus, welcher im Anfange des fünften Säculum lebte, wußte man noch nichts von dieser Prim. Im Kloster zu Bethlehem mußten die Mönche, damit sie nicht müßig waren, nach abgesungener Metten bis zur Terz in dieser Zwischenzeit bethen; dieser Gebrauch wurde bald allgemein eingeführt, und diese Bethzeit Prim genannt; anfänglich wurde die Prim ohne Hymnus und Antiphon mit sechs Psalmen abgebethet; hernach sind die dermahlen übliche Psalmen eingeführet und die vorigen sechs in die sechs Tage der Woche vertheilet worden; Pabst Gregorius der Siebente hat auch die hierbey üblichen Gebether abgekürzet, und in das Brevier eingetragen: und weil sonst auch der Psalm Miserere bey der Prim gebethet wurde, sind zum Andenken dieses Gebrauches noch einige Versikeln davon beybehalten worden: die Mönche muß-

mußten auch nach der Prim im Chor zusammenkommen, und einander die Schuld bekennen; deßwegen wird noch bey der Prim das Confiteor still im Chor und auch privat gebethet. Ebenfalls versammelten sich die Mönche nach der Prim auf gegebenes Zeichen in das Ort, welches an ihr Kloster gebauet war, und Kapitulum genannt wird, weil in selbem gemeiniglich ein Kapitel oder eine Stelle aus ihrem Regelbuche abgelesen wurde: — paarweise kamen selbe dorthin, und saßen gegen Orient; hierauf wurde das Martyrologium, und der Katalog von ihren verstorbenen Gutthätern und andern guten Freunden abgelesen; dann wurden die Klosterverrichtungen ausgetheilet, und zuletzt ein Kapitel aus der Regel vorgelesen; statt diesem Kapitel ist im römischen Brevier eine andere kurze Lektion eingeführet worden; wenn nun einige von den Mönchen bey diesem Kapitel nicht zugegen waren, wurde selben hernach das Kapitel von der Non abgelesen; deßwegen wird noch zum Andenken dessen das Kapitel von der Non gemeiniglich in der Prim gebethet. Mit der Zeit ist auf Verordnung der Kirche die Prim in die dermahlige Verordnung und Gewohnheit eingeführet worden.

Primas bedeutet einen Vorzug in der geistlichen Gerichtsbarkeit. Dieser Titel, welchen die römischen Päbste anfänglich nur ihren apostolischen Vikarien, welche sie als Statthalter des römischen Stuhls in verschiedenen Ländern aufstellten, mitgetheilet haben, gebührt dermahlen nur jenem Bischofe, welcher der erste in einer ganzen Provinz und über alle die übrigen Bischöfe und Erzbischöfe freye und vollkommene Gewalt hat. In Deutschland ist unstreitig der Erzbischof von Maynz Primas: obschon auch Salzburg diesen Titel führet.

Privat Meß wird jene Meß genannt, welche in der Stille, ohne Gesang, in der Kirche oder auch in einem abgesonderten Oratorium gelesen wird; schon bey der

ersten Christenheit war es gebräuchlich, daß die Priester nicht allzeit in Beysenn des Volks Meß lasen, und die Anwesende speiseten. Selbst die Apostel verrichteten dieses Opfer in privat Häusern; und in den ersten Jahrhunderten pflogen die Bischöfe und Priester in Häusern, in Kerkern, in unterirdischen Höhlen, bey Tag und Nacht die Meß zu lesen; mit der Zeit wurden auch verschiedene Kapellen, Oratorien, und Bethhäuser in Klöstern errichtet, und solche privat Messen gelesen. Endlich sind in den Hauptkirchen mehrere Altäre errichtet und mehrere Priester geweihet worden, ohne daß selbe an eigene Kirchen bestimmet waren; es wurden also nothwendig hinnach nicht nur solche privat Messen in privat Häusern außer den hohen Festtagen, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, heiligen drey Könige, Himmelfahrt Christi, und Johannes des Taufers, sondern auch in andern Kapellen und Altären Meß gelesen, ohne daß hierbey das Volk communiciret oder gesungen, oder diese Messen mit Leviten und mit mehrerer Feyerlichkeit gehalten werden mußten. Obschon auch in Hauptkirchen dermahlen diese privat Messen täglich gelesen werden, da zwar Christgläubige zugegen seyn möchten, aber ohne Gesang, ohne Leviten solche verrichtet werden. Dieser Gebrauch ist also in der römischen Kirche von jeher eingeführet und beybehalten worden.

Privilegierter Altar wird jener genannt, welcher durch ein päbstliches Breve dahin begnadiget ist, daß, so oft auf einem solchen Altar eine heilige Meß gelesen wird für eine Seele, welche durch die Liebe mit Gott vereiniget von dieser Welt abgeschieden ist, selbe mittels des Schatzes der Kirche die Nachlaß ihrer Strafen erlangen, und durch die Verdienste Jesu Christi und der seligsten Jungfrau Maria, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen von den Peinen des Fegfeuers erlöset werden könne. Pabst Gregorius

rius der Heilige hat zum ersten dem größern Altar der heiligen Martyrer Cosmas und Damianus zu Rom ein solches Privilegium ertheilet; Pabst Gregorius der Dreyzehnte hat im Jahre 1579 den Altar des heiligen Nikolaus von Tolentin in der Kirche des heiligen Augustinus zu Bergamo privilegiert gemacht; Pabst Benediktus der Dreyzehnte hat vermög eines päbstlichen Breve vom 20. July 1724 allen Pfarrkirchen ein Altarsprivilegium auf ewige Zeiten verliehen; übrigens pflegen diese Altarsprivilegien von der Congregation der heiligen Gebräuche zu Rom ausgefertiget, und meistens nur auf sieben Jahr verliehen zu werden.

Probst — Dieß Wort mag wohl herkommen von dem lateinischen Worte — Præpositus, oder Præsul — und heißt eigentlich ein geißlicher Vorsteher, und hat seinen ursprünglichen Anfang von den Klöstern — denn vor Zeiten führte bey den Religiosen des heiligen Benediktus die Oberaufsicht nach dem Abte der Probst, und nach diesem der Dechant. Bey den Stiftern hatte entgegen die Oberaufsicht der Bischof; hernach folgte der Probst, welcher das kanonische Leben der vereinigten und gemeinschaftlich lebenden Chorherrn in Ordnung halten mußte; nachdem nun besagtes gemeinschaftlich canonisches Leben aufgehöret, und hinnach die regulierten und unregulierten Chorherren entstanden sind, ist zwar die ganze Aufsicht über das Stift so wohl, als Disciplin dem Dechante allein übertragen worden, doch sind die Pröbste zu mehrerer Verherrlichung der Stifter verblieben, und führen bey den regulierten Stiftern und Klöstern die ganze Aufsicht über die klösterlichen Geschäfte, wo entgegen die innere Disciplin und Zucht über die Religiosen einem jeweiligen Dechant zustehet; bey den hohen Dom- und Kollegiatstiftern ist heutiges Tages die probsteyliche Würde die erste und glänzendste Stelle: ihre Gerechtsame und Pflichten werden mei-

meistens von den in einem jeden Stifte hergebrachten Gewohnheiten bestimmet. Uebrigens sind dermahlen fast alle Vorsteher von den Klöstern, die Mendikanten ausgenommen, zur Würde eines Probstens oder Abts erhoben.

Prophetien. Sieh Charsamstag.

Profession von einem Orden heißt dermahlen jene geistliche Handlung, da ein angehender Religios, oder Nonne nach zurückgelegtem Probierjahre die feyerliche drey Ordensgelübde der Armuth, ewiger Keuschheit und des Gehorsams, nebst andern Ordenssatzungen öffentlich beschwöret, und sich also zu einem Ordensstande bekennet. Solche Handlungen oder Gelübdeablegung geschieht gemeiniglich unter der Meß nach abgesungenem ersten Evangelium; die ersten Mönche haben zwar diese Ordensgelübde nicht abgelegt, sondern nur die Beständigkeit im Kloster beschworen, und diese Beschwörung mit ihrem Nahmen unterschrieben auf den Altar gelegt. Ebenfalls wurden vor Zeiten aus Hochachtung gegen die Ordensstände von den Aeltern die Kinder zum Altare in die Kirche gebracht, und ihre Hände mit dem Altartuche umgewickelt, und sodann dem Vorsteher des Klosters zu seiner Willkür übergeben; — die Knaben opferten sodann Brot und Wein, und mußten für allzeit in dem Kloster verharren; daher kam jener bekannte Spruch: die selbst eigene Ordensprofession, oder der Aeltern frommer Wille und Aufopferung macht einen Mönchen. Pabst Cälestinus der Dritte hat endlich im zwölften Säculum diese Gewohnheit aufgehoben, und ist hinnach von der Kirche allgemein verordnet worden, daß die geistliche Ordensprofession lediglich frey und willkürlich seyn, und nicht vor erreichtem sechszehnten Jahre abgelegt werden soll.

Psalm — zu deutsch ein Gesang — die Schrift

hat ein besonders Buch der Psalmen, welche der König David zum Lobe Gottes soll verfaßt und abgesungen haben; diese Psalmen nun sind in der ersten Christenheit bey verschiedenen Gelegenheiten so wohl bey den öffentlichen Gottesdiensten, als besonders von den Mönchen in den Klöstern abgesungen und nachgehends von der Kirche in die Liturgie der heiligen Meß und in die priesterliche Tagzeiten eingeführet und verordnet worden; die Psalmen selbst hatten anfänglich von den Umständen, wo sie abgebethet oder abgesungen wurden, verschiedene Benennungen: z. B. abecedarii Psalmen; deren Verse nach der Ordnung des hebräischen Alphabets sich anfangen. Alleluja Psalm, welche das Alleluja zu ihrem Anfange haben. Psalm graduales, welche sonst in dem Tempel auf den Stuffen abgesungen wurden. Pänitential Psalm — oder Bußpsalm, welche von den öffentlichen Büßern mußten abgesungen werden, und so weiters — Dermahlen sind die Psalmen ordentlich eingetheilt und vorgeschrieben.

Psalterium nennt man alle Psalmen von der heiligen Schrift. Die ersten Mönche mußten täglich das Psalterium abbethen; mit der Zeit aber wurde selbes in mehrere Tage eingetheilt; nach der jetzigen Einrichtung des Breviers sind die Psalmen verschieden in den Tagzeiten vorgeschrieben. Psalter heißt auch beym gemeinen Volke die Abbethung der drey gewöhnlichen Rosenkränzen mit ihren Einlegungen. Sieh Rosenkranz.

Purification nach der Communion. Sieh Meß.

Purificatorium hieß jenes Tüchel, mit welchem der Priester beym Altare so wohl seine Hände nach der Communion abtrocknet, als zugleich den Kelch und die Paten reiniget; es soll meistens von weißer Leinwand seyn.

Q.

Quadragesima, eine Zeit von vierzig Tagen wird dermahlen genannt die vierzigtägige Fasten; eben so nannte man auch vor Zeiten den ersten Sonntag in dieser Fasten, der sonst vom Eingange in der Meß Invocavit heißt, Quadragesima, weil vor Zeiten diese so genannte vierzigtägige Fasten am Montage nach diesem Sonntag sich angefangen hat, und den zweyten Sonntag in dieser Fasten Quadragesima secunda, und so weiters. Allein mit der Zeit ist dieser Gebrauch abgeändert, und der Anfang dieser Fasten auf den so genannten Aschermittwoch versetzt worden. In den ersten Zeiten der Christenheit hatte man in der lateinischen Kirche drey solche Quadragesimen oder vierzigtägigen Fasten: Eine vor Ostern; eine von dem Feste des heiligen Martinus bis Weihnachten und die dritte von Pfingsten bis zu St. Johannes; die letzten zwey sind dermahlen nur in den Klöstern üblich — und ist pur die erste vor Ostern beybehalten und von der Kirche allgemein verordnet worden; in der griechischen Kirche wird durch die ganze Quadragesima, massen die Sonntage, Samstage und Maria Verkündigungsfest ausgenommen, in der Meß nicht consecriret; und diese Tage heissen die Griechen aliturgische. In der römischen Kirche war pur bis auf die Zeiten Gregorius des Zweyten der Donnerstag ein solch aliturgischer Tag, der aber hernach aufgehoben worden. Die Mayländer haben noch in dieser Fasten die Donnerstage als aliturgische, wo sie nicht consecriren. Dermahlen pflegt die römische Kirche nur am Charfreytage nicht zu consecriren.

Quinquagesima eine Zeit von fünfzig Tagen, wird dermahlen genannt der nächste Sonntag vor dem Sonntage Quadragesima. Wie nun vor Zeiten die fünfzig Tage von Ostern bis Pfingsten die Quinquagesima der Ostern oder die zur Freude bestimmte fünfzigtägige Zeit genannt wur-

wurde; eben so hat man nachgehends diesen Sonntag wegen den fünfzig Tagen bis Ostern zur Buß und Fasten bestimmte fünfzigtägige Zeit Quinquagesima benennet; es kann auch von dieser Benennung Quadragesima die Ursache seyn, weil man vor Zeiten in der so genannte vierzigtägigen Fasten vor Ostern an den dareinfallenden Sonntagen nicht zu fasten pflog, wie es noch üblich ist; und doch die Zahl von vierzig Tagen vollzählig haben wollte, so fing man also diese vierzigtägige Fasten vier Tage eher, und weil man den nächsten Sonntag Quadragesima hieß, so wurde dieser Quinquagesima genannt. Sieh **vierzigtägige Fasten.** Uebrigens heißt dieser Sonntag auch **Esto mihi** — von den Worten, mit welcher sich die heilige Meß anfanget.

Quatemberfasten.

Quatember bedeutet ein Vierteljahr, oder den Tag im Kalender, da ein neues Vierteljahr vom Jahre anfanget — und mag glaublich von den lateinischen Worten — quatuor tempora — entsprungen seyn. Die Alten haben selbige Tage nach gewissen beweglich und unbeweglichen Festen gesetzt — daher die Viertheile des Jahrs oder die vier Quatember sehr ungleich fallen: als Reminiscere, im Frühjahre — Trinitatis im Sommer — Crucis im Herbste — und Luciä im Winter; und so sind diese bisher noch allgemein üblich uud eingeführt. Die Juden mußten schon vier Mahl im Jahre die Fasten des vierten, fünften, siebenten und zehenten Monaths halten; bey Entstehung des Christenthums ist diese viermahlige Fasten als löblich befunden und in die vier Jahrszeiten eingetheilet, und als eine Quatemberfasten in der Kirche angenommen worden. Weil nun die erste Quatember Remiscerefasten zugleich in die vierzigtägige Fasten fallet, hat man diese Quatemberfasten besonders nicht geachtet, und sind nur die übrigen drey gerechnet worden; erst nach dem zehnten Jahrhunderte sind die vier Quatemberfasten mit dreymahligen Fasttagen, als jeden Mittwoch, Freytag und Samstag durch je-

jede Quatember-Woche ordentlich anbefohlen, und in der ganzen Christenheit eingeführet worden. Pabst Gelasius hat diese vier Jahrszeiten der Quatemberfasten für die heiligen Weihen der Priester und übrigen Altarsdiener bestellet, damit der barmherzige Gott in Ansehen dieser allgemeinen Andacht und Buß seine Kirche mit frommen und heiligen Priestern versehen möchte. Uebrigens hieß diese Quatemberfasten auch Fronfasten von dem alten Worte: Fron, welches heilig bedeutet.

R.

Responsorium kommt vom lateinischen Worte respondeo — antworten her und bedeutet eine Art von Kirchengesang, wo einer anfängt zu singen, und der übrige Chor antwortet. Anfänglich mußten die Mönche bey Verrichtung ihrer priesterlichen Tagzeiten jedes Mahl nach abgesungener Lection etwas bethen. — Daher entstand hinnach die Gewohnheit, nach jeder Lection ein kurzes Gebeth abzusingen; weil nun ein solches Gebeth von einem Theile des Chors angefangen, und von dem einen Theile wieder beantwortet wurde, hieß solches Responsorium. Der heilige Chrysostomus soll nach Zeugniß des Sozomenus diese Responsorien erfunden und in die priesterlichen Tagzeiten eingetragen haben; mit der Zeit wurden freylich verschiedene Veränderungen getroffen, bis gleichwohl das dermahlen gewöhnliche Brevier ordentlich eingeführet worden ist. Uebrigens hat der heilige Benediktus schon bey dem letzten Responsorium der achten, und zur Fasten und Adventszeit der neunten Lection und in den Ferien der dritten Lection das Gloria beygesetzt, wie es noch üblich ist. Bey den übrigen kanonischen Stunden, die zur Abbethung der priesterlichen Tagzeiten verordnet sind pflegt man kürzere Responsorien abzubethen. Statt den Responsorien bey der neunten Lection wird außer dem

Ad-

Advent und Fastensonntagen der Gesang: Te Deum laudamus (Herr wir loben dich) und welcher auch der ambrosianische genannt wird, abgesungen; zu Rom wurde sonst vor Zeiten dieser Hymnus vor dem Evangelium in der Metten schon angestimmet.

Ring war schon im alten Testamente gebräuchlich und bey der Christenheit hat man schon in den ersten Jahrhunderten den Bischöfen bey ihrer Weihe einen Ring als ein bischöfliches Zeichen in die Hand gegeben, zur Erinnerung, daß sie mit der ihnen anvertrauten Kirche gleichsam mit ihrer Braut, wie Christus der Herr mit seiner Kirche, sollten in beständiger Treue und Liebe leben. Ein solcher Ring heißt dermahlen annulus pastoralis — oder Hirtenring. Auch die Aebte haben mit der Zeit die Erlaubniß erhalten, einen Ring zu tragen zum Zeichen, daß ihnen das Kloster zu ihrer Vorsorge anvertraut ist.

Der Fischerring ist ein Siegel des Pabstes, worauf der Apostel Petrus mit dem Netze zu sehen ist, wie selber im Meere zu fischen pflog, und wie ihn der heilige Petrus selbst soll gebraucht haben; deßwegen wird dieses Signet auch auf das sorgfältigste bewahret, und bey Absterben eines Pabstes durch den Cardinalkämmerling zerbrochen. Mit diesem Ringe werden von rothem Wachs die päbstlichen Breven und Bullen versiegelt. Ehering hieß derjenige, welchen die Brautpersonen sich einander geben. Sieh Ehe.

Rosenkranz ist eine Andachtsübung, die darin bestehet, daß man nebst dem so genannte Vater unser den englischen Gruß zu verschiedenen Mahlen abbethet; hierzu pflegt man sich mehrerer oder weniger Körner oder Steine zu bedienen; der Rosenkranz oder diese Andacht wird in den größern oder kleinern Rosenkranz eingetheilet: der größere, welcher auch der marianische Psalter genannt wird, weil in selbem nach dem Beyspiele der 150 Psalmen 150 Mahl der englische Gruß gebethet wird, bestehet in diesem, daß man fünfzehn Mahl das

Gebeth des Herrn, und hundert fünfzig Mahl den englischen Gruß abbethet, wobey jedes Zehend mit einem Vater unser unterschieden wird; der kleinere Rosenkranz enthält nur fünf Mahl zehn englische Grüße, wobey aber jedes Mahl nach zehn englischen Grüßen das Vater unser gebethet wird. Die Einsetzung des Rosenkranzes hat zum Endzwecke die Verehrung der fünfzehn vornehmsten Geheimnisse des Lebens und Todes unsers Erlösers, und zwar fünf freudenreiche — fünf schmerzhafte, und fünf glorreiche, welche jedes Mahl der Ordnung nach eingelegt werden. Zu den freudenreichen Geheimnissen gehören die Verkündigung Mariä, die Besuchung der heil. Elisabeth, die Geburt Christi, die Opferung in dem Tempel, und die Freude, daß Maria Christus in dem Tempel gefunden habe. Die schmerzhaften Geheimnisse bestehen in der Blutschwitzung am Oehlberge, in der Geißlung, in der Krönung mit den Dörnern, in der Kreuzziehung und in der Kreuzigung. Die glorreichen Geheimnisse endlich sind die Auferstehung von den Todten, die Auffahrt des Herrn, die Sendung des heiligen Geistes, die Aufnehmung Mariä, und endlich ihre Krönung im Himmel. Ursprünglich mag die Andacht des Rosenkranzes muthmaßlich daher kommen; in den ersten Jahrhunderten war bey den Einsiedlern gebräuchlich, sich zur Abzählung ihrer Gebether der Steinlein zu bedienen; denn diejenigen welche nicht lesen, oder den Psalter nicht auswendig bethen konnten, ersetzten es gemeiniglich mit oftmahliger Abbethung des Vater unsers — Eben dieses thaten hernach auch andere fromme Personen bey einer jeglichen Gebethstunde, welche die Kirche ihren Dienern statt dem Psalmensingen vorgeschrieben hatte; eben so haben die Layen in den Klöstern, welche den Psalter nicht lesen konnten, eine gewisse Anzahl Vater unser und Ave abbethen müssen. — Mit der Zeit ist diese Andacht in eine Ordnung gebracht, und mit den fünfzehn

zehn Geheimnissen vermehret, und verbessert worden. Der heilige Dominikus soll vor andern diese Andacht eingeführet und zu Tolosa in Frankreich um das Jahr 1212 eine Bruderschaft des heiligen Rosenkranzes errichtet haben. Die römischen Päbste haben auch diese hinnach mit Gnaden und Privilegien zu verbreiten getrachtet.

Rosenkranzfest. Pabst Pius der Fünfte hat wegen dem über die Türken bey Lepante den siebenten October 1571 erhaltenen Sieg das Fest Maria von dem Siege zu halten anbefohlen; Pabst Gregorius der XIII. hat nachgehends ein feyerliches Fest unter dem Nahmen des heiligen Rosenkranzes zu steter Gedächtniß dieses Sieges in allen jenen Kirchen auf den ersten Sonntag des Octobers zu begehen angeordnet, wo die Andacht des heiligen Rosenkranzes eingeführet war, weil man dem Gebethe und der Andacht des heiligen Rosenkranzes, und den öffentlichen Processionen, welche deßwegen von den Rosenkranzbruderschaften sind an eben diesem Sonntage gehalten worden, diesen glücklichen Sieg meistens zuschrieb. Pabst Clemens der Zehnte hat dieses Fest den 26. September 1671 für ganz Spanien verliehen, Pabst Clemens der Eilfte hat endlich selbes für die ganze Christenheit allgemein verordnet.

Rose die goldne wird genannt, welche der Pabst jährlich am vierten Sonntage in der Fasten mit besondern Ceremonien zu weihen, und nach abgehaltener Messe in Begleitung der Cardinäle processionsweise zu tragen, nachgehends aber meistens an Fürstenpersonen zu verehren pflegt. Vom Alexander dem Dritten liest man, daß er während seines Aufenthalts in Paris dem Könige Ludwig dem Siebenten eine solche Rose verehret habe. Eben so befinden sich in der churpfalzbairischen Hofkapelle zu München, zwey solche goldne Rosen. Vor Alters geschah die Weihe, vielmehr die Segnung solcher

cher Rosen, in der Kirche des heiligen Kreuzes von Jerusalem, und wurde allzeit eine Anrede vom Pabste hierbey gehalten. Uebrigens soll dieser Gebrauch von dieser Rosenweihe sehr alt seyn, und schon vom Pabste Leo dem Neunten im eilften Säculum vorgenommen worden seyn. Die Ursache dieser Rosenweihe wird verschieden angegeben; doch soll sie daher kommen: die Rose ist ein sicheres Zeichen des angenehmen Frühlings, welcher nach dem stürmisch rauhen Winter die ganze Welt erfreuet; weil nun am Lätaresonntage die Christgläubigen an die Erlösung von des Teufels Dienstbarkeit erinnert werden, welches billig eine große Freud seyn muß, so ist leicht zu erachten, daß diese Rose von der Kirche als ein kennbares Sinnbild von dieser geistlichen Freude könne vorgestellet werden.

Rota romana ist das höchste Gericht am päbstlichen Hofe, welches aus 12 Prälaten, Uditori di Rota genannt, bestehet, deren ein jeder an einer besondern Tafel sitzet, und Notarien oder Schreiber unter sich hat. — Sie urtheilen über alle weltliche und geistliche Händel, welche in der römischen und auswärtigen Geistlichkeit sich ergeben, und über 500 Scudi betragen; und zu diesem Gerichte appellationsweise gelangen. Zu dieser Rota liefern verschiedene Provinzen ihre Assessoren — nähmlich das ganze Collegium besteht aus 3 Römern, einem Toscaner, einem Mayländer, einem Bologneser, einem von Ferrara, einem Venetianer, einem Franzosen, zwey Spaniern, einem Deutschen. Der Nahme Rota, welches ein Rad heisset, kommt daher, weil der Boden des Saals, wo dieses Gericht gehalten wird, mit Marmor in Gestalt der Räder ausgepflastert ist. Die Kleidung dieser Uditori bestehet in einem violettfarbigen Rocke nebst einem solchen Bande um den Hut; Pabst Johannes der XXII. hat dieses Gericht zuerst verordnet; Pabst Clemens der

Sie-

Siebente hat selbes vermehret; und Pabst Alexander der Siebente machte die Räthe hiervon zu Subdiakonen.

Rubriken sind dem Kirchenverstande nach bloße Gesetze und Verordnungen in Betreff der Gottesdienste und Abbethung der priesterlichen Tagzeiten, wie selbe sollten ordentlich verrichtet werden; und weil selbe gemeiniglich, wie es vor Alters schon gebräuchlich war, daß die Titel und Kapitel in den Gesetzbüchern mit Zinnober oder mit einer andern rothen Farbe geschrieben wurde, auch mit rother Farbe wenigst die Anfangsworte davon angemerkt worden, haben selbe von dem lateinischen Worte: ruber — zu deutsch: roth — diesen Nahmen erhalten. Solche Rubriken gibt es verschiedene, welche die Kirche zu mehrerer Ordnung ihrer Dienste eingeführet hat.

Roratemeß heißt diejenige, welche in Pohlen, Deutschland und noch in mehrern Provinzen durch den Advent, zu Ehren der Mutter Gottes schon früh Morgens abgesungen wird, und vom Anfangsworte des Introitus: Rorate, also genannt wird; sie wird auch die Engelmeß oder Engelamt benennet, vermuthlich weil in dem Evangelium dieser Meß die Geschichte von dem Gruße des Erzengels Gabriel Meldung geschieht. Dermahlen ist diese Meß überall üblich.

S.

Sabbath ist der letzte Tag in der Woche, und bedeutet jenen siebenten Tag, wo Gott nach Erschaffung der Welt geruhet hat. Sabbath, bedeutet auch gar oft schriftmäßig die ganze Woche. Bey den Juden war der Sabbath heilig, und mußte als ein Tag des Herrn gefeyert werden; statt dessen aber haben die Apostel zum Andenken, daß Christus am Sonntage glorreich vom Tode auferstanden, und der heil. Geist erschienen sey, also

sogleich das Osterfest nicht mehr am Sabbathe, sondern am Sonntage angefangen, zu halten, und für allzeit dieses verordnet; — es ist also der Sabbath abgewürdiget, und für diesen der Sonntag von der Kirche als ein Tag des Herrn zu feyern eingesetzt worden. Vor Zeiten wurde am Sabbathe und Freytage gefastet. Pabst Silvester hat hernach für den Sabbath die Abstinenz auf allzeit verordnet; jedoch weil man fast im ganzen Orient nichts mehr von diesem Fastengebothe wissen wollte, so hat Pabst Gregorius der Siebente selbes im römischen Kirchenrathe 1078 feyerlich wieder erneuert und nachdrücklichst anempfohlen.

Samstag — sonst auch Sonnabend genannt — ist der letzte Tag in der Woche — die Juden nannten diesen Tag Sabbath und feyerten selben auf das strengste als ihren wochentlichen Festtag. Die Griechen feyerten ebenfalls bis in das vierte Jahrhundert den Samstag und den gewöhnlichen Sonntag, und verdammten vor Zeiten zugleich alle jene, welche den Sabbath mit den Juden feyern wollten; anbey verdammten sie die Samstagfasten, weil die Manichäer den Gott des alten Testaments als einen bösen Gott verfluchten, und eben deßwegen am Samstage, an welchem Tage dieser die Welt soll erschaffen haben, aus Traurigkeit fasten. In der lateinischen Kirche wurde ein Fasttag für den Samstag verordnet; weil er der mittelste Tag gewesen, wo auch die Jünger Jesu zwischen der Traurigkeit und Freude bey dem Verluste ihres Herrn gefastet haben; es wurden daher alle Festtage an demselben verbothen, nachgehends aber wurde nur die Astinenz von den Fleischspeisen gebothen und konnten und durften auch alle Feste an diesem Tage gehalten werden. Uebrigens wurde endlich der Sonntag für die ganze Christenheit ein wochentlicher Feyertag, und wurden anstatt des gewöhnlichen Sabbaths die Vesper an Samstagen eingeführet, wo vor Zeiten die Christen

um sich zur würdigen Sonntagsfeyer geschickter zu machen, gemeinschaftlich zusammenkamen, und ihre Andachtsübungen hielten; auch mag wohl noch die Gewohnheit der meisten Orten öffentliche Marktage an Samstagen zu halten, jüdischen Ursprungs seyn: denn da die Juden die wöchentliche Freytage als Vorbereitungstage auf ihren Sabbath betrachteten, wo sie ihre nothwendige Speisen und Getränke sich beyschafften, so machten auch die Christen ihre Samstage zu Vorbereitungstage auf die Sonntage, wo sie ihre Nothwendigkeiten auf den kommenden Sonntag sich einkauften und besorgten.

Sandalien sind eigentlich die Bedeckung der Füße; die Caligen nennet man eigentlich die Bedeckung der obern Theile von den Füßen. Dermahlen versteht man beydes unter den Sandalien, deren sich die Könige und römische Rathsherren bedienten, und dermahlen die Bischöfe bey einem Hochamte der heiligen Messe zu bedienen pflegen. Vor Zeiten durften anfänglich auch die Diakonen, und hernach auch die Subdiakonen die Sandalien beym Altare anlegen, obschon selbe für die Bischöfe, Diakonen und Subdiakonen verschieden waren. Dermahlen aber tragen nur die Bischöfe allein die Sandalien. Auch die Aebte haben von dem apostolischen Stuhle besonders die Erlaubniß erhalten, diese Sandalien nebst andern Insignien in ihren Klosterkirchen zu tragen.

Scapulare war von jeher ein Oberkleid, welches ehemahls die Mönche, wenn sie eine Handarbeit vornahmen, über ihren gewöhnlichen Habit trugen, und welches nur die Schultern bedeckte; deßwegen auch von dem lateinischen Worte: — Scapula — zu deutsch: — Schulterblatt — Scapular benennet wurde. Dermahlen wird durch das Scapulare derjenige Theil von dem Habite der Ordenspersonen verstanden, welcher denselben sowohl vorn als auf dem Rücken bis auf die Füße gehet.

Von dem Scapulare kommt endlich das gewöhnliche Scapulier her, welches in einem kleinen Stücke Tuche bestehet, so die einverleibten Brüder und Schwestern von der Scapulierbruderschaft bey sich zu tragen pflegen.

Scapulier, sieh Scapulare.

Scapulier-Bruderschaft bestehet aus verschiedenen Personen beyderley Geschlechts, welche sich verbindlich machen, die göttliche Mutter besonders zu verehren, auch bey sich zu einem Kennzeichen hiervon das so genannte Scapulier zu tragen; daß nun die Religiosen aus dem Karmelitenorden diese Scapulier austheilen, und solche Bruderschaft errichten dürfen, rühret von verschieden päbstlichen Privilegien her. Dieser fromme Gebrauch war schon im sechszehnten Jahrhunderte eingeführt, und dermahlen allgemein üblich.

Scholasticus. Als vor Zeiten die Canonici noch gemeinschaftlich beysammen lebten, und in ihren Stiftern für die Jugend Schule hielten, wurde einer von selben über die Schulen zur Aufsicht aufgestellet, den man von dem Worte: — Schola — Schule, Scholastiker, oder Scholarchus nannte. Dermaylen haben bey allen Dom- und Kollegiatstiftern diese Scholastiker so wohl über die Schulen, als über die Ministranten und Singknaben die gehörige Aufsicht. Vor Zeiten mußten sogar die Domicellaren unter dem Scholastiker stehen; und zum Andenken dieser Gewohnheit, müssen noch bey einigen Hochstiftern die Domicellaren dem Scholaster das so genannte Emancipations- oder Entlassungsgebühr geben.

Schutzfest Mariä ist laut eines päbstlichen Indultum vom 22. Jänner 1701 dem Königreiche Spanien, auf einen Sonntag im Monathe November, zu besonderer Verehrung der göttlichen Mutter verliehen worden. Pabst Benedikt der Dreyzehnte hat solches nachgehends

gehends im Jahre 1725 auf die ganze Christenheit erstrecket und zu halten verordnet.

Schiedung heißt das Absterben oder Hinscheiden eines Menschen von dieser Welt. Hier aber heißt es eigentlich das Hinscheiden unsers göttlichen Erlösers: zum Gedächtnisse dessen wird in den meisten katholischen Ländern, besonders in Deutschland, alle Freytag um eilf Uhr zur Mittagszeit mit der Glocke das Zeichen gegeben, daß sich die Christgläubigen des bittern Leidens und Todes Jesu andächtig erinnern und ihre Sünden bereuen sollen. Dieß heißt allgemein Schiedung läuten.

Scrutinium kommt von dem lateinischen Worte: scrutor — untersuchen — her, und heißt eigentlich eine Untersuchung des Glaubens und der christlichen Lehre; vielmehr war es vor Zeiten eine Zubereitung zur heil. Taufe: denn weil bey der ersten Christenheit nur zu Ostern allein das Sakrament der Taufe öffentlich und feyerlich pflegte vorgenommen zu werden; so hat man zu diesem Ende sieben solche Scrutinien angestellet; am dritten Sonntage in der Fasten wurde daher dem Volke das Scrutinium verkündiget, damit die Catechumenen um neun Uhr früh an den bestimmten Tagen in die Kirche kommen und sich in der christlichen Lehre sollten unterrichten lassen. Hierauf wurde am Mittwoche gleich darauf und am Samstage, eben so in der vierten und fünften Woche, und das letzte und siebente Scrutinium am Mittwoche in der Charwoche vorgenommen; in diesen Tagen kamen also die Catechumenen, und alle die sich zum katholischen Glauben bekehren und taufen lassen wollten, ordentlich zusammen, und wurden sodann in der christlichen Lehre ordentlich unterwiesen. Dermahlen haben zwar diese Scrutinien aufgehöret, obschon man in den meisten Bisthümern, besonders auf dem Lande, die Ge-

Gewohnheit noch hat, durch die Fastenzeit vor Ostern zu gewissen Tagen die Jugend, und auch die Erwachsenen im Glauben zu unterrichten, und selbe zur österlichen Beicht und Communion zuzubereiten. Sonst wird dermahlen Scrutinium genannt, wenn man bey einer geistlichen oder canonischen Wahl die eingesammelten Voten durchsuchet, und sohin die angestellte Wahl gehörig endigen will.

Sebastianus, Martyrer. Die katholische Kirche feyert am 20. Jänner das Fest des heiligen Martyrers Sebastianus, welcher besonders wider die Pest angerufen wird. Der heilige Martyrer, zu Narbonne in Gallien geboren, nahm im Jahre 283 zu Rom unter dem Kaiser Karinus Kriegsdienste, in der Absicht, besser den Beichtigern und Martyrern im Glauben beystehen zu können. Markus und Marcellianus wurden von ihm zum Martertode gestärket. Zoe erhielt durch das Kreuzzeichen ihre Sprache, und bekehrte sich hierauf sammt ihrem Ehegemahl, Nikostratus, der des Statthalteramtes Kanzleyregistrator war. Sebastianus wurde hernach Hauptmann über eine Kompagnie von der Leibwache des Kaiser Diokletianus. Pabst Kajus übertrug ihm hernach wegen seinem Ansehen den Unterricht der Neubekehrten. Im Jahre 286 entstand eine der heftigsten Verfolgungen der Christen. Sebastianus, der mehrere Martyrer in Himmel durch seine Zusprechungen geschickt hat, wurde endlich mit Pfeilen durchschossen, und mit Kolben erschlagen. Er ist allzeit als einer der berühmtesten Blutzeugen von der lateinischen Kirche verehret worden. Sein Leib wurde bey dem Eingange des unterirdischen Kirchhofes zu den Füßen der heiligen Apostel Petrus und Paulus begraben. Dieser Kirchhof wurde zuvor jener des Kalixtus genannt, und hat schon lange Zeit her den Nahmen der Katacumben (Begräbniß

niß unter der Erde) des heiligen Sebastianus erhalten.

Die Kirche des heiligen Sebastianus, vom Pabste Damasus erbaut, ist eine der schönsten in Rom.

Schmerzenfest Mariä ist schon im Jahre 1413 von der Kirchenversammlung zu Köln auf den Freytag nach dem dritten Sonntage nach Ostern, wider die Hussitten angeordnet worden, welche meistens die Bildnisse des leidenden Heilandes und seiner schmerzhaften Mutter, verfolgten und entehrten; nachgehends ist dieses Fest in mehrern Ländern am Freytag vor der Charwoche gehalten worden. Pabst Benediktus der Dreyzehnte hat endlich den 22. August im Jahre 1726 dieses besagte Fest auf den Freytag in der so genannten Passionswoche in der ganzen Christenheit allgemein verordnet und eingeführt. Die sieben Stifter des Servitenordens haben die verschiedene Schmerzen bey ihren Betrachtungen in die sieben besondern Schmerzen eingetheilet. Dieß mag wohl die Ursache seyn, daß die göttliche Mutter mit sieben Dolchen zum Sinnbilde dieser sieben Schmerzen vorgestellet, und dieses Fest das Fest der sieben Schmerzen Mariä genannt werde.

Schnee Mariäfest fällt auf den fünften Tag des Monaths August und hat seinen Ursprung von einem wundervollen Schnee, welcher im Augustmonathe bey solcher, sonst heißen Sommerhitze, zu Rom auf einen gewissen Platz des Berges Exquilinus gefallen ist. Durch dieses Wunder wurde Johannes, ein reicher römischer Patritius, welcher gern sein Vermögen zur Ehre Gottes und Mariä verwenden wollte, ernstlich ermahnet, auf jenem Platze, der mit Schnee bedecket war, eine Kirche, zur Ehre der göttlichen Mutter, errichten zu lassen. Pabst Liberius hat diese neue Kirche eingeweihet, und Pabst Sixtus

der Dritte wieder erneuert; die Kirche selbst wurde anfänglich die heilige Maria zur Krippe des Herrn genannt, weil diese Krippe von einem Pabste dorthin ist versetzt worden. Auch hieß selbe die Kirche zum Schnee, weil an diesem Orte der Schnee gefallen ist; endlich nannte man selbe bis auf gegenwärtige Zeit die Kirche der größern Mariä; im dreyzehnten Säculum wurde schon die Kirchweihe dieser Kirche jährlich gehalten, und das Fest, zur Ehre der Mutter Gottes gefeyert. Pabst Pius der Fünfte hat endlich dieses Fest in die ganze Christenheit eingeführet, und zu halten befohlen.

Segnen des Priesters. Sieh Meß.

Seelenablaß nennet man in der katholischen Kirche denjenigen, welchen die Gläubigen bittweise den leidenden Seelen im Fegfeuer zu bälderer Befreyung aus ihren Peinen aufopfern. Dergleichen Seelenablässe gibt es mehrere. Am Sonntage nach dem gewöhnlichen Allerseelensonntage ist in der ganzen Christenheit, in jeder Pfarrkirche, der Seelenablaß zu gewinnen: er wird deßwegen der Generalablaß genannt.

Seelmeß heißt eigentlich jenes heilige Meßopfer, welches bey Absterben eines Gläubigen nach Vorschrift der Kirche pflegt verrichtet zu werden. In den ersten Zeiten der Christenheit wurde gleich beym Hinscheiden eines Gläubigen, wenn es auch Nachmittag, und der Priester nicht mehr nüchtern war, die heilige Meß für die Seele des Abgeleibten gelesen; ein Andenken dieses Gebrauches ist noch dermahlen das bey den Seelmessen übliche Offertorium. Der dritte Kirchenrath von Karthago hat diese Gewohnheit verworfen, und daher beschlossen, daß künftig kein Priester, wenn er einmahl zu Mittag gespeiset hat, mehr dürfte die heilige Meß am nähmlichen Tage für einen Abgestorbenen lesen, sondern soll

gleich-

gleichwohl einer solchen Seele mit seinem Gebethe zu Hülfe kommen. Indeß sind doch ungeacht dieses Verboths von nüchtern Priestern auch Nachmittags für die an selbem Tage Verstorbenen die heiligen Messen gelesen worden. Papst Leo der Vierte hat endlich allgemein verordnet, daß kein Priester sich unterfangen soll, des Tages mehrere Messen zu lesen als eine einzige: außer am Weihnachtstage; jedoch soll vermöge dem uralten Gebrauche, ehe der entseelte Leichnam eines Verstorbenen zur Begräbniß getragen werde, das heilige Meßopfer für selben verrichtet werden; deßwegen wird auch diese Meß noch heut zu Tags Missa de die obitus seu depositionis — Meß von dem Tage des Hinscheidens, oder Meß der Beysetzung genannt; eben so hat sich mit Wissen der Kirche eine Gewohnheit verjähret, daß ein Priester besonders an Festtagen, wo selber von dem Feste die heilige Meß halten soll, und nun sich der Fall ereignet, daß ein Körper müsse begraben werden, wenn er noch nüchtern ist, und es die gewöhnliche Zeit noch gestattet, noch eine heilige Meß für diese Verstorbene lesen dürfe. Indessen ist es gar nicht üblich, an Festtagen die Verstorbenen Vormittags zu begraben. Neben dem Sterbtage hat die Kirche noch besondere Tage zum Troste eines Verstorbenen eingeführet, und hierzu auch eigen anpassende Orationen für die heiligen Messen angeordnet, nähmlich den dritten zum Andenken, daß Christus am dritten Tage vom Todten glorreich auferstanden sey, und also auf unser Gebeth und heiliges Meßopfer die Abgeleibten wollen ebenfalls zum glorreichen Leben im Himmel mit Christo auferstehen: welchen man sonst auch den Ersten nennet; den Siebenten zur Gedächtniß des siebenten Tages, an welchem der allmächtige Schöpfer ausgeruhet; wir sollen also bitten, daß der Barmherzige diesen Verstorbenen ebenfalls wolle die ewige Ruhe verleihen; und den dreyßigsten Tag, weil auch das israelitische Volk den Moyses und Aaron dreyßig

ßig Tage beweinet hat; damit also die Seelen der Verstorbenen Nachlaß ihrer Strafen erhalten, welche sie durch Uebertretung der zehn Gebothe wider Gott den Vater aus Schwachheit, wider Gott den Sohn aus Unwissenheit, und wider Gott den heiligen Geist aus Boßheit begangen haben, und also drey Mahl zehn dreyßig ausmachen; mithin will auch die Kirche durch dreyßig Tage die Verstorbenen beweinet, und für ihre Strafen, die ihnen wegen durch dreyßig Mahl öfters begangenen Sünden noch zu leiden sind, von den Christgläubigen gebethet haben. Neben diesen Tagen gibt es noch verschiedene z. B. der Vierzigste, Sechszigste, ja der Hundertste; die zwar von der Kirche nicht eingeführet, noch angenommen, sondern nur einzeln üblich sind. Was nun die Seelmeß selbst belangt, so ist vor Zeiten der ganze Psalm: Te decet: zu deutsch: Dir gebühret, beym Eingange der Meß von dem Priester gebethet worden; dermahlen werden nur zwey Versikeln gesprochen; eben so bezeichnet der Priester beym Eingange einer Seelmeß nicht sich, wie bey andern Messen gebräuchlich ist, sondern das Meßbuch mit der rechten Hand, um gleichsam den Verstorbenen, für welchen er das Meßopfer verrichtet, zu segnen; der englische Gesang des so genannten Gloria in Excelsis Deo wird auch nicht gebethet, weil alles traurig ist, eben so wird unterlassen das Alleluja, sogar zur Osterzeit; es wird auch der Altar nicht angerauchet, wie sonst; das Graduale bey der Seelmeß soll im zwölften Säculum von einem gewissen Rupertus tuitiensis verfaßt worden seyn, und bedeutet die Traurigkeit über die Verstorbenen und die Seufzer den bedrängt leidenden Seelen zu helfen; deßwegen wird selbes sogar durch die österliche Zeit gebethet. Die Sequentia bedeutet sonst in der Meß Freud und Jubel: z. B. wie zur Osterzeit ꝛc. allein die Sequenz bey der Meß, welche Cardinal Ursinus verfaßt,

faßt, hat die Kirche zu bethen verordnet, um so wohl die Traurigkeit anzuzeigen, der Leidenden in dem Fegfeuer, als auch den Trost über die Gewißheit von ihrer künftigen ewigen Glorie, den diese Verlassene in ihren Schmerzen empfinden. Bey feyerlicher Absingung des Evangeliums wird weder von dem Diakon die Benediction begehret, noch das Evangeliumbuch angerauchet, noch zuletzt zum Kuß gegeben, weil dieß lauter Freudenzeichen sind; aus eben dieser Ursache ist bey Absingung des Evangeliums weder Licht noch Rauchwerk gebräuchlich. Schon im alten Testamente wurde in der Zeit, wo das Volk zum Altare ihr Opfer brachte, das Lob Gottes abgesungen; nach dem nähmlichen Gebrauche wurde auch bey der ersten Christenheit schon unter der Zeit, wo die Gläubigen Brot und Wein mit weißen Tüchern — zuerst die Männer dann die Frauen auf den Altar brachten, oft ein ganzer Psalm abgesungen, und wegen dem Opfer Offertorium genannt; zuletzt aber als sich die Zahl der Opfernden, ja selbst die Opfer verminderten, wurde auch das Offertorium abgekürzet, nur das Offertorium der Seelmeß blieb bis auf diese Zeit sich immer gleich; und wurde selbes einstens nur bey der Meß, die nach dem Hinscheiden eines Gläubigen, wenn es auch gleich außer der gewöhnlichen Zeit war, pflog gelesen zu werden, von dem Priester abgebethet; deßwegen hieß es unter andern: Laß, o Herr! diese Seele von dem Tode zum Leben hingehen; nachdem aber der Gebrauch von dieser Meß hat aufgehöret, so wurde selbe allgemein für die Verstorbenen eingeführet, und diese gewöhnlichen Gebether zum Troste der Leidenden im Fegfeuer beybehalten. Das Wasser wird auch nicht von dem Priester gesegnet; eben so pflegt auch der Subdiakon die Paten nicht zu tragen, weil dieses alles Feyerlichkeit anzeiget — die Oblaten und der Altar werden doch berauchet, um hierdurch die Freude erkennen zu geben, welche die Leiden-

de durch das Meßopfer genießen werden. Bey der Wandlung bis zur Communion werden von den Akolyten die Fackeln gehalten, um die Anwesenden zum eifrigen Gebethe für die Abgestorbenen aufzumuntern. Zum Agnus Dei klopft der Priester nicht an seine Brust, sondern sagt statt dessen zwey Mahl: gib ihnen die Ruhe; das dritte Mahl die ewige Ruhe, um hierdurch Gott für die Verstorbenen zu bitten, und selben die ewige Ruhe anzuwünschen. Das Gebeth von dem Frieden wird nicht gebethet, noch der Friedenskuß gegeben, weil die Verstorbenen schon aufgelöset sind, und der Welt Frieden nicht mehr nöthig haben. Endlich hat die Kirche zur Hülfe der Verstorbenen die Antiphon, welche sonst Communion genannt wird, weil selbe, während das Volk beym Hochamte der heiligen Meß communicirte, abgesungen wurde, auch bey der Seelmeß, wo die Communion nicht gewöhnlich war, für allzeit eingeführet; zu Ende der heiligen Meß sagt der Priester gegen den Altar als gleichsam gegen die Abwesende: sie sollen im Frieden ruhen.

Segnung der Häuser. Bey den ersten Zeiten der Christenheit haben die Gläubigen, wie man aus der Rede des heiligen Chrysostomus ersehen kann, ihre Häuser gesegnet und geweihet — ja sie haben sogar die Bildniß des gekreuzigten Erlösers unter den Worten: Christus ist mit uns, *stehet still ihr Würgengel*, nachdem ihr das heilsame Zeichen des unbefleckten Lammes gesehen habet, an ihren Hauptthüren sichtbar angeheftet. Um das sechste Säculum nahmen die Christen auch von dem geweihten Taufwasser, am Erscheinungsfeste und zu Ostern, mit sich, um ihre Häuser damit zu bespritzen; die Priester hatten auch von uralten Zeiten her die Gewohnheit, die Häuser der Gläubigen, besonders am Ostersamstage zu segnen, und dermahlen noch werden nach dieser alten Gewohnheit theils von den Prie-

Priestern, theils von den Layen, besonders in Deutschland, am Vorabende des Weihnachtfestes, neuen Jahres und heiligen drey Könige die Häuser mit dem Weihwasser bespritzet und beräuchert; eben deßwegen nennt man diese drey Nächte, Weih- und Rauchnächte. In manchen Gegenden pflegen die Gläubigen am Feste der heil. drey Könige an die Hausthüren die Nahmen der heiligen Magen mit den Anfangsbuchstaben C†M†B† nebst eingetheilten heiligen Kreuzzeichen, mit einer geweihten Kreide, anzuschreiben, um durch das heil. Kreuz und durch die Fürbitte dieser drey Heiligen, Casper, Melchior und Balthaser von allen Uebeln befreyet zu werden.

Segnung eines Freythofes. Sieh Cämeterium.

Segnen heißt eigentlich einem gut wollen, oder wünschen, daß einem diese oder jene Sache gut gedeihen möchte: sonst nennt man segnen auch Benediction. Im Kirchenverstande heißt segnen so viel, als eine Sache durch das Gebeth nach Verordnung der Kirche weihen. Die katholische Kirche hat schon von Apostelzeiten her verschiedene Segnungen durch ihre Priester zum geistlichen und leiblichen Nutzen für die Christgläubigen eingeführet und verordnet: denn schon im alten Testamente mußten die Priester das Volk segnen, und im neuen werden die Priester, welche nähmlich besonders die Pflicht auf sich haben, dem Volke von Gott alles Gutes zu erbitten, und alles Böses von ihm abzuwenden, bey ihrer Weihe gesalbet, damit der barmherzige Gott alles mehr segnen wolle, was durch selbe sollte gesegnet werden. Alle Segnungen aber bestehen meistens in dem Gebethe, welches die Kirche oder vielmehr die Priester in ihrem Nahmen verrichten, damit der barmherzige Gott durch die Verdienste Jesu Christi den Gebrauch dieser oder jener Sache, welche gesegnet wird, den Gläubigen zu ih-

ihrem zeitlichen und ewigen Heile, oder auch den unvernünftigen Thieren zur Gesundheit, möge gedeihen lassen; deßwegen wird auch bey jeder Segnung das heilige Kreuz von dem Priester über die zu segnende Sache gemacht, weil das heilige Kreuz die Quelle aller Segnungen und geistlicher Gnaden ist; und endlich zuletzt mit dem Weihwasser besprenget, damit die Sache hierdurch gereiniget und geheiliget werde. Ueber das werden verschiedene Dinge, welche zum öffentlichen Gottesdienste gehören, durch das Wort Gottes, welches über selbe gesprochen wird, von dem Priester gesegnet, und im sittlichen Verstande in etwas heiliges nach ihrer Fähigkeit verwandelt und geheiliget. Solche Segnungen nennt man auch Weihen; eben so hat schon im alten Testamente Möyses mit dem Blute der Opferthiere das Volk, das Gesetzbuch, die Stiftshüthe und alle Gefäße des Gottesdienstes bespritzet und gesegnet. Uebrigens werden auch bey einigen Segnungen zu mehrerer Verherrlichung die gewöhnliche Beräucherung gebrauchet.

Seligsprechung. Sieh Heiligsprechung.

Sexagesima wird genannt der zweyte Sonntag vor dem ersten Sonntage der so genannten vierzigtägigen Fasten, glaublich, weil dieser Sonntag vor dem Quadragesima der zweyte ist. Vor alters mag wohl schon dieser Sonntag in der Fastenzeit enthalten gewesen seyn: denn in einigen Orten der Christenheit, war es besonders auf Verordnung Pabsts Melchiades an deu Donnerstagen nicht erlaubt zu Fasten; um also doch noch die vierzigtägige Fasten ganz und vollkommen zu machen, wurde die Fasten am Montage des zweyten Sonntags vor dem so genannten Fastensonntage Quadragesima angefangen, und hieß selber Quadragesima. Doch dieser Gebrauch dauerte nur bis in das siebente Säculum, wo man hernach nur die

die Sonntage von der Fasten ausnahm. Dermahlen aber behaltet die Kirche nur den Nahmen hievon bey. Die Fasten ist nicht mehr an diesem Tage gewöhnlich; jedoch zum Andenken des alten Gebrauches werden die priesterlichen Tagzeiten, und der Gottesdienst, wie in den gewöhnlichen Fastensonntagen, gehalten: obschon von den Religiosen in den Klöstern allgemein um diese Zeit die Fasten eingeführet und beobachtet wird. Indeß bereitet die Kirche die Christgläubigen zur künftigen Fasten und zur Buße: deßwegen werden in den priesterlichen Tagzeiten die Stellen aus der Schrift von dem Sündfluß gebethet, mit welchem Gott die Welt, wegen ihren Sünden, gestrafet, jedoch aber wieder durch den Noe erhalten hat. Der Gottesdienst an diesem Sonntage wird zu Rom in der Kirche des heiligen Apostel Paulus gehalten: denn weil eben dieser Apostel das Wort Gottes besonders ausgesäet, und geprediget hat: wie nähmlich das Sonntagsevangelium von dem Säemanne handelt; deßwegen ist dort Station, und geschieht auch in der Oration bey der heiligen Meß von dem heiligen Paulus Meldung.

Sext ist jener Theil des Breviers, welcher vor Zeiten um die sechste Stunde des Tages, welches dermalen nach jetziger Tagesberechnung um Mittagszeit wäre, zum Andenken, daß Christus um diese Stunde gekreuziget worden ist, von den Mönchen unter der Arbeit abgebethet worden, und von der sechsten Stunde, also Sext genannt wird; nur an Sonn- und Festtagen verrichteten die Mönche diese Sext im Chore, sonst war sie bey den Mönchen Vorbereitungsgebeth zum Mittagessen von der österlichen Zeit bis auf den September, die Fasttage ausgenommen. Ja Pabst Nikolaus hat sogar befohlen, vor der Terz nichts zu speisen, sondern erst nach abgebetheter Sext das Mittagmahl zu nehmen. Uebrigens wird nach dem jetzigen

Ge-

Gebrauche die Sext im Chor mit den übrigen kanonischen Stunden gebethet; außer dem Chor ist keine besondere Zeit bestimmet.

Septuagesima heißt der siebenzigste Tag, und bedeutet den dritten Sonntag vor dem ersten Sonntag in der Fastenzeit — die Ursache dieser Benennung soll nach einiger Meinung daher kommen, weil vor Zeiten die Christen, und besonders die Geistlichkeit auf Anordnung Pabsts Telesphorus siebenzig Tage bis auf den Samstag vor dem weißen Sonntage gefastet haben, zur Erinnerung, daß gleichwie das jüdische Volk nach einer siebenzigjährigen Buß zu ihrer Freyheit und in ihr Vaterland wieder gelanget ist, auch die Christen aus der Gefangenschaft des Teufels und zum himmlischen Vaterlande, nach einer siebenzigtägigen Fasten, zu gelangen, sich würdig machen möchten. Die Hauptursache aber, warum dieser Sonntag Septuagesima genannt wird, gibt uns Merati im ersten Tom seines Buches zu erkennen. Die Griechen waren vor Zeiten die ersten, welche ihre vierzigtägige Fasten von der Septuagesima nähmlich drey Wochen eher angefangen haben, weil sie Donnerstag, Samstag und Sonntag nicht zu fasten pflogen. Um also diese drey Tage zu ersetzen, sind die Griechen der gewöhnlichen vierzigtägigen Fasten mit drey Wochen vorgekommen, und haben die drey Sonntage davon Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima eingeführet. Dieser Gebrauch bey den Griechen zu fasten, ist zu Rom nicht angenommen worden, wohl aber hat die römische Kirche diese drey Sonntage Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima, welche in Orient zur Fasten bestimmet waren, dem Nahmen nach als eine Vorbereitung zur folgenden vierzigtägigen Fasten, beybehalten, und zugleich angeordnet, daß von dem Sonntage Septuagesima an alle sonst gewöhnliche Freudengesänger und Alleluja in der

[h]eiligen Meß und priesterli-chen Tagzeiten unterbleiben [s]ollten, und zur Erinnerung [d]er Buß und Traurigkeit [s]oll von den Altären aller [A]ufputz entfernet, die blaue [F]arbe beym Gottesdienst von [d]em Priester gebraucht wer-[d]en; in den priesterlichen [T]agzeiten sagt man von die-[s]em Sonntage an nicht mehr [i]m Anfange nach dem Glo-[r]ia Patri — Alleluja, bis [a]uf Ostern: sondern laus [t]ibi Domine, Rex æter-[n]æ gloriæ; zu deutsch: dir [s]ey Lob, Herr, König der [e]wigen Glorie. Weil diese Worte, obschon sie so viel [w]ie Alleluja bedeuten, den-[n]och nicht so freudenreich [u]nd lieblich lauten, und zu-[g]leich unsere Demuth und Betrübniß anzeigen. Ueber-[d]as wird in den Laudibus [d]er Bußpsalm Miserere statt [d]es fröhlichen Psalms: Dominus regnavit — der Herr hat regieret: und an-[s]tatt des Freudenpsalms: jubilate: erfreuet euch, der Psalm confitemini, ihr [b]ekennet, gebethet, wodurch die Bekenntniß und Erkennt-niß der Sünden angezeiget wird. Deßwegen wird auch das Buch von der Erschaf-fung der Welt und des er-sten Menschen in den Lektio-nen angefangen, um uns unsern Fall und unsere Sün-den vorzustellen. Im An-fange der heiligen Meß seuf-zet die Kirche im Nahmen der Gläubigen in ihren Drangsalen zu Gott, allein sich zu trösten nimmt selbe den 17. Psalm zu Hülfe, und gleichwie das Blut Abels in den Himmel ge-schrien, eben so schreyet auch unsere Trübsal dorthin. Weil nun der heilige Martyrer Laurentius besonders Trüb-sal in seinen größten Schmer-zen gelitten, so wird auch an diesem Sonntage, in des-sen Kirche der Gottesdienst oder Station gehalten. Der aurelianische Kirchenrath hat in Betreff der Verschieden-heit zu fasten hernach unter dem Pabste Vigilius festgesetzt und beschlossen, eine Gleich-heit zu fasten, in der Kirche einzuführen. Wir wollen, sind die Worte dieses Kirchenraths im J. 545, daß die vierzig-tägige Fasten von allen Gläu-bigen auf gleiche Weise soll

brob-

beobachtet werden, und kein Priester soll sich unterstehen, eine Quinquagesima oder Sexagesima einzuführen, noch am Samstage die vierzigtägige Fasten zu unterbrechen.

Segnung. Sieh Meß.

Simon der Apostel, dessen Gedächtnißtag mit dem Gedächtnisse seines Bruders Thaddäus jährlich den 28ten October mit einer vorgängigen Vigil gefeyert wird, war ein Jünger und Apostel Jesu Christi; er war übrigens ein Bruder Judä und Jakobi des Kleinern, folglich ein Anverwandter Christi. Gemeiniglich führt er den Beynahmen Zelotes — wiewohl er sonst auch Canamite genannt wird, — es ist aber bewiesen, daß beyde Nahmen, der erste griechischen, der andere hebräischen Ursprungs, einen Eiferer anzeigen; wie er übrigens diesen Nahmen verdiene, wollen wir hier nicht untersuchen.

Nach einiger Meinung soll er mit seinem Bruder Judas in seinem Predigtamte nach Persien gekommen und weil sie alldort den christlichen Glauben eifrigst vertheidigten, beyde gemartert worden seyn — deßwegen feyert auch die Kirche zugleich das Gedächtnißfest dieser zwey Apostel.

Sonntag, welcher der erste Tag in der Woche ist, und seinen Nahmen von der Sonne hat, ist einer von den ältesten Festtagen in der Christenheit: denn bey Entstehung des christlichen Glaubens hielten zwar selbst die Apostel und hernach die neubekehrten Christen, welche meistens aus dem Judenthum entsprossen waren, nebst andern Festen der jüdischen Religion, die jüdische Sabbathe mit, jedoch ohne abergläubische Aengstigkeit; obschon selbe täglich zum Gebethe und zu ihren Gottesdiensten sich versammelten. Allein je mehr sich das Christenthum verbreitete, und zunahm, desto weniger hielt man sich an die jüdischen Gebräuche, besonders an die Sabbathe. Ja

Es wurde sogar unter Bedrohung großer Strafe der Absetzung, und den Layen bey Strafe des Bannes untersaget, zugleich mit den Juden die Feyertage zu halten, oder mit ihnen zu fasten; entgegen aber um sich von den unruhigen Juden unterscheiden zu können, fingen die Christen an aus eigener Freyheit den Sonntag zur gottesdienstlichen Andacht zu erwählen, und zugleich auch das Andenken der glorreichen Auferstehung Christi von den Todten zu erhalten und zu ehren; und auf solche Weise entstand ohne geringsten Zwang, und ohne geringster Verlegung des jüdischen Sabbaths auf den Sonntag zu denken die Feyer des Sonntages und wurde ein Unterscheidungszeichen zwischen Christen und Juden. Die Christen versammelten sich also anfänglich an den Sonntagen zur öffentlichen Gottesverehrung und zur Empfangung der heiligen Sakramenten. Indessen durfte man doch seinen übrigen Berufsgeschäften, so wie an andern Tagen, frey abwarten; so blieb er bis auf die Zeiten Constantinus des Großen, wo nun nicht allein die Sonntagsfeyer allgemein von der Kirche öffentlich gebothen wurde, sondern bald ein ganz anderes Ansehen bekam, und durch weltliche Gesetze hernach nebst Verbiethung aller Schauspiele und lärmenden Lustbarkeiten auf das strengste zu halten befohlen wurde. Uebrigens aber ist die Feyer des Sonntages keineswegs mit dem jüdischen Sabbath zu vergleichen: den Sabbath hat Gott den Juden gebothen zur Ruhe von der Arbeit; das wesentliche aber von dem Sonntage ist das Gebeth und die Andacht. Niemand durfte sich in den ersten Zeiten von dieser öffentlichen Zusammenkunft entziehen: ja bey den Verfolgungen wurden sogar die Gottesdienste in der Nacht gehalten; hernach sind so wohl von der Kirche als von den weltlichen Regenten verschiedene Verordnungen zur Beförderung, und zur Aufnahme der Sonntags-Feyer gemacht worden.

den. Uebrigens wird der Sonntag auch der Tag des Herrn genannt, glaublich, weil er pur zur Anbethung und zu besonderer Religionsübung bestimmet ist. Vor andern will nähmlich die Kirche, daß alle Christgläubigen, diesen Tag feyern, und dem Pfarrgottesdienste mit Amt und Predigt beywohnen sollten. Die ersten Christen fingen den Sonntag schon von dem Abende des Samstages an, und entzogen sich der Arbeit: daher mag wohl noch der so genannte Feyerabend an den Samstagen, und andern Vorabendstagen der Feste kommen, wozu man vor Zeiten und noch dermahlen in einigen Orten das Zeichen mit der Glocke am Abende gibt, damit man von der Arbeit abstehen, und also Feyerabend, das ist, Abende zum Feyern machen solle. Ebenfalls pflogen sie an den Sonntagen nicht zu fasten, und zur Gedächtniß der Auferstehung des Herrn stehend ihr Gebeth zu verrichten. Die Kirche hat deßwegen hernach diese Gewohnheiten beybehalten, und beydes zu beobachten eingeführet.

Stehen. Nach uraltem Gebrauche pflegt man von Ostern bis Pfingsten die ganze Zeit, und jeden Sonntag von der ersten Vesper bis zur zweyten durch das ganze Jahr bey dem öffentlichen Gottesdienste und bey Absingung der Gebether zu stehen, wie auch zu Haus beym Zeichen des englischen Grußes stehend zu bethen zum Andenken der Auferstehung des Herrn; ebenfalls stehet man aus Ehrerbiethung bey jedesmahliger Ablesung des heiligen Evangeliums in der Kirche.

Stephanus heil., ein Grieche, einer von den sieben Diakonen, welche die Apostel aufgestellet haben, wurde von den Juden als ein angeblicher Gotteslästerer gesteiniget; er bath noch im Sterben für seine Verfolger; der Tag seines Martertods ist eigentlich nicht bekannt; deßwegen wurde sein Festtag, weil er nach Christus zum ersten gelitten hat, nach

nach Christus Geburt gleich gehalten; in Orient also, wo das Christi Geburtsfest sammt der Erscheinung am sechsten Jänner sonst gehalten worden, hielt man dieses Fest am siebenten Jänner, welches aber nachgehends auf den 26. December versetzt worden ist, weil man auch das Christi Geburtsfest den 25. December zu feyern angefangen hat nach dem Gebrauche der lateinischen Kirche, welche das Christi Geburtsfest allezeit den 25. und des heiligen Stephanus den 26. December seit dem fünften Säculum schon gefeyert hat, und vermuthlich deßwegen, weil in diesem Monathe dessen Reliquien sollen wunderlich entdecket, und den 26. December zu Jerusalem in die Kirche Sion sollen übersetzt worden seyn. Uebrigens soll eigentlich die Feyer dieses Festes in der zu Lion gehaltenen Kirchenversammlung im Jahre 1240 allgemein verordnet, die dermahlen gewöhnliche Octav von diesem Fest eingeführet worden seyn. Den dritten Augustmonath begehet die Kirche das Gedächtniß der Erfindung der Gebeiner dieses Heiligen ohne Zweifel, weil eine Kirche, in welcher sich ein Gebein davon oder wie einige wollen, ein Stein, mit welchem der Heilige gemartert worden seyn soll, befindet, diese Tage unter dem Titel des heiligen Stephanus eingeweihet worden. An diesem Festtage wurde vor Zeiten das Futter für die Pferde gesegnet — deßwegen ist es noch dermahlen üblich, an diesem Tage die Pferde an die Kirchen, in welchen der heil. Stephanus verehret wird, hinzuführen.

Station bedeutet eigentlich die Uebung des Körpers, wenn selber aufgerichtet auf den Füßen stehet; die ersten Christen pflogen zum Andenken, daß Christus am Sonntage von Todten erstanden sey, stehend ihr Gebeth bey ihren Gottesdiensten an den Sonntagen durch das ganze Jahr und von Ostern bis Pfingsten die ganze österliche Zeit zu verrichten; und weil im vierten Jahrhunderte diese

fromme Gewohnheit nicht allgemein mehr beobachtet wurde, so hat der Kirchenrath von Nicea im Jahre 325 diesen alten Gebrauch erneuert, und an den sonst gewöhnlichen Sonntagen, und durch die österliche Zeit aufrecht zu bethen für die ganze Christenheit verordnet. In den übrigen Tagen des Jahrs, besonders in den Fast- und Bußtagen pflegt man nach alter Gewohnheit knieend zu bethen; nur bey Lesung des Evangeliums, zur Zeit der Predigten, und bey Absingung ist es gebräuchlich zu stehen. Weil in den ersten Jahrhunderten die Christen jeden Mittwoch und Freytag, wie sonst an den Sonntagen sich zu versammeln pflogen, um dem Gottesdienste beyzuwohnen, wurden diese zwey Tage Stationstage benennet; sie hielten auch an diesen Tagen die Halbfasten, weil sie sich mußten von allem Essen enthalten bis zu Ende des Gottesdienstes, welcher gemeiniglich bis drey Uhr Nachmittags dauerte; dieser Gebrauch zu fasten war in der orientalischen Kirche gebothen, und ist dermahlen noch üblich; in der römischen Kirche aber war es meistens nur Andacht, und nur bey den Mönchen gewöhnlich; zuletzt aber wurde die Fasten vom Mittwoch auf den Samstag verlegt, und ist an diesem Tage nur eine Abstinenz allgemein eingeführet worden. Auf gleiche Weise nannte man zu Rom den Gottesdienst, wo der Pabst processionweise mit seiner Geistlichkeit diese oder jene Kirche besuchte, und den öffentlichen Gottesdienst zu verrichten pflog, Station; wie es noch im römischen Missale an jenen Tagen, wo Station gehalten wird, angezeiget ist. Pabst Gregorius soll zuerst die Stationen in die Kirchen, wie es dermahlen noch üblich ist, zu Rom eingetheilet haben. Der Erzdiakon hat vor Zeiten allzeit dem Volke verkündiget, wo jener Ort der Kirche, wo Station oder der Gottesdienst gehalten wurde. Der Diakon, welcher bey diesen Gottesdiensten das Evangelium absingen mußte,

te, wurde Stationsdiakon genannt. Diese Stationen sind noch bis auf diese Zeit in Rom gewöhnlich, obgleich nicht der Pabst selbst den Gottesdienst haltet, besonders in der vierzigtägigen Fasten, Advent und andern noch herkömmlichen Tagen, wo zugleich die Christen, wenn sie diese Kirche besuchen und dem Gottesdienste beywohnen, verschiedene Ablässe, welche von den Päbsten verliehen und erst vom Pabste Pius dem Sechsten verbessert und bekräftiget worden sind, gewinnen können.

Stipendium. In den ersten Zeiten der Christenheit haben die Gläubigen dem Priester bey Verrichtung der heiligen Meß Wein und Brot, auch Geld zu seinem Unterhalte auf dem Altare geopfert, mit der Zeit aber, und zwar im achten Säculum, wurde statt dessen dem Priester für die heilige Meß zum Opfer und Geschenk ein Almosen zu seinem ehrbaren Lebensunterhalte abgereichet, und weil der Priester von diesem täglichen Almosen leben mußte, hat man es gleichsam den täglichen Sold oder Stipendium genannt. Dieser Gebrauch ist bisher noch immer üblich und wird dieß Meßstipendium nach Verschiedenheit und Gewohnheit der Ortschaften und Provinzen verschieden abgereichet.

Stol, kommt von dem lateinischen Worte — Stola — her, und bedeutet eigentlich ein langes Kleid mit Aermeln, welches vor Zeiten, ja schon im alten Testamente, Könige und verschiedene Standespersonen zu tragen pflogen. Bey der ersten Christenheit gebrauchten sich auch die Bischöfe und Priester bey ihren geistlichen Verrichtungen solcher Kleider meistens von weißer Farbe; als man aber angefangen hat in der Kirche die Alben bey den gottesdienstlichen Verrichtungen zu tragen, so unterließ man dieses lange Kleid, und bedienten sich die geistlichen Personen, statt dessen, bey ihren priesterlichen Geschäften,

ten, einer Binde, mit welcher sonst die äußern Theile dieser langen Kleider, deren sich die Geistlichen bedienten, und Stolen genannt wurden, besetzt waren, und hießen diese Binden, ebenfalls Stolen. Der Gebrauch also dieser Stole ist in der Kirche uralt, und die Bischöfe und die Priester mußten in den ersten Zeiten in allen Orten ihre Stole in Form eines Kreuzes, zum Andenken des Kreuzes Christi, über die beyden Schultern herabhangend tragen. Dermahlen aber pflegt nur der Pabst allein, als das höchste Oberhaupt von der Kirche, allezeit die Stole zu tragen. Uebrigens gebrauchen sich die Bischöfe der Stole bey ihren geistlichen Verrichtungen, und tragen selbe, wegen ihrem Pectoral, gerad herabhangend, und nicht in Form eines Kreuzes; die Priester aber müssen ebenfalls nur bey Ausspendung der heiligen Sakramenten und bey all ihren übrigen geistlichen Verrichtungen die Stole in Form eines Kreuzes tragen: außer wenn sie eine abgekürzte Albe, oder einen Chorrock tragen, muß nothwendig die Stole herabhangen, weil aus Abgang der Gürtel die Stole nicht kreuzweis kann an den Leib gebunden werden. Der Diakon endlich muß, um in seinen Amtsverrichtungen nicht verhindert zu werden, die Stole von der rechten auf die linke Seite, wie selbe ihm von dem Bischofe bey seiner Weihe umgehängt wird, tragen. Schon Pabst Silvester soll verordnet haben, daß die Diakonen die Dalmatiken in der Kirche anlegen, und auf ihrer linken Seite die Linostima, welche aus Flachs und Wolle gewirktes Tuch war, tragen sollten, damit sie desto füglicher beym Altare dienen könnten. Diese Linostima war die noch gewöhnliche Stole. Uebrigens wurde vor Alters die Stole auch Orarium genannt, glaublich deßwegen, weil das Orarium ebenfalls wie die Stole eine lange breite Binde war, woher es auch von dem lateinischen Worte —

te — os — ein Mund, seinen Nahmen erhalten hat, und das übrige Gesicht abzutrocknen pflog. Der Kirchenrath zu Laodicea hat unter dem Pabste Silvester den Subdiakonen und Lektoren verbothen diese Orarien zu tragen. In der griechischen Kirche pflegen nur die Diakonen dieses Orarium, in welcher drey Mahl Agios — das ist — heilig — eingeschrieben, vielmehr eingestickt ist, zu tragen; die priesterliche Stole heissen die Griechen Epitrachelion, weil sie breiter und ganz einfach ist.

Stuhlfeyer des heiligen Petrus zu Antiochia. Die römische Kirche begehet, laut eines Kalenders, welcher um das Jahr 354 unter Pabst Liberius ist verfaßt worden, den 22. Hornung das Gedächtnißfest, daß der heilige Petrus seinen bischöflichen Sitz oder **Stuhl** zu Antiochia gestiftet und durch sieben Jahre regieret habe; deßwegen heißt man auch dieses Fest die Stuhlfeyer des heiligen Petrus zu Antiochia, und muß schon uralt seyn, weil der Kirchenrath zu Tours vom Jahre 567 den dabey eingeschlichenen Mißbräuchen abzuhelfen, gesuchet hat. Bellet, ein Gottesgelehrter von Paris, welcher schon vor fünf hundert Jahren gelebet, behauptet, es soll dieses Fest von der Kirche deßwegen eingeführet worden seyn, um die Christen von der Nachahmung der alten Heiden abzuhalten, als welche jährlich im Monath Hornung gewohnt waren, Speisen auf die Gräber ihrer verstorbenen Aeltern und guter Bekannter zu bringen, in der Meinung, die herumirrende Geister werden sich damit laben; deßwegen nannte man es das Fest des heiligen Petrus von der Mahlzeit. Allein die Hauptursache von dem Stuhlfeyerfeste mag wohl diese seyn: in der ersten Kirche feyerten die Christen, besonders in der Orientalischen, den Jahrstag ihrer Taufe, sie erneuerten am selben die Gelübde, welche sie Gott dem

Herrn

Herrn gemacht haben, und dankten ihm, daß er sie aus Barmherzigkeit in die Zahl seiner Kinder aufgenommen habe; nannten dieses Fest den Tag ihrer geistlichen Geburt. Die Bischöfe haben diesem gottseligen Gebrauche gefolget und gleichfalls den Jahrtag ihrer bischöflichen Weihung begangen, und hierzu oft mehrere Bischöfe zur größern Feyerlichkeit eingeladen; ein jeder Kirchensprengel, vielmehr ein jedes Bisthum hielt das Fest der Weihung ihres Bischofes; ja das gemeine Volk hat oftmahls nach dem Tode ihres Bischofes den Jahrtag seiner bischöflichen Weihe gehalten: und auf diese Weise ist die Stuhlfeyer des heiligen Petrus so wohl von Antiochia als von Rom in der Kirche eingeführet und zuletzt verordnet worden. Der heilige Karolus Borromäus hat sogar in der dritten Kirchenversammlung zu Mayland vorgeschrieben, daß man sich nach der Verordnung Pabsts Felix des Vierten, welcher im sechsten Jahrhunderte die Kirche regierte, und allen Bischöfen und Priestern schärfest die Haltung des gewöhnlichen Jahrtages ihrer bischöflichen und priesterlichen Weihung auftrug, gehörig richten sollte.

Stuhlfeyer des heiligen **Petrus zu Rom.** Den 18ten Jänner begeht die römische Kirche laut einer Bulle vom Pabste Paulus dem Vierten, die im Jahre 1558 allgemein ist verfaßt worden, das Gedächtnißfest, daß Petrus der Apostel seinen Stuhl oder vielmehr seinen bischöflichen Sitz zu Rom errichtet, und die römische Kirche gestiftet haben. Dieses Fest wurde also die Stuhlfeyer des heiligen Petrus benennet, und war schon im Jahre 56[...] eingeführet.

Subdiakonat ist der[...] mahlen eine geistliche Weihe[...] minder zwar als das Diakonat, wie sich schon der Nahme selbst ausdrücket, aber doch von den drey größern Weihen, und heißt selbe[...] fünfte Weihe. Anfängli[...]

den ersten Jahrhunderten rde dieses Subdiakonat ig unter die kleineren Wei- n gerechnet, und deßwe- n von den Bischöfen außer heiligen Meß und außer n Sanctuarium verlie- n; als aber mit dem ubdiakonat in der römi- en Kirche allgemein die licht der Keuschheit zu lten, und die priesterli- en Tagzeiten zu bethen, bunden wurde, fingen Bischöfe endlich auch, um das zwölfte Säcu- n das Subdiakonat, wie Größern, unter der Messe rzunehmen. Was nun die eihe selbst betrifft, so wird m Subdiakon von dem ischofe, nachdem selber m die Pflichten des Căli- its und die ewige Keusch- eit zu halten vorgetragen, nfangs der leere Kelch mmt der Paten, wie diese eremonie schon zu den Zei- n des heiligen Augustinus ebräuchlich war, überge- en, zum Zeichen, daß er em Diakon beym Altare elch und Paten zutragen, Brot und Wein zum Opfer urichten soll. Der anwe- ende Erzdiakon übergibt ihm dabey die Känterln von Wein und Wasser; hierauf legt der Bischof dem Subdiakon das Humeral über den Kopf, die Manipel an den linken Arm, und die Tunik oder den Levitenrock an, gibt ihm das Epistelbuch in die Hand, sammt dem Gewalt, beym Hochamt der heiligen Meß und in den öffentlichen Zusammenkünften der Gläubigen die apostolischen und prophetischen Schriften nebst andern Stellen aus dem alten Testamente abzulesen.

Die Griechen nennen diese Subdiakonen Ypodiakonen, welche zwar eben von dem Bischofe mit Auflegung der Hände und mit gewissen Worten zu den geistlichen Verrichtungen geweihet werden: allein zur beständigen Ehelosigkeit sind selbe nicht gehalten. Uebrigens müssen sie ebenfalls die Geschirr zum Meßopfer; welche aber der Diakon dahin tragen muß, herrichten, die Kirchenthüre während des Gottesdienstes bewachen, und die Katechumenen nebst andern, denen der Eintritt nicht erlaubt ist, hinausschaffen.

Subdiakon ist ein Cleriker mit der fünften Weihe, nähmlich mit dem Subdiakonat, von dem selber Subdiakonus genannt wird, begabet; vermög seiner Weihe verpflichtet, lebenslänglich den Cälibat zu halten, und die priesterlichen Tagzeiten täglich abzubethen. Bey den ersten Zeiten der Christenheit waren die Subdiakonen pur zur Aushülfe den Diakonen zugegeben: sie mußten vor dem Hochamte der heiligen Meß den Kelch, Paten, Wein und Brot, so viel zur Communion des Priesters und des Volks nöthig war, herrichten; außer dem Gottesdienste aber mußten sie alles leinene Geräth, Korporalien, und Pallen waschen, und rein halten. Dermahlen aber müssen und dürfen die Subdiakonen neben diesen beym Hochamte die Epistel, welches sonst die Lektores anging, nach Verordnung Pabst Gregorius, absingen. Eben dieser Pabst hat um das zwölfte Säculum die Subdiakonen zu Haltung ewiger Keuschheit, Anfangs in Sicilien, nachgehends aber in der ganzen Kirche allgemein verbunden: ob schon Pabst Leo der Große dieses schon im fünften Säculum verordnet, aber nicht überall eingeführet hat. Noch im zwölften Jahrhunderte hatten die Subdiakonen die einzige Albe zu ihrer Kleidung beym Altar. Pabst Gregorius der Große hat endlich selben erlaubet, die Tunika zu tragen; weil aber diese Tunika länger war an den Aermeln, als der Diakonen Tunika, wurde selbe Tunicella und Subtile benennet; in der Fasten und Adventzeit dienten die Diakonen und Subdiakonen vor Zeiten nur in der Albe — außer an Sonntagen, wo sich der Diakon einer Casel bis zum Evangelium, und vom Evangelium einer größern Stole sonst Linostima genannt bis zur Communion, und von dieser bis wieder zu Ende der Meß, der Casel bedienten. Dermahlen aber haben die Leviten an diesen Tagen die Casel beym Altar. Heutigen Tages hat dieser Unterschied aufgehört; denn die beyden Levitenröcke

sind

d einander gleich, und
eses ist bloß durch die Ge-
ohnheit eingeführet wor-
n. Ebenfalls wurde schon
n zwölften Säculum den
ubdiakonen die gewöhnli-
e Manipel zu tragen er-
ubet, da selbe schon ehe-
r ein solches Tüchel zur
btrocknung des Altarge-
hirrs an ihrem linken Arme
tragen, aus welchem end-
ch diese Manipel entstan-
n und eingeführet worden
. Die griechischen Sub-
akonen sind in ihren Ver-
chtungen unsern Akoliten
eich.

Suffraganeus hieß
or Zeiten ein Bischof,
elcher zwar ein eigenes
Bisthum besitzet, aber je-
och dem Metropolitan un-
ergeordnet war, und weil
in solcher in den Concilien
eine Stimmen oder Suf-
ragium nach Belieben ge-
en konnte, wurde er von
em Suffragium Suffra-
aneus genennet. Es gibt
noch bey der jetzigen Kir-
chenverfassung solche Bi-
schöfe. Auch werden die
Weihbischöfe in einigen Or-
ten Suffraganei genannt, weil sie ihrem Bischofe untergeordnet seyn müssen.

Symbolum des Glaubens. Sieh Meß.

Synodus, ein griechisches Wort, heißt eine Versammlung der Geistlichkeit, welche der Erzbischof in seiner Provinz oder ein Bischof in seinem Bisthume nach Umständen der Zeit veranlasset. Wenn nun ein Erzbischof alle ihm untergeordnete Bischöfe und andere Priester zusammenrufet, um sich mit selben über Glaubensgegenstände, oder über die Sitten zu berathschlagen pfleget, welches nach der Kirchenverordnung alle drey Jahre geschehen soll, hieß diese Versammlung Synodus; der Erzbischof ist also das Haupt hiervon, welcher auch selben gehörig auszuschreiben und zu verkündigen hat. Der Anfang zu einem solchen Synodus wird in der Hauptkirche mit Läutung aller Glocken gemacht — der Erzbischof ziehet in seiner Pontifikal-Kleidung processionsweis mit seiner Geist-

 lich-

lichkeit in die Kirche; dann wird die heilige Messe von dem heiligen Geist abgesungen: und hernach fangen sich die Sitzungen an. Beym Ende jeder Sitzung wird von dem Erbischofe den Anwesenden der Segen ertheilet, und nach ganz geendigten Synodus werden die Akten feyerlichst bestätiget; eben so verhält es sich mit einem bischöflichen Synodus, der alle Jahre nach den kanonischen Satzungen sollte gehalten werden.

Superpelliceum heißt eigentlich eine Kleidung über den Pelz und ist ein barbarisches Wort — vielleicht mag es von den ersten Zeiten der Christenheit kommen, wo die so genannten Chorherrn, um sich im Winter wider die Kälte bey der Metten und im Chor zu schützen, Pelz angelegt, und über selben noch die Albe oder ein anders gewöhnliches Chorkleid genommen haben. Dermahlen heißt Superpelliceum allgemein der Chorrock, dessen sich die Cleriker der ersten vier Weihen bey ihren geistlichen Verrichtungen bedienen. Anfänglich hatten diese eine lange weiße Albe: endlich ist selbe abgekürzet, und in den dermahligen Form eines Chorrockes, welcher bis an die Kniee, nach Verordnung der Kirche, reichen soll, gestattet worden.

T.

Taufen heißt so viel, als mit dem Wasser reinigen, oder abwaschen. Die Juden haben schon die äußerlichen Reinigungen, welche sie über die zu ihrem Gesetze hinüber getretene Heiden machten, Tauf oder Taufen geheissen. Im neuen Testamente hat Christus allgemein verordnet, daß alle Menschen mit dem Wasser sollen getaufet oder gereiniget werden, wenn sie zum ewigen Leben eingehen wollen. Diese äußerliche Reinigung aber des Leibes bedeutet die innerliche Reinigkeit der Seele von ihren Sünden und Makeln derselben. In den ersten Jahr-

Jahrhunderten wurde nur zu Ostern und Pfingsten feyerlich und öffentlich getaufet; dermahlen aber pflegt man täglich und allzeit zu taufen. Die Griechen pflegen bis jetzt noch am Feste der heiligen drey Könige zu weihen und zu taufen, zum Andenken, daß Christus vom Johannes im Fluß Jordan getaufet worden sey. Diese Wasserweihe ist noch in einigen Bisthümern üblich, und pflegen die Christgläubigen mit diesem Wasser ihre Wohnungen und Felder zu besprengen und zu segnen. Die Erwachsenen, wenn sie wollten getauft werden, wurden durch die vierzigtägige Fasten ordentlich unterrichtet und hießen selbe Catechumenen, wobey auch mehrers hiervon zu finden. In den ersten Zeiten wurden die Täuflinge drey Mahl unter das Wasser getauchet — welches aber, besonders in den kalten Ländern, mußte abgeändert werden, und ist statt dessen die heut übliche Art, das Wasser über das Haupt des Täuflings abzugießen, eingeführet worden. Die dermahlen beym Taufen gebräuchliche Beschwörungen, Gebether, Salbungen und so anders, waren schon in den ersten Zeiten der Christenheit eingeführet. Clements der zweyte Pabst nach dem heiligen Petrus hat nach der Lehre des heiligen Petrus die Salbung mit dem heiligen Chrisam verordnet.

Pabst Damasus und Ambrosius haben die Beschwörungen, Segnungen nach den apostolischen Verordnungen eingeführet, und noch andere Feyerlichkeiten zur Verherrlichung dieses Sakraments verordnet. Sieh Tauf.

Taufe, die wird allzeit, wie alle übrige Sakramente, mit gewissen, von der Kirche eingeführten Ceremonien vorgenommen; und zwar werden die Täuflinge Anfangs durch den Taufpathen, oder so genannten Göthen zu der Kirchthür gebracht, wodurch angezeigt wird, daß die Taufe die Thür zur Kirche Gottes sey, und daß man ohne selbem nicht in das Himmelreich eingehen könne. Diese Taufpathen waren schon zu den Zeiten der Apostel üblich, und werden auch Gevater genannt,

nannt, weil sie gleichsam Mitvater von den Täuflingen und zu der geistlichen Wiedergeburt verhülflich sind; es wird dem Täuflinge gleich ein Nahme eines Heiligen gegeben, dessen Tugenden und Beyspiele er nachfolgen solle. Der Priester fragt das Kind — was begehrst du von der Kirche Gottes? Weil Christus niemand heilet, oder heiliget, der es nicht selbst durch sich oder durch einen andern begehret — hernach wird der Täufling bey seinem Nahmen genannt. Die Nahmen der Täuflinge, und die Pathen wurden, wie der Verfasser der Schriften unter dem Nahmen des heiligen Dionysius behauptet, schon zu den Apostelzeiten in den Katalog der Wahrgläubigen, als in das Buch der Lebendigen, eingeschrieben; dermahlen heisset man diese Bücher pfarrliche Taufbücher. Der Täufling widersagt alsdann durch seinen Pathen dem Fleische, der Welt und dem Satan, und bekennet sich durch dreymahlige Bekräftigung zu dem christlichen Glauben. Auf dieses wird der böse Geist, welcher die Natur nach seiner Willkür besitzen will, von dem Priester durch ein dreymahlig sichtbarliches Anhauchen beschworen, und ausgetrieben, gleichwie Gott bey der Erschaffung des ersten Menschen ihn angeblasen, und dadurch Leib und Seele mitgetheilet hat, also wird das wahre Leben durch dieses Sakrament mitgetheilt, zugleich aber dem Täuflinge die Gnade des heiligen Geistes mitgetheilet. Hierauf macht der Priester mit dem Daumen das ganze Kreuz auf die Stirn und Brust des Täuflings zum Zeichen, wie der heilige Augustinus glaubet, daß sich der getaufte Mensch nicht schämen soll, Schmach und Trübsal aus Liebe des gekreuzigten Jesus zu leiden. Die Auflegung der Hände von dem Priester über den Täufling sammt dem Gebethe, bedeutet die Anrufung des heiligen Geistes, und zugleich, daß der Täufling mit der Kirche vereiniget sey; dann gibt der Priester ein wenig geweihtes Salz in den Mund des Täuflings, damit selber mit der himmlischen Weisheit

von oben erfüllet, und wie das Salz alle Fäulung verhindert, durch die Gnade Gottes von allen Sünden und ansteckenden innerlichen Uebeln befreyet werden möchte. Es wird nochmahl das Kreuz über den Täufling gemacht und die Hand aufgelegt, zur Vertreibung aller teuflischer Nachstellungen; hierauf legt der Priester den äußersten Theil seiner Stole über den Täufling; wodurch angezeigt wird, daß der böse Feind gänzlich gewichen sey, und führet den Täufling in die Kirche hinein: alsdann bethet der Priester mit den Anwesenden zur Bezeugung ihres Glaubens die apostolische Glaubensformel und das Vater unser, um Erbittung und Erlangung der nöthigen Gnaden; der Priester beschwöret nochmahl den Täufling zur Erinnerung, daß wir einen schweren Streit wider den Satan zu führen haben. Dann werden dem Täufling, nach Christus Beyspiel die Ohren und die Nase mit dem Speichel berühret, damit hierdurch des Täuflings Ohren zu der Stimme Gottes, in Beobachtung der göttlichen Gebothe sich jederzeit eröffnen sollen, und er selbst den süßen Geruch derselben fühlen möchte. Hierauf wird der Täufling nach den apostolischen Satzungen nochmahl befragt: ob er dem Satan allen seinen Werken und aller seiner Hoffart entsage, und hernach wird er von dem Priester mit dem heiligen Oehle auf der Brust, und zwischen den Schultern angestrichen, welches die innere Salbung des heiligen Geistes bedeuten soll; denn gleichwie das Oehl seiner Natur nach den Körper des Menschen zu stärken pfleget, eben so stärket auch die Gnade des heiligen Geistes die Seele des Täuflings; nachdem nun der Täufling drey Mahl saget: ich glaube, was der Priester von ihm verlanget, in Betreff der apostolischen Glaubensartikel, und auf dreymahliges Fragen des Priesters durch seinen Pathen ausdrücklich bittet, getaufet zu werden, wird selber von dem Pathen auf den Armen gehalten, und von dem Priester mit dem geweihten Wasser unter

ter den Worten, in Form eines dreyfachen Kreuzes getaufet: ich taufe dich im Nahmen des Vaters, und Sohnes und heiligen Geistes, Amen; und zum Zeichen, daß ein jeder frommer Christ mittels der Taufe eine priesterliche und königliche Würde nach der Lehre des Apostels Petrus erhalte, wird selber oben auf dem Kopfe mit dem heiligen Chrisam gesalbet, und dadurch zu einem Gesalbten oder zu einem Christen gemacht. Endlich wird zur Bezeugung der Unschuld dem Getauften ein weißes Kleid, welches Kleid sonst vor Zeiten sieben Tage getragen, und am achten abgelegt wurde, und wegen Verehrung des geweihten Chrisam wurde sonst auch das Haupt mit einem Schleyer verbunden, und dermahlen das Chrisamhemd genannt. Allein dieser Gebrauch hat schon im Jahre 1090 aufgehört, und nach Verordnung muß dermahlen der Chrisam mit einer Baumwolle von der Stirn des Getauften abgetrocknet werden. Zuletzt gibt der Priester dem Getauften eine brennende Kerze in die Hand, um anzuzeigen, daß von der Kirche Gottes das wahre Licht komme, und am Ende statt des sonst gewöhnlichen Kusses wünschet der Priester dem Getauften den lieben Frieden unter den Worten: ziehe hin im Frieden.

Taufstein ist dermahlen der Ort oder das Gebäude, wo das geweihte Wasser zum Taufen aufbehalten wird. Die ersten Christen gebrauchten sich zum Taufen des Brunnen oder Bachwassers, besonders zu den Zeiten der Verfolgungen, wo man meistens auch zu Nacht oder in der Stille in den Häusern zu taufen pflog. Allein in darauf folgenden Jahrhunderten fing man an besondere Gebäude zum taufen aufzuführen, welche Baptisterien genannt wurden, und meistens in Form einer Kapelle, nächst an die Kirche oder mitten auf dem Freythofe aufgeführet wurden; sie waren gemeiniglich achteckig, tief und sehr geräumig;

g; denn dortmahls wur-
n die Täuflinge drey Mahl
nter das Wasser getauchet,
mußte also der Ort für
Manns- und Weibsper-
nen abgetheilet werden,
d weil die feyerliche Tauf
ur zu Ostern und Pfing-
n durfte vorgenommen wer-
n, war eben darum auch
e Anzahl der anwesenden
äuflinge weit größer — in
r Mitte stand ein großer
inerner Kessel, in welchen
s Wasser stets hineinlief:
nn es war meistens ein
runnen vorhanden. Uebri-
ns waren diese Baptiste-
en zierlich ausgemacht:
s z. B. in der Gestalt
nes Lammes, dessen Blut
ns gereiniget hat, oder
nes Hirsches, der sich nach
er Quelle sehnet, um den
Täuflingen ihre Begierde
nzudeuten. Aber gemei-
iglich war die Geschichte,
ie Johannes in dem Jor-
an Christus getaufet hat,
n Figuren vorgestellet, wie
och zu diesen Zeiten solche
Baptisterien pflegen gezieret
u werden. In den ersten
Zeiten haben nur die Bi-
schöfe allein am Vorabende
u Ostern, Pfingsten, auch an einigen Orten zu Weihnachten und am Vorabend der Erscheinung des Herrn, feyerlich getaufet; deßwegen wurde gemeiniglich nur in den Städten, wo die Bischöfe wohnten, und zwar meistens an der Kathedral- oder Domkirche, ein solches Baptisterium oder Taufstein errichtet: obschon in der Kirche zu Lateran mehrere solche Taufsteine unter der Erde in Form des Grabes Christi errichtet waren, in welche man durch Staffeln hinabsteigen mußte. Mit der Zeit hat man derley Taufsteine um das sechste Jahrhundert selbst in die Kirche schon, und meistens beym Eingange zur linken Seite gebauet, und wegen Zuwachs der Gläubigen fing man auch an, nach Belieben und nach Umständen täglich zu taufen, und in jeder Pfarrkirche hierzu Taufsteine zu errichten. Nur die mayländische Kirche, vielmehr das mayländische Erzbisthum, hat zum Andenken, daß die Taufsteine nur in den bischöflichen Städten, folglich auch zu Mayland, in der ersten

Chri-

Christenheit sind gebräuchlich gewesen, und auch das Taufwasser pur in der Kirche zu Mayland ist geweihet worden, allgemein verordnet, daß für allzeit das Taufwasser am Samstage vor Ostern und Pfingsten in der Kathedralkirche zu Mayland allein müsse geweihet werden, wovon die übrigen Pfarrer, ob sie gleich in ihren Kirchen eigene Taufsteine haben, das besagte geweihte Taufwasser abhohlen, und anderes Wasser damit vermischen sollen.

Taufwasser-Weihe. Obschon die apostolischen Geschichten erzählen, daß man in den ersten Zeiten zum Taufen des Wassers aus den Flüssen und Bächen sich bedienet, auch solches Wasser, nach Verordnung der Apostel zuvor geweihet habe; hat doch die katholische Kirche die Taufwasserweihe auf den Chorsamstag und auf den Vorabend vor Pfingsten, weil an selben Tagen vor Zeiten von den Bischöfen ist getaufet worden, aus dieser Ursache besonders verord[net] und eingesetzet, damit d[as] ein Andenken des alten G[e]brauches, da dermahlen [die] heilige Taufe zu allen Z[ei]ten dürfte vorgenommen w[er]den, übrig blieb. Es m[uß] also nach Vorschrift [der] Kirche in allen jenen Pf[ar]reyen, wo sich Taufstei[ne] befinden, an dem Chorsa[m]stage und Vorabend v[or] Pfingsten diese Taufwass[er]weihe vorgenommen, und wenn es möglich, auch gleich die heilige Taufe verr[ichtet] richtet werden; deßwegen werden noch die zwölf Propheten nach der alten Gewohnheit ehevor abgelesen und hernach die Litaney Allerheiligen abgebethet; selbst im Canon der heiligen Meß geschieht an diesen Tagen Meldung. — Uebrigens kann und darf, vermög dem römischen Ritual, wegen entstehendem Mangel dieses Taufwassers auch außer diesen Tagen geweihet werden. Sieh Chorsamstag.

Tertiarius heißt eine Person, welche sich in einen dritten Orden einschreiben läßt

läßt: ein dritter Orden aber heißt eine Regel, welche ein Ordensstifter nebst der gewöhnlichen Ordensregel, die ein solcher für seine Manns- uud Frauenklöster eingeführet, für die Layen besonders geschrieben, sie mögen hernach ledigen oder verheiratheten Standes seyn. Weil also die Ordensregel für die Manns- und Frauenspersonen, auch eine dritte Regel für die Layen von einem Ordensstifter verfaßt worden, hieß diese dritte Regel gleichsam der dritte Orden. Schon der heilige Norbertus hat für die Weltleute gewisse Lebensregeln vorgeschrieben, und selben ein weißes Scapulier von seinem gewöhnlichen Ordenshabit unter ihren weltlichen Kleidern, zum Zeichen seines Ordens, zu tragen verordnet, und also hierdurch einen dritten Orden, mit päpstlicher Bewilligung errichtet. Solche dritte Orden sind vom heiligen Franziscus Dominicus und mehr andern Ordensstiftern errichtet und von der Kirche mit verschiedenen Privilegien gezieret worden. Die Einverleibten werden gewöhnlich Tertiarien oder Brüder und Schwestern des dritten Ordens genannt.

Terz, wird genannt ein Theil von den priesterlichen Tagzeiten, welcher vor Zeiten, besonders bey den Mönchen, um die dritte Stunde des Tages, das wäre dermahlen beyläufig um die neunte Stunde, abgebethet wurde. Der heilige Basilius hat schon verord- daß um die dritte Stunde, zum Andenken, daß der heilige Geist um diese dritte Stunde am Pfingsttage erschienen sey, soll von den geistlichen Personen gebethet werden. Sonst wurde diese Stunde auch die Heilige genannt, weil besonders an Festtagen der Gottesdienst auf Verordnung Pabsts Telesphorus sich um selbe Stunde anfangen mußte. Dermahlen wird die Terz mit den übrigen kleinern canonischen Stunden im Chor abgebethet; außer selben aber ist keine besondere Zeit hierzu bestimmet.

Tiara war sonst eine Hauptzierde, deren sich die Könige und besonders vornehme Personen bedienten. Im alten Testament mußten die Priester, auf Verordnung Gottes, eine solche Tiar in Form einer Krone von Seide tragen; jedoch der Hohepriester mußte zum Unterschied eine solche Hauptzierde vom himmelblauen Band mit einer dreyfachen Krone umgeben tragen, worauf nebst einem vom feinsten Gold bereiteten Blatt, worein die Worte — heilig dem Herrn — gestochen waren. Die Hauptzierde des römischen Pabstes, als der Kirche Oberhaupt, heißt ebenfalls Tiara, und bestehet aus drey goldenen Kronen, nebst einem Kreuz in der Höhe mit zwey herabhängenden Bändern. Anfänglich hatte diese Tiara nur eine Krone: Pabst Bonifacius der Achte ließ sich eine Tiara von zwey goldenen Kronen machen. — Endlich Pabst Benedict der Dritte ließ sich eine mit drey Kronen verzierte Tiara aufsetzen — und hierdurch ist die dreyfache päbstliche Krone entstanden, deren sich die Päbste meistens bedienen, wenn selbe dem Volke den feyerlichen Segen ertheilen.

Tischtitel. Vor Zeiten war es verbothen, einen Altarsdiener, Diakon oder Priester zu weihen, ohne daß selber nicht gleich konnte an eine Kirche angewiesen, und intituliert werden, welches vor Zeiten die Kirchentiteln genannt wurden. Daher kam hernach der Weihetitel, titulus ordinationis, und endlich die Verordnung, daß ein jeder, welcher sich will weihen lassen, mit einem Titel müsse versehen seyn; der Patrimonialtitel ist erst im zwölften Säculum zugelassen worden.

Thomas, Apostel, der heilige, sonst auch Dydimus genannt, zu deutsch, Zwilling, war ein Gallicäer, wurde von Christus zum Apostelamte berufen; nach des Heilands Urstände wollte er nicht den übrigen Jün-

Jüngern glauben, daß der Herr mit ihnen gesprochen habe, bis ihn nicht Christus seine Finger in seine Seitenwunde legen ließ. Er predigte das Evangelium den Parthern und den meisten orientalischen Völkern. Endlich wurde er von den Brachmanern um das Jahr 57 mit einer Lanze umgebracht. — Die katholische Kirche feyert seinen Festtag mit einer vorgängigen Vigil und Fasten den 21. Dezember.

Tonsur ist eine Krone, welche man auf dem hintern Theile des Hauptes zu machen pfleget, da man selbem in Form einer Runde die Haare abscheret, folglich von dem lateinischen Worte — tondeo — scheren — Tonsur genannt wird. Diese Ceremonie verrichtet der Bischof, und schneidet mit einer Schere die Haare hinweg.

Derjenige, welcher in den geistlichen Stand zu treten sich darstellet, muß während diesem die Worte aus dem fünfzehnten Psalm laut nachsprechen: der Herr ist mein Erbtheil und der Theil meines Kelches: du, o Gott! bist derjenige, der mir meine Erbschaft wieder geben kann. Durch diese Haarbeschneidung wird er ein Geistlicher, oder ein Clerikus, welches Wort von dem Griechischen κληρος — zu deutsch: der Erbtheil; denn die Erbschaften wurden im alten Testamente eben so, wie das gelobte Land, unter die Kinder Israels vertheilet. — Weil nun ein solcher den geistlichen Stand antritt, so ist er ein wahrer Clericus, der nach seinem Beruf Gott als seinen Erbtheil besitzen will; hierauf wird selbem von dem Bischofe ein weißer Chorrock angelegt, zum Zeichen, daß er nun den alten Menschen ausziehen, und einen neuen anziehen müsse, der Gott in wahrer Heiligkeit und Reinigkeit, dessen Sinnbild der weiße Chorrock seyn soll, dienen müsse. Uebrigens ist diese Ceremonie keine heilige Weihe, sondern nur die erste

ste Vorbereitung zur Empfangung der geistlichen Weihen. Auch Aebte und andere Klostervorsteher pflogen die Tonsur mit Erlaubniß der Kirche zu ertheilen, besonders ihren Klostergeistlichen. Den eigentlichen Ursprung dieser Tonsur kann man so leicht nicht bestimmen: denn die Römer und Griechen trugen schon ganz abgekürzte Haare, nur das Frauenvolk allein war gewohnt als eine Zierde lange Haare zu haben. In den ersten vier Jahrhunderten haben sich die geistlichen Personen weder in Haaren nach in Kleidungen von den Layen unterschieden, um sich keiner Verfolgung dadurch auszusetzen. Auch im fünften Säculum noch hatten die Priester und Bischöfe, nach Zeugniß Pabsts Cölestinus, kein Unterscheidungszeichen von dem Volke in ihrem äußerlichen Aufzuge. Endlich im sechsten Säculum hat der toletanische Kirchenrath im Jahre 633 ernstlich verordnet, daß sich die Kleriker und Priester den obern Theil des Haupts, in Form einer Krone, sollten scheren lassen; mit der Zeit aber haben nur die Mönche und Klostergeistlichen den Gebrauch, den obern Theil des Haupts sich scheren zu lassen, beybehalten; die Weltgeistlichen aber ließen sich nach eingeführter Gewohnheit, wie es dermahlen noch üblich ist, an dem hintern Theile des Hauptes eine Krone scheren. — Die Bischöfe pflogen eine größere Krone zu tragen, um sich von der übrigen Untergeistlichkeit zu unterscheiden — und auf diese Weise ist die Tonsur in der dermahligen Form für die Geistlichkeit von der Kirche allgemein verordnet worden. Pabst Benedikt der Achte hat dem Casimirus, einem Mönche zu Cluniak, welcher Erbe des Königreichs Pohlen war, und hernach selbst regierte, auf Ansuchen dieses Reiches von seinen Gelübden, mit dieser Bedingniß dispensiret, daß die Geistlichkeit in Pohlen deßwegen, zum Andenken, daß ihr König Casimir einsmahl im Kloster Religios gewesen, eine runde Tonsur, in Form der Mönche

tra=

tragen, und über die Ohren keine Haare sich wachsen lassen sollte, wie es noch bis auf diese Zeit in diesem Lande gewöhnlich ist. —

Tunicella war sonst ein gewöhnliches Kleid für die Subdiakonen und wurde deßwegen Tunicella von der Tunica der Kleidung für die Diakonen genannt, weil sie längere Aermel hatte. Vor Zeiten durften nur die Bischöfe solche Tunicella von rother Farbe tragen; dermahlen aber sind diese Tunicellen meistens von weißer Farbe. Endlich im vierten Jahrhunderte ist den Bischöfen über diese Tunicella auch die Dalmatik, welche aber, zum Zeichen des unbefleckten Priesterstandes, von weißer Farbe seyn mußte, zu tragen erlaubt worden.

Trauergerüst, Todtenbahr. Siehe Cenotaphium.

V.

Vater unser. Siehe Meß.

Verkündigung Mariä Fest, welches jährlich den 25. März von der katholischen Kirche feyerlich begangen wird, wurde gleich bey seiner Entstehung von den Gläubigen, nicht nur zum Andenken der von dem Engel Maria der Jungfrau angekündigten Menschwerdung Christi, sondern auch deßwegen gefeyert, weil eben an diesem Tage der Sohn Gottes von Maria der Jungfrau durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen worden sey. Die Griechen nennen dieses Fest Evangeliums — das heißt — eine gute Bothschaft. — In der lateinischen Kirche heißt es Verkündigung Mariä Fest. — Das gemeine Volk nennt es das Fest unser Frau vom März, weil es in diesem Monathe gefeyert wird. In der römischen Kirche wurde dieses Fest schon im fünften Säculum den 25. März ge-

gefeyert. Die Griechen aber fingen gleich an dieses Fest vom Monathe März auf das Monath December zu versetzen, und wurde also selbes, auf Verordnung des Kirchenraths von Toledo, den 18. December begangen, weil es in der griechischen Kirche weder üblich noch erlaubt, in der vierzigtägigen Fasten einen Festtag zu halten. Ganz Spanien und selbst auch die mayländische Kirche blieben lang bey dieser Gewohnheit stehen, aus Ursache, weil dieses Fest öfters auch in die Charwoche fallen könnte, wo man ohnehin mit andern Ceremonien und Geheimnissen beschäftiget ist; deßwegen wurde auch dieses, weil es im Advente vor Weihnachten gehalten wurde, das Fest der Erwartung der Entbindung Mariä genannt, ja man hieß es auch wegen den an selben Tagen vorkommenden größern Antiphonen, die sich mit O anfangen, das O. Fest. Die römische Kirche läßt noch jetzt zum Andenken dieses Gebrauches am Quatembermittwoche in der Adventzeit das Evangelium von dem Gespräche des Erzengels Gabriel mit Maria in der heiligen Messe ablesen; sonst ist dieses Fest in ganz Frankreich, außer in einigen Klöstern, den 25. März gefeyert worden. Mit der Zeit aber ist dieses Mariä Verkündigungsfest in der ganzen Christenheit allgemein den 25. März zu feyern eingeführet worden, und zwar so streng, daß selbes sogar an den Tagen der Charwoche, doch mit Unterlassung der sonst gewöhnlichen priesterlichen Tagzeiten von dem Volke mußte gefeyert werden, und wenn selbes auf den Gründonnerstag fallen sollte, mußten sogar auf Verordnung der Kirche mehrere Messen, wider allen Gebrauch an diesem Tage gelesen werden, damit die Gläubigen hierdurch das Kirchengeboth erfüllen könnten: vom Charfreytag und Samstag aber wird dieses Fest sammt dem Feyertag über die Osteroctav versetzet. In Savoyen ist im Jahre 1355 vom Grafen Amadeus dem Sechsten ein Ritterorden zu Ehren der Verkündigung Mariä, gestiftet

stiftet worden. Die Ritter tragen eine aus rothen und weißen geätzten Rosen bestehende Kette mit F, und unten an der Kette hängt die Vorstellung der Verkündigung Mariä.

Vermählungs Mariä Fest wird dermahlen den 23. Jänner zum Andenken von der Kirche begangen, daß Maria sich mit Joseph nach dem Gesetze zur Ehe versprochen habe; das Fest selbst ist noch nicht so alt; in einigen Orten ist selbes den 15. Jänner, und in andern den 22. Jänner gehalten worden. Pabst Paulus der Dritte hat selbes im sechzehnten Jahrhunderte den 27. Jänner dem Minoritenorden zu halten erlaubet; Pabst Benedikt der Dreyzehnte hat es endlich allgemein für die ganze Christenheit auf den nähmlichen Tag im Jahre 1725 eingeführt.

Vesper. Nachdem in der ersten Kirche die priesterlichen Tagzeiten in die Tag- und Nachtsstunden eingetheilet waren, wurde jener Theil hiervon, welcher um die zwölfte Stund zu Abends vor gänzlichem Niedergange der Sonne mußte abgesungen oder gebethet werden, die Vesper genannt von dem Abendstern Vesperus; weil nun hierbey wegen einfallendem Abende zur Verhüthung die Kerzen zum Leuchten, besonders in den Oratorien angezündet werden mußten, hieß dieses Gebeth auch Lucernarium vom lateinischen Worte — lucerna — Kerzen. Sonst wurde auch von den Mönchen die Vesper verschieden abgebethet. — Indeß hat die römische Kirche hierzu fünf Psalmen, einen Hymnus nebst dem Capitel und Magnificat verordnet; eben so auch wird dermahlen die Vesper in der vierzigtägigen Fasten zum Andenken des ersten Gebrauches um Mittagszeit vielmehr Vormittag abgebethet; außer dieser Fastenzeit aber soll die Vesper nach dem eingeführten Gebrauche im Chor um die neunte, das ist, dermahlen, Nachmittags um drey Uhr abgesungen werden. Uebrigens fängt die Kirche nach Gewohnheit der Juden, welche ihre Fe-

ste vom Vorabende zu Vorabend anzufangen und zu endigen pflogen, ihre Festtage von der Vesper des Vorabends an; und deßwegen werden gemeiniglich die erster Vespern der Festtage feyerlicher gehalten, und fangt sich hernach der Feyerabend an; ja der Pabst sogar pflegt aus dieser Ursache nur bey der ersten Vesper an den Festtagen zu erscheinen; vor Zeiten wurden die ersten Vespern auch mit größerer Beleuchtung und Pracht, und mit eigenen Psalmen und Antiphonen — welches aber dermahlen nicht mehr gewöhnlich, abgehalten. Ebenfalls wird bey einer feyerlichen Vesper nach dem mosaischen Gebrauche, wo der Priester Abends das Rauchwerk auf dem Altare anzuzünden verbunden war, unter dem Magnificat der Altar von dem Priester berauchet, um die anwesenden Gläubigen zur Dankbarkeit gegen Gott für die des Tags hindurch emfangenen Gnaden andächtig zu erinnern.

Vigil kömmt eigentlich von dem lateinischen Worte vigilia — Wache — he
und bedeutet nach diese
Worte auch eine Wache: i
Kirchenverstande aber hei
Vigil ursprünglich jener Ta
welcher einem großen Fe
vorgehet; denn bey den e
sten Zeiten der Christenhe
wo man besonders den chri
lichen Glauben und d
Anhänger allgemein zu v
folgen suchte, mußten d
Gläubigen in heimliche
und verborgenen Orten z
Haltung ihres Gottesdien
stes besonders zu Ostern und
andern Festtagen zusammen
kommen; sie begaben s
also in solchen Festtag
schon am Vorabende an b
bestimmten Ort, fastete
und blieben unter Absingung
der Psalmen und Ablesun
einiger anpassender Stell
aus der Schrift bis z
Sonnenaufgange versa
melt; dieß mag wohl d
Ursprung des Gebrauch
seyn, daß nach Gewoh
heit der ersten Zeiten beso
ders in den Klöstern
priesterlichen Tagzeiten
Nachts noch pflegen abge
thet zu werden, und daß
alle Festtage mit der er
Vesper anfingen. Mit

Zeit also wurde der ganze Tag, welcher einem Festtage voraus ging, und wobey die Fasten gebothen war, bis auf gegenwärtige Zeit Vigil genannt.

So fromm und heilig übrigens derley Nachtsandachten bey den ersten Christen waren, haben sich doch mehrere schädliche Mißbräuche in selbe eingeschlichen; im vierten Jahrhunderte wurden die Weibspersonen, welche auch besondere derley Vigilien einführten, in den Freythöfen zusammen kamen, von diesen Vigilien ausgeschlossen; ja im Jahre 578 durften diese Vigilien nur mehr in Kirchen gehalten werden. Endlich im dreyzehnten Säculum sind fast alle diese Vigilien bis auf die dermahlen noch gewöhnliche Vigil vor dem heiligen Christtage aufgehoben worden. Zum Andenken aber des alten Kirchengebrauches werden die sonst üblich gewesenen Kirchenvigilien vor den hohen Festtagen durch das ganze Jahr nach Verordnung der Kirche dem Nahmen nach nebst den Meßgebethern und priesterlichen Tagzeiten und Haltung der Fasten noch beybehalten.

U.

Unschuldige Kinder. Prudentius ein Poet, welcher im vierten Jahrhunderte lebte, und den Hymnus von den heiligen unschuldigen Martyrern verfertiget hat, bemerket, daß das Fest dieser Unschuldigen einstens nach dem so genannten heiligen drey König Feste wäre gehalten worden; hernach aber hat man besagtes Fest gleich nach der Geburt Christi den 27. December mit einer Octav gefeyert, weil sie die ersten nach Christi Geburt gelitten hatten; dieser Gebrauch ist bisher noch üblich. An diesem Festtage trauert die Kirche wegen der an diesen Unschuldigen verübten Grausamkeit des Herodes; zu Rom waren auch deßwegen vor Al-

ters zum Zeichen der Trauer die Fleischspeisen verbothen: außer es fiel dieses Fest auf einen Sonntag; deßwegen tragt der Priester eine blaue Farbe, er bethet weder Gloria noch Alleluja. Aber in der Octav, welche die Seligkeit bedeutet, und so oft dieses auf einen Sonntag fallet, wird zum Zeichen der Auferstehung des Herrn rothe Farbe gebraucht, und Gloria nebst Alleluja gebethet.

W.

Wallfahrten werden im Kirchenverstande jene Reisen genannt, welche von frommen Christen in entfernte Orthschaften oder auch in weit entlegene Provinzen angestellet werden, um dort Bildnisse oder Reliquien und Gebeine gewisser Heiligen zu verehren, und von Gott durch die Vorbitte dieser Heiligen besondere Gnaden und Gutthaten zu erlangen. Schon im alten Testamente pflogen die Juden aus Befehl Gottes drey Mahl an Ostern, Pfingsten und am Feste der Hütten, nach Jerusalem zu gehen und ihr Opfer mitzubringen, auch andere Oerter in der Absicht andächtig zu besuchen, um dort eher von Gott erhöret zu werden; eben so pflogen die ersten Christen zu den Gräbern der heiligen Martyrer zu wallfahrten; ja manches Mahl in die heiligen Länder zu reisen, um dort die Geheimnisse der menschlichen Erlösung und das Leben und den Tod Jesu zu betrachten, sie bedienten sich auf ihren weiten Wallfahrten eines Stabes, bedeckten wegen der übeln Witterung ihren Leib mit einer ledernen Haut, und weil sie öfters durch lange Einöden ziehen mußten, trugen sie in einer Flasche oder vielmehr in einem Kürbiß Wasser mit sich; daher kommt noch die Gewohnheit, bey den dermahlen noch gewöhnlichen Wallfahrten sich der ledernen Mäntel am Leibe, und des so genannten Wall-

rtsstabes zu bedienen. izelne Wallfahrter haben h bey sich eine runde Fla- e gemeiniglich aus Holz, rin sie Wasser mit sich zur bung tragen.

Wasserweihe. In der holischen Kirche ist es ei- uralte Gewohnheit das asser mit Gebethern, Be- wörungen und andern Ce- nonien zu segnen, und t einem solchen gesegneten asser so wohl die Gläubi- t alt andere zum täglichen ebrauche nöthigen Sachen besprengen. Diese Wei- ward also wenigst in n ersten Jahrhunderten hon in der Kirche eingefüh- t, obschon einige selbe von en Apostelzeiten, doch ohne rund, herleiten wollen; nn durch die neubekehrten eiden haben sich verschie- ene heidnische Aberglau- en und Zaubereyen einge- hlichen und den Geist des hristenthums verdunkelt — eßwegen hat die Kirche für öthig erachtet, ihren Gläu- igen den Gebrauch des ge- eihten Wassers um so mehr nzuordnen, und sich da- mit wider alle böse Anfälle zu besprengen. Die Kirche bittet durch diese Wasserwei- he zu Gott, er möchte die- jenigen Christen von ihren Sünden reinigen, und von allen Uebeln Leibs und der Seele befreyen, die sich die- ses geweihten Wassers mit innerlicher Zerknirrschung des Herzens und wahrem Glau- ben bedienen; über das Was- ser selbst macht der Priester bey der Segnung mehrere Kreuze, weil das Kreuz die Quelle aller Segnungen und geistlicher Gnaden ist, und vermischet das Wasser selbst mit Salz, damit, gleichwie das Salz nach seiner Natur alle Unreinigkeit, Fäulniß und Gestank verhindert und davon bewahret, eben so das geweihte Wasser durch die Kraft Gottes uns behüthen wolle vor allen Uebeln die- ses Lebens, und besonders vor den Nachstellungen des bösen Feindes. Deßwegen war es schon in den ersten Jahrhunderten gewöhnlich, sich beym Eingange in die Kirche mit einem geweihten Wasser zu besprengen, und sich damit von den Sünden

zu reinigen; die Heiden hatten zwar auch bey ihren Tempeln Wasser, mit welchem sie sich von außen zu reinigen pflogen; die Juden gebrauchten sich ebenfalls eines Reinigungswassers; allein die Christgläubigrn besprengen sich von jeher mit dem geweihten Wasser, nicht um sich und ihren Körper von außen zu reinigen, sondern vielmehr die innerliche Reinigkeit ihres Herzens anzuzeigen, mit welcher ein Christ in die Kirche kommen, und sonst seinem Gott dienen soll. Die Wasserweihe kann zwar täglich von dem Priester vorgenommen werden; allein auf uralte Verordnung der Kirche muß alle Sonntage, Ostern und Pfingsttag ausgenommen, weil Tags zuvor das Taufwasser geweihet wird, das Wasser gesegnet, und hernach vom Priester Anfangs der Altar drey Mahl zur Ehrfurchtsbezeigung gegen die heiligsten Geheimnissen, welche auf selbem verrichtet werden, hernach das Volk damit besprenget werden; deßwegen hat auch die Kirche anbefohlen, daß man alle Woche ein neugeweihtes Wasser soll mit sich nach Hause nehmen, und mit selbem sich und seine Wohnungen besprengen. Ja es nützt auch den Abgestorbenen. In der katholischen Kirche ist es schon ein uralter Gebrauch und eine allgemeine von der Kirche verordnete Gewohnheit, daß der Priester so wohl bey der Begräbniß eines Verstorbenen das Grab, die Kirche, das Trauergerüst, wie auch außer dem Begräbnißfalle den Verstorbenen zum Troste des Weihwassers sich gebrauche, ja es pflegen sich öfters eines solchen Weihwassers andere fromme Christen zu bedienen, in der Meinung den Seelen der Verstorbenen hierdurch zu helfen; denn gleichwie die Seele eines Getauften durch das heil. Taufwasser, obwohl das Wasser die Seele nicht berühren kann, durch die Einsetzung Christi gereiniget werden, eben so werden auch geistlicher Weise die Seelen der Verstorbenen durch das geweihte Wasser durch die Verordnung und

Meinung der Kirche getröstet und erquicket. Denn das Weihwasser in sich selbst ist zwar ein pur natürliches Wasser, welches keine geistliche und übernatürliche Kraft hat, allein die Gebethe der Kirche, mit welchen dieses Wasser geweihet wird, die andächtigen Seufzer und Bitten, welche bey Besprengung dieses Wassers für die Seelen zu Gott abgeschickt werden, und endlich selbst die Verdienste und der Kreuztod Jesu Christi, an den man sich hierbey durch Zeichnung des heiligen Kreuzes erinnert, vermögen die Barmherzigkeit Gottes zu besänftigen, und die Verstorbenen zu ihrer ewigen Glückseligkeit zu befördern.

Uebrigens pflegt die römische Kirche zu Ostern und Pfingsten besonders das Wasser zum Taufen zu weihen, die Griechen aber weihen das Wasser nur am Vorabende vor dem heil. drey Königfeste, weil sie glauben, Christus sey am 6. Jänner getaufet worden — und hießen dieses die größere Wasserweihe. Das Volk pflegt von diesem geweihten Wasser ihre Wohnungen zu besprengen, auch in andern Bisthümern der römischen Kirche ist diese Weihe noch üblich. Am sechsten Jänner selbst pflegt der römische Pabst Wasser zu segnen zur Reinigung der entehrten Gotteshäuser, und zur Beschwörung der Besessenen.

Weihe des Taufwassers. Siehe Chorsamstag, und Taufwasser.

Weihen, die heiligen sind geistliche Handlungen, worin von einem Bischofe den Dienern der Kirche die Gewalt mitgetheilet wird, ihre verschiedene geistliche Aemter ordentlich und würdig zu verrichten: es sind sieben solche Weihen: die vier kleinern, und die übrigen drey größern; die kleinern heissen: Ostiariat, Lektorat, Exorcistat und Akolytat, und die drey größern: Subdiakonat, Diakonat und Presbyterat nebst der Bischofweihe. In den aller-

ersten Zeiten der Christenheit waren keine gewisse Tage zur Ertheilung dieser Weihen bestimmet, sondern es wurden Bischöfe, Priester und andere geistliche Diener, nachdem es die Umstände erforderten, geweihet, wie es noch die Griechen zu machen pflegen: nur im December allein wurde allzeit eine einzige feyerliche Priesterweihung vorgenommen, damit die Kirche mit dem Anfande des Jahres auch mit nöthigen Priestern möchte versehen seyn. Pabst Gelasius der Erste hat gegen Ende des fünften Säculums angefangen, in Rom die heiligen Weihen an den Quatemberfreytagen und Samstagen auszutheilen, weil durch die Quatember Buß- und Fasttage von dem barmherzigen Gott desto eher würdige Priester zum Wohle und Aufnahme der ganzen Christenheit könnten erbittet werden. Eben aus dieser Ursache hat besagter Pabst verordnet, daß in der vierzigtägigen Fasten gleich Anfangs am Quatembersamstage, dann am Samstage vor Lätare, und endlich am Chorsamstage die heiligen Weihen ausgetheilet werden sollen; weil man aber in den ersten Jahrhunderten an Fasttagen bis Abends nüchtern bleiben mußte, und unter Tags keine Speise zu nehmen erlaubet war, deßwegen sind die heiligen Weihen zwar nicht am Sonntage selbst, sondern zwischen dem Samstag und Sonntage in der Mitternacht ertheilet worden, daß also der Bischof und diejenigen, welche die heiligen Weihen empfingen, den ganzen Samstag bis auf den folgenden Sonntag früh fasten und nüchtern seyn mußten: folglich ist an den Quatembersamstagen die heilige Weihe Abends angefangen, und Sonntags früh geendiget worden; deßwegen wurde auch ein solcher auf den Quatember-Samstag folgender Sonntag — Dominica vacans: freyer Sonntag — das ist: frey von einer besonders vorgeschriebenen Meß, genannt: daher kommt es noch, daß in dem römischen, dermahlen allgemein eingeführten Missale oder

…ßbuch am Quatember-
…stage, z. B. in der Fa-
… und am Sonntage dar-
… in der Meß die nähmli-
… Epistel und das nähmli-
… Evangelium vorgeschrie-
… ist.

Endlich weil man im
…zehnten Säculum schon
… den gewöhnlichen Fast-
…en die Fasten zu Mittags
…hob, und nicht mehr,
… vorhin, bis auf die
…cht nüchtern bleiben muß-
… waren auch die heiligen
…ihen am Samstage Vor-
…tag vorgenommen wor-
…, wie es dermahlen all-
…nein von der Kirche be-
…lossen ist. Vor Alters
…rden, ehe zur Weihe ge-
…ritten ward, sechs Lectio-
…n aus der heiligen Schrift,
…d eben so viele lateinische
…gen den anwesenden Grie-
…n und Lateinern abgelesen.
…ieses hat dermahlen auf-
…höret. Uebrigens werden
… sieben ordentlichen heili-
…n Weihen von dem Bi-
…hofe unter seiner Messe er-
…eilet. Beym Diakonat
…d Presbyterat allein keh-
… sich der Bischof nach ab-

gelesener Epistel zum Altare, und setzet sich — der anwesende Erzdiakon, welcher vor Zeiten die einzige Aufsicht über die Geistlichkeit hatte, ruft dann die zu weihenden hervor, mit den Worten: die zu Diakonen — die zu Priestern sollen geweihet werden, treten hervor: ein Notarius liest hernach die Nahmen der Candidaten, und ein jeder der Aufgerufenen spricht: — hier bin ich. Der Erzdiakon stellet selbe vor den Bischof mit diesen Worten: Hochwürdigster Vater! die heilige Mutter, die katholische Kirche, fordert von Ihnen, daß Sie diese Gegenwärtige, zu dem schweren Amte weihen wollen. Der Bischof fraget ihn: — weißt du aber, daß sie dazu würdig sind? Der Erzdiakon antwortet: so weit die schwache Einsicht reichen mag, weiß und bezeuge ich, daß sie eben würdig sind zu tragen die Last dieses Amtes. Hierauf wird von dem Bischofe in einer Anrede das gegenwärtige Volk nach uraltem Gebrauche, wo die Gläubigen das Zeugniß über die

die zu Weihenden zuvor abgeben mußten, gehörig ermahnet, daß, wer immer etwas gegen diese zu Weihenden einzuwenden hätte, selber frey und hurtig hervortreten und sagen soll, für Gott und wegen Gott. Der tridentinische Kirchenrath hat deßwegen weislich verordnet, daß über die Sitten der zu Weihenden allzeit genaue Untersuchung geschehen soll, ja in einigen Bisthümern, besonders in dem Mayländischen wurden sogar vor Zeiten, diese Candidaten dreymahlen, wie die Brautpersonen verkündiget, damit die Gläubigen ihr gehöriges Zeugniß über ihre Aufführung bey der Weihe abstatten könnten.

Dermahlen werden solche Zeugschaften von den geistlichen Ordensobrigkeiten als auch von andern weltlichen Vorständen eingeschickt. Hierauf legen sich die zu weihenden auf die Erde, und wird durch die Abbethung der Allerheiligenlitaney die Vorbitte der Heiligen und der göttliche Segen über die neuen Diener des Altars an[gerufen]: unter welcher Lita[ney] der Bischof gegen die [zu] Weihende sich wendet, u[nd] spricht: daß du diese E[r]wählte segnen † (macht d[as] Kreuzzeichen über selbe) w[ol]lest; daß du diese Erwähl[te] segnen und heiligen wollest; daß du diese Erwählte se[g]nen, heiligen und weihen wollest †. —

Dann fängt sich die We[i]he an. Mehreres ist zu se[]hen bey den sieben besondern Weihen.

Weihbischof ist zu[] von einem andern Bischof in Betreff der geistlichen Ge[]walt, nur in diesem unter[]schieden, daß er kein gewi[s]ses Volk und untergeord[]nete Geistlichkeit habe, u[nd] folglich keine freye und u[n]gehinderte geistliche Gerich[ts]barkeit ausüben könne: so[n]dern nur im Nahmen und m[it] Wissen eines andern B[i]schofes in dessen Bisth[um] die bischöflichen Verrichtu[n]gen machen könne und d[ür]fe: deßwegen werden si[e] auch vom Weihen Weih[bi]sch[öfe]

öfe genannt. Indessen ben diese Bischöfe allzeit n Titel eines gewissen sthumes von jenen Län- rn und Provinzen, wel- die Ungläubigen besitzen, d vor Zeiten zur römischen rche gehörten; deßwegen nnte man solche Bischöfe ch Titularbischöfe — in rtibus infidelium — zu utsch: in den Theilen der gläubigen — solche Bis- imer sind bey den ehemah- en Kreuzgängen von den ropäischen Fürsten bey Ein- rung des katholischen aubens in den heiligen nden errichtet, bald dar- f wieder von den Gläu- gen eingenommen und be- zt worden.

Weihe eines Altars. ie ersten Christen kamen eistens wegen den Verfol- ungen in den unterirdischen rüften, oder wenigstens uf den Kirchhöfen, wo die ebeine der heiligen Mar- rer begraben waren, zu rem Gottesdienste zusam- en; nachdem aber die Ver- lgungen aufgehört hatten, aben sie über die Gräber der heiligen Martyrer Kir- chen und Altäre gebaut: da- her kommt der Gebrauch, daß man noch heut zu Tage Reliquien der Heiligen in eine neue Kirche, und Al- tar übersetze, wo kein sol- ches Grab war.

Bey der Weihung eines Altars macht Anfangs der Bischof an den vier Ecken, und in der Mitte desselben mit dem Wasser ein Kreuz, zum Zeichen, daß Christus durch sein Leiden, welches durch das mittere Kreuz vor- gestellet wird, die vier Thei- le der Welt erlöset habe. Sieben Mahl besprengt er alsdann den Altar mit dem geweihten Wasser, welches anzeiget, daß der Altar durch die sieben Gaben des heiligen Geistes geheiliget sey. Die obere Oeffnung, wo die Reliquien der Heili- gen sammt drey Weihrauch- körnern eingelegt werden, und zugleich bedeuten sollen, daß wir die Beyspiele der Heiligen mit dem Glauben der heiligsten Dreyfaltigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen

Gei-

Geistes in unserer Gedächtniß erhalten sollen, wird das Grab genannt, und mit einem Steine zugedeckt, welchen der Bischof mit Oehl und Chrisam überschüttet, und mit fünf Kreuzen, welche uns an die fünf Wundmahle unsers Erlösers erinnern sollen, aus dem Oehle bezeichnet. Drey Mahl also wird der Altar gesalbet, zwey Mahl mit Oehl, welches den Glauben und die Hoffnung; drittens mit dem Chrisam, welches die Liebe bedeutet; zuletzt wird der Altar an vier äußersten Theilen, und in der Mitte geräuchert, um uns zu ermahnen, daß wir alle unsere fünf Sinne dahin verwenden sollen, daß der Ruf unserer guten Werke so durch den wohlriechenden Rauch vorgestellet wird, unsern Nächsten erbauen soll; nach geschehener Einweihung wird auf Anordnung Pabsts Gelasius die heilige Messe gelesen.

Weihnachtsfest. Das Geburtsfest Christi feyern die Griechen am 6ten Jänner, und nennen es Epiphania, oder Theophania: Erscheinungsfest; die Lateiner aber feyern es allzeit am 25. December; weil nun die Christen zur Gedächtniß, daß Christus in der Nacht ist geboren worden, diese Nacht besonders der Andacht weiheten, so mag wohl von dem Worte Weihe, die Weihnachten entstanden seyn. Man sagt auch Weinnachten, und dieß kann von daher kommen, weil die Christen zur Gedächtniß, daß Christus auf der Hochzeit zu Kana das Wasser in den Wein umgewandelt habe, bey dieser Nacht, wo sie eben dieses Fest feyerten, Wein getrunken haben.

Die Vigil hiervon war allzeit eine der berühmtesten, und jederzeit mit einer Fasten verbunden, und obschon die Kirche bey andern Vigilien die gewöhnlich nächtlichen Zusammenkünfte aufgehoben, hat sie doch selbe bey diesem Feste beybehalten; es werden daher zu Nachtszeit die priesterlichen Tagzeiten, welches die Christen-

metten genannt wird, abgesungen, und um 12 Uhr um Mitternacht das Hochamt gehalten.

Dieses Fest wurde sogar vor Zeiten durch weltliche Gesetze bis auf das so genannte heilige Dreykönigfest zu feyern gebothen.

Zur Bezeugung der allgemeinen Freude, daß das Wort sey Fleisch geworden, wird an dem Christtage jederzeit Fleisch zu essen von der Kirche erlaubet und verordnet. Schon 816 hat der Kirchenrath zu Achen sogar allen Mönchen verbothen, an diesem Tage zu fasten. Ein jeder Priester liest an diesem Weihnachtstage mehrere heilige Messen: dieser Gebrauch ist uralt, und wurde an mehrern Festtagen beobachtet. Vor Zeiten haben die Päbste an dem Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus zwey heilige Messen gelesen, eine im Vatikan, die andere in der Pauluskirche. Eben so haben die Päbste am Weihnachtsfeste drey heilige Messen gelesen, die erste in der Kirche des heiligen Liberius bey der größern Maria; die zweyte in der Kirche der heiligen Anastasia; die dritte in der Vatikankirche. Dieser Gebrauch ist hernach allgemein geworden, doch ohne ausdrückliches Geboth. Die Absicht dieses Gebrauchs ist die Verehrung der dreyfachen Geburt des Heilandes, derjenigen nähmlich, kraft welcher er von Ewigkeit her von seinem Vater ausgehet: derjenigen, kraft welcher er in der Zeit von der seligsten Jungfrau Maria ist geboren worden; und derjenigen endlich, kraft welcher er in unserer Seele geistlicher Weise durch den Glauben und durch die Liebe geboren wird.

Bey den Zeiten des Pabstes Gregorius des Heiligen, war es schon in Rom üblich, daß der Pabst an diesem Tage in drey verschiedenen Orten, die man noch heut zu Tage Stationen heißt, die heilige Messe las: die erste wurde um Mitternacht in der Kirche der heiligen größern Maria gehalten; die zweyte in der früh in der Kirche der heiligen

Martyrinn Anastasia, einer adelichen römischen Witwe, welche am Christtage zu Rom im Jahre 300 Glaubenshalber ist verbrannt worden, und endlich die dritte beym Tage in der Kirche des heiligen Petrus.

Dieser Gebrauch drey heilige Messen an diesem Tage zu lesen, ist unter der Regierung Karl des Großen in Frankreich eingeführt worden, da zuvor seit dem sechsten Säculum nur zwey Messen durften an diesem Tage gelesen werden, und zuletzt wurde es eine allgemeine Gewohnheit für die ganze Christenheit, daß an diesem Tage von einem Priester drey heil. Messen dürfden gelesen werden.

In Spanien fing man endlich auch im vierzehnten Jahrhunderte an, drey Messen an diesem Tage zu lesen. Und die mayländische Kirche führte diesen Gebrauch erst im fünfzehnten Säculum ein. Der Pabst pflegte auch an diesem Tage Hut und Degen zu weihen, und der Kaiser hat sonst, wenn er in Rom war, das erste Evangelium herabgelesen.

Die Griechen feyerten sonst dieses Fest bis in das vierte Jahrhundert mit dem sonst gewöhnlichen heiligen drey Königtag am 6. Jänner bis endlich um das Jahr 376 der römische Gebrauch hierin angenommen wurde.

Der heilige Franciscus von Assis hat schon 1208 zum Unterrichte der Einfältigen und Ungelehrten die Geburt des Herrn durch Bilder und Figuren bey dieser Christagsfeyerlichkeit vorgestellet, welche man zu deutsch Krippe nennet, und weil hierdurch die Sinne der Christgläubigen ungemein gerühret werden, hat die römische Kirche diesen heiligen Gebrauch nicht nur gut geheissen, sondern auch allgemein eingeführet.

Weihung des Degens und herzoglichen Huts. Alle Jahre wird von dem Pabste am Tage vor dem Weihnachsfeste ein Degen geweihet, der mit einem goldenen Knopfe versehen,

hen, und mit Edelsteinen in Gestalt einer Taube besetzt ist, sammt der Scheide und dem Gehänge, die auf gleiche Weise gezieret sind, und der herzogliche Hut auf die Spitze des Degens gesetzet; dieser Hut ist von violbrauner Seide, mit Hermelin gefüttert, und mit einer Borte in Form einer mit Juwelen prangender Krone umgeben; der Pabst verehret den Degen wie den Hut, an vornehme und auch Fürstenpersonen.

Weiße Sonntag, der. Der erste Sonntag nach Ostern wird darum der weiße Sonntag (dominica in albis) genannt, weil die am Osterfeste neu getauften Catechumenen das weiße Kleid, zum Zeichen der Unschuld anlegen, und selbes die ganze Osterwoche durch vom Ostertage bis auf diesen Sonntag tragen mußten: daher nannte man diese ganze Woche, die weiße Woche. An diesem Sonntage also trugen sie entweder zum letzten Mahl dieses Kleid, oder legten es selbigen Tag ab, wo es sodann in der Kirche aufbewahret wurde: und so hieß dieser Sonntag dominica im albis, oder post albas, zu deutsch: der weiße Sonntag. Zum Andenken dieses uralten Gebrauches, wird noch allzeit bey Ausspendung der heiligen Taufe, den Neugetauften das so genannte weiße Christenhemd angeleget. Dieser Sonntag wurde auch meistens Kinderoctav benennet: denn die ersten Christen feyerten bey allen hohen und wichtigen Festen den achten Tag: also hielten auch die Täuflinge ihre Octav. Der Gebrauch von diesem weißen Hemde mag leicht aus den Zeiten Konstantins des Großer herkommen; denn vorher wußte man nichts davon: Konstantin wollte nähmlich alle die ersten Gebräuche der Christen so prächtig als möglich, und weil dortmahls zu Rom die Bewerber um öffentliche Aemter in weißen Kleidern gehen mußten, und deßwegen candidati und albati — Weiße hießen, so befahl er, daß diejenigen, die um

Aufnahme ins Christenthum bathen, und nun schon eingeweihet worden, bis zu ihrer völligen Vollkommenheit im selben, da sie nach abgelegten weißen Kleidern öfters an diesem Sonntage zum ersten Mahle das Altarssakrament empfingen, von welcher Zeit sie auch erst perfecti — vollkommene — genannt wurden, solche weiße Kleider tragen sollten; und sie wurden auch bey den ersten Zeiten, wie bey den Heiden, Candidati und Albati genannt. Auch hieß dieser Sonntag pascha clausum — geendigte Ostern, weil mit demselben die Osterfeyer zu Ende ging. Er hieß auch dominica nova — der neue Sonntag — weil die Christen durch die Taufe ein neues Leben erhalten; deßwegen wurde er genannt dies neophytorum — der Tag der Neugebornen. — Ferners wird dieser Sonntag der Thomassonntag genannt, weil das Evangelium von der bekannten Geschichte des Apostels Thomas an selbem gelesen wird; endlich vor Alters hieß dieser Sonntag Quinquagesima, da die ganze Zeit von Ostern bis Pfingsten Quinquagesima hieß.

Wiederaussöhnung einer Kirche, oder eines andern geweihten Orts. Wenn eine ordentlich eingeweihte Kirche, oder anderes eingeweihtes Ort durch ungerechtes menschliches Blutvergießen, oder andere scheußliche Laster verunreiniget, oder entheiliget wird, muß selbe von einen Bischofe durch ein von selbem geweihtes, mit Aschen vermischtes Wasser, ehe und bevor wieder in dieser Kirche das heilige Meßopfer darf verrichtet werden, wieder von neuem gesegnet und eingeweihet werden, und gleichsam wie ein Sünder durch eine wahre Reue mit Gott wieder ausgesöhnet werden. Die Kirche will durch diese Verordnung den Christgläubigen einen Abscheu solcher Laster erwecken, wodurch die eingeweihte Kirche vor den Augen Gottes gleichsam ein unwürdiger und verhaßter Gegenstand geworden ist.

Deßwegen gebrauchet sich auch der Bischof bey dieser Handlung eines mit Salz und Asche vermischten Wassers, welches drey Stücke, die Bußthränen, ernstliche Reue und Vorsatz anzeigen, nebst andern Gebethern und Segnungen, damit der gütige Gott sich wieder in diesem Orte wolle barmherzig erzeigen, die allda begangenen Sünden nachlassen, und das Gebeth der Christgläubigen in diesem Orte wieder erhören.

Weihrauch heißt so viel als ein geweihter Rauch. In der katholischen Kirche war es schon von den Apostelzeiten her gewöhnlich zur Anräuchung des Rauchwerkes bey dem Hochamte der heiligen Meß, und andern äußerlichen Religionsübungen sich zu bedienen: denn es wurde sogar bey der ersten Christenheit gebothen, Oehl für die Lichter, und Rauch zum Anrauchen auf den Altar zu opfern. Schon im mosaischen Gesetze wurde ein goldener Altar zum Rauchwerke aufgerichtet, wodurch die Majestät des höchsten lebendigen Gottes verehret und erkennet wurde. Uebrigens ist zu allen Zeiten und von allen Nationen der Weihrauch als ein besonderes Opfer, das nur Gott allein gebühret, angesehen worden, deßwegen wurden jene Christen, welche aus Furcht und andern Ursachen nur einige Rauchkörnchen in das für die Götter bestimmte Feuer warfen, für Götzendiener gehalten. Derohalben hat die katholische Kirche erst nachdem das Heidenthum fast gänzlich vertilget, und die christliche Religion weiter ausgebreitet war, allgemein verordnet, daß man nicht nur beym Einräuchern des Altars, und andern verschiedenen Gegenständen, sondern auch bey andern vorgeschriebnen frommen Handlungen des Rauchwerkes sich bedienen soll, und weil der Rauch zu heiligen Gegenständen gebraucht und verwendet und gleichsam gesegnet wurde, heißt solcher gemeiniglich Weihrauch oder geweihter Rauch.

In eben dieser Buchhandlung ist auch ganz neu zu haben:

Evangelium, das betrachtete, auf alle Tage im Jahre, nach der Uebereinstimmung der vier Evangelisten, abgetheilt. Neue, nach der neuesten Pariser Ausgabe vermehrte und verbesserte Auflage. Aus dem Französischen übersetzt. 8 Theile in gr. 8. 1805. 9 fl.

Bauerschubert (Joseph) Kurze Volkspredigten zum Unterrichte und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. 6 Bände. Neue durchgesehene und verbesserte Ausgabe. 8. 1807. 4 fl. 30 kr.

Fraaz (Friedrich Wilhelm) Der Seelsorger in verschiedenen Verhältnissen, bey Kranken und Sterbenden. 8. 1804. 1 fl.

Mutschelle (Sebastian) Predigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Zwey Bände. Neueste Auflage. gr. 8. 1805. 2 fl. 45 kr.

Predigten auf alle Sonn- und Feyertäge des ganzen Jahrs. Besonders für das Landvolk eingerichtet und herausgegeben von einem Priester der Seckauer Dioces. 3 Bände gr. 1805. 3 fl.

Winkler (Joh. Bapt. v.) Die parabolischen Erzählungen unsers Herrn Jesu Christi erkläret und angewendet. Zum Gebrauche für Prediger, Katecheten, und Seelsorger, auch zur Familien-Erbauung. 8. 1805. 1. fl.

— — Achtzehn Fastenpredigten. 8. 1805. 45 kr.

— — Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien, zum Gebrauche für Schulen, und anwendbar für Frühpredigten, wie auch zur Privaterbauung. Zwey Theile. gr. 8. 1800. 2 fl.

Memoriale vitae sacerdotalis. A sacerdote gallicano dioeceseos lingonensis exule. Liber singularis modernis temporibus perutilis. Editio novissima. 8. 1806. 45 kr.

Grundriß der christlichen Moral, nach den vom Herrn Abte von Fabiani herausgegebenen Grundzügen der christlichen Sittenlehre mit einigen theils nöthig, theils nützlich geschienenen Aenderungen und Zusätzen; entworfen von einem Weltpriester des Bisthums Wirzburg. Neueste Auflage. gr. 8. 1803. 45 kr.

Glettler (Franz de Paula) Practischer Krankenbesuch denen Herren Seelsorgern gewidmet. Zweyte Auflage. 8. 1802. 1 fl. 30 kr.

Feddersen (Jak. Friedr.) Christliches Sittenbuch für den Bürger und Landmann. Zum nützlichen Gebrauche für den katholischen Bürger und Landmann umgearbeitet und verbessert. Neueste Auflage. gr. 12. 1802. 30 kr.

Gebethbuch, neues, für aufgeklärte katholische Christen. Neueste durchaus verbesserte Auflage. 8. 1803. 48 kr.

Organisation, neue, des Gottesdienstes in Frankreich. Oder sämmtliche Actenstücke, die auf das neue Concordat Beziehung haben. Aus dem Französischen. 8. 1802. 30 kr.

Ouvrier (Doctor L. B.) Hinsichten auf die Ewigkeit. Ein Erbauungsbuch für Gesunde und Kranke. 2 Theile. Neue Auflage. 8. 1795. 51 kr.

Sturms (M. Christoph Christian) Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahrs. Zwey Bände. Neueste vermehrte Auflage. 8. 1803. 2 fl.

Sander (Heinrich) Von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur. Siebente Auflage. 8. 1803. 1 fl.

Köhler (Gregor) Practische Anleitung für Seelsorger im Beichtstuhle. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1805. 2 fl.

— — Practische Anleitung für Seelsorger am Kranken- und Sterbebette. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1806. 45 kr.

Albler (Lorenz) Sechs Gespräche zwischen einem Landpfarrer und einem Bauer von dem Glauben des katholischen Christen. Zum Besten des Landvolkes verfaßt. 8. 1806. 12 kr.

Andachsübungen, kurzgefaßte, für Große und Kleine, nebst einem Anhange von geistlichen Kirchenliedern. Mit Holzschnitten. gr. 12. 1801. 15 kr.

Dapp's (Raymund) Kurze Predigten und Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien, besonders für Landleute. Für Katholiken eingerichtet vom Herausgeber der Predigten auf die Feste des Herrn, Mariens und der Heiligen. gr. 8. 1801. 1 fl. 30 kr.

Eckartshausen (Hofr. v.) Die zehn Gebothe des Herrn in sittlichen Erzählungen geschildert. Zweyte Auflage. Mit einem Kupfer und 12 Vignetten. 8. 1803. 48 kr.

Gebethbuch, katholisches, für alle Stände. Zweyte Auflage. 8. 1804. Druckpapier. 24 kr.

— — für katholische Christen die Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubethen verlangen. Dritte vermehrte Auflage 8. 1803. Auf Schreibpapier 24 kr.

Goffine (R. P.) Christkatholisches neu eingerichtetes, verbessertes, nach dem römischen Meßbuche berichtigtes und merklich vermehrtes Unterrichtungsbuch, oder kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien, sammt daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, worin alles dasjenige erkläret wird, was einem rechtschaffenen Christen zur Seligkeit zu wissen und zu thun nothwendig ist. Nebst einer deutlichen Erklärung der Kirchenceremonien und beygefügten Leidensgeschichte. Zwey Theile mit zwey Titelkupfern. 8. 1805. 1 fl. 15 kr.

Päßmayer (Ant.) Predigten auf alle Sonn- und Feyertage des ganzen Jahrs. Zwey Theile. gr. 8. 1802. 3 fl.

B S B
MÜNCHEN

750

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grundmayr, Franz,

Lexicon der Römischkatholischen Kirchengebräuche

Augsburg 1807

Th.u. 477 g

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10786893-2